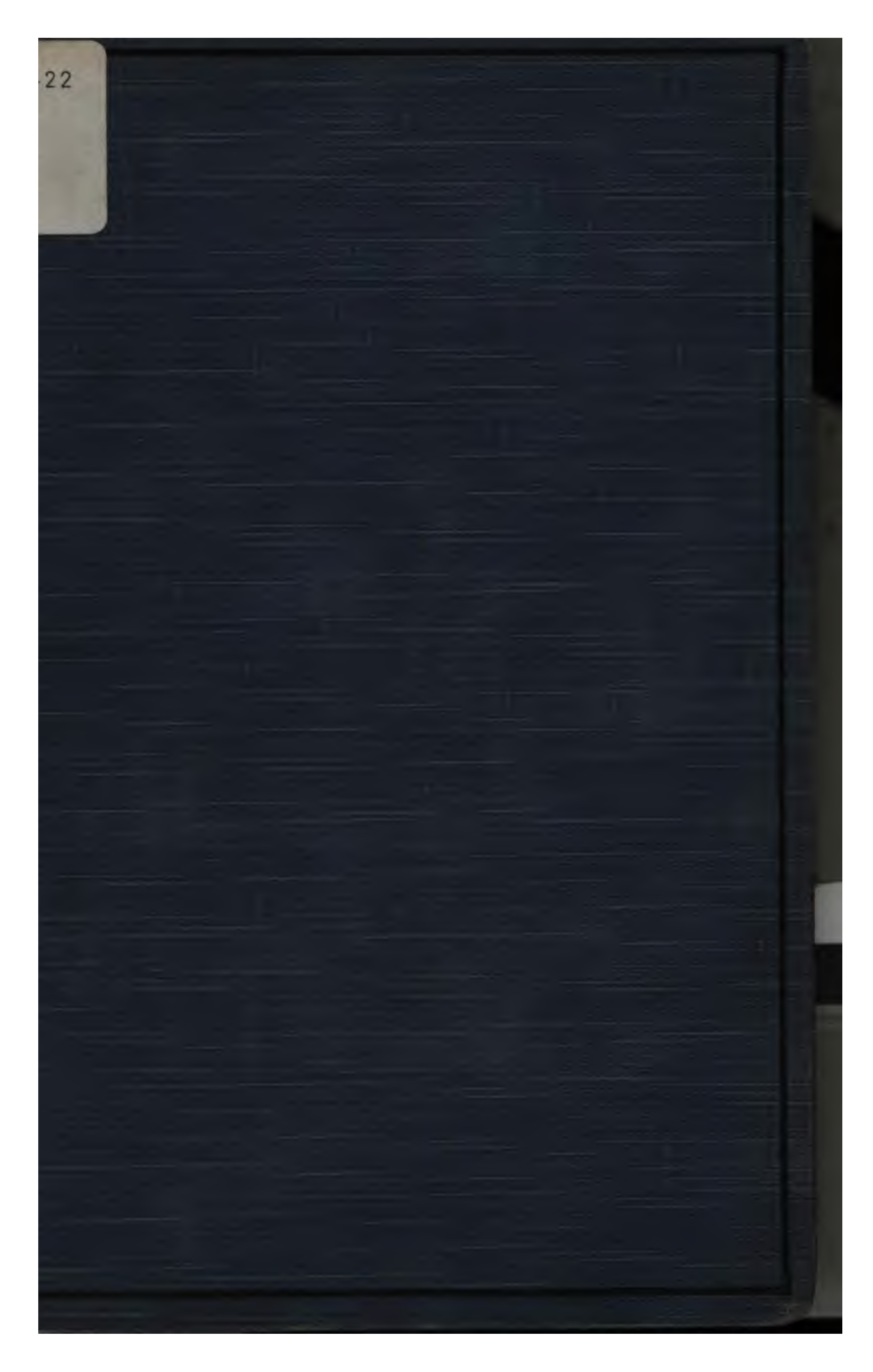
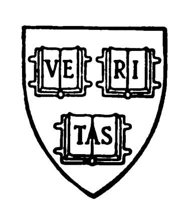

22


VE
RI
TAS

Chaucers
Sprache und Verskunst.

CHAUCERS

SPRACHE UND VERSKUNST

DARGESTELLT

VON

BERNHARD TEN BRINK.

Zweite durchgesehene Auflage.

Herausgegeben

von

Friedrich Kluge.



LEIPZIG

Chr. Herm. Tauchnitz.

1899.

And for ther is so greet diversitee
In Englissh and in wrytinge of our tonge,
So preye I God that noon miswryte thee,
Ne thee mismeetre for defaute of tonge.

Das Büchlein, welches den Freunden Chaucers und der englischen Sprache hiermit dargeboten wird, ist aus mehrjährigen Studien hervorgewachsen, die jedoch eine Publication dieser Art nicht zum Ziele hatten. Für eigenen Gebrauch und zum Nutzen meiner Zuhörer war die grammatisch-metrische Skizze, die dieser Schrift zu Grunde liegt, entworfen und im Laufe der Zeit erweitert, ausgefüllt, verbessert worden. Ein zufälliger Umstand, die mir zu Anfang dieses Jahres zugehende Nachricht, dass ein jüngerer Fachgenosse eine Chaucer-Grammatik zu schreiben beabsichtige, liess mich im Interesse einer vernünftigen Arbeitstheilung den Entschluss fassen, was ich seit Jahren im Pulte barg an's Licht zu bringen. Es versteht sich, dass ich jenem Gelehrten, der unfreiwilliger Anlass meines Entschlusses gewesen war, denselben unverzüglich zu erkennen gab. Aus der Bereitwilligkeit, mit der er mir Platz machte, folgerte ich für mich die Pflicht, nun meinerseits sobald als möglich vor den Leser zu treten. Doch zeigten sich bei der Ausführung des leicht gefassten Planes ungeahnte Schwierigkeiten. Die Umarbeitung und Ergänzung des nicht lückenlosen Manuscripts nahm mehrere Monate, darauf der Druck, dessen Anfang sich aus verschiedenen Gründen verzögerte, noch etwa ein Vierteljahr in Anspruch.

Gerne gedenke ich hier der ermunternden Theilnahme meines Freundes Friedrich Kluge, der mich auch bei der Correctur der Fahnen unterstützte.

Später als ich geglaubt hatte, kommt diese Schrift, wie mir scheinen will, dennoch zu früh. Eine Grammatik und Metrik zu Chaucer hätte ich lieber erst nach Vollendung einer kritischen Ausgabe des Dichters erscheinen lassen. Die Vorarbeiten zu einer solchen beschäftigen mich seit geraumer Zeit; doch rückt das Unternehmen bei geringer Musse nur mit bedächtiger Schnelle vor. So lange aber eine kritische Edition von Chaucers poetischen Werken zu den frommen Wünschen gehört, wird man dem grammatischen und metrischen System nicht in allen Stücken die sonst erreichbare Sicherheit und im Ganzen nicht die erwünschte Vollständigkeit geben können. Und welche Schwierigkeiten bereitet der Mangel solcher Ausgabe dem Darsteller und dem nachprüfenden Leser! Das Lehrbuch, das auf kritischer Grundlage ruhen soll (denn sonst würde es eine Musterkarte von Formen, kein Bild von Chaucers Sprache geben), darf von der kritischen Arbeit gleichwohl nur wenig enthüllen und wird in der Abbreviatur bald zu weit, bald nicht weit genug gehen. Der Leser aber, dem vielfach nicht einmal die nöthigen Texte zur Hand sind, wird entweder grosses Zutrauen zu seinem Autor oder grossen Fleiss mitbringen müssen.

Es sei hier erlaubt, insbesondere von orthographischen Dingen ein Wort zu reden. Dass unter den von den Handschriften gebotenen Schriftbildern solche, die nach Ausweis des Reimes und des Verses zu Chaucers Lautgebilden nicht stimmten, beseitigt und durch entsprechendere ersetzt werden mussten, bedarf keiner Erörterung. Aber auch auf dem Gebiete des Zulässigen herrscht in der Ueberlieferung eine grosse und verwirrende Mannigfaltigkeit, die zu beschränken

geboten schien. In der Lautlehre war es mein Bestreben, die Beispiele in der best beglaubigten Schreibung zu geben, wobei die Vergleichung der in den sorgfältigsten Handschriften der Canterbury Tales sich geltend machenden Tendenzen den Ausgangspunkt meiner Erwägungen abgab. Consequent aber und stillschweigend habe ich die Unterscheidung der Consonanten *v, j* von den Vocalen *u, i* durchgeführt; während die Handschriften das *j*-Zeichen fast gar nicht, das *v*-Zeichen hauptsächlich nur im Anlaut und zwar zur Bezeichnung des Vocals wie des Consonanten verwenden. Des Zeichens *þ* statt *th* habe ich mich gar nicht bedient u. a. deshalb, weil Ellesmere und Hengwrt es auch im Anlaut nur bei Abbreviaturen gebrauchen. — In dem zweiten und dritten Capitel glaubte ich etwas weniger conservativ als im ersten auftreten und von einer normalisirten Schreibung, zu der ich in der Lautlehre beiläufig einige Vorschläge mache, gewisse Züge durchführen zu sollen. Alles zu Auffallende und Ungewöhnliche habe ich jedoch zu vermeiden gesucht. Der Anfänger aber wird es mir hoffentlich Dank wissen, wenn ich ihm durch meine Schreibung die Möglichkeit einer richtigen Auffassung der Chaucerschen Wortformen, insbesondere der Ablautreihen in der Conjugation um Vieles näher bringe. Wie nöthig Solches war, davon habe ich mich erst dieser Tage bei der Lectüre der jüngsten Hefte unserer beiden Fachzeitschriften überzeugen können. — Von diakritischen Zeichen mache ich in der Darstellung der Flexion einen reichhaltigen Gebrauch; in der Metrik, wo vielfach Zeichen anderer Art erforderlich waren, kommen jene — mit seltenen Ausnahmen — nur in einem Theil des vom Reime handelnden Abschnittes zur Verwendung. — Den Vorwurf zu grosser Kühnheit und der Inconsequenz, der mir schwerlich erspart wird, will ich gerne tragen, wenn es mir vergönnt

ist, zu einer weiteren Verbreitung und zugleich zur Vertiefung unserer Kenntnis von mittelenglischer Sprache und von Chaucers Kunst durch diese Schrift einiges beizutragen.

Vieles und Wichtigeres hätte ich hinzuzufügen; indess verschiebe ich dies besser auf eine andere Zeit, wo es vielleicht sei es an irenischem, sei es an polemischem Anlass dazu nicht fehlen wird.

Eines aber darf hier nicht unausgesprochen bleiben: der Dank, den ich meinen Vorgängern auf diesem Gebiete — ich nenne Tyrwhitt, Gesenius, Child, Ellis — zolle. Dass Sievers' Angelsächsische Grammatik auf die letzte Gestaltung meiner Schrift, insbesondere des von der Flexion handelnden Theiles, nicht ohne Einfluss geblieben ist, wird der Leser schon aus einigen äusseren Analogien entnehmen. Diesen Namen sei derjenige Furnivalls beigesellt, ohne dessen Publicationen man an eine kritische Prüfung von Chaucers Text sich nicht leicht wagen würde.

Strassburg, im October 1884.

Bernhard ten Brink.

Zur zweiten Auflage.

Später als man erwarten konnte, ist eine neue Auflage des vorliegenden Büchleins nöthig geworden. Der Herausgeber hat die ursprüngliche Gestalt der Chaucerschrift ten Brinks mit der Pietät behandelt, die sich dem ausgereiften Werk eines Meisters gegenüber ziemt. Abgesehen von redactionellen Aenderungen rein praktischer Art habe ich nur kleinere materielle Modernisirungen vorgenommen, denen theilweise Zupitzas Besprechung des Buches in der Litteraturzeitung 1885 Sp. 609 vorgearbeitet hat. An einigen Grundanschauungen des Buches zu rütteln habe ich mich um so weniger berufen gefühlt, als eine Klärung der Anschauungen in manchen Dingen erst von der Zukunft zu erhoffen bleibt. Leider hat ten Brinks Nachlass nur wenige Notizen für die neue Auflage geboten. So erscheint das Buch fast ganz in der Gestalt, die sich nun viele Jahre bereits erprobt hat als Einführung in die Sprache und Verskunst desjenigen Dichters, dessen Muse den zu frühen Heimgang unsers Lehrers und Meisters am tiefsten betrauert.

Freiburg i. B., im Januar 1899.

F. Kluge.

INHALT.

In den ersten Jahrhunderten nach der normannischen Eroberung sehen wir die englischen Dialekte, die wechselsweise ein gewisses Uebergewicht in der Litteratur beanspruchen, in einer Entwicklung begriffen, wobei jeder einzelne sich voller abzurunden und zugleich seine Eigenthümlichkeiten schärfer auszuprägen bemüht scheint. Auf diese durch die Herrschaft centrifugaler Tendenzen charakterisirte Periode folgt dann in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts eine Epoche, in der die Grundlage zur künftigen Einheit gelegt wird. Fast um dieselbe Zeit, wo im benachbarten Schottland ein Zweig der nordenglischen Mundart sich zur Würde einer Nationalsprache erhebt, treten in England selbst die Anfänge einer gemeinsamen Litteratursprache hervor. Das Schottische, als dessen erster klassischer Zeuge der Dichter Barbour gilt, hat jenen Rang kaum drei Jahrhunderte lang ungeschmälert zu behaupten vermocht. Das schriftmässige Englisch dagegen, welches von den Tagen Eduards III. bis auf die Gegenwart eine continuirliche, zwar manchmal die Richtung ändernde, an keiner Stelle jedoch abgebrochene oder gewaltsam in ein neues Bett geleitete Entwicklung aufweist, hat im Laufe der Zeit nicht nur die brittische Insel, sondern einen grossen Theil der bewohnten Erde sich unterworfen und, was mehr heisst, dem geistigen Besitzthum der Menschheit solche Schätze zuführen helfen, dass seine Bedeutung für die Weltcultur von der Dauer des gewaltigen Reiches, über das es sich immer mehr verbreitet, und des nicht minder gewaltigen Bundes selbständiger Tochterstaaten, wo es die herrschende Stellung einnimmt, nicht länger abhängig erscheint.

Die Wiege jener Sprachform, welche zu so grossen Geschicken ausersehen war, stand an den Ufern der Themse.

Aus einer Verbindung mittelländischer und südenglischer Mundart ging vor mehr als einem halben Jahrtausend das schriftmässige Englisch hervor, das aus der Sprache neuenglischer wie amerikanischer Schriftsteller und Redner als Grundlage noch deutlich genug hervorschimmert.

Zwei von der Themse bespülte Gebiete streiten sich um den Vorrang, um die tiefer greifende Einwirkung bei der Begründung der englischen Spracheinheit: auf der einen Seite Oxford, auf der anderen Seite London nebst Westminster, Windsor und anderen benachbarten Sitzen des Hofes. Zwischen zwei hervorragenden Schriftstellern aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts schwankt das Urtheil der Forscher, wenn es sich darum handelt, den Mann zu nennen, der die englische Schriftsprache eigentlich geprägt und ihr die Verbreitung gesichert hat: zwischen Wiclif und Chaucer.

Wer die für die Frage entscheidenden Momente reiflich und unbefangen erwägt, wird bald zu einem Standpunkt gelangen, wo der Streit als abgethan und müssig erscheint. Er wird dahin kommen, beiden grossen Männern ihre eigenthümlichen Verdienste um die Ausbildung der englischen Spracheinheit zuzugestehen, aber er wird sich der Erkenntniss nicht verschliessen können, dass einzig Chaucer die Ehre gebührt, für den ersten und grössten Klassiker der beginnenden Litteratursprache zu gelten.

Nicht von der gelehrten Universität, sondern von der mächtigen Hauptstadt und von dem königlichen Hofe empfing die englische Litteratur ihre Sprache. Nicht der fern von der Heimath lebende Sohn Yorkshires, sondern das fortwährend in engem Contact mit seiner Geburtsstätte bleibende Londoner Kind drückte dieser Sprache das Gepräge seines Geistes auf. Wiclif war ein grosser Theologe, ein scharfsinniger Logiker, ein Mann voll tief religiöser und nationaler Gesinnung, aber die Form war ihm stets Nebensache gegen den Gehalt, und darum hat er das Geheimniss der Form nie ganz ergründet: aus dem Kampfe mit dem Ausdruck ist er niemals als vollkommener Sieger hervorgegangen. Chaucer war und blieb, bis Shakspere erschien, der sprachgewaltigste unter den englischen Dichtern, einer von den wenigen, bei denen Kunst und Natur, Form und Gehalt in reinstem Einklange stehen, ja Eins zu sein scheinen. Wiclif

begann erst in den letzten Jahren seines Lebens englisch zu schreiben; niemals hat er das Latein ganz aufgegeben, und das Englisch, welches er schrieb, war nicht die ihm angeborene Mundart. Chaucer hat von früh auf in seiner Muttersprache und — soviel wir wissen — nur in dieser geschrieben und gedichtet; die Mundart, die er im väterlichen Hause geredet, und das Englisch, das er bei Hofe und im Verkehr mit königlichen Beamten sich aneignete, waren nicht sehr von einander verschieden; auf dem Sprachgebiet, dem er angehörte, trafen die Ausläufer mehrerer Dialekte zusammen; seiner eigenen eklektischen und ausgleichenden Thätigkeit war von der Umgebung, in der er aufwuchs, schon vorgearbeitet. Wiclifs Anhänger stammten aus verschiedenen Theilen Englands; sein Mitarbeiter an der Bibelübersetzung, Nicolaus Hereford, schreibt in einer von der seinigen abweichenden, mehr an den Südwesten gemahnenden Mundart; Purveys Revision zeigt ziemlich dieselbe Sprachfärbung wie die Arbeit des Meisters; die armen Priester redeten, jeder wie ihm der Schnabel gewachsen war. Soweit wir die von Wiclif ausgehende litterarische Tradition zu verfolgen vermögen, zeigt sie eher eine Bewegung nach Westen als nach Osten hin, d. h. sie zeigt sich der Vergangenheit, nicht der Zukunft zugewendet. Die blutige Reaction, welche die Orthodoxie unter dem Hause Lancaster in's Werk setzte, macht dann dieser Tradition zum grossen Schaden für die englische Prosa ein Ende. Dagegen zieht die litterarische Bewegung, zu der Chaucer den Anstoss gab, sich ohne Unterbrechung durch das fünfzehnte und das sechszehnte Jahrhundert hin. Sein Vorbild beherrscht die Kunstpoesie, und auch die Renaissancebewegung hat die Wirkung seiner Schriften eher vertieft als gehemmt. Sogar die Prosa hat er in entscheidenden Momenten (man denke nur an Caxton) mächtig beeinflusst. Und so weit wie der Einfluss seiner Kunst, reicht auch der Einfluss seiner Sprache. Der Kenter Gower schreibt seine Confessio Amantis in einer Sprachform, die zwar manche Kenticismen aufweist, im Ganzen jedoch dem Idiom Chaucers ungleich näher steht als der Mundart seiner eigenen Landsleute. Occleve war, wie der von ihm mit Begeisterung verehrte Meister, ein Londoner.

Lydgate, das anerkannte Haupt der Chaucerschule und der Poesie im fünfzehnten Jahrhundert, gehörte Suffolk an. Seine Sprache beruht auf der Grundlage, die Chaucer geschaffen, zeigt aber stärkere ostmittelländische Färbung und ist so für den weiteren Gang der Entwicklung typisch. Im Osten des Landes pflanzt sich in der entscheidenden Zeit des Uebergangs die litterarische Tradition vorzugsweise fort mit einer Bewegung in nördlicher Richtung. Stephen Hawes, der die mittelalterliche Dichtung bis an die Schwelle einer neuen Aera hinüberführte, stammte wie Lydgate aus Suffolk. Skelton, dessen kühne Originalität die Monotonie einer Epigonenkunst durchbrach, war in Norfolk zu Hause und hatte mannigfache Beziehungen zu Northumberland. Es scheint überflüssig, diese Betrachtungen weiter zu verfolgen, da ja die Ergebnisse des geschichtlichen Processes klar vor Augen liegen.

In allen wesentlichen Dingen steht das Neuenglische der Sprache Chaucers näher als der Wiclifs. Sofern es aber ein anderes Verhältniss zu den Mundarten hat als jene, zeigt es sich um so weiter von dieser entfernt. Und so können wir unsre Anschauung folgendermassen zusammenfassen: Wiclif hat grosse Massen des Volkes auf die Annahme einer gemeinsamen Schriftsprache vorbereitet. Chaucer aber ist der Urheber der litterarischen Bewegung, der diese Sprache während der nächsten Jahrhunderte ihre Ausbildung verdankte.

In folgendem Versuche soll das Idiom des grossen Dichters nur nach zwei Seiten hin dargestellt werden: nach der lautlichen und der flexivischen. Beide, besonders aber die erstere Seite, lassen das Verhältniss dieses Idioms zu den Dialekten deutlich hervortreten. Es ergiebt sich, dass Chaucers Sprache, im wesentlichen der ostmittelländischen Dialektgruppe angehörig, eine ziemlich starke Beimischung südöstlicher Bestandtheile enthält. Die Mundarten der drei Hauptstämme, welche Britannien zu einem germanischen Lande umschufen, sind hier alle vertreten: das Anglische wie das Sächsische und das Jütische; doch wie die eigenthümliche Ausprägung, welche das Englische im Munde der nordanglischen Stämme erhielt, fast ohne Einfluss auf die Sprache des Dichters geblieben ist, so zeigt sie ander-

seits nur sehr wenige Spuren einer Einwirkung von westsächsischer Seite her. Eine eingehendere Darstellung dieses Verhältnisses würde eine Geschichte der englischen Dialekte voraussetzen, wie sie an diesem Orte nicht gegeben werden kann.

Ebenso wichtig wie für die Entwicklung der Sprache war Chaucers Thätigkeit für die Entwicklung der Metrik. Die englische Poesie verdankt ihm ihr klassisches Versmass und — theils direct, theils indirect — mehr als ein hochwichtiges Verssystem. Vor allem aber hat er seinen Landsleuten das Geheimniss gelehrt, auf dem die Zukunft der englischen Verskunst beruhte: die Kunst, germanische und romanische Art — die accentuirende und die syllabische Weise — nicht durcheinander zu mischen, sondern harmonisch zu verbinden. Chaucers Versbau im Anschluss an seine Sprache darzustellen lag um so näher, als diese ohne jenen, jener ohne diese sich nicht ergründen lässt.

Es versteht sich hiernach von selbst, dass die poetischen Werke des Dichters in erster Linie die Quelle auch des sprachlichen Theils dieser Untersuchung bilden, während die prosaischen nur nebenher berücksichtigt worden sind. Nur wo er in Versen schreibt, ist Chaucer er selber, nur dort originell und national, und nur dort gewährt er uns sichere Kriterien, um das ihm Eigenthümliche aus der entstellenden Hülle der Ueberlieferung loszuschälen.

Mit Einer Ausnahme liegen Chaucers sämmtliche Werke jetzt in den Publicationen der Chaucer Society in einer den Zwecken der Forschung bequem entgegenkommenden Weise vor. Ich habe diese Publicationen benutzt und nach ihnen citirt, bei den Canterbury Tales aber in allen zweifelhaften Fällen ausser dem Six-Text auch den Morrisschen Abdruck der Handschrift Harl. 7334 berücksichtigt, ohne jedoch von Morris' Verszählung Notiz zu nehmen. Für die Clerkes Tale ist ferner gelegentlich der von W. A. Wright i. J. 1867 besorgte Abdruck aus der HS. Cambr. Univ. Dd. 4. 24 verwerthet worden.

Im Uebrigen citire ich den Six-Text der Canterbury Tales (= ST) nach Seiten- und Verszahl, z. B. ST 4/108 oder auch einfach 4/108, da einer Verwechslung durch diese Art der Anführung schon ausreichend vorgebeugt ist, bezw.

für die prosaischen Partien nach Seite und Paragraph; den Troilus nach Buch- und Verszahl. z. B. Troilus oder Troil. I. 340; die übrigen Gedichte nach der Verszahl. Abkürzungen wie Blaunche (= Deeth of Blaunche the Duchesse oder Book of the Duchesse), Parlement (= Parlement of Foules), Fame (= Hous of Fame), Legende oder Leg. (= Legende of goode Women), Mars, Venus (= Compleynte of M., Compleynte of V.), Scogan, Bukton etc. werden dem Leser keine Schwierigkeiten bereiten; den Treatise on the Astrolabe (ed. Skeat) = Astrol. citire ich nach Paragraph- und Zeilenzahl.

Für den Boece benutze ich die Ausgabe von Morris (London 1868, Early English Text Society), welche die Zeilen fortlaufend zählt.

Werke, die unserm Dichter mit Unrecht beigelegt worden sind, und ebenso solche, die ihm von Einigen ohne genügenden Grund zugeschrieben werden, konnten in dieser Untersuchung keine Berücksichtigung finden. Soweit Gedichte in Frage kommen, haben wir uns auf das von Furnivall in den Parallel-Text-Editions der Chaucer Society abgedruckte Material beschränkt.

ERSTES CAPITEL.

VON DEN LAUTEN.

1. Die Vocale.

1. Nach drei Seiten hin sind die Vocale zu betrachten: nach Qualität (Klangfarbe), Quantität (Zeitdauer) und Ton. Diese stehen untereinander in mehrfacher Wechselwirkung. Im ME. hängt die Klangnüance einiger Vocale wesentlich von ihrer Quantität ab, die Zeitdauer aber steht entschieden unter dem Einflusse des Tones. Umgekehrt wird die Tonfähigkeit einer Silbe manchmal durch die Quantität des in ihr enthaltenen Vocals bedingt, und für diese ist die Qualität desselben nicht immer gleichgültig.

2. Hinsichtlich ihrer Qualität sollen die Vocale in diesem Abschnitt unter den ihre Zeitdauer anzeigenden Rubriken einzeln besprochen werden.

3. Der Quantität nach unterscheiden wir kurze, lange und schwebende Vocale. Kurz ist z. B. der Vocal der Wurzelsilbe in *sitten, bed, man, God, huntere*; lang in *wis* 'weise', *seeken, beren, taken, stoon, good, hous;* schwebend in *writen* Pl. Prät. oder Part. Perf. Pass., *heven, fader, sone* (sprich *sune*) 'Sohn', *dore* (sprich *dure*) 'Thüre'. Schwebend nennen wir diejenigen Vocale, deren Quantität zwischen Länge und Kürze die Mitte hält. Die Existenz dieser Lautgruppe, deren Grenzen zum Theil schwer zu ziehen sind, wird nicht von allen Sprachforschern anerkannt. Doch ergiebt sie sich einerseits aus den Reimen (vgl. § 325), andrerseits aus der Entwicklung, welche die ihr angehörigen Vocale im NE. genommen haben (vgl. § 35), endlich aus Schlüssen der Analogie. Wir werden, um der gegnerischen Meinung gerecht zu werden, an den geeigneten Stellen

hervorheben, welche Quantität den von uns als schwebend bezeichneten Lauten nach der Auffassung Anderer zukommt.

4. Die Lehre vom Ton soll im dritten Capitel §§ 276 bis 295 erörtert werden. Hier genüge die Bemerkung, dass die Silben, deren Gipfel die Vocale bilden (daher letztere auch als die eigentlichen Träger des Tones erscheinen), sich passend eintheilen lassen in ursprüngliche Tonsilben, tonfähige und tonunfähige Silben. Unter den ursprünglichen Tonsilben giebt es solche, die ihren Ton immer behalten, wie die erste Silbe in *fader, heven,* die zweite Silbe in den romanischen Wörtern *estaat, array*; andere, die ihren Ton — sei es bloss dem Metrum zu liebe, sei es auf Grund einer tiefer wurzelnden Tendenz der Sprache — an eine benachbarte Silbe abtreten können, wie die erste Silbe in *worthy, singinge, frendshipe,* die zweite Silbe in *nature, resoun, pitee.* Jene benachbarte Silbe, die unter Umständen den Ton an sich reisst, nennen wir tonfähig, also die zweite Silbe in *worthy, singinge, frendshipe,* die erste in *nature, resoun, pitee.* Nicht tonfähig ist z. B. die zweite Silbe in *fader, heven,* die dritte in *frendshipe, nature,* die erste in *estaat.* — Der obigen Eintheilung steht mit Rücksicht auf den einzelnen actuellen Fall die in betonte und unbetonte Silben gegenüber.

Von den drei- und mehrsilbigen Wörtern haben manche mehr als einen Ton. Der Ton schlechtweg wird hier zum Hauptton, dem ein schwächerer als Nebenton zur Seite tritt, z. B. in *mártyrdòm, crèatúre* oder *créatùre.* Der Acut bezeichnet den Hauptton, der Gravis den Nebenton.

Unter den einsilbigen Wörtern haben die Nomina, Zahlwörter, Verba, Adverbia, Interjectionen sowie die absolut gebrauchten oder logisch hervorgehobenen Pronomina im Verhältniss zu benachbarten Satzelementen die Geltung von ursprünglichen Tonsilben, nur dass die unmittelbare Nachbarschaft stärkerer Tonsilben die schwächeren unter ihnen vielfach mit Nothwendigkeit ihres Tones beraubt.

A. Germanische Vocale.

5. Wir betrachten zunächst die Vocale in ursprünglicher Tonsilbe mit Rücksicht auf ihre wirkliche Betonung. Voran gehen die Kürzen, dann folgen die Längen, den Beschluss

machen die schwebenden Vocale. In erster Linie berücksichtigen wir echt englische Wörter, solche anderen Ursprungs nur gelegentlich. Alte Lehnwörter werden von dem einheimischen Sprachgut nicht geschieden.

Kurze Vocale.

6. Kurz sind *α*) alte Kürzen in geschlossener Silbe: *bidden, men, spak, fox, ful.* *β*) alte Längen vor mehrfacher oder langer (bzw. geminirter) Consonanz: *kepte, ladde*; *crepte, rafte.* Auch da ist diese Kürzung eingetreten, wo zwei Consonanten, der erste als Auslaut, der zweite als Anlaut, verschiedenen Gliedern eines Compositums angehören: *wĭsdom* neben *wīs*, *frĕndshipe* neben *frę̄nd*, *chăpman* (ae. *céapmon*) neben *chēpe.*

Anm. 1. Schon der zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts schreibende Orrm legt für diese Regel, die übrigens viel höher hinaufgeht, unzweideutiges Zeugniss ab. Seinem — durchaus treffenden (vgl. § 97) — System gemäss verdoppelt er den consonantischen Silbenauslaut (sowie den ersten zweier Consonanten im Wortauslaut) nach kurzem Vocal, was er für die einzig richtige Methode hält (Dedic. 103—110), und so schreibt er *wissdom* aber *wis, chappmenn* (Pl.) aber *chepinngboþe.*

In der Composition wird diese Lautregel jedoch ausserordentlich oft durch Analogiewirkung durchbrochen. Neue Zusammensetzungen scheiden sich so von älteren; aber auch vorhandene Composita werden neu belebt dadurch, dass man ihr erstes Glied dieselbe lautliche Entwicklung durchmachen lässt wie das entsprechende einfache Wort. Vor allem aber pflegt in der Entwicklung von Ableitungen mit den Suffixen *-ly* (ursprünglich zweites Glied eines Compositums) und *-nesse* Rücksicht auf das Stammwort massgebend zu sein, so dass Bildungen wie *frĕndly, sĭknesse* fast als Ausnahmen gelten müssen.

Anm. 2. Nicht selten macht auch das Bedürfniss zu differenziren seinen Einfluss geltend, so zwischen *gōdhēd* 'Gutheit' und *gŏdhēd* 'Gottheit', zwischen *wīslȳ* 'weislich' und *wĭslȳ* 'gewisslich'. Bemerkenswert ist z. B., dass Orrm *clennlike* schreibt (zu *clene*), jedoch *wislike wisliȝ* (zu *wis* 'weise'). — In späterer Zeit schaltete man vor *-ly* nicht selten ein tonloses *e* ein, u. a. zum Zeichen dafür, dass in Wörtern wie *wīselȳ, gōdelȳ* Positionsverkürzung vermieden wurde. — Die Quantität des *i* in me. *sĭknesse* dürfte sich aus ne. *sickness* und besonders aus ne. *sick* gegenüber me. *sīk* ergeben.

Eine lautgesetzliche Ausnahme von der Regel, wonach ursprüngliche Kürzen als solche erhalten und ursprüngliche Längen gekürzt werden, ergiebt sich aus der Natur bestimmter consonantischer Combinationen, in beschränkterm Sinne auch einfacher Laute s. § 16 und § 35.

γ) Selten erscheinen ae. Längen vor einfacher Consonanz gekürzt wie in *ten* (neben *-tēne*): in *us, but* zeigt sich Kürzung (ae. *ús, bútan*) in unbetonten Formwörtchen.

7. Die kurzen Vocale sind *i, e, a, o, u,* unter denen *i* den reinen deutschen wie den dem *e* näherstehenden neuenglischen Laut (z. B. in *is*) repräsentirt, *e* und *o* dagegen stets offene Laute darstellen. Wir bezeichnen offenes *e* und *o* zum Unterschied von den geschlossenen Lauten als *ę, ǫ* und ebenso das trübe *i* als *į*. — Ueber den nur sporadisch vorkommenden *ü*-Laut s. § 38.

8. *i* und *į* werden ME. durch die Schrift nicht unterschieden und lassen sich auch etymologisch nicht auseinanderhalten. Im Ganzen gilt *į*, nur vor gewissen Consonanten scheint sich der reine *i*-Laut erhalten zu haben; mit Sicherheit darf man ihn vor *gh* (palatalem χ) annehmen: *knight, light, night.*

9. Kurzes *į* (bezw. *i*) wird in den Handschriften theils durch *i*, theils durch *y* dargestellt; des letzteren Zeichens bedient man sich gern zur Vermeidung falscher Lesung, wenn *n* oder *m* vorhergeht oder folgt: *myght, nyght, knyght, kyng, skyn* u. s. w., im Anlaut aber ziehen manche Schreiber in solchem Fall die Majuskel *I* vor: *I* (ae. *ic*), *In, Inne.* Da für uns derartige äussere Rücksichten wegfallen, empfiehlt es sich, in normalisirten Texten ausschliesslich *i* anzuwenden; vgl. § 22.

10. Quellen des *į* oder *i*:

a) ae. *i* sowie *ie* aus *io eo* oder als *i*-Umlaut aus *ea* (Näheres § 48, V. VII.): *is, mysse, wiste, with, bidden, (h)it, sitten, thikke, stille, wille, chyn, tyn, ryng, drynken; knyght, right, six, fighten, hightc, myght, myghte, nyght.* Ebenso das *i* eines anderen germ. Dialekts: *windowe* (an. *vindǫuga*), *brink(e)* (dän.), *pigge* (mndl.) u. s. w.

β) festes ae. *y* (= *ü*): *brigge, kissen, list* 'Lust', *fille, fulfillen, kyn, synne, thynne, kyng.* — *sister* aus an. *syster.*

Anm. 1. In *kyng* hatte sich schon vor Beginn der me. Periode der *i*-Laut festgesetzt. — In Ausnahmefällen wird ae. *y* bei Chaucer auch durch *e* vertreten (§ 11, ε); das Verhältniss von *e* zu *i* anlangend vgl. § 48, XI.

γ) ae. *í: fĭftēne, blĭsse* S., *lĭsse* S. und V., *list* (ae. *líst* 'Leisten, Rand'), *wĭsdom, smȳt* (neben *smȳteth*), *lĭght* 'leicht', *dĭch, -lĭch, ȳlĭche.* In manchen Fällen mag das lange *í* schon im AE. kurz geworden sein, eine Frage, auf die wir uns ein für allemal nicht einlassen können. Auch das *î* anderer germanischer Dialekte wird unter denselben Bedingungen wie das ae. *í* gekürzt, vergl. z. B. *shrighte* neben *shrīked* zu *schrīken* (andd. *scrîcôn*).

δ) ae. *íe ío éo: light* 'Licht', *fil* (d. h. *fill*, ae. *féoll*), *siknesse.*

Anm. 2. Neben *fil* kennt Chaucer auch die Form *fel*, vgl. ST 568/1282 *fel : wel* und dagegen eb. 32/1104 *fil : wil.*

ε) festes ae. *ý* (= langes *ü*): *hyd* (phon. = *hĭdd* aus *hīdd*, ae. *hýded*), *kyd* (aus *kīdd*, ae. *cýđed*), s. § 50.

ζ) me. *ī* durch Monophthongirung (vgl. hierüber § 21, ε und 41, Anm.): *highte* 'Höhe', *mystriste* (an. *treysta*), *slighte* neben *sleighte* (*sleiȝþe, sleȝþ*, an. *slǽgđ*).

Anm. 3. Es kann zweifelhaft erscheinen, ob wir dem *i* vor *ght* bei Chaucer mit Recht kurze Quantität beilegen. Sicher ist, dass die ursprüngliche Dauer und Herkunft des Vocals für die Frage durchaus irrelevant ist und es einzig darauf ankommt, ob das *gh* noch die Bedeutung eines wirklichen Consonanten hat oder nicht. Nun ist es Thatsache, dass gedecktes *gh* sich später verflüchtigt als auslautendes: daher eine Form wie *plīt* statt *plight* bei Chaucer Ausnahme bildet. Man darf daher wohl annehmen, dass ein Wort wie *knyght* von Chaucer noch *kniχt* gesprochen worden sei, was bei der sehr palatalen Natur des *χ* sich doch fast wie *kniit* oder *knīht* anhört. Einzelne Texte bringen schon lange vor Chaucer statt der Combination *ight* regelmässig *iit.* — Es sei hier übrigens an die Meinung eines genauen Beobachters unter den deutschen Phonetikern erinnert, der behauptet, im deutschen Wort *nicht* u. s. w. komme gar kein *i* vor; was wie *i* klinge, sei das palatale *χ*.

11. Quellen des *ę̆* (kurzes offenes *ĕ*):

α) ae. *e* durch *i*-Umlaut aus *a: bed, helle, men.* Ebenso der entsprechende an. Laut, z. B. in *brennen.*

β) ae. *ë eo: helpe, self; herte, erthe, erl.*

γ) selten ae. *æ: whether, nesse* z. B. in *Holdernesse;* bei *messe* wäre auch roman. Einfluss denkbar, vergl. § 48, III.

δ) ae. *ea* vor *x: flex, wex* und zuweilen vor *r*-Combinationen, worüber s. § 48, IV, γ.

Anm. Die gewöhnliche Vertretung von ae. *æ* und *ea* s. § 12. — In der Combination ae. *-eah* ergiebt *ea* bei Chaucer theils *a*, theils *e*, doch in beiden Fällen hat sich aus der Verbindung dieser Laute mit dem vocalischen Element des gutturalen oder palatalen χ ein Diphthong entwickelt: *au* oder *ei*, vgl. § 39 ff.

ε) ae. *y* (= *ü*)*: abegge* (:*legge* 113/3938), *knetten* Parl. 439. 628—Mars 183, Troil. III 1685, *melle* (:*telle* 113/3924 und 122/4241), *Cantebregge* (:*collegge* 115/3990), *melle* 'Mühle', *cherche* (:*werche* einmal 546/545), *dent* 'Streich, Stoss', *thenne* 'dünn' (:*renne* 117/4065), *fulfelle* (: *telle* Troyl. III. 461). Ueber *kessen* und *lest* vgl. § 48, XI.

ζ) ae. *é: grette, mette, kepte, bledde.*

η) ae. *ǽ* resp. *é* (vgl. § 50): *yspred, dredde, lesse, slepte, shepherde* (*sheep* = ae. *sceáp,* wo *á* statt *ǽ* steht, oder *scép*), *mente, lente ylent;* vgl. § 12 η und 50.

ϑ) ae. *éo; crepte, brest, fel* (ae. *féoll*), *derre* Comp. zu *dę̣re* (ae. *déore*).

ι) ae. *éa: betten* Pr. Pl. zu *bę̄ten* 'schlagen', *gretter* (ae. *gréatra,* aber auch *grýtra*) Comp. zu *gręẹt, Edward;* vgl. § 12 ϑ und 50.

κ) zuweilen ae. *ý: hed yhed,* vgl. § 50.

12. Quellen des *ă*:

α) ae. *a: asschen, asse, cat.* Ebenso an. *a: gabben, cast, casten, carl,* mndd. *a: knarre,* mndd. *a: labben* u. s. w.

β) ae. *a o* vor Resonanten, mit Ausnahme der Combinationen *mb, nd, ng· ram, cam, nam, swam; man, swan, wan* Adj., *than, gan bigan, ran, wan, can; thank.*

Anm. 1. Neben *nam* steht *noom* (ae. *nóm*), ebenso beruht *coom* auf ae. *cóm,* während *cam* eine Analogiebildung sein dürfte. Ueber *on, from* vgl. § 58.

γ) ae. *a ea: al alle, also als as, wal, galle, halle, stalle, callen, fallen; galwes, salwes; hals; half; walk.*

δ) ae. *ea: warde, hard, Edward, afterward; carf, starf; arm, barm, harm, warm; harpe, sharpe; narwe.* Vor *x* nur in *waxen* neben *wexen,* vgl. § 48, IV, *δ.*

ε) ae. *æ: staf, yaf, craft; glad, sad, bad* Prät., *had hadde; gnat, hat, that, what, sat; fast faste, brast; bak, blak, spak.*

ζ) ae. *á: clad* (aus *clădd,* ae. *clâđod*), *gattoothed* (*găt-* aus ae. *gát,* das sonst *gǫǫt* ergiebt), *axe* (ae. *áxian áscian*).

η) ae. *ǽ: lad ladde, dradde, spradde, adder* (ae. *nǽdre nǽddre,* me. *naddre addre*), *bladder, ladder; ylaft; lasten* (ae. *lǽstan*). Hierzu auch das Adj. *badde* (urspr. Pc. Perf. Pass. zu ae. *bǽdan*) und das Verbum *madde,* Neubildung aus dem Adj. *mad* (urspr. Pc. Perf. ae. *mǽded.*)

ϑ) ae. *éa: yraft; chapman.*

Anm. 2. Ausnahmsweise entwickelt sich *a* aus ae. *e* = *i*-Umlaut aus *a,* s. § 48, V. — Das Wort *harre* (ae. *heorr,* an. *hiarre*) wird sein *a* vermuthlich dem mnld. *herre harre* verdanken.

13. Quellen des *ǫ̆*:

α) altes festes *ŏ: God, ofte; dogge; flok, knok, lok, yok; shoppe, hoppen; corn, horn, biforn, yborn, lorn, ysworn, yshorn, torn; ycorve, ystorve; borwe, morwe, sorwe; post* (ae. *post,* lat. *poste-m*), *ylost; grot, lot, Scot, stot; box, fox.* — *a lofte* beruht auf an. *á lopte.*

Anm. 1. Hierher ist das Verbum *costen* und das dazu gehörige Substantiv *cost* zu ziehen, da beide zwar keine alte Lehnwörter sind, jedoch nicht direct aus dem Romanischen stammen (altfr. *coste couste* hat me. *couste* ergeben, das Chaucer unbekannt ist), sondern durch skandinavische oder niederländische Vermittlung in's Englische gedrungen sind.

β) unfestes ae. *a o* vor *nd, ng: bond, bonde, brond, hond, lond, sonde, strond;* die Präterita *bond, fond; fonden* (ae. *fandian*), *stonden; song* S., *wrong* Adj., *long, strong; rong* Prät., *slong, song, throng, wrong; fongen, hongen.*

Anm. 2. Im Reime auf ein Fremdwort wie *gerland* scheint Chaucer sich eine Form wie *hand* ausnahmsweise zu erlauben

(ST 56/1930; 298/4574). Als charakteristisch für den nordenglischen Dialekt begegnen derartige Formen im Mund der Studenten in der Reeves Tale. Ueber *and* vgl. § 58.

γ) ae. *ó: softe.*

14. Kurzes *u* wird in der Regel durch *u* dargestellt; nach *w* jedoch schreibt man der Deutlichkeit halber lieber *o*, die zuverlässigsten Handschriften bedienen sich des *o*-Zeichens auch vor *nn*.

15. Quellen des *ŭ*:

α) Altes *ŭ: tubbe* (ndd. *tubbe*); *tukked* (zu ndd. *tucken*); *bulle, ful(l), wolle, pullen; sonne, tonne, connen, bigonnen, yronnen, ywonnen; hunten, huntere*; *hunger, hungry; thus.*

β) ae. *o, u* aus *eo* nach *w* in *world.*

Anm. Unverändertes *eo* hat *ẹ* ergeben in *werk, swerd* (ae. *sweord swurd*). — Auffallend ist *soster* (ae. *sweoster swuster*) ST 100/3486 im Reim auf lat. *noster*; *o* = *u* oder *ǫ*? Die Chaucer geläufigere Form ist *sister* (aus an. *syster*).

γ) ae. *o* vor *ll* in *dul(l)*.

δ) ae. *y* ausnahmsweise vor *ll: skulle, tullen;* nach *w* in *wors* (jedoch häufiger *wers*) und in *worth, worthy, worthe* V. (= ae. *wyrđian*), *worm* (ae. *wyrm*), *wort* ae. *wyrt;* ferner in *muchel muche* (ae. *mycel*).

ε) älteres *ú: buxom*; über *us* (ae. *ús*) und *but* (ae. *bútan*) s. § 6 γ.

Lange Vokale.

16. Lang sind:

α) ursprüngliche Längen vor einfacher Consonanz oder im Auslaut: *rīde, sẹẹ, dę̣ẹd, brǫǫd, fọọt, hous.*

β) ursprüngliche Längen vor *ld, nd, ng,* wo sie jedoch nur selten ihre Stelle haben: *hẹẹld, fẹẹnd, frẹẹnd, hẹẹng;* vielfach vor *st: Crīst* (jedoch *list* 'Leisten'), *brẹẹst* (daneben jedoch *brĕst*), *mę̣ẹst mǫǫst, wǫǫst, dọọst.* Hierbei ist zu bemerken, dass die Länge vor allem da erhalten bleibt, wo die betreffende consonantische Combination das Wort bezw. die massgebende unter mehreren Flexionsformen desselben Wortes auslautet: *fẹẹnd — fẹẹndes,* dagegen *wende* mit schwebendem Vocal Prät. zu *wēnen;*

meest moost aus ae. *mǽst mást*, dagegen *lasten* aus ae. *lǽstan*.

Anm. 1. Zwischen *m* und *d* wird gewöhnlich tonloses *e* eingeschoben: *deemede, seemede,* was dann *deemed, seemed* ergiebt. — Ueber *-rd* vgl. § 35, *η*.

γ) ursprüngliche Kürzen in der Regel vor *-ld: chīld, feeld, ōld, gōld;* ursprüngl. *ĭ, ŭ, y̆* (phon. *ü*) vor *nd: bȳnden* (phon. *bīnden*), *bounden, kȳnde* (phon. *kīnde*); *ĭ* und zuweilen *a o* vor *mb: clȳmben, cōmb, lōmb.*

δ) ursprüngliche Kürzen im Silbenauslaut (mit Ausnahme von *i, u, y*): *bēren, māken, forlōre.*

ε) ursprüngliche Kürzen, hinter denen ein Consonant geschwunden ist, mag nun Contraction eingetreten sein wie in *maad* aus *maked*, oder Ersatzdehnung wie vermuthlich in *māde* statt *makde* aus *makede.* Ebenso ursprüngliche Kürzen, hinter denen ein verwandter Consonant sich vocalisch aufgelöst hat. Besonders kommt hier ae. ʒ in Betracht: *stīle* aus *stiʒele, fowel fowl* (phon. *fūel fūl*) aus *fuʒol*, ausnahmsweise das palatale *c* (*k̑*) und *h* (*χ́*): *I* aus *ic, plīt* aus *plight pliht.*

ζ) einfache Vocale, die aus Monophthongirung von ae. oder me. Diphthongen entstanden sind: *crę̄pen* (ae. *créopan*), *dę̄th* (ae. *déaþ*); *ȳe* aus *eye, high hȳ* aus *heigh,* phon. *plūh plū* (geschr. *plough plow*) aus *plouh* und dieses aus ae. *plōχ* (geschr. *plóh*).

Anm. 2. Folgende mehrfache Consonanz beschränkt die nach ε und ζ entstandenen Längen genau in derselben Weise wie die ursprünglich einfachen langen Vocale.

17. Folgt auf eine der im vorigen § unter β und γ namhaft gemachten consonantischen Combinationen unmittelbar ein anderer Consonant, so tritt statt des langen Vocals der entsprechende kurze ein: *Crīst,* aber *cristnen; chīld,* aber *children; kȳnde,* jedoch *kȳndlen* (d. h. *kīndlen*).

18. Steht am Ende der folgenden Silbe ein stammbildendes (also kein flexivisches) *r* oder *n*, so wird die nach § 16, γ. δ erfolgende Dehnung verhindert, bzw. beeinträchtigt: *alderman, thonder; heven, fader* (vgl. § 35, δ). Wie es scheint, werden in diesem Falle auch die Längen, die nach § 16, β erhalten bleiben sollten, in der Regel

gekürzt: *cristen* zu *Crīst.* Die § 16, *α* erwähnten **Längen** dagegen bleiben in ihrer Quantität unberührt: ***lẹ̄ver, ēver, mọ̄der.***

Anm. Die in § 17 und 18 entwickelten **Lautregeln werden** durch Analogiewirkung vielfach **durchbrochen: neben *feend*** steht z. B. *feendly*, neben ***chīld*: *chīldhede* und ähnlich in fast** allen entsprechenden Fällen (vgl. jedoch ***frĕndly sīknesse*). So** behalten Ableitungen mittelst des Suffixes ***-ere* (das nicht mit** dem alten nicht mehr lebendigen ***-er* zu** verwechseln) **durchweg** die im Grundwort vorhandene Quantität des **Wurzelvocals, obwohl** bei betonter Wurzelsilbe das auslautende ***e* regelmässig** stumm ist, folglich *r* thatsächlich Silbenauslaut bildet. — **Das** Comparativsuffix *-er* beeinflusst die Quantität **des Wurzelvocals** nur dann, wenn der consonantische **Wurzelauslaut verschärft** (geminirt) worden ist, dann aber natürlich auch **ursprüngliche** Längen jeder Kategorie: z. B. *leever, **kȳnder***, jedoch ***gretter*** (und daher durch Formübertragung auch ***grettest*) zu *greet;*** vgl. hierüber § 244.

19. Aehnlich wie stammbildendes *r, n* im Auslaut wirkt *y* als Vocal der folgenden Silbe: ***body, many, peny.*** Ursprüngliche Länge wird auch von *y*, wie es scheint, im Ganzen nicht beeinflusst, z. B. *lādy*, vielleicht jedoch wenn *n* dem *y* vorhergeht; wenigstens scheint die Quantität von *eny* (ae. *ǽniȝ*), statt dessen die Handschriften nicht selten *any* bringen, zweifelhaft.

20. Die langen Vocale sind *ī, ẹ̄, ę̄, ā, ǭ, ọ̄, ū.*

21. Quellen des *ī*:

α) altes *í: lȳf, līk, wȳs; rȳde, wrīte; Crīst.*

β) festes ae. *ý* (*i*-Umlaut zu *ú*): *hȳde, prȳde, drȳe* 'trocken' (ae. *drýȝe* vgl. *drúgoð* 'Dürre'); *fȳr.* Hierher auch ***kīthe*;** *līte* 'wenig' Beiträge IX, 365.

γ) altes *i* vor den dehnenden Gruppen *ld* und ***nd, mb:*** *chīld, mīld, wīld; wȳnd, blȳnd, bihȳnde, bȳnden, fȳnden, grȳnden, wȳnden, chȳmbe* (mnld. *kimme*), *chȳmben* (schwed. *kimba*), *clȳmben.* Ebenso altes festes *y* vor ***nd: mȳnde, kȳnde*** (ae. *cynd*), *kȳnde* (ae. *cynde*).

δ) altes *i* vor einem geschwundenen, bzw. vocalisch aufgelösten Palatal: *I; plīt; stīle* (ae. *stiȝele*), *tīle* (ae. *tiȝele*, und nach Pogatscher auch ae. *tíȝel*), *tīthes* 'Zehnten' (ae. *tiȝoða*); *lȳest* (ae. *liȝest* 'liegst'), *ywrȳen* (ae. *ȝewriȝen*);

ebenso altes *ȳ* vor *ʒ*: *lȳe* (ae. *lyʒe*),*) *abyest* (ae. *ábyʒest* 'erkaufst, bezahlst'). — Me. *hȳen* 'eilen' ist ae. *hígian* (ae. *í* wegen Orrms Subst. *híh* 'Eile').

Anm. 1. Formen wie *lyen* (ae. *licʒan*), *abyen* (ae. *ábycʒan*) sind nach der Analogie von Formen wie *lyest*, *abyest* gebildet, streng lautliche Entwicklung hätte als Aequivalente für ae. *licʒan* und *ábycʒan* bei Chaucer *ligge* — *abigge* (*gg* = ne. *dg*) ergeben müssen; vgl. § 114. Ein lautlich vollkommen berechtigtes Aequivalent für *ábycʒan*, das wirklich bei Chaucer vorkommt, ist *abeggen*, woneben wiederum die Analogiebildung *abeyen* steht.

ε) durch Monophthongirung 1. des ae. Diphthongs *ío*, *éo*. Dieser Diphthong ist in der Regel in der Gestalt *éo* überliefert worden und hat als Resultat *ę̄* ergeben; *ī* zeigt sich jedoch in *sīk* 'siech' neben häufigerem *seek*, regelmässig aber vor folgendem *ʒ*: *flȳen* (ae. *fléoʒan*), *flȳe* (ae. *fléoʒe*), *drȳen* (ae. *dréoʒan*), *lȳen* (ae. *léoʒan*) — 2. verwandter germanischer Diphthonge, z. B. des andd. *éo ío*: *skȳ*, des mhd. *ie*: *smȳlen* (?). — 3. des me. Diphthongs *ei*, worüber s. § 41: *ȳe* aus me. *eie* (ae. *éaʒe éʒe*), *slīgh slȳe slȳ* aus *sleigh* (an. *slœgr*), *dȳen* neben *deyen* (altfries. *dêja*, an. *döyja*), *hīgh hȳ* (aus *heigh* ae. *héah*, genauer *héh*), *sȳ* neben *say* (aus *seigh* ae. *seah sæh seh*).

Anm. 2. Die unter ε, 1 und 3 angeführten Fälle lassen sich nicht vollständig auseinanderhalten. Bei einer Form wie *dryen* z. B. ist es sehr möglich, dass sie sich aus dem im ME. häufig, wenn auch bei Chaucer nicht begegnenden *dreyen* entwickelt habe.

22. Wie das kurze *i* wird auch das lange theils durch *i*, theils durch *y* dargestellt. Doch ist *y* zur Bezeichnung von *ī* viel geläufiger, wechselt auch im Anlaut mit *I* und scheint nur vor gewissen Consonanten (wie *k* und *th*) nicht beliebt. Einige Schreiber verrathen auch die Neigung, gleichlautende Formen von verschiedener Bedeutung durch den Gebrauch der Zeichen zu differenziren. In normalisirten Texten wird man gut thun, nach Bradshaws Vorgang (vgl. die ausgeschriebenen Stellen in The Skeleton of Chaucer's Canterbury Tales. London and Cambridge, 1868) wie für *ĭ* ausschliesslich *i*, so für *ī* das Zeichen *y* anzuwenden. Nur für das Pronomen der ersten Person liesse sich das

*) Bei der verschiedenen Verwendung gleicher Zeichen im AE. und im ME. mag es gut sein, die Entwicklungsreihe von *lyʒe* bis *ly* hier etwas deutlicher hinzustellen: *lüʒe liʒe liie līe*.

geläufige, auch in den besseren Chaucer-Handschriften gebräuchlichere *I* passend beibehalten.

23. Quellen des *ẹ̄*:

α) ae. *é*: *bẹẹche* 'Buche', *sẹ̄che sẹ̄ke* 'suchen'; *glẹẹde, hẹẹde, stẹẹde*; *fẹẹle* 'fühlen'; *dẹẹme, sẹẹme, quẹ̄me*; *quẹẹne, wẹ̄ne* 'glauben'; *fẹẹng, hẹẹng*: *slẹẹp* 'schlief'; *fẹẹre* (*in fẹẹre, y fẹẹre*), *hẹẹr*(*e*) 'hier'; *gẹẹs* 'Gänse', *chẹ̄se* 'Käse' (ae. *cése cýse*); *fẹẹt* 'Füsse', *swẹẹte* 'süss', *bẹẹte* 'schüren', *grẹ̄te* 'grüssen', *mẹẹte* 'begegnen'; *tẹẹth* 'Zähne'; *rẹẹve* (ae. *ȝeréfa*), *Ẹ̄ve* (ae. *Éfe*); *mẹ̄, thẹẹ, hẹ̄, yẹ̄*. Hierher gehört auch ae. *é* als *i*-Umlaut aus germ. *au* (wofür der altwestsächsische Dialekt *íe ý* bietet): *ẹ̄che* 'vermehren', *hẹẹre* 'hören', *lẹẹve bilẹẹve* 'glauben', *slẹẹve* 'Aermel'; ferner ae. *íe ý* in *nẹẹr* ae. *nýr* (neben *néar*).

β) ae. ë vor der dehnenden Gruppe *ld*: *fẹẹld, shẹẹld, sẹẹlde*, vgl. § 35, ε.

γ) ae. *éo*: *bẹẹ, knẹẹ, trẹẹ, frẹẹ*; *bẹẹn, flẹẹn, sẹẹn*; *thẹẹf, lẹẹf* 'lieb'; *sẹẹk* (häufiger als *sīk*) 'krank'; *hẹẹld* 'hielt'; *fẹẹnd, frẹẹnd*; *lẹẹp* 'sprang', *wẹẹp* 'weinte', *dẹẹr* 'Thier, Wild', *dẹẹre* 'theuer', *rẹẹsen* (ae. *hréosan*), *chẹẹsen* 'wählen', *brẹẹst* (neben *brest*), *prẹẹst*. Ebenso der verwandte Diphthong anderer germanischer Dialekte, z. B. *mẹẹke* (an. *mjúkr*).

Anm. Ausnahmsweise steht kentisches *ē* bei Chaucer für ae. *ý*, dessen gewöhnlicher Vertreter *ī* ist: *fẹẹr* (Troil. I 229; III 978) neben gewöhnlichem *fȳr*. Dagegen ist *vẹẹze* S., vermuthlich aus dem Verbum ae. *fýsan fésan* (= aschwed. *föysa*) gefolgert, ähnlich wie *hẹẹre* oder *slẹẹve* zu beurtheilen. Ueber *ẹ̄* in Wörtern wie *eelde, weelde* s. § 35, ε.

δ) me. *ę̄* im Wortauslaut; so steht neben *slę̄n* Inf. (ae. *sléan*) die apocopirte Form *slẹẹ*, und das Verbum flectirt im Präs. Ind. *slẹẹ slęęst slęęth*, Pl. *slęęn slẹẹ*.

24. Quellen des *ę̄*:

α) ae. *ǽ*: *dęęl, ęęr, lęęs* in *nathelęęs, lęęste, męęst*; *sęęd, thręęd, fęęre* 'Furcht', *bręęth* 'Athem', *shę̄the* 'Scheide' (ae. *scǽđ sceáđ*), *unshę̄then, gęęth* 'er geht' (Leg. 2145). Ausgenommen ist der Fall, wo der Vocal im Wortauslaut steht: *sẹẹ* (ae. *sǽ*) stets mit geschlossenem *ẹ̄*.

Anm. 1. Statt *gęęth* wendet Chaucer gewöhnlich das durch Formübertragung zu erklärende *gooth* an: ae. *gá gǽst gǽđ* Pl. *gáđ*, bei Chaucer *gǭ gǫǫst gǫǫth* Pl. *gǫǫn*.

β) ae. ë oder Umlauts-*e* im Silbenauslaut: *stęde* 'Stätte'; *brēken, spēken, wrēken*; *bēre* 'Bär', *spēre, bēren, dēren* 'schädigen', *ęren* 'pflügen', *swēren, tēren, wēren* 'vertheidigen', *wēren* 'tragen'; *mēte* 'Speise', *ēten*; *aswēved* Part. Desgleichen an. ë: *gēten*. Ebenso *e* aus ae. *y* im Silbenauslaut: *stēren* (ae. *styrian*, ne. *to stir*), das durch Reime (Fame 567. 817, Troil. IV 1451) sicher gestellt ist. Ferner ae. *ea* im Silbenauslaut: *gēre*.

Anm. 2. Mndd. *ü* ergiebt *ę* in *beer* (*pilwebeer*) aus *büre* 'Zieche, Ueberzug'.

γ) Monophthongirung von ae. *éa*: *bręęd, lęęd, dęęd* 'todt', *ręęd* 'roth', *toshrēden*; *dęęf*; *Chēpe, hęęp, stęęp, lēpen, thrēpen; bęęm, dręęm, stręęm; ęęre* 'Ohr', *ēre* 'Aehre', *tęęre* 'Zähre'; *lęęs* 'Trug', *lęęs* 'verlor', *ęęst; gręęt, bēten* 'schlagen', *thrēten*; *dęęth* 'Tod', *slęęth* 'schlägt'; *hēved* (Fame 550), wofür gewöhnlich die contrahirte Form *hęęd*, *rēven*.

Anm. 3. Vor Palatalen wird ae. *éa* im Anglischen zu *é*. Chaucers Sprache verräth deutliche Spuren dieser alten Monophthongirung, einmal in der jüngeren Monophthongirung von *ei* zu *ī* (*ȳe* aus *eie*, ae. *éaȝe*, angl. *éȝe*, vgl. § 41, Anm.), dann auch darin, dass er neben *ęęk* (ae. *éac*) die Form *ẹ̄ke* kennt.

25. Schwanken zwischen ẹ̄ und ę̄. Wir sahen, dass ae. *ǽ* im ME. durch ę̄, dagegen ae. *é* durch ẹ̄ vertreten wird. Nun steht aber im AE. neben wests. *ǽ* vielfach anglisches und kentisches *é*. Wir dürfen daher erwarten, auch bei Chaucer Nebenformen mit ę̄ und ẹ̄ anzutreffen. Solche finden sich denn auch in grosser Anzahl: 1) zumal bei Wörtern, deren ae. *ǽ* auf westgerm. *â* = germ. got. *ê* zurückgeht: *spēche*; *deed, drēde* 'Furcht', *mēde* 'Wiese', *drēden, rēden; chēke* (ae. *ceáce* für *ceǽce* = mndl. *câke*, aber auch ae. *céoce*); *sleep, slēpen* 'schlafen'; *yeer, heer* 'Haar', *beere* 'Bahre', *thēre, whēre, bēren* 'trugen', *wēren wēre* 'waren' — 'wäre'; *streete, weete* 'nass', *lēten, eet* — *eeten* 'ass' — 'assen', *seeten* 'sassen'; *ēve* 'Abend'. Unter diesen Wörtern kommen einige, wie *deed, yeer*, sowohl mit ę̄ wie mit ẹ̄ häufig vor; andere, wie *drede, sleep, slēpen*, haben gewöhnlich den geschlossenen, umgekehrt *rēden, wēre(n)* und *thēre* gewöhnlich den offenen Laut; *wēre(n)*, das sehr oft als Reimwort dient, tritt nur ein paar Mal, *thēre* nur ein

einziges Mal (Leg. 1870) mit dem ę̄-Laut auf; *chēke* (wofür ae. auch *céoce* begegnet) fast immer mit ẹ̄, jedoch *chękes* ST 18/633. Nur mit ẹ̄ lassen sich nachweisen *lęche* 'Arzt', *eel* 'Aal', *sheep, meete* 'mässig, passend' (ebenso *mẹ̄te* 'Maass'), was jedoch, da sie seltener vorkommen, zum Theil auf Zufall beruhen kann. Die übrigen zu dieser Klasse gehörigen Wörter erscheinen ausschliesslich in der ę̄-Form oder sind zweifelhaft. — 2) in geringerem Maass bei Wörtern, deren ae. *ǽ* auf *i*-Umlaut aus germ. *ai* beruht. Die grosse Mehrzahl derselben, wie *tēchen, brēde* 'Breite', *sprēden, heele* 'Heil', *deelen, heeste, heete* 'Hitze', *whēte, spēten, swēten, heeth, lēve bilēve blēve* 'verlassen, bleiben' scheinen nur den ę̄-Laut zu kennen, und nur wenige, wie *lēden* 'leiten', *clēne, lēne, mēnen, leeren,* kommen auch mit geschlossenem ẹ̄ vor, *ẹvere* und *nẹvere* nur mit diesem. Ausschliesslich ę̄ auch in *meeste* (ae. *mǽst*) vgl. § 29 *β*. Sonstige Wörter mit schwankendem Vokal sind: *need* 'Noth' gewöhnlich ẹ̄ (ae. *néd nýd*), jedoch *nęęd* Blaunche 1253 (ae. *néad*); *steel stēle* mit ę̄ und ẹ̄ (ae. *stíele stýle* konnte regelrecht nur *stẹ̄le* ergeben); *grēve*, von unsicherer Herkunft, gewöhnlich ẹ̄, doch auch ę̄; *heete biheete* mit ẹ̄ und ę̄ aus dem Fries., Mndd. oder Mndl.

Anm. Wenn *lēve* 'Urlaub', *bilēve* 'Glauben' neben ę̄ auch ẹ̄ zeigen, so muss dies wohl dem Einfluss der Verba *leeven bileeven* 'glauben', denen nur ẹ̄ zukommt (§ 23, *α*), zugeschrieben werden. Der Sing. Prät. *beer* mit ẹ̄ oder ę̄, woneben das regelrechte *bar* steht, ist nach Analogie des Plurals *beren* gebildet. Ebenso ist *seet* ST 60/2075, Blaunche 501 — statt des gewöhnlichen *sat* — aus *seeten* gefolgert. Eine Analogiebildung anderer Art, der wiederum der Typus *beren* zu Grunde liegt, ist der Plur. Prät. *were(n)* — statt *wered(en)* — der ST 84/2948 im ę̄-Reim steht; die Form kann aber auch als Präsens aufgefasst werden.

26. Die beiden Laute ẹ̄ und ę̄ werden theils durch *ee*, theils durch *e* dargestellt. Die besten Handschriften der Canterbury Tales schreiben in geschlossener Silbe gewöhnlich *ee*, doch bilden *er, ther* (neben *theer* oder *there*) häufig Ausnahme. In offener Silbe steht nicht selten *e*, jedoch viel öfter zur Bezeichnung des ę̄ als des ẹ̄. Die ursprünglichen Kürzen im Silbenauslaut, denen nur das einfache Zeichen zukommt, haben ja den offenen Laut, und ihrer

Analogie folgen daher in der Schreibung vielfach die ę̄, die auf ursprünglicher Länge beruhen. Die bemerkte Tendenz, die freilich bei den alten Schreibern durch das Bestreben, Homonyma zu unterscheiden, sowie durch andere, mehr zufällige Rücksichten gekreuzt wird, dürfte in einer normalisirten Schreibung passend zum Princip erhoben werden und in Verbindung mit dem diakritischen Zeichen dem phonetischen Bedürfniss auf bequeme Weise genügen. Darnach wäre in geschlossener Silbe je nach der Lautqualität *ee* (*ẹẹ*) oder *ęę*, in offener Silbe *ee* (*ęę*) oder *e* (*ẹ̄*) zu schreiben.

27. Quellen des *ā*:

α) altes *á* in den Reden der northumbrischen Studenten der Reeves Tale: *swā* (:*fra*) ST 116/4039, *raa: alswā* 117/4085, *atānes: bānes* 117/4073, *bāthe* (:*lāthe*) 117/4087. In Chaucers eigener Mundart wird altes *ā* durch *ǭ* vertreten, s. § 29, *α*. — *Ā* als Interjection und als Name des Buchstabens.

β) die ae. Vertreter des germ. *ă* im Silbenauslaut, also 1. ae. *ă: spāde, bāken, awāken, māken, smāle* (ae. *smăla smălan smăle*, wogegen *smăl* ae. *smæl* entspricht), *āpe, hāre, amāsen* (ae. *ámăsian*), *knāve*; *cāre* (ae. *căru*); 2. ae. *ă ŏ: nāme, vāne*; 3. ae. *ea: āle, bāle.* Nur ae. *æ*, die Hauptquelle für me. *ă*, kommt für *ā* kaum in Betracht, da in Worten wie *fader* (ae. *fæder*), *water* (ae. *wæter*) das auslautende *r* die vollkommene Dehnung des *a* verhindert hat (vgl. § 35 *β*, auch § 18), während Formen wie *dāle*, *gāte* nicht sowohl auf ae. *dæl*, *ȝeat* (d. h. *ȝæt*) als vielmehr auf die ae. Plurale *dălu*, *ȝătu ȝeătu* (d. h. *ȝătu*) zurückgehen (vgl. Zupitza AfdA II, 11). — Ferner das *ă* anderer germ. Sprachen: *tāke* (an. *tăka*); *hāte* (neben ae. *hĕte*) ist mndl. *hate* [oder eher nach Litt.-Zeitg. 1885, Sp. 609 vom Vb. me. *hāten* ae. *hătian* beeinflusst].

Anm. In einigen Fällen mag dem me. Wort ein ae. zu Grunde liegen, das uns nicht überliefert ist, z. B. *gāsen gāzen*, vielleicht auch *crāsen* (vgl. dän. *krase*, schwed. *krasa*).

γ) *a* oder *æ*, hinter dem ein Consonant geschwunden ist mit Hinterlassung von Ersatzdehnung oder Contraction: *k* ist geschwunden in *made* Prät. — *maad* Part. neben

mared(e) — *maked*; *f* ausnahmsweise in *hāde* ST 16/554; 18/617, doch wohl nur scheinbar: die gewöhnliche me. Form für ae. *hæfde* ist *hadde* (Assimilation), und an jenen Stellen liegt wohl nur eine Kürzung des Consonanten und entsprechende Dehnung des Vokals vor, welche dem Reimbedürfniss dienen soll.

28. In offener Silbe stellt man *ā* gewöhnlich durch *a*, in geschlossener durch *aa* dar.

29. Quellen des *ǭ*:

α) ae. *á*: *fǫǫ, tǫǫ* 'Zehe'; *lǭde, shǭde*; *brǫǫd*; die Präterita *bǫǫd, glǫǫd, rǫǫd, bistrǫǫd*; *ǫǫk, strǫǫk*; *hǫǫl* (ne. *whole*), *bǫǫr* 'Eber', *sǫǫr, lǫǫre, ǫǫre, hǫǫr, mǫǫr mǭre mǭ*; *ǫǫn, nǫǫn, stǫǫn, gǫǫn; shǫǫn* 'schien'; *pǭpe, grǭpen; agrǫǫs, arǫǫs; gǫǫst* 'Geist'; *bǫǫt, gǫǫt, hǫǫt, ǭte* 'Hafer', *hǭten, wǫǫt, bǫǫt* 'biss', *smǫǫt, wrǫǫt; clǫǫth, ǫǫth, lǫǫth, wrǫǫth*; Ebenso an. *á*: *woon* 'Fülle' (an. *ván*).

Anm. ST 194/1991; 396/2105 begegnet *wǫǫn* bzw. *wǫnes* in der Bedeutung 'Wohnung'. Liegt hier an. *vāne* zu Grunde, so muss das *a* frühzeitig eine Dehnung erfahren haben. Auch anderen me. Texten ist dies *wǫǫn* bzw. *wǭn* nicht unbekannt. — *Cǭpe* verdankt sein *ǭ* frühzeitiger Dehnung des *a* in mittellat. *cappa cāpa*, vergleicht sich also *pǭpe* aus *papa*. — Beiläufig erwähnen wir den Eigennamen *John*, dessen *ǭ* auf Contraction aus *Johan* [oder eher *Johǭn* = Orrm *Johān*] beruhen dürfte.

β) selten *ā* aus ae. *ǽ* = germ. *ai*: *mǫǫst mǫǫste* neben *mę̨ste* [aber schon spät angls. nrdhbr. *mást* Holthausen Beitr. XII 590].

γ) *ā* aus ae. *a* (*ea*) vor *-ld*: *ǭld, bǫǫld, cǫǫld; fǭlden, hǭlden, sǫǫld, tǫǫld*.

δ) mndl. *ō* oder *ô*: *crǭne* (mndl. *kronie* aus altfranz. *caroigne*), *grǭte* (ne. *groat*).

ε) keltisch *ô* wie in *boost* [nach dem NED *s. v.* ist das Etymon vielmehr unbekannt]. — *clǭke* beruht wohl auf mittellat. *clocca*.

ζ) ae. *o* vor ausl. *ld*: *gold*, s. § 35 ε; ae. *a o* vor *-mb*: *comb, lomb* u. s. w.

η) ae. *o* im Silbenauslaut: *poke, smoke, broken*; *cole, hole, tholen; ybore, yswore, forlore, bifore*; *throte*.

30. Quellen des *ǭ*:

α) ae. *ó: shō* 'Schuh', *dō* 'thue', *untō thertō*; *blǫǫd, gǫǫd, wǫǫd* 'toll'; *bǫǫk, cǫǫk, hǫǫk, wǫǫk, forsǫǫk,* [*quǫǫk*]; *tǫǫl*; *dǫǫm, cǫǫm* 'kam'; *nǫǫn* (ne. *noon*), *spǫǫn, mǫǫne, sǫǫne*; *ǫǫr(e)* (ae. *ór*, ne. *ore*), *fǫǫre* 'Gang, Weg'; *gǫǫs*; *fǫǫt, bǫǫte*; *tǫǫth, sǫǫth.*

β) an. *ó: bǫǫne, crǫǫk, rǫǫte* und an. *ǫu* (*au*) in *lǫǫs* an. *lǫuss* 'los, frei' Angl. A VII 152. Bei *swǫǫte sǫǫte* könnte gleichfalls mndd. Ursprung vorausgesetzt werden, wenn nicht ae. *swót-* in Compositis (*swótstenc*) vorkäme und wenn nicht für das ae. Adv. (zu dem Adj. *swéte*) die correcte Form *swóte* thatsächlich vorhanden wäre.

31. Schwanken zwischen *ǭ* und *ǭ* zeigen einige Wörter, deren aus ae. *á* entstandenem Vokal ein *w* vorhergeht, bzw. ging: *wō, twō, sō* (desgl. natürlich *alsō*) aus *swá*, wahrscheinlich auch *whō* aus *hwǭ* (ae. *hwá*). Das Adv. *thō* hat bei Chaucer *ǭ* (ae. *þá*) und *ǭ* (ndd. *thô*); ob letztere Lautform auch in den Canterbury Tales vorkommt, lässt sich nicht streng erweisen. Weniger leicht erklärt es sich, wenn *go*, obgleich nicht in den Canterbury Tales, zuweilen im *ǭ*-Reim vorkommt. *Hoom*, das *hǫǫm* lauten müsste, bindet sich, wo es im Reim erscheint, entweder mit *dǫǫm* oder *cǫǫm*, vielleicht aus Mangel an anderen Reimwörtern. *doon* 'thun' andererseits wird nicht nur mit *-ǭn*, sondern auch mit *ǭn* gebunden. Als ungenaue Reime darf man wohl folgende ansehen: *sǭthe*: *bǭthe* bzw. *wrǭthe,* nur in Dichtungen aus früherer Zeit: Blaunche 513. 519. 1189, St. Cec. ST 533/167; *tǭ* (ae. *tó*): *thǭ* (Pron. dem. ae. *þá*) ST. 344/369; in einer schlechten Strophe der Monkes Tale reimt *thertǭ* mit *mǭ, wǭ, gǭ* (ST 266/3510).

32. Die Darstellung von *ǭ* und *ǭ* zeigt uns in Betreff der Doppelung des Vocalzeichens ein ähnliches Verhältniss wie die Darstellung der beiden *e*-Laute; nur wird *ǭ* vor *r* in offener Silbe nicht selten durch *oo* dargestellt, vor inlautendem *ld* dagegen gewöhnlich durch *o*, und im Wortauslaut macht man zwischen dem offenen und dem geschlossenen Laut graphisch kaum einen Unterschied. Eine normalisirte Schreibung wird den geschlossenen Laut passend überall durch *oo* bezeichnen (nur im Wortauslaut würde *o* ausreichen),

den offenen Laut in geschlossener Silbe durch *ǫǫ*, in offener Silbe durch *ǫ*. Das diakritische Zeichen wird man bei *ǫ* in keinem Falle entbehren können, weil das schwebende *u* in offener Silbe regelmässig durch *o* dargestellt wird.

33. Quellen des *ū*:

α) ae. *ú: thow, how, now nowthe* (ae. *nú þá*); *proud, loud loude, koude* (seltener *kouthe*); *rough rowe; sowken; owle, foul foule* 'faul, hässlich'; *toun, downe* 'Hügel', *adoun doun, rownen; stoupen; bour, shour, sour sowre, oures; hous, mous; out oute aboute withoute; mouth, South; schowven, howve* ae. *húfe.*

β) mndd. *û: lowke; powpen; toute, snowte, strouten.* Ebenso keltisches *w* oder *û: gowne.*

γ) ae. *u* vor *nd: pound, ground, sound, hound, stounde, wounde; ybounden, yfounden, ygrounden.*

δ) ae. *u* vor vocalisirtem *w* aus *ʒ*: *fowel fowl, youthe.*

ε) Monophthongirung von me. *ou*, entstanden 1. aus ae. *óʒ óχ* im Auslaut: *bough, plough, slough, swough; tough; ynough ynow; lough.* — 2. ae. *éow* im Auslaut: *yow,* s. § 46 Anm.: das anlautende *y* wird auf der Analogie des Nominativs *yē* beruhen, wie das *ū* in *youre youres* auf der Analogie von *yow.* — 3. ae. *oʒ* im Auslaut: *trough,* vgl. § 46, Anm. — 4. mndl. *ou* aus *ol: stout.*

34. Dargestellt wird *ū* theils durch *ou*, das dem Französischen entlehnte Zeichen, theils durch *ow*, das sich aus der gewöhnlichen Entwicklung des me. Diphthongs *ou*, einer Quelle des *ū*, erklärt. In der Regel schreibt man *ow* im Wortauslaut, sehr oft auch im Silbenauslaut, besonders vor *l, n, v*, doch ohne bestimmte Consequenz. In unseren Ausgaben würden wir gut thun, das lange *ū* regelmässig durch *ou* darzustellen.

Schwebende Vocale.

35. Als schwebende Vocale betrachte ich:

α) ae. *i* und *u*, ebenso *i* aus ae. *y* im Silbenauslaut. Das *u* wird hier stets durch *o* dargestellt. Beispiele: Prt. Plur. *biden, gliden, riden, writen, dwinen, shinen, yshriven; witen; yiven, brike* (ae. *bryce?* 'Bruch'), *wike* (ae. *wicu*); *sone, dore, spore; love; some* (Pl. zu *som*); *come; shove*

Partic. (vgl. § 159). Neben *wike* erscheint *wowke* (ST 45/1539, ae. *wŭcu*), vermuthlich keine Chaucersche Form.

Anm. 1. Folgendes scheint mir für unsere Auffassung dieser Vocale als schwebende zu sprechen: 1) die durchgehende Tendenz, sämmtliche kurze Tonsilben zu dehnen. Dieselbe hatte zur Folge, dass *e*, *a*, *o* im Silbenauslaut etwa seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lang wurden, nachdem sie schon früher die Dehnung einfacher Consonanten im Auslaut kurzer Monosyllaba veranlasst hatte (§ 97). Dieser Tendenz gegenüber erschiene es wie eine unbegreifliche Anomalie, wenn *i*, *u* im Silbenauslaut absolut kurz geblieben wären. — 2) gelegentliche Reime jener Vocale mit *ī* und *ū* § 325. Wenn aber solche Reime bei Chaucer äusserst selten sind, so beweist dies allerdings, dass die betreffenden Vocale sich mehr zur Kürze als zur Länge neigten. — 3) der Umstand, dass in Wörtern wie *sone*, das bei Chaucer niemals mehr zweisilbig gebraucht wird (anders der Plural *sones*), gute Handschriften das *e* am Ende nicht auslassen. — 4) die spätere Entwicklung der betreffenden Laute. Der grossen Mehrzahl nach sind sie im NE. entschieden kurz geworden: *ridden, written, to wit, give; son, love, some, come.* In einzelnen Fällen erscheinen sie jedoch gedehnt: *ī* ohne Diphthongirung, daher durch *ee* dargestellt in ne. *weevil* und *week*, neben *to wit* die archaische Form *to weet*, die in der Zeit der Elisabeth und Jacobs I. häufig ist; besonders *u* vor *r*, womit sich eine eigenthümliche Entwicklung der Qualität verbindet: *door*, *spore* neben *spur*. Ueber die Darstellung des me. schwebenden *u* s. § 37.

β) *ę*, *a*, *ǫ* im Silbenauslaut, wenn die folgende Silbe auf stammhaftes *n* oder *r* endet. 1. *ę* aus ae. *ë* oder *eo*: *weder, lether, heven, stevene, swevene, sevene, cvene,* selten aus ae. *æ*: *whether*. 2. *a* aus ae. *a*: *rather*, aus ae. *æ*: *fader*, *water*. 3. *ǫ* aus ae. *o*: *oven*, *over*. Aehnliche Wirkung wird ohne Frage auch *-m* üben, doch ist mir kein Beispiel zur Hand: ae. *botm* ergiebt bei Chaucer auch im Nominativ *botme* (ST 290/4291). *l* im Auslaut der folgenden Silbe kommt im Allgemeinen nicht in Betracht: *crădel*, *lădel*, vielleicht jedoch *sadel* mit schwebendem *a*. — Muta c. *r* nach dem Vocal scheint in einigen Fällen schwebende Quantität hervorzurufen: *gadre* (ae. *gadrian*), *togedre* oder vielmehr *togidre* (ae. *tójædre*). Zweifelhaft erscheint es, ob das *-n* des Participiums in Formen wie *soden*, *troden*, mit dem Wurzelauslaut *d*, ähnlich wie sonst stammhaftes *n*, bei Chaucer vollkommene Dehnung des *ǫ* verhindert.

Anm. 2. Auch hier entwickelt sich in der Regel ne. Kürze aus dem schwebenden Vocal. Bekannte Ausnahmen bilden *even*, *over*; vor allem aber ist schwebendes *a* gedehnt worden in *father*, *rather*, *water*.

γ) ę, *a*, ǫ im Silbenauslaut, wenn die folgende Silbe *y* enthält: ę aus ae. *e*: *peny*, aus ae. *y*: *besy*; *a* aus ae. *a* (*o*): *many*; ǫ aus ae. *o*: *body*. Ausnahmsweise vielleicht ursprüngliche Länge in *eny* (ae. *ǽniȝ*).

δ) sämmtliche ursprünglich kurze Vocale vor dehnenden Consonantencombinationen, wenn die folgende Silbe auf *r* oder *n* auslautet, z. B. *i* in *linden*, wohl auch in *hindermost*; ę aus ae. *ë* in *selden*, wogegen *seelde* mit abgeworfenem *n* deutlich ę̄ hat; *a* in *alder*, *alderman* (wogegen *āld* bei Chaucer ǭ*ld* ergeben hat); *u* in *thonder*, *wonder*, *sonder*, *asonder*. Ueber Länge durch Analogie vgl. § 18, Anm.

Anm. 3. Im Reim mit den letztgenannten Wörtern kommt *yonder* vor, das wie auch *yond* me. den *u*-Laut hat. Nicht ganz klar ist ae. *ȝeond*; wenn *o* hier = *u* war (*ȝe* bedeutet natürlich palatales *ȝ*), so fragt man sich, warum me. nicht *yound*; doch kommt hier wohl der unbetonte Charakter des Wortes in Betracht [andererseits auch die Möglichkeit von ae. *ó* = me. ǭ].

ε) altes ę vor *ld*, wogegen altes *e* (*ë*), wie in *feeld* § 23β lang wird. Da nun Chaucers Sprache für den *i*-Umlaut aus ae. *a ea* vor *l*-Combinationen theils das anglische ę, theils das kentische *e* kennt, so treffen wir bei ihm *elde* mit schwebendem ę neben *weelde*, *unweelde* mit ę̄ an. Ausnahmsweise entsteht -ę*ld* mit schwebendem Vocal auch aus nicht umgelautetem -*eald*: *hęlde* (statt des gew. *hǫlde*): *smělde* (zu *smellen*, also eigentlich *smellde*) Fame 1686; *bihęlde*: ę*lde* Anelida 80. — Schwebend erscheint auch ǫ aus *o* vor inlautendem *ld*: *sholde*, *wolde*, *nolde* (*wolde* reimt mit ǭ*lde*, *tǭlde* u. s. w.); andererseits schreibt Orrm *wollde*, *shollde* (dagegen *gold* = *gǭld*).

ζ) altes *é* vor inlautendem *nd* wird vermuthlich zu schwebendem ę: *wende* (ae. *wénde*); vgl. aber *fẹẹnd*, *frẹẹnd* § 16, β.

η) ǫ vor *rd*: 1. aus ursprünglicher Länge: *lord* (aus *lǭverd*, ae. *hláford*); 2. aus ae. *o*: *bord*, *hǫrd*, *hoord*, *tord toord*,

word. — *ę* vor *rd* ist schwebend oder lang in *berd* (ae. *beard*), *yerd* (ae. *ȝeard*), *aferd* neben *afęred* (ae. *áfœred*): schwebend oder kurz in *herde* — *herd* (ae. *hérde* — *héred*), *ferde* (ae. *férde*), in *swerd* (ae. *sweord*), *yerde* (ae. *ȝerd*).

ϑ) *ŭ* vor *mb*: *clomben* Prät. Pl. und Part.; wohl auch vor *ng*: *tonge*, *yonge*, *songen*, *sprongen*, *stongen*, und vor *rn*; *borne* (z. B. in *Sidyngborne*), *mornen*.

Anm. 4. Steht im Auslaut der folgenden Silbe ein *r* (oder stammhaftes *n*), so tritt Kürze ein: *hunger*.

ι) ae. *ú*, wenn auch im Silbenauslaut, wird vor *v* zuweilen zu schwebendem *u*: *dove*. — Ursprünglich kurzes *a* im Silbenauslaut erscheint schwebend in *have*.

ϰ) in einigen Fällen ursprgl. kurze Vocale vor auslautender einfacher Consonanz. Durchgängig *a* (aus ae. *æ*) vor tonlosem *s*: *glas*, *gras*, *was* (dass auch in *was* das *s* me. noch tonlos war, setzen die Reime ausser Zweifel). Ferner *ę* aus *e* in *wel*; daneben die entschieden gedehnte Form mit *ẹ̄*: *wẹẹl*. Doch auch das schwebende *ę* wird im Reime auf *ę̄* wohl durch *ee* dargestellt. Neben *fer* (ae. *feor*) mit kurzem oder schwebendem *ę* scheint es ein *feer* mit *ẹ̄* zu geben, vgl. Fame 610 (: *Jupiter*, aber 591 *Jupiter*: *botillẹ̄r*). — *ǫ* in *upon* reimt ST 547/562: *gǭn*, ST 553/755: *proporcion*, s. § 58.

36. Die von uns als schwebend bezeichneten Vocale gelten manchen Forschern der Mehrzahl nach für kurz, dagegen in Fällen, wie *wike; evene, over; bord, hord; dore, mornen*, für entschieden lang. Mir scheint die vorgetragene Auffassung sich mit der Logik der Sprachentwicklung sowie mit den Reimen genauer me. Dichter, insbesondere Chaucers, besser zu vertragen. Endlich dürfte auch ein eingehendes Studium der Schreibung Orrms, dessen Resultate sich zwar nicht ohne Weiteres auf die Sprache Chaucers anwenden liessen (da Verschiedenheit sowohl der Zeit wie des Dialektes auch auf diesem Gebiete in Anschlag zu bringen ist), unserer Annahme zur Bestätigung gereichen.

37. Die schwebenden Vocale werden in den Chaucer-Handschriften durch einfache Zeichen dargestellt; nur in einzelnen Fällen, wie bei *weel, hoord, toord* — besonders im

Reim auf lange Vocale — auch durch das Doppelzeichen. Für das schwebende *u* steht in den meisten und besten Codices regelmässig *o*, nur *under* (mit *u* oder vielmehr *v*). Diejenigen, welche den Vocal für kurz halten, erklären dies theils durch die Nachbarschaft von *m*, *n*, *v* (ähnlich wie wir *wo-* statt *wu-* bzw. *uuu-*; *-onn-* statt *-unn-* gedeutet haben), theils durch das Bestreben, in offener Silbe engl. (und rom.) *u* von roman. *ü* zu unterscheiden; wobei dann freilich die ebenso nahe liegende Confusion zwischen engl. *ǫ* und *u* künstlich hervorgerufen wäre. Es ist anzuerkennen, dass auf die Schreibung kein zu grosses Gewicht zu legen ist; schwerlich jedoch ist es ganz bedeutungslos, wenn ein und derselbe Schreiber regelmässig *thonder*, jedoch *hunten*; *yonge*, jedoch *hunger* setzt. — In einem normalisirten System wird man sich der Uebung der besten Handschriften anschliessen müssen, zur Unterscheidung von *u* und *ǫ* aber wohl daran thun, das offene *o* auch in geschlossener Silbe überall wo Zweifel möglich ist — am einfachsten wohl in allen Fällen ohne Ausnahme — mit *ǫ* zu bezeichnen. — Für schwebendes *i* bieten die Hss. zuweilen *e* (*weke* statt *wike*), besonders nach *y*: *yeven* statt *yiven*, was jedoch von den Reimen nicht als Chaucersch bestätigt wird.

38. Ehe wir die Betrachtung der einfachen germ. Vocale beschliessen, ist noch ein Laut zu erwähnen, der nur ausnahmsweise und zwar als schwebender, bzw. als kurzer Vocal erscheint, nämlich das südwestliche *ü* (genauer wohl ein zwischen *ü* und *ö* in der Mitte stehender Laut) in Vertretung des ae. *y*. Regelmässig begegnet dieser Laut unter dem Nebenton in *Caunterbury*, ausserdem nur vereinzelt im Reim: *mury* (st. *mery*) ST 23/802: *Caunterbury*, *murie* ST 40/1386; 456/1733: *Mercurie*. Aber für das ausserhalb des Reims vorkommende *thurst* ist nach Zupitza Litt.-Zeitg. 1885 sp. 609 nicht von ae. *þyrst*, sondern von ae. *þurst* auszugehen.

Diphthonge.

39. Die altenglischen Diphthonge sind in Chaucers Sprache monophthongirt. Nicht selten bieten die Handschriften *ie* = ae. *éo ío*, zumal vor *f*: *thief*, *lief* Adj.; je-

doch der Dichter selber schrieb vermuthlich *ee*, wie seine Reime in diesem Falle nur den ẹ̄-Laut kennen. Jene *ie* sind wohl Kenticismen der Abschreiber; in Kent war zu ae. Zeit *ío* (auch *ía*), während der me. Periode *íe* lange beliebt. — Ob *ie* als gebrochener Laut vorkommt, ist zweifelhaft: vielleicht in *wierde* (ae. *wyrd*) Troilus III 617; Boece 10 steht *werdes* nach Addit. MS., dagegen *wierdes* nach Cambr. MS.: dann auch in *hierdes* 'Hirtin' (: *wierdes* 'Schicksale') Troil. III 619, doch wohl nur des Reimes wegen, sonst wird Chaucer *herde herdes* geschrieben haben.

In lebendigem Gebrauch sind dagegen bei Chaucer die mittelenglischen Diphthonge, von denen einige allerdings schon im Altkentischen vorkommen. Sie beruhen in der Regel auf ursprünglichem Vocal in Verbindung mit einem aus folgender Consonanz entwickelten *i* oder *u*. Diese Diphthonge lauten bei Chaucer: *ai, ǫi, ẹ̄u, ę̄u, au, ǫu, ou.*

40. Der Diphthong *ai* ist theils älteres, d. h. in die erste Epoche der me. Zeit zurückreichendes *ai*, theils beruht er auf älterem *ęi*. Die schriftliche Darstellung lässt in den besseren Chaucerhandschriften die beiden Gruppen im Ganzen noch unterscheiden: älteres *ai* wird in der Regel *ai ay*, *ai* aus *ęi* lieber *ei ey* geschrieben; doch fehlt es in jeder von beiden Gruppen — zumal in der zweiten — nicht an Beispielen der Angleichung an die andere. Der Wechsel zwischen *i* und *y* zur Bezeichnung des zweiten Elementes des Diphthongs ist im Ganzen so geregelt, dass *y* im Wort- und Silbenauslaut, *i* im Silbenauslaut steht, doch tritt auch im letzteren Falle gar oft *y* ein (Pc. Perf. *sayd seyd*), das regelmässig vor *n* seine Stelle hat (*slayn*) und der Art der Sache nach viel häufiger als *i* vorkommt. In normalisirter Schreibung wird man wohl thun, als zweites Element des Diphthongs stets *y* zu schreiben, in Hinsicht auf das erste Element aber die zwei Gruppen scharf auseinander zu halten. Wo jedoch Wörter aus beiden Gruppen derselben Reimbildung angehören, mag man entweder die Schreibung des an erster Stelle vorkommenden Wortes massgebend sein lassen oder aber in Berücksichtigung des Lautwerths *ay* schreiben; stets wird *say* 'sah' zu schreiben sein, wo nicht ein anderer Lautwerth (wie in *sy*) vorliegt.

41. I. Aelteres *ai* geht

α) aus ae. *æȝ* hervor: *day* Gen. *dayes* (während der Plural *dayes* auf Formübertragung beruht, s. § 44), *lay* 'lag', *may* 'kann, mag'; *mayden mayde* 'Jungfrau'; *sayde seyde* 'sagte' — *sayd seyd* 'gesagt'; *fayn* 'gern', *yslayn;*

β) aus verschiedenen Quellen: *May* (das ae. Lehnwort *Maius*, doch hat man eher an das altfrz. *Mai* zu denken); besonders an. *ei* in solchen Fällen, wo ae. *á* ihm gegenübersteht: *ay* 'immer', *nay* 'nein', *swayn, waik.*

II. *ai* aus älterem *ęi* beruht auf:

α) ae. *eȝ* (*e* durch *i*-Umlaut aus *a*): *seyest, seith, leyest* 'legst' — *leith leyde (seyen seyn sayn* 'sagen' und *leyen* 'legen' u. s. w. beruhen auf Formübertragung);

β) ae. *ëȝ: wey weye way, pley, pleyen, ley(e)n* 'gelegen', *seyn* 'gesehen', *ayeyn;*

γ) ae. *yȝ: beyest abeyest* (*beyen abeyen* beruht auf Formübertragung);

δ) ae. *ea* vor *h*: *eight, seigh* oder, wie Chaucer geschrieben zu haben scheint, *say* 'sah';

ε) ae. *ǽȝ*: *ey* 'Ei', *keye, cley, grey;*

ζ) ae. *éȝ*: *wreyen* 'anklagen'.

η) ae. *éȝ ýȝ* (*i*-Umlaut aus *auȝ*): *dreye* 'trocken' (neben *drȳe*), *teyen* 'binden'.

ϑ) auf verschiedenen Quellen: *sleighte* (an. *slǽgđ*), *deyen* an. *döyja*, altfrs. *dêja*), *reysen* (an. *reisa*), *reysen* (mndd. *reisen)*, *weyven* (an. *veifa*).

Anm. Neben manchen der angeführten Formen stehen solche, wo der Diphthong einem Monophthong gewichen ist, während in anderen Fällen nur die monophthongirte Form bei Chaucer vorkommt (s. § 21 ε, auch § 10 ζ). Eine genaue Untersuchung der Bedingungen, woran jene Monophthongirung gebunden ist, gehört in die me. Grammatik. Einstweilen mögen folgende Bemerkungen genügen: ae. *ëȝ* und *eȝ* entspricht bei Chaucer niemals *ī*, daher *abyest* (ae. *ábyȝest ábeȝest*) auf *abiȝest,* nicht auf *abeyest* zurückzuführen ist; ae. *éoȝ* dagegen ergiebt nur *ī* und niemals einen Diphthong. Im ersteren Falle ist also der *ęi*-Laut vorhanden gewesen, bevor der Zeitpunkt der Monophthongirung von *ei* eintrat. Im letzteren Falle ist entweder *eoȝ ioȝ* zu *ieȝ iȝ ī* geworden oder *ēȝ* zu *ei ii ī*. Wenn nun *éaȝe* bei Chaucer nur *ȳe*, *héah* nur *hīgh hȳ* ergiebt, so folgt daraus, dass für seinen Dialekt in älterer Zeit ausschliesslich die Formen

éȝe, héh galten. Auffallender ist, dass neben *say* (aus *seigh*) auch *sy* gilt. Aus ae. *seah sæh* war theils *sah* (hierüber § 44), theils *sęh* entstanden; es scheint aber, dass die Wirkung des Palatals noch weiter ging und neben *sęh* als dialektische Varietät auch *seh* trat. Daher *sęigh* und *seigh*, wovon die letztere Form *sy* ergab. Höchst auffällig ist nun aber, dass ae. *éȝ* aus *óȝi* und ebenso *éȝ* aus *auȝi* (*dreye* 'trocken', denn *drȳe* geht auf *drīȝe* zurück) keinen Monophthong bei Chaucer ergeben. Wenn neben *deyen dȳen* steht, so könnte jenes auf altfries. *dêja* (oder auf altdän. *döia* mit langem *ö*, das nach E. Brate Nord. Lehnwörter im Orrmulum Beitr. X 38 *deȝenn* zu Grunde liegt), dieses auf an. *döyja* zurückgehen. *Slighte* und *sleighte* scheinen eine und dieselbe Urform vorauszusetzen. Vom zu Grunde liegenden Adjectiv ist nur die Form *sly slȳe* im Reim belegt, doch ist kein Grund vorhanden, *sleigh* als Chaucersche Form anzuzweifeln. — Wer eine zusammenfassende Untersuchung zur Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten unternimmt, wird dialektische Verschiedenheiten und einzelne Sprachepochen scharf zu sondern haben. Von grosser Bedeutung ist die Chronologie der Diphthonge hinsichtlich ihrer Entstehung. Vier Epochen sind hier zu unterscheiden; 1) ausl. *ȝ* wird zu *i*; 2) inl. *ȝ* wird zu *i*; 3) vor ausl. *h* entwickelt sich *i*; 4) vor gedecktem *h* entwickelt sich *i*.

42. *ǫi*, ausserhalb des romanischen Gebietes schwach vertreten: *embroyded* Part., s. § 140, *floyten* (mndl.?), *boy* von unbekannter Herkunft, *boistous* (wall. *bwystus*).

43. *ēu*, gewöhnlich *ew*, seltener *eu* geschrieben, da *w* und *u* ähnlich wechseln wie *y* und *i*, beruht:

auf ae. *éow*: *trēwe* 'treu, wahr', *knēw* 'wusste', *thrēw*; ebenso in *nēwe* (ae. *néowe*), *hēwe* (ae. *héow*).

Anm. An Stelle von ae. *treow* — *tréo*, *cneow* — *cnéo* sind im ME. die letzteren Formen massgebend geworden durch die ganze Flexion der betreffenden Wörter.

43b. *ę̄u* ist von *ēu* durchaus unterschieden; es vertritt ae. *éaw* in *fę̄we* (ae. *féawe*), *thę̄w* (ae. *þéaw*), *shę̄we* (ae. *scéawian*), auch in *rę̄we* 'Reihe', *dronkelę̄we*. Vgl. Weymouth, Pronunc. S. 104. Über *éaw* im Auslaut s. noch § 44 Anm.

44. *au*, im Wort- und Silbenauslaut gewöhnlich *aw*, sonst *au* geschrieben, beruht:

a) auf ae. *aȝ*: *hawe, lawe, mawe, shawe, dawes* (ae. *daȝas*, während *dæȝ dæȝes-day dayes* ergiebt), *dawen* 'Tag

werden', *drawen, yslawen* (ae. *ȝeslaȝen*, wie ***yslayn*** = *ȝeslæȝen*): ebenso an. *ag*: *awe* (an. ***age***), **und mndd.** *ag*: *fawe (fagan*, während das viel häufigere ***fayn*** = ae. *fæȝen*);

β) auf ae. *ea æ* vor *h*: *saugh saw* (andere Entwicklung s. § 41, II δ und Anm.), *faught*, ***straughte***; ebenso an. *a* in *draught* (aus an. *dráttr*);

γ) auf ae. *á* oder *ǽ* vor gedecktem *h*, denn auch aus *ǽ* ergiebt sich mit der Kürze in der Regel *a*: ***aught*** (ae. *áht*), ***naught***, ***taughte*** (ae. ***táhte*** *tǽhte*), ***raughte*** (ae. ***rǽhte*** zu ***rǽcean*** und ***reahte*** zu ***reccan*** lassen sich hier kaum mehr unterscheiden);

δ) auf ae. *éaw* im Auslaut: ***straw***, wenn nicht vielmehr von *ĕaw* auszugehen ist.

Anm. In ausl. ae. ***eaw*** wird das *w* entweder früh abgeworfen oder aber schon zu Anfang der me. Epoche vocalisirt; daher ae. ***streaw*** einerseits ***stréa*** ***strę̄*** (bei Chaucer im Auslaut natürlich *ē* : ***stree***, aber ***strę̄ęs***), andererseits ***stræu*** ***strau*** ergiebt. Aehnlich ***hræw*** ***hræu*** ***rau***. — Unklar ist die Herkunft von ***wraw*** 'verkehrt, ärgerlich', doch ist es deutlich, dass es nicht von ***wráh*** stammen kann, das bei Chaucer ***wrough*** ergeben musste, sondern ein **wræw* bzw. ***wreaw*** oder ein entlehntes ***wrau*** voraussetzt.

45. *ǫu* geht fasst immer aus ursprünglich kurzem *o* oder aber aus gekürztem *ó* vor gedecktem *h* hervor: ***wroughte*** (ae. *worhte*), ***broughte, thoughte, roughte*** (ae. *róhte*), ***soughte***; ***ought*** (ae. *óht*), ***nought***; nur ausnahmsweise aus altem *á* vor gedecktem *h*: ***oughte*** (ae. *áhte*). — Ueber ***though*** aus an. *þó* (vorlitterarisch **þŏh*) s. § 46 Anm.

Anm. Wie ***aught naught*** auf ae. ***áht náht***, die gleichbedeutenden Wörter ***ǫught nǫught*** auf ae. ***óht nóht*** zurückgehen, so hätte ae. ***áhte*** regelrecht ***aughte*** ergeben sollen, das auch in anderen Dialekten geläufig ist, bei Chaucer jedoch nicht vorkommt. Die Form ***ǫughte*** erklärt sich daraus, dass in ***áhte*** der Wurzelvocal dieselbe Färbung annahm wie in den Präsensformen ***áȝan, áh, áȝon, áȝe, áȝen***. Es war Analogiewirkung, wenn ***áhte*** sein langes *á* über die gewöhnliche Zeit hinaus behielt, so dass aus *ā*: *ǭ* wurde. Kürzung des *ǭ* in ***ǭhte*** trat vermuthlich erst ein, als aus ***ǭwen ǭwe*** — ***ouen oue*** geworden war. So stand jetzt ***ǫghte*** und später ***ǫughte*** neben ***oue*** (geschr. ***owe***).

46. *ou*, im Silbeninlaut gewöhnlich *ou*, sonst *ow* geschrieben, beruht:

α) auf inlautendem ae. *ów* oder *óȝ*: *glowen, growen, wowen* (ae. *wóȝian)*;

β) auf inlautendem ae. *oȝ* (inl. *ow*, wenn es vorkäme, würde dasselbe Resultat ergeben) und *o* vor auslautendem *h*: *bowe* (ae. *boȝa*), *though* (urnord. *thoh*);

γ) auf ae. *áw*: *crowe* 'Krähe', *blowen* 'blasen', *crowen* 'krähen', *knowen, sowen* 'säen', *throwen, soule* (ae. *sáwel*), *slow* (ae. *sláw*), *snow* (ae. *snáw*); auf *áȝ*: *throwe* (ae. *þráȝ*), *owen* (ae. *áȝan*), ebenso auf an. *ág*: *lowe* (*lágr*);

δ) auf inlautendem ae. *éow*: *trouthe, routhe, foure, trowen*; doch ist für sie wohl eher von *ĕow* auszugehen.

ε) ausnahmsweise auf ae. *ǽw* in *slouthe* (ae. *slǽwđ*) durch Anlehnung an *slow*.

Anm. Zur Geschichte der mit *u* gebildeten Diphthonge sei noch Folgendes bemerkt. 1. Das ME. hegt eine Abneigung gegen überlange Vocale, so dass bald nach Entstehung eines neuen Diphthongs das erste Element, wenn es ein ursprünglich langer Vocal war, gekürzt wird: *blōuen* aus *blōwan* ergiebt *blouen* u. s. w. 2. Die Chronologie der Entstehung eines *u* aus *w*, *ȝ* und *h* ist folgende: α) *u* aus auslautendem *w* nach *éa*; β) aus sonstigem *w* und ausl. *ȝ*; γ) aus inl. *ȝ* und ausl. *h*: δ) aus gedecktem *h*. 3. Aus *ǫu* (sei es = *ǫ* aus *o* + *u* oder = *ǫ* aus *ā* + *u*) ergiebt sich regelmässig *ou*, so dass *bowe* aus *boȝa*, *knowen* aus *cnáwan* bei Chaucer denselben Diphthong enthalten wie *growen* aus *grówan*. Nur das zuletzt entstandene *ǫu* hat sich behauptet, daher dieser Diphthong nur vor gedecktem *h* vorkommt, der Diphthong *ou* hier niemals seine Stelle hat. 4. *ou* wird zu *ū* nur im Auslaut — wobei der verklingende Hauch, der von einem urspr. auslautenden *-h* übrig geblieben, ebensowenig im Betracht kommt wie ein später hinzugetretenes tonloses *-e*: *ynow* (*ȝenóȝ*), *ynowe* und *ynough* (*ȝenóh*) alle mit *ū* — und nur zu einer bestimmten Epoche; daher sämmtliche inlautende *ou* sowie die später entstandenen im Auslaut Diphthonge blieben. Bei Chaucer finden wir *ū* aus ausl. *-óȝ -óh*, *-oȝ* und *-éow*, sofern dieses nicht *-eu* ergeben hat (vgl. § 33 ε und § 43 β); dagegen nicht aus *-oh* und nicht aus *-áw -áȝ -áh*. Im Gegensatz zu *ei* und *ī* ist das Verhältniss zwischen *ou* und *ū* durchaus klar, und bei Chaucer kommen hier auch keine Doppelformen vor. Im ME. überhaupt werden sich zu Chaucers Zeit Doppelformen nur bei dem jüngsten der in Betracht kommenden *ou*, nl. bei urspr. ausl. *oȝ* ergeben haben. Nur das Eine Beispiel *troȝ* kann ich hier belegen, das bei Chaucer *trough* mit *ū* lautet, anderswo aber den Diphthong bewahrt haben wird: denn die ne. Lautform *trǫf* (geschrieben *trough*) setzt me. *ou* bzw. *ow, ǫv, ǫf* voraus, wie ne. *inəf* (geschrieben *enough*), *rəf (rough)* me. *ū* bzw. *uu, uw, uv, uf*. Die Chaucer

geläufige Aussprache von *trough* hätte NE. nur entweder *træu* oder *trəf* ergeben können. Die Conjunction *though* dagegen wird, wie bei Chaucer, so vermuthlich überall den Diphthong *ou* bewahrt haben. Dass ich *though* mit Recht aus einem entlehnten *thoh* herleite, habe ich noch gegen Zupitza AfdA II, 6 zu beweisen: *though* stammt nicht von ae. *þéah*, weil 1) ae. *éa* vor *h* in Chaucers Sprache bzw. den dieser zu Grunde liegenden Dialekten niemals *ā* oder gar *ǫ* ergiebt, s. § 49; 2) weil es in anderen Dialekten zwar *ā*, jedoch ein helleres, der Verwandlung in *ǫ* nicht fähiges *ā* ergiebt; übrigens ist me. *þah* wahrscheinlich mit kurzem *a* zu lesen (vgl. *þehh* bei Orrm und dazu Brate Nord. Lehnwörter im Orrmulum, Beitr. X 12); 3) weil Orrm sich der Form *þohh* bedient, deren Herleitung aus ae. *þéah* uns zwingen würde, nicht weniger als zwei in der Sprache dieses Schriftstellers unerhörte Vorgänge anzunehmen: Entwicklung von *éa* zu *á* statt zu *ǽ*, Entwicklung von *á* zu *ǭ* statt Erhaltung des *ā*; auch die — an sich zwar mögliche — Kürzung des Vocals würde sich bei solcher Entwicklung schwer erklären. Brate (Beitr. X 60 f.) leitet *þohh* von einem vorlitterarischen an. **þóh* ab. — Ueber Analogiewirkung in der Verbalflexion, das Verhältniss von *ou* zu *ū* betreffend, s. § 152.

47. Zur Unterscheidung von *ǫu, ou* und *ū* würde man in normalisirten Texten gut thun, letzteres durch *ou* (also: *ynough, lough, bough* 'Zweig', *bouen* 'beugen, biegen', *nou, hou, you*), den Diphthong *ou* durch *ow* (*growen, knowen, bowe* 'Bogen', *thowgh, rowthe, trowthe*) zu bezeichnen, *ǫu* aber entweder *ǫu* oder einfach *ǫ* zu schreiben, wo denn folgendes *gh* das *u*-Element hinreichend ausdrücken würde, wie dies thatsächlich recht häufig in den Handschriften geschieht.

Rückblick.

48. An dieser Stelle mag es gut sein einen Augenblick stehen zu bleiben, um die ae. Vocale, sofern sie in Chaucers Mundart vertreten sind, im Zusammenhange ihrer Entwicklung zu betrachten.

I. Ae. *a* bleibt *a*, das im Silbenauslaut gedehnt wird.

II. Ae. *a ǫ* vor Resonanten ergiebt *ǫ* vor *nd* — *ng*, *ǭ* vor *mb*: *cǭmb, lǭmb, wǭmb, clǭmb*; sonst *a*.

III. Ae. *æ* ergiebt fast immer *a*, dessen Quantität dann weiterhin durch die oben erörterten Gesetze geregelt wird. *ę* erscheint nur in *messe*, wenn hier kein rom. Einfluss anzunehmen ist, *nesse* (in *Holdernesse*), nach palatalem *k:*

chestre (bei Chaucer nur in der Composition: *Rouchestre* ST 254/3116), da wo ae. *æ* statt oder neben *e* = *i*-Umlaut aus *a* steht, wie in *berne* (ae. *bern, bærn*), ferner in *whether*, während aus *togedre* (ae. *tójædre*) sich die Form *togidre* entwickelt hat, die von den besten Handschriften der Canterbury Tales aufbewahrt ist, Leg. 649 auch durch den Reim bestätigt wird.

IV. Ae. *ea*

α) ergiebt im Silbenauslaut bei Chaucer regelmässig *a*.

β) vor *l*-Combinationen stand altwests. altkent. *ea* neben angl. *a*. Auf dem Gebiet, wo Chaucers Mundart sich entwickelte, mögen AL- und EAL- zusammengetroffen sein. Beides ergab nun AL-, in der Combination ALD jedoch gedehntes *ā*, das — wie ursprüngliches *á* — zu *ǭ* wurde und so regelmässig bei Chaucer erscheint. Nur ausnahmsweise wendet er Formen an, wo aus urspr. EALD sich ELD mit schwebendem *ę* entwickelt hat: *helde, bihelde* (§ 35 ε); vermuthlich gehören diese des Dichters Mundart gar nicht an, sondern sind dem Reim zu liebe einem benachbarten Dialekt entlehnt.

γ) vor *r*-Combinationen war *ea* in der späteren Zeit der ae. Periode in allen in Betracht kommenden Dialekten Regel. Gewöhnlich ergiebt dies bei Chaucer *a*. Ausnahmen sind: *erme* = ae. *earmian* ST 312/312 (Stratmann — die Construction übersehend — erklärt das Wort „make miserable“ = ae. *ierman yrman*) wahrscheinlich auch Blaunche 80 (statt des überlieferten *yerne*), *fern* ‘Farn’, *yerd* ‘Garten’, *berd*, wo Dehnung des *ę* stattfindet (§ 35 η).

δ) vor *h* und *h*-Combinationen (natürlich auch vor *x* = *hs*) stand neben altwests. und altkent. *ea* altangl. *æ*. Chaucers Sprachgebrauch setzt theils *ę* (ausnahmsweise *e*), theils einen dunkleren Laut, der zu *a* werden musste, voraus: *flex, wex, wexen* und *waxen, eight* (aus *ęht*), *seigh say* (*sęh*) — *sy* (*seh*) — *saugh saw* (*sah*), *faught, laughter* u. s. w.

V. Ae. *e* als *i*-Umlaut des *a* erscheint regelrecht als *ę* oder im Silbenauslaut als gedehntes *ę̄*. Ausnahmsweise hat sich *a* entwickelt vor gedecktem *r* in *warien* ‘fluchen’ (ae. *werȝian werȝan wærȝan*), *harwede* (ae. *herȝode*). In *tarien*

'aufhalten, zögern' haben wir wohl Mischung von ae. *terȝan* mit dem altfrz. *tarier* (das übrigens selbst germanischen und zwar identischen Ursprunges ist) und vielleicht gar in Hinsicht der Bedeutung mit altfrz. *targer*. — Altwests. altkent. *ea*, altangl. *a* vor *l-* entsprach als *i*-Umlaut wests. *ie y*, kent. *e*, angl. *æ ę*. Geschlossenes und offenes *e* einigten sich unter *ę*, wo die Kürze erhalten blieb; vor *ld* aber wurde ersteres gedehnt: *eelde*, *unweelde*, daneben schwebendes *ę* in *ęlde*. — Der *i*-Umlaut von ae. *eah æh* begegnet bei Chaucer nur da, wo schon im AE. die Stufe *i* erreicht war: *might* 'Macht' — 'magst', *mighte* 'mochte', *night* 'Nacht'.

VI. Ae. *ë* ergiebt vor *-ld* *ē̜* (*fę̄ld*, *shę̄ld*); im Uebrigen wird es zu *ę* und demnächst im Silbenauslaut zu *ę̄*.

VII. Ae. *eo io* ergiebt in der Regel *ę* (seltener im Silbenauslaut, daher seltener *ę̄*). Vor gedecktem *h* aber sehen wir *i*, nicht nur wo diese Stufe schon im Altwests. und Altkent. erreicht war, wie in *knight*, *right*, *six*, sondern auch in *fighten* und sogar in *highte*, obwohl hier ae. nur *heht* (neben *hét*), nicht *heoht* überliefert ist. In *silk*, *milk*, *silver* ist zum Theil ae. schon *i* überliefert, zum Theil kann fremder Einfluss (z. B. an. *silke*) massgebend gewesen sein.

VIII. Ae. *i* wird gedehnt vor *ld*, *nd*, *mb* (*chīld*, *wȳnd*, *clȳmben*); im Silbenauslaut erscheint es schwebend, im Uebrigen wird es wohl in den meisten Fällen zu *į*, vgl. § 8.

IX. Ae. *o* ergiebt stets *ǫ* bzw. *ǭ*, auch da, wo es vor ausl. *-ld* (*gold*) gedehnt wird, selbstverständlich da, wo es schwebende Quantität erhält.

X. Ae. *u* wird gedehnt vor *nd* (*bounden*, *founden*), erhält schwebende Quantität vor *mb*, *ng*, *rn* u. s. w. sowie im Silbenauslaut; im Übrigen erhält sich die Kürze (*ŭ* mit einer Hinneigung zu *ŏ*?).

XI. Ae. *y*. Neben *y* stand schon altkent. *e*, das im Laufe der Zeit immer häufiger wird. Im ME. zeigt sich auf südwestlichem Gebiet *u* (d. h. *ü* mit Hinneigung zu *ö*), im Südosten *e*, in den übrigen Gebieten in der Regel *i*. Bei Chaucer finden wir *u* nur in *burden*, *-bury* (*Caunterbury*), sonst ausnahmsweise dem Reim zu liebe (*mury murie*). Die seiner Mundart gerechte Form ist *e*, das zu *ę* geworden,

und *i*, das, wo es ungedehnt bleibt und kein *gh* folgt, wohl meist *į* bedeutet. *e* ist im Ganzen häufiger als *i* [nach Morsbach ME. Gr. § 131 Anm. 1 umgekehrt *i* häufiger als *e*]. Letzteres (*i*) steht jedoch regelmässig vor *gh* (*flight, afright*); in der Regel auch vor *n* und *n*-Combinationen: *kyn, synne, wynne, thynne* (häufiger als *thenne*), *kyng, kȳnde, mȳnde,* mit Ausnahme von *-nt*: *dent, stenten,* selten *stynten*; vor *rth: birthe, myrthe*; ferner *fille* Subst., *fulfillen* neben *fulfellen* Vb., *gilt* 'Schuld', *kissen* 'küssen' häufiger als *kessen*, das er dem Reim zu liebe braucht. Dagegen gewöhnlich *lest* 'Lust', *lesten* 'gelüsten' (*liste* nur einmal im Reim auf *upriste* sicher beglaubigt). Man wird daher wahrscheinlich 172/1332 besser *keste*: *leste*, sicher 343/317 mit H und P *chest*: *lest* lesen. Das Substantiv *lest* 'Lust' kommt zweimal im Reim auf *brest* vor in allen Handschriften (C einmal *best* statt *lest*); ausserdem *brest: fest* einmal (122/4276) wo HEHgC die *e*, CoPL die *i*-Form haben. Man wird daher 4/132 mit H, wozu auch CoPL und zum Theil C stimmen, *brest: lest* lesen und Chaucer die Form *brist* 'Brust' absprechen. — Das Substantivum *list* bleibt nur 351/633 (: *lyst* aus *líst*) stehen.

49. Die ae. Längen und Diphthonge sind wie folgt bei Chaucer vertreten: ae. *á* durch *ǭ*; ae. *ǽ* durch *ę̄*; ae. *é* durch *ẹ̄*; ae. *í* durch *ī*; ae. *ó* durch *ọ̄*; ae. *ú* durch *ū*; ae. *ý* durch *ī* (*ē* nur ausnahmsweise in Formen, die als eigentliche Kentismen gelten dürfen, wie *feer* neben *fyr*); ae. *éa* durch *ę̄*; *éo ío* in der Regel durch *ẹ̄*, vor *ʒ* und *h* aber durch *ī* (vor gedecktem *h* durch *i: light* 'Licht'), ausserdem in *sik,* mit Kürzung in *fil, siknesse.*

Wie neben ae. *ǽ é* steht, so schwanken bei Chaucer auf einem Gebiet, das wir § 25 ausreichend umschrieben haben, *ę̄* und *ẹ̄*. Wie anderseits ae. *éa* auf anglischem Gebiet vor Patatalen als *é* erscheint, so finden wir bei Chaucer *ẹẹke* neben *ęęk*, während *hȳ* ae. *héh* statt *héah*, *ȳe* ebenso *éʒe* statt *éaʒe* voraussetzt.

Einer besonderen Betrachtung bedürfen noch die Fälle, wo ae. *ǽ* und *éa* in Chaucers Sprache *ǭ* statt *ę̄* ergeben und wo ae. *éo* *ō* ergeben zu haben scheint. Mehrere me. Dialekte entwickeln aus *ǽ* und *éa* in manchen Fällen ein *ā*, das jedoch niemals zu *ǭ* wird: *bāre* neben *bę̄re, chās* neben

Reim auf lange Vocale — auch durch das Doppelzeichen. Für das schwebende *u* steht in den meisten und besten Codices regelmässig *o*, nur *under* (mit *u* oder vielmehr *v*). Diejenigen, welche den Vocal für kurz halten, erklären dies theils durch die Nachbarschaft von *m*, *n*, *v* (ähnlich wie wir *wo-* statt *wu-* bzw. *uuu-*; *-onn-* statt *-unn-* gedeutet haben), theils durch das Bestreben, in offener Silbe engl. (und rom.) *u* von roman. *ü* zu unterscheiden; wobei dann freilich die ebenso nahe liegende Confusion zwischen engl. *ǫ* und *u* künstlich hervorgerufen wäre. Es ist anzuerkennen, dass auf die Schreibung kein zu grosses Gewicht zu legen ist; schwerlich jedoch ist es ganz bedeutungslos, wenn ein und derselbe Schreiber regelmässig *thonder*, jedoch *hunten*; *yonge*, jedoch *hunger* setzt. — In einem normalisirten System wird man sich der Uebung der besten Handschriften anschliessen müssen, zur Unterscheidung von *u* und *ǫ* aber wohl daran thun, das offene *o* auch in geschlossener Silbe überall wo Zweifel möglich ist — am einfachsten wohl in allen Fällen ohne Ausnahme — mit *ǫ* zu bezeichnen. — Für schwebendes *i* bieten die Hss. zuweilen *e* (*weke* statt *wike*), besonders nach *y*: *yeven* statt *yiven*, was jedoch von den Reimen nicht als Chaucersch bestätigt wird.

38. Ehe wir die Betrachtung der einfachen germ. Vocale beschliessen, ist noch ein Laut zu erwähnen, der nur ausnahmsweise und zwar als schwebender, bzw. als kurzer Vocal erscheint, nämlich das südwestliche *ü* (genauer wohl ein zwischen *ü* und *ö* in der Mitte stehender Laut) in Vertretung des ae. *y*. Regelmässig begegnet dieser Laut unter dem Nebenton in *Caunterbury*, ausserdem nur vereinzelt im Reim: *mury* (st. *mery*) ST 23/802: *Caunterbury*, *murie* ST 40/1386; 456/1733: *Mercurie*. Aber für das ausserhalb des Reims vorkommende *thurst* ist nach Zupitza Litt.-Zeitg. 1885 sp. 609 nicht von ae. *þyrst*, sondern von ae. *þurst* auszugehen.

Diphthonge.

39. Die altenglischen Diphthonge sind in Chaucers Sprache monophthongirt. Nicht selten bieten die Handschriften *ie* = ae. *éo ío*, zumal vor *f*: *thief*, *lief* Adj.; je-

doch der Dichter selber schrieb vermuthlich *ee*, wie seine Reime in diesem Falle nur den ẹ̄-Laut kennen. Jene *ie* sind wohl Kenticismen der Abschreiber; in Kent war zu ae. Zeit *ío* (auch *ía*), während der me. Periode *íe* lange beliebt. — Ob *ie* als gebrochener Laut vorkommt, ist zweifelhaft: vielleicht in *wierde* (ae. *wyrd*) Troilus III 617; Boece 10 steht *werdes* nach Addit. MS., dagegen *wierdes* nach Cambr. MS.: dann auch in *hierdes* 'Hirtin' (: *wierdes* 'Schicksale') Troil. III 619, doch wohl nur des Reimes wegen, sonst wird Chaucer *herde herdes* geschrieben haben.

In lebendigem Gebrauch sind dagegen bei Chaucer die mittelenglischen Diphthonge, von denen einige allerdings schon im Altkentischen vorkommen. Sie beruhen in der Regel auf ursprünglichem Vocal in Verbindung mit einem aus folgender Consonanz entwickelten *i* oder *u*. Diese Diphthonge lauten bei Chaucer: *ai, ǫi, ẹ̄u, ę̄u, au, ǫu, ou.*

40. Der Diphthong *ai* ist theils älteres, d. h. in die erste Epoche der me. Zeit zurückreichendes *ai*, theils beruht er auf älterem *ęi*. Die schriftliche Darstellung lässt in den besseren Chaucerhandschriften die beiden Gruppen im Ganzen noch unterscheiden: älteres *ai* wird in der Regel *ai ay*, *ai* aus *ęi* lieber *ei ey* geschrieben; doch fehlt es in jeder von beiden Gruppen — zumal in der zweiten — nicht an Beispielen der Angleichung an die andere. Der Wechsel zwischen *i* und *y* zur Bezeichnung des zweiten Elementes des Diphthongs ist im Ganzen so geregelt, dass *y* im Wort- und Silbenauslaut, *i* im Silbenauslaut steht, doch tritt auch im letzteren Falle gar oft *y* ein (Pc. Perf. *sayd seyd*), das regelmässig vor *n* seine Stelle hat (*slayn*) und der Art der Sache nach viel häufiger als *i* vorkommt. In normalisirter Schreibung wird man wohl thun, als zweites Element des Diphthongs stets *y* zu schreiben, in Hinsicht auf das erste Element aber die zwei Gruppen scharf auseinander zu halten. Wo jedoch Wörter aus beiden Gruppen derselben Reimbildung angehören, mag man entweder die Schreibung des an erster Stelle vorkommenden Wortes massgebend sein lassen oder aber in Berücksichtigung des Lautwerths *ay* schreiben; stets wird *say* 'sah' zu schreiben sein, wo nicht ein anderer Lautwerth (wie in *sy*) vorliegt.

41. I. Aelteres *ai* geht

α) aus ae. *æȝ* hervor: *day* Gen. *dayes* (während der Plural *dayes* auf Formübertragung beruht, s. § 44), *lay* 'lag'; *may* 'kann, mag'; *mayden mayde* 'Jungfrau'; *sayde seyde* 'sagte' — *sayd seyd* 'gesagt'; *fayn* 'gern', *yslayn;*

β) aus verschiedenen Quellen: *May* (das ae. Lehnwort *Maius*, doch hat man eher an das altfrz. *Mai* zu denken); besonders an. *ei* in solchen Fällen, wo ae. *á* ihm gegenübersteht: *ay* 'immer', *nay* 'nein', *swayn, waik.*

II. *ai* aus älterem *ęi* beruht auf:

α) ae. *eȝ* (*e* durch *i*-Umlaut aus *a*): *seyest, seith, leyest* 'legst' — *leith leyde (seyen seyn sayn* 'sagen' und *leyen* 'legen' u. s. w. beruhen auf Formübertragung);

β) ae. *ëȝ: wey weyc way, pley, pleyen, ley(e)n* 'gelegen', *seyn* 'gesehen', *ayeyn;*

γ) ae. *yȝ: beyest abeycst* (*beyen abeyen* beruht auf Formübertragung);

δ) ae. *ea* vor *h*: *eight, seigh* oder, wie Chaucer geschrieben zu haben scheint, *say* 'sah';

ε) ae. *ǽȝ*: *ey* 'Ei', *keye, cley, grey;*

ζ) ae. *éȝ*: *wreyen* 'anklagen'.

η) ae. *éȝ ýȝ* (*i*-Umlaut aus *auȝ*): *dreye* 'trocken' (neben *drȳe*), *teyen* 'binden'.

ϑ) auf verschiedenen Quellen: *sleighte* (an. *slǽgđ*), *deyen* an. *döyja*, altfrs. *dêja*), *reysen* (an. *reisa*), *reysen* (mndd. *reisen)*, *weyven* (an. *veifa*).

Anm. Neben manchen der angeführten Formen stehen solche, wo der Diphthong einem Monophthong gewichen ist, während in anderen Fällen nur die monophthongirte Form bei Chaucer vorkommt (s. § 21 ε, auch § 10 ζ). Eine genaue Untersuchung der Bedingungen, woran jene Monophthongirung gebunden ist, gehört in die me. Grammatik. Einstweilen mögen folgende Bemerkungen genügen: ae. *ëȝ* und *eȝ* entspricht bei Chaucer niemals *ī*, daher *abyest* (ae. *ábyȝest ábeȝest*) auf *abiȝest,* nicht auf *abeyest* zurückzuführen ist; ae. *éoȝ* dagegen ergiebt nur *ī* und niemals einen Diphthong. Im ersteren Falle ist also der *ęi*-Laut vorhanden gewesen, bevor der Zeitpunkt der Monophthongirung von *ei* eintrat. Im letzteren Falle ist entweder *eoȝ ioȝ* zu *ieȝ iȝ ī* geworden oder *ēȝ* zu *ei ii ī*. Wenn nun *éaȝe* bei Chaucer nur *ȳe*, *héah* nur *hīgh hȳ* ergiebt, so folgt daraus, dass für seinen Dialekt in älterer Zeit ausschliesslich die Formen

éȝe, *héh* galten. Auffallender ist, dass neben *say* (aus *seigh*) auch *sy* gilt. Aus ae. *seah sæh* war theils *sah* (hierüber § 44), theils *sęh* entstanden; es scheint aber, dass die Wirkung des Palatals noch weiter ging und neben *sęh* als dialektische Varietät auch *seh* trat. Daher *sęigh* und *seigh*, wovon die letztere Form *sy* ergab. Höchst auffällig ist nun aber, dass ae. *éȝ* aus *óȝi* und ebenso *éȝ* aus *auȝi* (*dreye* 'trocken', denn *drȳe* geht auf *drīȝe* zurück) keinen Monophthong bei Chaucer ergeben. Wenn neben *deyen dȳen* steht, so könnte jenes auf altfries. *dêja* (oder auf altdän. *döia* mit langem *ö*, das nach E. Brate Nord. Lehnwörter im Orrmulum Beitr. X 38 *deȝenn* zu Grunde liegt), dieses auf an. *döyja* zurückgehen. *Slighte* und *sleighte* scheinen eine und dieselbe Urform vorauszusetzen. Vom zu Grunde liegenden Adjectiv ist nur die Form *sly slȳe* im Reim belegt, doch ist kein Grund vorhanden, *sleigh* als Chaucersche Form anzuzweifeln. — Wer eine zusammenfassende Untersuchung zur Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten unternimmt, wird dialektische Verschiedenheiten und einzelne Sprachepochen scharf zu sondern haben. Von grosser Bedeutung ist die Chronologie der Diphthonge hinsichtlich ihrer Entstehung. Vier Epochen sind hier zu unterscheiden; 1) ausl. *ȝ* wird zu *i*; 2) inl. *ȝ* wird zu *i*; 3) vor ausl. *h* entwickelt sich *i*; 4) vor gedecktem *h* entwickelt sich *i*.

42. *ǫi*, ausserhalb des romanischen Gebietes schwach vertreten: *embroyded* Part., s. § 140, *floyten* (mndl.?), *boy* von unbekannter Herkunft, *boistous* (wall. *bwystus*).

43. *ẹ̄u*, gewöhnlich *ew*, seltener *eu* geschrieben, da *w* und *u* ähnlich wechseln wie *y* und *i*, beruht:

auf ae. *éow*: *trẹ̄we* 'treu, wahr', *knẹ̄w* 'wusste', *thrẹ̄w*; ebenso in *nẹ̄we* (ae. *néowe*), *hẹ̄we* (ae. *héow*).

Anm. An Stelle von ae. *treow* — *tréo*, *cneow* — *cnéo* sind im ME. die letzteren Formen massgebend geworden durch die ganze Flexion der betreffenden Wörter.

43b. *ę̄u* ist von *ẹ̄u* durchaus unterschieden; es vertritt ae. *éaw* in *fę̄we* (ae. *féawe*), *thę̄w* (ae. *þéaw*), *shę̄we* (ae. *scéawian*), auch in *rę̄we* 'Reihe', *dronkelę̄we*. Vgl. Weymouth, Pronunc. S. 104. Über *éaw* im Auslaut s. noch § 44 Anm.

44. *au*, im Wort- und Silbenauslaut gewöhnlich *aw*, sonst *au* geschrieben, beruht:

a) auf ae. *aȝ*: *hawe*, *lawe*, *mawe*, *shawe*, *dawes* (ae. *daȝas*, während der *dæȝes-day dayes* ergiebt), *dawen* 'Tag

werden', *drawen, yslawen* (ae. *ȝeslaȝen*, wie *yslayn* = *ȝeslæȝen*): ebenso an. *ag: awe* (an. *age*), und mndd. *ag: fawe (fagan*, während das viel häufigere *fayn* = ae. *fæȝen)*;

β) auf ae. *ea æ* vor *h: saugh saw* (andere Entwicklung s. § 41, II δ und Anm.), *faught, straughte*; ebenso an. *a* in *draught* (aus an. *dráttr*);

γ) auf ae. *á* oder *ǽ* vor gedecktem *h*, denn auch aus *ǽ* ergiebt sich mit der Kürze in der Regel *a*: *aught* (ae. *áht*), *naught, taughte* (ae. *táhte tǽhte*), *raughte* (ae. *rǽhte* zu *rǽcean* und *reahte* zu *reccan* lassen sich hier kaum mehr unterscheiden);

δ) auf ae. *éaw* im Auslaut: *straw*, wenn nicht vielmehr von *ĕaw* auszugehen ist.

Anm. In ausl. ae. *eaw* wird das *w* entweder früh abgeworfen oder aber schon zu Anfang der me. Epoche vocalisirt; daher ae. *streaw* einerseits *stréa strę̄* (bei Chaucer im Auslaut natürlich *ē̩* : *stree*, aber *strę̄ęs*), andererseits *stræu strau* ergiebt. Aehnlich *hræw hræu rau*. — Unklar ist die Herkunft von *wraw* 'verkehrt, ärgerlich', doch ist es deutlich, dass es nicht von *wráh* stammen kann, das bei Chaucer *wrough* ergeben musste, sondern ein **wræw* bzw. *wreaw* oder ein entlehntes *wrau* voraussetzt.

45. *ǫu* geht fasst immer aus ursprünglich kurzem *o* oder aber aus gekürztem *ó* vor gedecktem *h* hervor: *wroughte* (ae. *worhte*), *broughte, thoughte, roughte* (ae. *róhte*), *soughte*; *ought* (ae. *óht*), *nought*; nur ausnahmsweise aus altem *á* vor gedecktem *h*: *oughte* (ae. *áhte*). — Ueber *though* aus an. *þó* (vorlitterarisch **þŏh*) s. § 46 Anm.

Anm. Wie *aught naught* auf ae. *áht náht*, die gleichbedeutenden Wörter *ǫught nǫught* auf ae. *óht nóht* zurückgehen, so hätte ae. *áhte* regelrecht *aughte* ergeben sollen, das auch in anderen Dialekten geläufig ist, bei Chaucer jedoch nicht vorkommt. Die Form *ǫughte* erklärt sich daraus, dass in *áhte* der Wurzelvocal dieselbe Färbung annahm wie in den Präsensformen *áȝan, áh, áȝon, áȝe, áȝen*. Es war Analogiewirkung, wenn *áhte* sein langes *á* über die gewöhnliche Zeit hinaus behielt, so dass aus *ā*: *ǭ* wurde. Kürzung des *ǭ* in *ǭhte* trat vermuthlich erst ein, als aus *ǭwen ǭwe* — *ouen oue* geworden war. So stand jetzt *ǫghte* und später *ǫughte* neben *oue* (geschr. *owe*).

46. *ou*, im Silbeninlaut gewöhnlich *ou*, sonst *ow* geschrieben, beruht:

α) auf inlautendem ae. *ów* oder *óȝ*: *glowen, growen, wowen* (ae. *wóȝian)*;

β) auf inlautendem ae. *oȝ* (inl. *ow*, wenn es vorkäme, würde dasselbe Resultat ergeben) und *o* vor auslautendem *h*: *bowe* (ae. *boȝa*), *though* (urnord. *thoh*);

γ) auf ae. *áw*: *crowe* 'Krähe', *blowen* 'blasen', *crowen* 'krähen', *knowen, sowen* 'säen', *throwen, soule* (ae. *sáwel*), *slow* (ae. *sláw*), *snow* (ae. *snáw*); auf *áȝ*: *throwe* (ae. *þráȝ*), *owen* (ae. *áȝan*), ebenso auf an. *ág: lowe* (*lágr*);

δ) auf inlautendem ae. *éow*: *trouthe, routhe, foure, trowen*; doch ist für sie wohl eher von *ĕow* auszugehen.

ε) ausnahmsweise auf ae. *ǽw* in *slouthe* (ae. *slǽwð*) durch Anlehnung an *slow*.

Anm. Zur Geschichte der mit *u* gebildeten Diphthonge sei noch Folgendes bemerkt. 1. Das ME. hegt eine Abneigung gegen überlange Vocale, so dass bald nach Entstehung eines neuen Diphthongs das erste Element, wenn es ein ursprünglich langer Vocal war, gekürzt wird: *blōuen* aus *blōwan* ergiebt *blouen* u. s. w. 2. Die Chronologie der Entstehung eines *u* aus *w*, *ȝ* und *h* ist folgende: α) *u* aus auslautendem *w* nach *éa*; β) aus sonstigem *w* und ausl. *ȝ*; γ) aus inl. *ȝ* und ausl. *h*; δ) aus gedecktem *h*. 3. Aus *ǫu* (sei es = *ǫ* aus *o* + *u* oder = *ǫ* aus *ā* + *u*) ergiebt sich regelmässig *ou*, so dass *bowe* aus *boȝa, knowen* aus *cnáwan* bei Chaucer denselben Diphthong enthalten wie *growen* aus *grówan*. Nur das zuletzt entstandene *ǫu* hat sich behauptet, daher dieser Diphthong nur vor gedecktem *h* vorkommt, der Diphthong *ou* hier niemals seine Stelle hat. 4. *ou* wird zu *ū* nur im Auslaut — wobei der verklingende Hauch, der von einem urspr. auslautenden *-h* übrig geblieben, ebensowenig im Betracht kommt wie ein später hinzugetretenes tonloses *-e: ynow* (*ȝenóȝ*), *ynowe* und *ynough* (*ȝenóh*) alle mit *ū* — und nur zu einer bestimmten Epoche; daher sämmtliche inlautende *ou* sowie die später entstandenen im Auslaut Diphthonge blieben. Bei Chaucer finden wir *ū* aus ausl. *-óȝ -óh*, *-oȝ* und *-éow*, sofern dieses nicht *-eu* ergeben hat (vgl. § 33 ε und § 43 β); dagegen nicht aus *-oh* und nicht aus *-áw -áȝ -áh*. Im Gegensatz zu *ei* und *ī* ist das Verhältniss zwischen *ou* und *ū* durchaus klar, und bei Chaucer kommen hier auch keine Doppelformen vor. Im ME. überhaupt werden sich zu Chaucers Zeit Doppelformen nur bei dem jüngsten der in Betracht kommenden *ou*, nl. bei urspr. ausl. *oȝ* ergeben haben. Nur das Eine Beispiel *troȝ* kann ich hier belegen, das bei Chaucer *trough* mit *ū* lautet, anderswo aber den Diphthong bewahrt haben wird: denn die ne. Lautform *trǫf* (geschrieben *trough*) setzt me. *ou* bzw. *ow, ǫv, ǫf* voraus, wie ne. *inəf* (geschrieben *enough*), *rəf (rough)* me. *ū* bzw. *uu, uw, uv, uf*. Die Chaucer

geläufige Aussprache von *trough* hätte NE. nur entweder *træu* oder *trəf* ergeben können. Die Conjunction *though* dagegen wird, wie bei Chaucer, so vermuthlich überall den Diphthong *ou* bewahrt haben. Dass ich *though* mit Recht aus einem entlehnten *thoh* herleite, habe ich noch gegen Zupitza AfdA II, 6 zu beweisen: *though* stammt nicht von ae. *þéah*, weil 1) ae. *éa* vor *h* in Chaucers Sprache bzw. den dieser zu Grunde liegenden Dialekten niemals *ā* oder gar *ǫ* ergiebt, s. § 49; 2) weil es in anderen Dialekten zwar *ā*, jedoch ein helleres, der Verwandlung in *ǫ* nicht fähiges *ā* ergiebt; übrigens ist me. *þah* wahrscheinlich mit kurzem *a* zu lesen (vgl. *þehh* bei Orrm und dazu Brate Nord. Lehnwörter im Orrmulum, Beitr. X 12); 3) weil Orrm sich der Form *þohh* bedient, deren Herleitung aus ae. *þéah* uns zwingen würde, nicht weniger als zwei in der Sprache dieses Schriftstellers unerhörte Vorgänge anzunehmen: Entwicklung von *éa* zu *á* statt zu *ǽ*, Entwicklung von *á* zu *ǭ* statt Erhaltung des *ā*; auch die — an sich zwar mögliche — Kürzung des Vocals würde sich bei solcher Entwicklung schwer erklären. Brate (Beitr. X 60 f.) leitet *þohh* von einem vorlitterarischen an. **þóh* ab. — Ueber Analogiewirkung in der Verbalflexion, das Verhältniss von *ou* zu *ū* betreffend, s. § 152.

47. Zur Unterscheidung von *ǫu*, *ou* und *ū* würde man in normalisirten Texten gut thun, letzteres durch *ou* (also: *ynough, lough, bough* 'Zweig', *bouen* 'beugen, biegen', *nou, hou, you*), den Diphthong *ou* durch *ow* (*growen, knowen, bowe* 'Bogen', *thowgh, rowthe, trowthe*) zu bezeichnen, *ǫu* aber entweder *ǫu* oder einfach *ǫ* zu schreiben, wo denn folgendes *gh* das *u*-Element hinreichend ausdrücken würde, wie dies thatsächlich recht häufig in den Handschriften geschieht.

Rückblick.

48. An dieser Stelle mag es gut sein einen Augenblick stehen zu bleiben, um die ae. Vocale, sofern sie in Chaucers Mundart vertreten sind, im Zusammenhange ihrer Entwicklung zu betrachten.

I. Ae. *a* bleibt *a*, das im Silbenauslaut gedehnt wird.

II. Ae. *a ǫ* vor Resonanten ergiebt *ǫ* vor *nd* — *ng*, *ǭ* vor *mb*: *cǭmb, lǭmb, wǭmb, clǭmb*; sonst *a*.

III. Ae. *æ* ergiebt fast immer *a*, dessen Quantität dann weiterhin durch die oben erörterten Gesetze geregelt wird. *ę* erscheint nur in *messe*, wenn hier kein rom. Einfluss anzunehmen ist, *nesse* (in *Holdernesse*), nach palatalem *k*:

chestre (bei Chaucer nur in der Composition: *Rouchestre* ST 254/3116), da wo ae. *æ* statt oder neben *e* = *i*-Umlaut aus *a* steht, wie in *berne* (ae. *bern*, *bærn*), ferner in *whether*, während aus *togedre* (ae. *tójædre*) sich die Form *togidre* entwickelt hat, die von den besten Handschriften der Canterbury Tales aufbewahrt ist, Leg. 649 auch durch den Reim bestätigt wird.

IV. Ae. *ea*

α) ergiebt im Silbenauslaut bei Chaucer regelmässig *a*.

β) vor *l*-Combinationen stand altwests. altkent. *ea* neben angl. *a*. Auf dem Gebiet, wo Chaucers Mundart sich entwickelte, mögen AL- und EAL- zusammengetroffen sein. Beides ergab nun AL-, in der Combination ALD jedoch gedehntes *ā*, das — wie ursprüngliches *á* — zu *ǭ* wurde und so regelmässig bei Chaucer erscheint. Nur ausnahmsweise wendet er Formen an, wo aus urspr. EALD sich ELD mit schwebendem *ę* entwickelt hat: *helde, bihelde* (§ 35 ε); vermuthlich gehören diese des Dichters Mundart gar nicht an, sondern sind dem Reim zu liebe einem benachbarten Dialekt entlehnt.

γ) vor *r*-Combinationen war *ea* in der späteren Zeit der ae. Periode in allen in Betracht kommenden Dialekten Regel. Gewöhnlich ergiebt dies bei Chaucer *a*. Ausnahmen sind: *erme* = ae. *earmian* ST 312/312 (Stratmann — die Construction übersehend — erklärt das Wort „make miserable" = ae. *ierman yrman*) wahrscheinlich auch Blaunche 80 (statt des überlieferten *yerne*), *fern* 'Farn', *yerd* 'Garten', *berd*, wo Dehnung des *ę* stattfindet (§ 35 η).

δ) vor *h* und *h*-Combinationen (natürlich auch vor *x* = *hs*) stand neben altwests. und altkent. *ea* altangl. *æ*. Chaucers Sprachgebrauch setzt theils *ę* (ausnahmsweise *e*), theils einen dunkleren Laut, der zu *a* werden musste, voraus: *flex, wex, wexen* und *waxen, eight* (aus *ęht*), *seigh say* (*sęh*) — *sy* (*seh*) — *saugh saw* (*sah*), *faught, laughter* u. s. w.

V. Ae. *e* als *i*-Umlaut des *a* erscheint regelrecht als *ę* oder im Silbenauslaut als gedehntes *ę̄*. Ausnahmsweise hat sich *a* entwickelt vor gedecktem *r* in *warien* 'fluchen' (ae. *werȝian werȝan wærȝan*), *harwede* (ae. *herȝode*). In *tarien*

'aufhalten, zögern' haben wir wohl Mischung von ae. **terȝan** mit dem altfrz. *tarier* (das übrigens selbst germanischen und zwar identischen Ursprunges ist) und vielleicht gar in Hinsicht der Bedeutung mit altfrz. *targer*. — Altwests. altkent. *ea*, altangl. *a* vor *l*- entsprach als *i*-Umlaut wests. *ie y*, kent. *e*, angl. *æ ę*. Geschlossenes und offenes *e* einigten sich unter *ę*, wo die Kürze erhalten blieb; vor *ld* aber wurde ersteres gedehnt: *eelde*, *unweelde*, daneben schwebendes *ę* in *ęlde*. — Der *i*-Umlaut von ae. *eah æh* begegnet bei Chaucer nur da, wo schon im AE. die Stufe *i* erreicht war: *might* 'Macht' — 'magst', *mighte* 'mochte', *night* 'Nacht'.

VI. Ae. *ĕ* ergiebt vor -*ld* *ē̩* (*fęeld*, *sheęld*); im Uebrigen wird es zu *ę* und demnächst im Silbenauslaut zu *ę̄*.

VII. Ae. *eo io* ergiebt in der Regel *ę* (seltener im Silbenauslaut, daher seltener *ę̄*). Vor gedecktem *h* aber sehen wir *i*, nicht nur wo diese Stufe schon im Altwests. und Altkent. erreicht war, wie in *knight*, *right*, *six*, sondern auch in *fighten* und sogar in *highte*, obwohl hier ae. nur *heht* (neben *hét*), nicht *heoht* überliefert ist. In *silk*, *milk*, *silver* ist zum Theil ae. schon *i* überliefert, zum Theil kann fremder Einfluss (z. B. an. *silke*) massgebend gewesen sein.

VIII. Ae. *i* wird gedehnt vor *ld*, *nd*, *mb* (*chīld*, *wȳnd*, *clȳmben*); im Silbenauslaut erscheint es schwebend, im Uebrigen wird es wohl in den meisten Fällen zu *į*, vgl. § 8.

IX. Ae. *o* ergiebt stets *ǫ* bzw. *ǭ*, auch da, wo es vor ausl. -*ld* (*gold*) gedehnt wird, selbstverständlich da, wo es schwebende Quantität erhält.

X. Ae. *u* wird gedehnt vor *nd* (*bounden*, *founden*), erhält schwebende Quantität vor *mb*, *ng*, *rn* u. s. w. sowie im Silbenauslaut; im Übrigen erhält sich die Kürze (*ŭ* mit einer Hinneigung zu *ŏ*?).

XI. Ae. *y*. Neben *y* stand schon altkent. *e*, das im Laufe der Zeit immer häufiger wird. Im ME. zeigt sich auf südwestlichem Gebiet *u* (d. h. *ü* mit Hinneigung zu *ö*), im Südosten *e*, in den übrigen Gebieten in der Regel *i*. Bei Chaucer finden wir *u* nur in *burden*, -*bury* (*Caunterbury*), sonst ausnahmsweise dem Reim zu liebe (*mury murie*). Die seiner Mundart gerechte Form ist *e*, das zu *ę* geworden,

und *i*, das, wo es ungedehnt bleibt und kein *gh* folgt, wohl meist *ị* bedeutet. *e* ist im Ganzen häufiger als *i* [nach Morsbach ME. Gr. § 131 Anm. 1 umgekehrt *i* häufiger als *e*]. Letzteres (*i*) steht jedoch regelmässig vor *gh* (*flight, afright*); in der Regel auch vor *n* und *n*-Combinationen: *kyn, synne, wynne, thynne* (häufiger als *thenne*), *kyng, kȳnde, mȳnde,* mit Ausnahme von *-nt*: *dent, stenten,* selten *stynten*; vor *rth: birthe, myrthe*; ferner *fille* Subst., *fulfillen* neben *fulfellen* Vb., *gilt* 'Schuld', *kissen* 'küssen' häufiger als *kessen*, das er dem Reim zu liebe braucht. Dagegen gewöhnlich *lest* 'Lust', *lesten* 'gelüsten' (*liste* nur einmal im Reim auf *upriste* sicher beglaubigt). Man wird daher wahrscheinlich 172/1332 besser *keste*: *leste*, sicher 343/317 mit H und P *chest*: *lest* lesen. Das Substantiv *lest* 'Lust' kommt zweimal im Reim auf *brest* vor in allen Handschriften (C einmal *best* statt *lest*); ausserdem *brest: fest* einmal (122/4276) wo HEHgC die *e*, CoPL die *i*-Form haben. Man wird daher 4/132 mit H, wozu auch CoPL und zum Theil C stimmen, *brest: lest* lesen und Chaucer die Form *brist* 'Brust' absprechen. — Das Substantivum *list* bleibt nur 351/633 (: *lyst* aus *líst*) stehen.

49. Die ae. Längen und Diphthonge sind wie folgt bei Chaucer vertreten: ae. *á* durch *ǭ*; ae. *ǽ* durch *ę̄*; ae. *é* durch *ẹ̄*; ae. *í* durch *ī*; ae. *ó* durch *ọ̄*; ae. *ú* durch *ū*; ae. *ý* durch *ī* (*ē* nur ausnahmsweise in Formen, die als eigentliche Kentismen gelten dürfen, wie *feer* neben *fyr*); ae. *éa* durch *ę̄*; *éo ío* in der Regel durch *ẹ̄*, vor *ʒ* und *h* aber durch *ī* (vor gedecktem *h* durch *i: light* 'Licht'), ausserdem in *sik,* mit Kürzung in *fil, siknesse.*

Wie neben ae. *ǽ é* steht, so schwanken bei Chaucer auf einem Gebiet, das wir § 25 ausreichend umschrieben haben, *ę̄* und *ẹ̄*. Wie anderseits ae. *éa* auf anglischem Gebiet vor Patatalen als *é* erscheint, so finden wir bei Chaucer *ẹẹke* neben *ęęk*, während *hȳ* ae. *héh* statt *héah*, *ȳe* ebenso *éʒe* statt *éaʒe* voraussetzt.

Einer besonderen Betrachtung bedürfen noch die Fälle, wo ae. *ǽ* und *éa* in Chaucers Sprache *ǭ* statt *ę̄* ergeben und wo ae. *éo ō* ergeben zu haben scheint. Mehrere me. Dialekte entwickeln aus *ǽ* und *éa* in manchen Fällen ein *ā*, das jedoch niemals zu *ǭ* wird: *bāre* neben *bę̄re*, *chās* neben

chę̄s (ne. *chose* hat hiermit nichts zu thun, sondern beruht auf dem me. Plural *chǫsen*). Jenes *ā* ist also ein helleres als das ae. *á* und findet sich in südlichen Texten nicht selten neben, jedoch scharf getrennt von dem *ǭ*, das aus diesem entstanden war. Das hellere *ā* kommt bei Chaucer in dieser Function nicht vor, wie es auch im NE. kaum Spuren hinterlassen hat (ne. *race* wird, sofern es den nördlichen Dialekten entlehnt ist, an. *rás*, sonst mndl. *raes* entstammen). *ā ǭ* kann sich aus *ǽ*, *éa* nur in bestimmten Fällen entwickeln: 1. *ǽ* aus germ. *ai* ohne *i*-Umlaut. Sievers ist geneigt, dieses *ǽ* statt *á* im AE. gänzlich zu leugnen; er nimmt in allen zweifelhaften Fällen auf Grund dieses *ǽ* *i*-Umlaut an und bezeichnet nur *mǽst*, *flǽsc* als unerklärt [für die aber Angl. V Anz. 85 *i*-Umlaut ermöglicht wird]. Er übersieht jedoch, dass altwests. auch ein Wort wie *ʒást* in der Form *ʒǽst* erscheint, wofür im zehnten Jahrhundert sich wieder *ʒást* festsetzt. Wie dem sei, das Wort *mǽst* bildet ein sicheres Beispiel des Falles, wo statt *ę̄* und *ẹ̄* im AE. *ę̄* und *ā*^e gegolten zu haben scheint. Jenes *ę̄* erhält sich, dieses *ā*^e wird zu *ā* und demnächst zu *ǭ*. So finden wir bei Chaucer *męęst* neben *mǫǫst*. Ahd. *meina* entsprechend wird für das AE. ein (freilich unbelegtes) *mǽn* mit oder ohne Nebenform *mán* anzusetzen sein, me. *mę̄ne* und *māne mǭne*; Chaucer kennt nur die Form *mǭne*. Wenn nun das ae. Verbum *mǽnan* me. einmal regelrecht *mę̄nen mēnen*, dann aber auch *mānen mǭnen* ergiebt, so werden die beiden letzteren Formen auf Analogiewirkung des verwandten Substantivs zurückzuführen sein, eine Annahme, die durch die Thatsache bestätigt wird, dass der Vocal *ā* bzw. *ǭ* im älteren ME. am Verbum viel seltener erscheint als am Nomen, wenn auch im Laufe der Zeit in beiden die im NE. durchgeführte Differenzirung zwischen *to mean* und *to moan* sich geltend macht. Chaucer verwendet im Verbum nur die Formen mit *ę̄* oder *ẹ̄*. 2. Ae. *ǽ* und *éa* vor *w* können *ę̄* oder *ā ǭ* ergeben, in beiden Fällen entwickelt sich ein Diphthong und zwar schliesslich *eu* oder *ou*: ae. *slǽwđ* me. *sleuthe slouthe*, Chaucer ist die letztere Form geläufig; ae. *scéawian* me. *shewen showen*, Chaucer: *shewen*; ae. *stréawian* me. *strewen strowen*, Chaucer scheint die Form *strawen* anzuwenden, die ihre Erklärung darin finden dürfte, dass

aus *strāwen* statt des regelrechten *strǭwen* in Anlehnung an das Substantiv *straw* dialektisch *strauen* wurde.

Anm. 1. Abgesehen von den erwähnten Fällen kommt me. *ǭ* als Vertreter von ae. *éa* nicht vor, von ae. *ǽ* nur scheinbar. Wenigstens wird man gut thun, überall da, wo me. *ǭ* in einzelnen Dialekten einem ae. *ǽ* gegenübersteht, zu untersuchen, ob nicht entweder lautgesetzlich eine ae. Nebenform mit *á* denkbar ist, oder ob kein Lehnwort, in erster Linie ein altnordisches (vgl. z. B. *lǭn* aus an. *lán*, *wǭren* aus an. *várum* u. s. w.) zu Grunde liegt, oder endlich ob nicht Formübertragung im Spiel ist (z. B. beim Prät. Plur. *ȝoven goven* statt *ȝeven geven* durch Analogie des Part. Perf. *ȝoven* aus *ȝeoven* neben *ȝeven* oder *ȝiven*).

Ae. *éo* wird in manchen me. Texten wenigstens gelegentlich durch *ō* statt durch *ē* vertreten; im weiteren Umkreis aber (und auf Chaucerschem Sprachgebiet) entwickelt sich ein *o*, über dessen ursprüngliche Quantität und daher Qualität man zweifelhaft sein kann, nur vor *w*; es ergiebt sich dann allmählich im Inlaut mit Nothwendigkeit der Diphthong *ou*, im Auslaut *ū*: ae. *féowere* me. *foure*; ae. *hréowan* me. *rewen* und *rowen* (Chaucer *rēwen*); ae. *hréowđ* me. *reuthe* und *routhe* (Chaucer *routhe*), ae. *séowian* me. *sewen* und *sowen* (Chaucer *sowen*); ae. *tréowe* me. *trēwe* und *trowe* (Chaucer *trēwe*); ae. *tréowian* me. *trēwen* und *trowen* (Chaucer *trowen*); ae. *tréowđ* me. *treuthe* und *trouthe* (Chaucer *trouthe*); ae. *éow* me. *eu* und *ou*, *ȝeu* und *ȝou*, Chaucer *yow* (d. h. *yū*), in *youres* *ū* statt *ou* durch Formübertragung. In den übrigen Beispielen von ae. *éow* scheint Chaucer nur den Diphthong *eu* zu kennen.

Anm. 2. Die Entwicklung von *ow ou* aus *éow* ist wohl nicht durch die Verwandlung des fallenden Diphthongs *éo* in einen steigenden zu erklären. Das zweite, wenn auch secundäre Element enthält durch das hinzutretende *w* ein solches Uebergewicht, dass bei dem sich geltend machenden Bedürfniss, den entstandenen bzw. entstehenden Triphthong *eou* zu vereinfachen, dass *o* statt des *e* den Platz behaupten kann. Der Versuch, ein Wort wie ae. *tréowđ* mit fallendem Diphthong zu sprechen, wird Jedem zeigen, dass dies nicht so ganz leicht ist. — Bei *āw ǭw* aus *éaw* aber kann von Accentverschiebung im Diphthong gar nicht die Rede sein; *éa* ergiebt hier wie überall *ǽ* und kann wie *ǽ* vor *w* den Lautwerth *ā*[e] und demnächst *ā ǭ* statt *ę̄* erhalten. Auch ein Fall wie *chase* (= *chās*) neben *chę̄s* aus ae. *céas* setzt daher keineswegs einen fallenden Diphthong *éa* voraus, sondern ist ganz wie *bāre* neben *bę̄re* aus ae. *bǽr* zu beurtheilen.

50. Da, wo ae. Längen frühzeitig gekürzt wurden, entwickeln sie sich wie die entsprechenden ursprünglichen Kürzen: *á* wird *ă: găttoothed* (zu me. *gǫǫt* ae. *gát*), *yclăd* (zu ae. *clădian*); *é* wird *ę̆: grę̆tte, kę̆pte, wę̆pte, tę̆n* (neben *fíftēne*), *í* wird *į*, seltener *i: wĭsdom, smĭt* (*smitth* aus *smĭted*), *light* 'leicht'; *ó* wird *ǫ: softe*; *ú* wird *u: but, us*; *éo* ergiebt *ę̆: crĕpte, brĕst* (neben *breest*), *fę̆l*; *ío íe* ergiebt *i* bzw. *į: lĭght* 'Licht', *fĭl* (neben *fę̆l*), *sĭknesse*.

Mehr als eine Entwickelung geht von gekürztem *ǽ*, *éa*, *ý* aus. Neben *ǽ* stand ae. *é*; in Position haben wir also zunächst *æ* neben *e* zu erwarten; letzteres kann nur *ę* ergeben, *æ* ergiebt auf Chaucers Sprachgebiet gewöhnlich *a*, ausnahmsweise *ę*. Im Ganzen ist bei unserem Dichter *a* häufiger: *bad, mad, lasten, ladde* — *lad* zu *lę̄den, dradde* — *drad* zu *drę̄den, spradde* zu *sprę̄den, swatte* zu *swęten, lafte* zu *lę̄ven*, wozu das Partizip. (*y*)*laft* und seltener *left* vgl. Blaunche 42. Andererseits findet sich, wenn auch seltener, *dredde, yspred*; ae. *ȝewǽted* entspricht *ywet*; *lesse* ist häufiger als *lasse*, sei es wegen des folgenden *ss* (vgl. *messe, -nesse*), sei es wegen Bezugnahme auf *lęęst*; *shĕpherd* nur mit *ę̆*, wie *sheep* nur mit *ē*, ebenso ausschliesslich *slę̆pte*, weil *slēpen* das gewöhnliche, besonders aber wegen des noch nicht erloschenen starken Prät. *sleep*; nur *mente, lente*, weil in der 1. Hälfte der me. Periode *mende, lende* mit langem oder doch schwebendem *ę* galt.

Ae. *éa* in der Position ergiebt regelrecht *æ* und demnächst *a: chapman, rafte* zu *rę̄ven, straw*. Das neugebildete Präteritum *bette* (sofern dies bei Chaucer wirklich vorkommt, s. § 134) aber schliesst sich zunächst an das starke Präteritum *beet*, nicht an *bę̄ten* an. Auf die Form des Comparativs *gretter* (und des darnach gebildeten *grettest*) hat die Form des Positivs *gręęt* eingewirkt [oder man hat von dem umgelauteten ae. *grýtra* auszugehen]. In *Edward* steht *ę* wegen der längeren Erhaltung der Quantität im Compositum.

Ae. *ý* ausserhalb der Position ergiebt fast immer *ī*, in Position dagegen, wie urspr. kurzes *y*, theils *į*, theils *ę*: *kyd: hyd* ST 462/1943, ein Reim ohne eigentliche Beweiskraft, der jedoch in dieser Form durch die Ueberlieferung ausreichend beglaubigt ist, dagegen *hed* oder *yhed* (: *bed*) Leg. 208, Blaunche 175.

Nichthochtonige Vokale.

51. Wir haben bisher die germanischen Vocale in ursprünglicher Tonsilbe (bzw. unter dem Hauptton) mit Rücksicht auf den Fall ihrer wirklichen Betonung betrachtet. Tritt die ursprüngliche Tonsilbe nun den Ton an die unmittelbar folgende Silbe ab, so wird die Qualität ihres Vocalgehaltes dadurch schwerlich modificirt, vermuthlich aber die Quantität desselben etwas gekürzt. Erheblich kann diese Kürzung jedoch aus dem Grunde nicht gewesen sein, weil jene Verschiebung des Tones wesentlich nur dem metrischen Bedürfniss zu Liebe und nur gelegentlich stattfand, während die ursprüngliche Betonung im Ganzen die vorherrschende blieb und in der Sprache des täglichen Lebens sich ungeschwächt behauptete. Mittel, die aufgeworfene Frage entschiedener zu beantworten, sind nicht vorhanden: im Reime steht die ursprüngliche Tonsilbe nur dann, wenn sie thatsächlich betont ist, die überlieferte Schreibung nimmt mit Recht nur auf die Normalbetonung Rücksicht, und die seltenen Fälle, wo die Tonverschiebung dauernde Folgen gehabt hat, lassen — z. B. in der ersten Silbe von ne. *mankínd* oder *freewíll* — einen wesentlichen Unterschied in der Behandlung der betreffenden Vocale nicht erkennen.

52. Die tonfähigen Silben zerfallen je nach ihrer Stellung im Worte in zwei Klassen: solche, die regelmässig den Nebenton tragen, und solche, die bald unbetont, bald mit dem Tone schlechtweg versehen sind. Zur ersten Klasse gehört z. B. die dritte Silbe in *Canterbury*, *Holdernesse*, *alderman*, *martyrdoom*, zur zweiten Klasse die zweite Silbe in *millere*, *writynge*, *clennesse*, *worthy*. Dasselbe Compositionsglied und dasselbe Suffix können sowohl der ersten wie der zweiten Klasse angehören; vgl. z. B. *martyrdoom* und *wisdom*, *alderman* und *goodman*, *worthily* und *shaply*, *buxomnesse* und *clennesse*; ja in einem und demselben Worte kann zuweilen durch blosse Syncope eine Silbe aus der ersten in die zweite Klasse, bzw. durch Einschiebung aus der zweiten in die erste übergehen: *trewely* und *trewly*, *hardly* und *hardely* u. s. w. Wir behandeln daher die nebentonigen Silben

und die Silben der zweiten Klasse im Falle actueller Betonung zu gleicher Zeit. Im Ganzen zeigen die Vocale dieser Silben, sofern sie im Reim erscheinen, dieselbe Beschaffenheit als Resultat einer gleichen Entwicklung, wie die der ursprünglichen Tonsilbe. Es wird hinreichen, einige Beispiele vorzuführen und daran die Besprechung der besonders zu betrachtenden Fälle zu knüpfen. Kurze Vocale: *lernyng*(*e*) ae. *leorninȝ leornunȝ*, *smoterlich* ae. *-líc*; *ydelnesse* ae. *ídelnes, Holdernesse* ae. *-næs*; *alderman* ae. *ealdormon -man, newefangel* unsicherer Herkunft (dazu *newfanglenęsse*), *Edward* ae. *Eadweard*; *Engelǫnd*, *Northumbrelǫnd*, *fu̇rlǫng* ae. *furhlǫng furlang*. Lange Vocale: *bodȳ* ae. *bodiȝ*, *holȳ* ae. *háliȝ*, *boterflȳe* ae. *butorfléoȝe*; *fiftęęne* (vgl. dagegen das einfache *tęn*); *herteleęs, routheleęs* u. s. w. ae. *-léas*, *natheleęs* ae. *náđelǽs; algāte algātes* 'aller Wege, durchaus' von *alle gate* aus an. *alla gǫtu*, jedoch Nom. Sing. *gata* me. *gāte* 'Weg', *nyghtyngāle* ae. *nihteȝale*; *knighthǫǫd*, *prentishǫǫd* ae. *-hád, houshǭld, cokewǭld, Osewold*; *martyrdǫǫm*; *neighebour*. Diphthonge z. B. in *felawe* (an. *félage*), *windowe* (an. *vindǫuga*). Schwebendes *i* in *frendshipe, felawshipe* (ae. *-scipe*) u. s. w., *ü* in *Canterbury*.

53. Das ae. Suffix *-iȝ*, welchen Ursprungs auch immer, ergiebt regelmässig *y*, d. i. *ī* aus *ii*.

Das ae. Compositionssuffix *-líc -líce* ergiebt *-lich -liche*; das gebräuchlichere *-lȳ* könnte auf an. *-ligr, -liga* zurückgehen [wenn me. *I* aus ae. *ic* nicht die Möglichkeit eines lautgesetzlichen Wandels darthäte]. Das Adjectiv ae. *ȝelíc* dagegen ergiebt *līk*, seltener *lich*, und ebenso hat das Adverbium beide Formen: (*y*)*like* und (*y*)*liche*.

54. Das Suffix *-ere* z. B. in *mellere, ridere*, und ebenso das nach diesem Muster aus ae. *-stre* erweiterte *-stere* wie in *beggestere*, hat bei Chaucer in der Regel ę̄ (einzige Ausnahme *wongēr* statt *wongere: dextrēr* ST 197/2102), bei anderen me. Dichtern zeigt es häufiger ē̩. Das entsprechende ae. Suffix wird gewöhnlich *-ére* geschrieben, nicht als ob das *é* stets geschlossenen Laut gehabt hätte, sondern weil man in tieftoniger Silbe auch den ę̄-Laut durch *e* darzustellen liebte, wie *dæȝréd, híréd, Aelfréd* u. s. w. beweisen, s. Anglia V, 3. — Ebenso hat ae. *Hierusalém ȝerusalém*

— und dieses zwar, wie es scheint, in allen Dialekten — ein ę̄ in letzter Silbe, wie Orrms Schreibung *ȝerrsalæm* beweist, und derselbe Laut gilt in *Jerusalem* (sprich *Jerwsalę̄m*) bei Chaucer.

Anm. Sievers Beiträge IX 200 und ebenso Sweet nehmen in ae. *Aelfred*, *dæȝred*, *hired* kurzes ę an. Nun ist es unzweifelhaft, dass in tieftonigen Silben dieser Art der lange Vocal gekürzt werden konnte, besonders wenn das Bewusstsein von der Bedeutung der einzelnen Glieder eines Wortes verloren ging. So wurde aus *híréd* vielleicht schon in ae. Zeit *híred* (ohne dass wir jedoch den geringsten Schein von Berechtigung hätten, überall wo das Wort uns begegnet, und schon in Texten des 9. Jahrhunderts die Kürze jenes *e* anzunehmen), me. *hīred* und *hird*. Anders verhält es sich aber höchstwahrscheinlich mit *dæȝréd* und *Aelfréd*, die noch im 13. Jahrhundert langes ę̄ (bzw. ẹ̄) zeigen, vgl. *Alfrę̄d: rę̄d* Owl and Nightingale 761. Wer aber nicht am Buchstaben klebt, der wird nicht nur an wests. *-réd* im Verhältniss zu *rǽd* denken, sondern auch das Suffix *-ére* und das *é* in *ȝerusalém* in Betracht ziehen und bei einigermassen zusammenhängender Anschauung von den me. Lautverhältnissen gar nicht zweifeln, dass in tieftoniger Silbe ae. *é* recht wohl ę̄ bedeuten könne.

55. Neben das Compositionssuffix *-hǫǫd* = ae. *-hád* ist das etymologisch identische *-hęęd* *-hę̄de*, auch *-hẹ̄de* getreten: *maydenhęęd*, *goodlyhęęd*, *chapmanhę̄de*, *maydenhẹde*, *maydenhēde*, *wommanhẹde* — *wommanhęęde* u. s. w. Mnld. *-hede* enthielt, wie es scheint, ę̄ (Deutsche Litteraturztg. 1884, Sp. 125); stammt der geschlossene Laut aus dem Friesischen oder einem anderen niederdeutschen Dialekt? [Grdr. I 874 wird eine umgelautete Nebenform *-hǽd* für das AE. vermutet].

56. Unter den Silben, die betont, aber auch unbetont sein können und zu Chaucers Zeit in der Sprache des alltäglichen Lebens in der Regel unbetont waren, finden sich solche, die einen ursprünglich langen Vocal auch unter dem Ictus verkürzt zeigen. So kommt *Dunstan* (ae. *Dúnstán*) ST 377/1501 im Reime auf *man* vor, und diese Form des Namens scheint in me. Zeit auch im Süden ebenso verbreitet wie *Dunston*. *a* statt *o* deutet auf Schwächung der Quantität, die sich daraus erklärt, dass man die Bedeutung des Namens nicht mehr empfand. Aehnliche Schwächung zeigt *wedlok* (ae. *-lác*) sowie *-dom* in *wisdom*, *freedom* (bei Orrm war das *o* noch lang) im Gegensatze zu *martyrdoom*.

57. Sind die tonfähigen Silben der zweiten Klasse unbetont, so wird die Quantität der in ihnen enthaltenen langen Vocale ohne Zweifel geschwächt. Die Qualität der tonfähigen Vocale dürfte in beiden Fällen wesentlich dieselbe gewesen sein.

58. Die gewöhnlich unbetonten oder doch schwächer betonten Monosyllaben zeigen in ihrem Vocalismus wenig Abweichungen von den für die Tonsilbe geltenden Regeln. Die Präpositionen *in, with, ǫf, fǫr, up, thurgh; bȳ, tō*, die Conjunction *that* bieten in Rücksicht auf das Verhältniss der me. Vocale zu den ae. nichts Bemerkenswerthes. Wohl aber sehen wir in den Präpositionen *ǫn, frǫm* ein *ǫ*, wo die ursprüngliche Tonsilbe in Chaucers Mundart ein *a* verlangen würde. Dieses *ǫ* hat sich so entschieden festgesetzt, dass es in *frǫ* nach Abfall des *m* sich erhält und auch dann erscheint, wenn die betreffenden Wörter adverbial gebraucht, bzw. in Composition auftretend, den Ton erhalten: *tō and frǭ, upǫn*. Das *ǫ* in *ǫn, upǫn*, wenn postpositiv gebraucht, ist der Dehnung wenigstens insoweit fähig, dass es mit langem *ǭ* reimen kann, *ǫn: gǫǫn* Blaunche 1217, *upǫn: gǭn* ST 547/564. — Umgekehrt, was schwerer zu erklären, aber bereits in ae. Zeit hinaufreicht, tritt die Conjunction *and* im Gegensatz zu *hond, lond* und allen ähnlichen Wörtern stets mit *a* auf. — Bemerkenswerth ist noch die Differenzirung zwischen schwächer betontem oder unbetontem *not* und stark betontem *nǫught*.

Anm. Die Partikel *unto* ist nicht aus *ǫn* und *tō* entstanden, sondern wird von Stratmann gewiss richtig auf andd. *unto* zurückgeführt.

59. Die nichttonfähigen Silben zerfallen in Präfixe und in solche, die schwaches *e* enthalten.

60. In tonunfähigen Präfixen erscheint die ae. Länge gekürzt: *á-* wird *a-*, z. B. in *arysen, abyden* (vielleicht war *á* schon in ae. Zeit kurz geworden), *tó-* wird *to-*, z. B. in *tohēwen, toshrēden*, nicht jedoch *tǫshreden* u. s. w. Ebenso ist *y-* aus *ii- ji-* (ae. *ȝe*) gekürzt worden, behält jedoch den Laut des reinen *i* (nicht *į*). Geschwunden ist *e* aus ae. *ȝe* in *yēde* aus *ȝeéode*. Zu den ae. Kürzen ist zu bemerken, dass nur im Silbeninlaut der geschlossene Laut in

den offenen übergeht: *ǫf-, fǫr-, wįth-*, sonst der ursprüngliche Laut erhalten bleibt: *bi-* mit *i*, daneben *be-* mit schwachem *e*; Chaucer scheint *bi-* lieber anzuwenden als *be-*. In *bileven* 'bleiben' kann das *i* auch ausfallen: Troil. IV 1357. In *blynnen* war der Vocal schon ae. syncopirt: ae. *blinnan* beruht auf **belinnan* [oder wahrscheinlicher nach got. *af-linnan* auf *of-linnan* nach Grdr. 1[2] 390].

Hierher lassen sich auch Präpositionen ziehen, die sich an ein folgendes Wort vollständig angelehnt haben, wie *a* (ae. *an on*, auch *á* oder schon *a* (?), an. *á*), *bi* (aus *bí*): *abouten* (ae. *abútan* aus *on-be-útan*), *alȳve* neben *on lyve*, *bilȳve* oder gewöhnlich *blȳve*.

61. Das schwache *e* erscheint, abgesehen von *be-*, dem Artikel *the*, der Negation *ne* 'nicht'

α) in Endsilben und zwar:

I. entsprechend ae. tonlosen oder tieftonigen Vocalen in folgenden Stammbildungs- und Flexionssuffixen: *e, es, eđ, er, el, en, a, as, ađ, ol, on, or, u, um.* Das letztere Suffix hat nur in *whilom* sich ungeschwächt erhalten.

Anm. Nicht schlechthin tonlos ist das Verbalsuffix der 2. Pers. Sing. Ind. *-est* (ae. *-est*), und entschieden tonfähig das Superlativsuffix *-est* (ae. *-ost* auch *-est*).

II. durch Analogiewirkung im Auslaut der Singularform mancher Substantiva, deren Nominativ, zum Theil auch Accusativ Sing. im AE. consonantisch schliesst, z. B. in *sorwe, dale*, s. § 199 ff., seltener im Auslaut des unflectirten Adjectivs, § 231.

β) an anderer Stelle:

I. In Compositis und Ableitungen steht das schwache *e* häufig im Stammbildungssuffix des ersten Gliedes, bzw. des Grundwortes: *nosethirles, morwemilk, openly, kyndely, trewely, ydelnesse, kyndenesse.* Nicht selten wird hier ein *e* eingeschoben, das dem Stamm des einfachen Wortes im Auslaut fremd ist, besonders in Zusammensetzungen eines Adjectivs mit *-ly*: *hardely, boldely*, u. s. w. aus ae. *heardlíce, bealdlíc(e)*, aber auch *tréowlíc(e)*.

II. In uneigentlicher Composition oder Anlehnung steht manchmal ein schwaches *e* der Flexionssilbe im Wortinnern: *dayesȳe* ae. *dæȝes éȝe, Oxenford* ae. *Oxnaford.*

III. Ae. tonloses *e* oder *o* als rationaler oder irrationaler Mittelvocal in flectirten einfachen Stämmen fällt gewöhnlich aus: *fadres* (ae. *fæderas*); erhalten bleibt es dagegen zwischen *v* und Dauerlaut: *hevenes*, *sevene*; hier wird sogar ein schwaches *e* eingeschaltet, das ae. nicht vorhanden war, bzw. gewöhnlich syncopirt wurde: *evere* ae. *ǽfre*, *develes* ae. *déofles* (selten *déofoles*). Ebenso zuweilen nach *th*: *bretheren*.

IV. Ae. *o e* (früher *ó*) als Bindevocal im Prät. und Part. Perf. der schwachen Verba zweiter Flexionsklasse ergiebt gleichfalls schwaches *e*: *lovede*, *asked(e)*; *loved*, *asked*. Ebenso ae. *e* in den entsprechenden Formen der schwachen Verba erster Klasse: *wered(e)* 'trug'. Hier wird in gewissen Fällen ein *e* eingeschoben, wo im AE. der Bindevocal durch alte Syncope verschwunden war, s. § 16, Anm. 1.

Ueber das Verschwinden eines schwachen *-e* durch Apocope, Syncope, Contraction u. s. w., sei es blos für das Ohr, sei es auch in der Schrift, soll theils in der Flexionslehre, theils in der Metrik gehandelt werden.

62. In manchen Dialekten wechselt das schwache *e* in Endsilben wie *-es*, *-ed* mit *i* und *u*. Chaucer wendet dem Reim zu liebe gelegentlich *i* an: *werkis* (statt *werkes*): *clerk is*, *ywoundid*: *wounde hid*. Von solchen § 328 behandelten Fällen abgesehen scheint *e* der einer Mundart gemässeste Ausdruck für den schwachen Vocal gewesen zu sein.

B. Romanische Vocale.

63. Wesentlich kommen nur die Vocale französischer Wörter in Betracht, deren Hauptmasse anglonormannische Form trägt. Nur beiläufig wird auf romanische Elemente anderen Ursprungs Bezug genommen. Dagegen werden solche lateinische bzw. griechisch-lateinische Wörter berücksichtigt, deren Gestaltung durch das Französische beeinflusst scheint. Andere Wörter klassischer Provenienz sollen besonders erörtert werden. — Wir betrachten zunächst die Vocale der romanischen Tonsilbe im Falle ihrer actuellen Betonung.

Tonvocale.

64. Lang sind betonte Vocale der ursprünglichen Tonsilbe:

α) im Wortauslaut;
β) im Silbenauslaut, wobei zu beachten, dass folgende Muta cum Liquida oft, jedoch nicht immer, als Anlaut der nächsten Silbe gilt;
γ) gewöhnlich inlautend vor einfacher Consonanz;
δ) vor gewissen consonantischen Combinationen, die besser unter den einzelnen Vocalen erwähnt werden.

Anm. Einfache, doch lange (geminirte) Consonanz kann in einigen Fällen gekürzt werden, wobei der vorhergehende Vocal regelmässig gedehnt wird. Dies gilt von *rr* und *ss*.

65. Die langen Vocale sind: *ī, ẹ̄, ę̄, ā, ā^u, ǭ, ọ̄, ū, ǖ.*

66. *i* entspricht altfranz. *i*: *crȳ, mercȳ, hardȳ, flȳ; melodȳe, crȳe, plȳe, justifȳe, brībe, vīce, nȳce; bīble, cīdre* (dagegen *delivre, considre,* s. § 78); *strȳf, desīr, avȳs, prīs, delīt:* ferner altfrz. *ie i* in *squȳre* (*esquierre*) und altfrz. *e* im Plur. *dȳs* zu *dee.*

67. *ẹ̄* entspricht:
α) altfrz. *e* aus lat. *a* (Ausnahme s. § 68 *α*): *compẹẹr, sopẹẹr, pẹẹr, frẹ̄re, clẹẹr, appẹ̄re* V.; *auctoritẹẹ, degrẹẹ, entrẹẹ. pitẹẹ, sẹẹ* 'Sitz', ebenso im Pl. *degrẹẹs, sẹẹs.*
β) altfrz. *e* = lat. *ē* bzw. gr. *η*, selten lat. *ae* gr. *αι* im Silbenauslaut. Es handelt sich wesentlich um gelehrte Wörter und Eigennamen; *procẹ̄de, succẹ̄de, Diomẹ̄de, Ganymẹ̄de: diadẹ̄me; Polixẹ̄ne, Athẹ̄nys; planẹ̄te, prophẹ̄te, quiẹ̄te. mansuẹ̄te; dissevẹ̄re; hyẹ̄ne.* Hierher gehört auch rom. *e* = lat. *oe*, gr. *οι*, wie in *tragẹ̄die, comẹ̄die,* die wohl aus dem Italienischen stammen.
γ) altfrz. *ie*, das im Anglonorm. monophthongirt wurde; häufig wird der Diphthong in me. Texten noch geschrieben, in den besseren Chaucerhandschriften nur in vereinzelten Fällen: *meschẹẹf, grief, achẹ̄ve, grẹ̄ve, relẹ̄ve; fẹ̄vere; contẹ̄ne, mayntẹ̄ne. sustẹ̄ne;* das Suffix *-eer* aus *-ier* wie in *archẹẹr, bachelẹẹr, bokelẹẹr, carpentẹẹr, daungẹẹr, squiẹẹr* u. s. w., ebenso *-ẹ̄re* aus *-iere* wie in *chamberẹ̄re, manẹ̄re, matẹẹre, preyẹ̄re, ryvẹ̄re, tresorẹ̄re; chẹ̄re,* das Präs. des Verbi finiti in *enquẹ̄re requẹ̄re* (zum Inf. s. § 68 *β*, zum Part. *requered* s. Anglia I 551), Inf. und Verbum finitum in *refẹẹre.*

δ) anglonorm. Monophthongirung aus altfrz. *ue* = lat. *ŏ* ausser Position: *bẹẹf, prẹẹf reprẹẹf prēve reprēve, remēve, kēvere* 'decken'; *pẹẹple*. Hierher gehört auch *kevere* 'zu sich kommen' Troil. I 910, obwohl lat. *ŭ*, nicht *ŏ*, dem Wurzelvocal zu Grunde liegt.

Anm. 1. Bei den Verben ist im Auge zu behalten, dass die starken Formen des romanischen Präsens für die ganze englische Flexion die Grundlage abgeben. Nur der altfrz. Infinitiv *querre* eignete sich ohne Weiteres zur Aufnahme in das ME. Daher bei diesem Verbum der Infinitiv bei Chaucer ein anderes *e* hat als das Verbum finitum im Präsens.

Anm. 2. Zu β ist zu bemerken, dass Eigennamen auf *-ete*, deren *e* lat. *ē* gr. η entspricht, theils geschlossenes, theils offenes *ē* zeigen: *Admēte, Lēte; Crēte* und *Crēte; Polyphēte.*

68. ę̄ entspricht:

α) altfrz. *e* = lat. *a* vor *l*: *condicionę̄l, effectuę̄l, eternę̄l, naturę̄l, temporę̄l, textuę̄l*. Hierher gehört auch *crewę̄l* das von neueren Romanisten auf eine Form **crudalis* statt *crudelis* zurückgeführt wird.

β) altfrz. *e* = lat. *e* oder *ĭ*, auch *ae*, in lat. oder rom. Position, ebenso germ. *e* in Position. Länge des Vocals entsteht hier durch Kürzung einer langen Consonanz (Vereinfachung einer Geminata): *Fynystę̄re*, die Infinitive *enquę̄re* und *requę̄re; wę̄re* neben *werre* (altfrz. *werre guerre* aus ahd. *wërra*); *ciprę̄s* statt *cipresse*, *prę̄s* neben *presse*. Hierher gehören auch Wörter wie *Grę̄ce, Boę̄ce, Lucrę̄ce* neben *Boesse, Lucresse.*

γ) der Monophthongirung von *ęi* = älterem franz. *ei* und älterem franz. *ai*, die in den Beispielen nicht auseinander gehalten werden: *encrę̄s, dę̄s, lę̄s relę̄s, pę̄s*; *ę̄se disę̄se, apę̄se, countrepę̄se, plę̄se displę̄se, sę̄se;* auch in *greesse, encrę̄sse incrę̄ce, relę̄sse* (deren *ss* kurze tonlose Spirans bedeutet, s. § 109 β); *countrefę̄te, plę̄te, trę̄te.* Wie man sieht, tritt die Monophthongirung vorzugsweise vor *s* und *t* ein (ausserdem gelegentlich vor *r*, worüber s. Anm.).

δ) der Contraction aus vortonigem *ei* oder *e* mit betontem *ę* oder *a: sę̄l (seiel), vę̄l (veël); rę̄me (reiame); mę̄ne (meien).*

ε) der Name der Stadt *Lę̄pe.*

Anm. Vor *r* ergiebt die Monophthongirung von *ei* bzw. *ai* geschlossenes *ē*: *powẹẹr*, *grammẹẹre*, wohl nur nach Analogie der zahlreichen Formen auf *-ẹ̄r -ẹ̄re* = *-ier -iere.* — *prẹ̄che*, altfrz. *preeschier*, zeigt sowohl offenes wie geschlossenes *ē*.

69. *ā* entspricht altfrz. *a*: *fāce*, *grāce*, *māce*, *plāce*, *chāce*, *defāce*, *embrāce*, *pāce*, *purchāce*; *āge*, *cāge*, *pāge*, *rāge*, *corāge*, *lynāge*; *māle*, *pāle*, Pl. wie *cardināles* oder auch wie *roiāles*, *blāme*, *dāme*, *fāme*, *defāme* V.; *declāre*; *dāte*, *abāte*, *debāte*; *cāve*, *sāve*; *āble*, *fāble*, *stāble*, *tāble*, *acceptāble*, *abhomynāble*; *charitāble*, *chaungeāble*; *cardiācle*, *triācle*, *myrācle*, *obstācle*; mit unorganischem *-e* *lāke*; *chaar*; *aas*, *caas*, *laas*, *paas* *trespaas*, *purchās*, *solaas*; *achaat*, *debaat*, *estaat*, *maat*, *annunciaat*, *consecraat*, *curaat*. Wie man sieht, finden sich unter der Zahl eine Menge gelehrter Wörter. Hierher lassen sich auch Eigennamen wie *Diāne*, *Dāne* (Daphne), *Adriāne* (Ariadne) ziehen, das substantivirte Adjectiv *Cordewāne* ‘Cordova-Leder’ sowie der Name der (urspr. genuesischen?) Münze *Jāne*.

Anm. Die Pluralform *mynstrāles* ST 195/2035 braucht nicht direct auf mittell. *ministeralis ministralis*, das wahrscheinliche Etymon von altfrz. *menestrel*, zurückgeführt zu werden, da auch altfrz. häufiger *-al* statt *-el* = *-alis* steht und adjectivisch *menestral menestrale* sicher belegt ist, vgl. Freymond, Jongleurs und Menestrels S. 10 f.

70. Mit *ā*ᵘ bezeichnen wir das nasalirte *ā*, oder genauer den Laut, der im ME. romanisches nasales *a* vertritt. Es dürfte ein dunkleres *ā* gewesen sein, wie die Schreibung *au*, vielfach mit *a* schwankend, anzudeuten scheint. Dieser Laut ist von der Dehnung unzertrennlich, wie denn vor *nk*, z. B. in *frank*, niemals *au* eintritt. Er hat seine Stelle vor *mb*, *ng*, *nc*, *nd*, *nt*: *chāumbre chambre*; *āungel angel*; *chāunge*; *balāunce*, *chāunce*, *dāunce*, *penāunce*, *plesāunce*, *Custāunce*, auch hier findet sich vielfach *-ance* geschrieben; *comāunde*; *āunt*, *geāunt*, *hāunt*, *servāunt*.

71. *ǭ* entspricht gewöhnlich altfrz. offenem *o* (*ò*) aus lat. *au*, *ŏ*: *stǫǫr*, *tresǫǫr*, *restǭre*, *sǭre*; *rǭse*, *clǭse*, *dispǭse*, *suppǭse*; *cǭte*, *nǭte*, *Pertelǭte*; *memǭrie*, *stǭrie*; *cloos*, *lǭs*; die Länge steht auch vor *st*: *cǫǫst*, *hǫǫst*, *rǫǫst*. In einzelnen Fällen ist *ǫ* = fr. *ò* aus lat. *ō* entsprungen, z. B. in *nǭble*; regelmässig ist dies bei dem Suffix lat. *-ōri-* der Fall:

glǭrie, *victǭrie*. Ausnahmsweise findet sich ǭ entsprechend franz. nasalirtem *o* aus lat. *ō* vor *n*: *persǭne* ne. *person* (dagegen *persoun* ne. *parson*), *proporciǭn* (neben häufigerem *proporcioun*). Diese Wörter sind in der ǭ-Form als spätere Entlehnungen aus dem Französ. zu fassen, wogegen die entsprechenden Formen mit *ou* zum anglonormann. Erbgut gehören. Der ǭ-Laut hat ferner seine Stelle in Eigennamen wie *Absalǭn*, *Demophǭn*, *Hermyǭn* (Hermione), *Amazǭnes*, *Palamǭn* (neben *Palamoun*); *Nabugodonosǭr*; *Nichanǭr(e)*.

72. ọ̄ kommt in romanischen Wörtern höchst selten vor. Es findet sich in *pọ̄re* 'arm' als Monophthongirung aus dem Diphthong *ou* (*pǫvre pǫure poure poore*), in einem Fremdwort wie *cynanọ̄me*.

Zwischen ǭ und ọ̄ schwanken *fool*, *trōne*, *Alcyōne Alcyoon*, wohl auch *Rōme*.

Anm. Neben *pọ̄re* kommt *poure* im Text häufig genug, jedoch nicht im Reim vor. — *Rōme* wurde entweder mit ǭ und ọ̄, wie im Mittelniederl., gesprochen, oder es kam ihm ausschliesslich ọ̄ zu; im letzteren Fall müsste (was weniger wahrscheinlich) der Name *Jerome* gleichfalls ọ̄ enthalten, da beide Namen sich im Reime binden. — Blaunche 300 reimt *dispone: to done*. Da *doon doone* auch den ǭ-Laut kennt, wird dieser hier anzunehmen sein, und *dispǭne* wäre wie *proporciǭn*, *persǭne* (§ 71) zu beurtheilen.

73. *ū*, dargestellt durch *ou ow*, entspricht dem sogenannten altfrz. geschlossenen *o* (*ó*) anglonorm. *u*, dessen Quellen lat. *ō* und *u*, ferner lat. *au* vor geschwundenen Consonanten (*au ǫu ou uu* im Gegensatz zu der sonstigen Entwicklung *au ǫu ou ǫo ǫǫ*), endlich lat. *ŏ* vor Resonanten bilden. Beispiele: *avow*, *prow*; *avowe*, *allowe*, *coroune crowne*, *soune* V., *expoune*; *croupe*; *houre*, *honoure* V., *laboure*; *doute*, *route*; *couple*, *souple*; *soun*, *persoun* (vgl. *persǭne* § 71), *passioun*, *resoun*, *devocioun*, *proporcioun* (neben *proporciǭn* § 71), *Alisoun*, *Amphioun*, *Cipioun*, *Citheroun*, *Genyloun*, *Palamoun* (neben *Palamǭn*), *Neroun*, *Sampsoun*, *Symoun* u. s. w.; *clamour*, *colour*, *flour*, *honour*, *labour*, *tour*; *amorous*, *bounteous*, *curious* u. s. w. Die Länge steht durchweg vor *n*-Combinationen: *pronounce*, *confounde*, *habounde*, *count*, *mount*, *accounte*, *encountre* u. s. w.; in der Regel auch vor *r* + Cons.: *bourde*, *gourde*, *court*, *cours recours*, *sours*. — Ver-

schmelzung eines vortonigen Vocals mit *ū* liegt vor in *emperour, mirour, round* u. s. w.

74. *ū* entspricht:

α) altfrz. *u* = *ü* aus lat. *ū*, selten *ŭ*, gelegentlich aus germ. *û*: *vertu*; *muwe*; *crude, fortune, commune, cure, creature, nature, conjure, endure, excuse, refuse*; *duc, pur*; *rude*; *Huwe*. Vortoniger Vocal hat sich mit *ū* verschmolzen in *due, armure*; Synizese zeigt sich in *seur* (etwa = *syūr*, *sy* ergiebt in ne. *sure* den *sh*-Laut, während *ū* sich wie gewöhnlich entwickelt).

β) in einigen Fällen altfrz. *iv, iu*: *eschu* 'scheu', *eschewe eschue* V., *sewe* V. Die Schreibung *ew* findet sich auch sonst, wo der Laut vor Vocal steht: *mewe* neben *muwe* (frz. *mue*), *remewe* V. Sowohl diese Schreibung aber wie die Herkunft von *eschewe, sewe* deutet wohl darauf hin, dass der me. *ū*-Laut dem *ō*-Laut nahe stand und vielleicht der elsässischen Aussprache des deutschen *ū* bzw. des franz. *ou* ziemlich gleichkam.

γ) altfrz. *ui* = *üi* (mit Ausnahme der § 90 erwähnten Fälle), hier wird die Schreibung *ui* beibehalten: *suit, bruit, fruit*. Ganz ähnlich ist altfrz. *u* vor mouillirtem *n* zu beurtheilen, da dieses im Auslaut der ursprünglichen Tonsilbe me. zu *in* wird: *expugne, repugne* = *expūne, repūne* aus *expüine, repüine*. Auch hier wird die ursprüngliche Schreibung beibehalten.

75. Uebergang von *ū* zu *ū*, wie er sonst in me. Dialekten wohl begegnet, kommt in Chaucer kaum vor. In Sir Thopas gestattet er sich *armour armoure* (wo aber vielleicht ein anderes Suffix zu Grunde liegt) statt *armure*. Die Form *Arthour* braucht nicht nothwendig als eine dem Französischen entlehnte aufgefasst zu werden. Uebergang von *ū* zu *ū* findet, wie es scheint, im Verbum *honouren, honuren* statt, das Moder of God 64 und Venus 23, sowie in *chanteplure* statt *chanteploure*, das Anelida 323 im *ü*-Reim steht. Im letzteren Wort könnte übrigens der *ü*-Laut auf jüngerem franz. *eu* statt auf anglon. *u* beruhen.

76. Die überlieferte Schreibung der romanischen Längen stimmt im Ganzen zu der der entsprechenden germanischen

Laute. Nur ist in romanischen Wörtern ***y, ee, oo*** zur Bezeichnung von *ī*, *ę̄*, *ǭ* etwas weniger häufig. Eine normalisirte Schreibung wird gut thun, hier dieselben Principien zur Anwendung zu bringen wie dort. *ā* in geschlossener Silbe wird sie ebenfalls consequenter als in den Handschriften geschieht durch das Doppelzeichen darstellen. *āᵘ* wird man *au* zu schreiben haben und *ū̆* je nachdem *u, uw* (statt *ew*), *ui, ug*. In Wörtern wie *duc, pur* dürfte es gut sein *ū* zu schreiben, um der Möglichkeit einer Verwechselung des *ū̆* mit *u* vorzubeugen.

77. Die kurzen Vocale werden am besten in Verbindung mit solchen von schwebender Quantität behandelt. Die Kürze tritt in der Regel vor langer und mehrfacher Consonanz (mit Ausnahme bestimmter Combinationen) ein, der schwebende Laut zumeist im Falle zweifelhafter Position, ausserdem aber gelegentlich vor einfacher Consonanz. Das Nähere ist bei den einzelnen Lauten anzudeuten. Die Qualität derselben lässt sich wie folgt bestimmen: *i* bzw. *į, ę, a, ǫ, u, ü*. In Bezug auf letzteren Laut mag hinzugefügt werden, dass er genauer wohl einem ohne Lippenrundung gesprochenen *ö*, also dem niederländischen kurzen *u* in *dus, tusschen* u. s. w. entsprach.

78. *i* ist kurz in Wörtern wie *epistle, divinistre, registre,* wo zu *st* ein weiterer Consonant hinzutritt, ausserdem natürlich in dem selten vorkommenden Fall, wo langer Verschlusslaut folgt, wie in *quit* P. P. zu *quīten*, vor *ch* (= *tsh*) in *riche, chiche*. In allen diesen Fällen mag bei Chaucer schon der *į*-Laut stehen, während im Altfrz. nur reines *i* galt.

Als schwebend ist *i* zu betrachten: zuweilen vor muta c. liqu. z. B. in *delivre, considre*; ferner in populäreren Namensformen auf *-in* wie *Austyn, Martyn*; wohl auch in der Anredeform *sire*.

79. *ę*, altfrz. offenem *e* entsprechend, ist kurz vor langer Consonanz: *dette; noblesse, richesse, countesse* u. s. w., *dressen, pressen, Lucresse, Boesse*. Wenn, wie in den beiden letzten Namen geschehen kann, Kürzung des Consonanten eintritt, wird der Vocal gedehnt (*Lucrę̄ce Boę̄ce*), und so ist auch die Quantität des *ę* im Verb. *cesse* eine

schwankende, ebenso *wẹrre* neben *wę̄re*. Von consonantischen Verbindungen, welche die vorhergehende Kürze bestehen lassen, kommen namentlich *n*-Combinationen in gelehrten Wörtern in Betracht: *argument, present, prudent, defense, excellence, amenden, defenden; rk* z. B. in *clerk* (ae. bereits *cleric*, altfrz. *clerc*); *rs* in *vers, divers, herse.*

Schwebend ist *ę* vor *st: arrest, forest, best* (altfrz. *beste*), *tempest* (altfrz. *tempeste*), *feste, geste, requeste*; diese Wörter reimen sowohl mit engl. auf *-ęst* wie mit solchen auf *-ę̄st*, während diese beiden Gruppen untereinander nicht gebunden werden. (In Wörtern wie *Alceste, Almageste* mag wohl kurzes *ę* vorliegen). Schwebend ist *ę* ferner wohl in *-ien* (aus *-ianus*), das in *parisshen* ausnahmsweise monophthongirt erscheint, sonst gewöhnlich zweisilbig: *Arabyen, Egipcien, Percien, Marcien, Octovyen, Venerien*, denen sich *Galien* (Galenus) anschliesst, in *-el* (*-ellus -ellum*)*: catel, hostel, pikerel*, wozu noch das Adj. *fel* (altfrz. *fels felon* aus ahd. **fillo*) und der Name *Daniel* treten.

80. *a* ist kurz in Wörtern wie *Anne, Osanne, Susanne, emplastre, idolastre*, wohl auch vor *r*-Combinationen: *barge, charge, arme, charme, art, part, Mars, Tars*; vor *nk*: *frank, flank*; nur ausnahmsweise vor *nd* (§ 70) in *gerland.*

Schwebendes *a* haben wir vor *st* anzunehmen: *chaste, haste*, auch im P. P. *past* (im Präsens dieses Verbums steht *pāce* neben *passe*), in der Endung: *-arie: adversarie, contrarie, mercenarie*, vielleicht in Namen wie *Nicholas, Thopas*, endlich wohl in den gelehrt-französischen Suffixen: *-al* und *-an* (lat. *-alis* und *-anus*)*: animal, celestial, principal, special, temporal*; *Aurelian, Damyan, Theban* u. s. w.

81. *ǫ* ist kurz z. B. in *port, conforten, disporten*, wohl auch in *post, cost*, kurz oder schwebend in *cofre, philosophre.*

82. *u* ist kurz in *suffre, justen* 'turnieren', ausnahmsweise vor *r*-Combinationen (§ 73): *purs, turne* neben *tourne*, schwebend in *covre* (neben *kẹ̄vre*, dieses aus *cuevre*, jenes aus späterem *cuvre covre*).

83. *ü* ist kurz in *just, humble*, schwebend wohl in *juge, jugen, refuge* u. s. w.

Anm. Kurzes *ü* kann man passend mit *ŭ* bezeichnen. Es würde demnach in geschlossener Silbe *u* als *u*, *ŭ* als *ŭ*, *ū* als *ū* zu lesen sein, in offener Silbe *u* als langes oder in Wörtern wie *juge* als schwebendes *ü*, während *ou* stets *ū* bedeutet.

84. Tritt die ursprüngliche Tonsilbe unter den Nebenton, so bleibt die Qualität der Vocale unverändert, und auch ihre Quantität wird nur wenig geschwächt. Im Ganzen bleiben lange Vocale lang, und nur die Möglichkeit, sie zu kürzen, scheint gegeben. Besonders zeigt sich dies an drei- oder mehrsilbigen Wörtern auf *-ous*, die ganz gewiss häufiger Nebenton und Hauptton die Stelle wechseln liessen, gleichwohl aber fast immer mit *ou* geschrieben werden und nur da, wo sie mit Wörtern auf *-us* reimen, mit *u: amorus*, *coragcus*, *curius, desirus*, *despitus* etc.

85. Verliert die ursprüngliche Tonsilbe den Ton ganz, so wird die Quantität ohne Zweifel fühlbar geschwächt. Entschiedene Kürzung ursprünglicher Längen wird jedoch vermuthlich auch hier zu den Ausnahmen gehört haben; sie trat wohl erst ein, als der Accent seine neue Stelle fester zu behaupten gelernt hatte, und erst von da ab wird die Vocalqualität von dem Accentwechsel berührt worden sein.

Vortonvocale.

86. Die Vocale ursprünglich vortoniger Silben gestatten keine so genaue und in's Einzelne gehende Darstellung wie die Tonvocale, da für sie wie für ihre romanischen Vorbilder das wichtigste Kriterium des Reimes uns abgeht. Wir müssen uns daher mit einigen Andeutungen begnügen.

a) *i* entspricht altfrz. *i*, selten *e* wie in *chivalrye, pilgrymage, myster*. Stets kurz ist der Vocal, wo er unbetont bleibt, z. B. in *philosophie*, *Alisandre, precious*, *pité*, *squiér*. Aber auch da, wo er den Ton erhält, kommt ihm selten die Länge zu, regelmässig nur dann, wenn ihm ein anderer Vocal folgt: *squíer*, *príoresse*, ausserdem vielleicht vereinzelt in offener, der ursprünglichen Tonsilbe unmittelbar vorhergehenden Silbe: *tŷráunt*. In der Regel ist *i* kurz: *píte*, *cíte*, *príve*, *tírannye*, *chíval-*

rye, condícioun. Der į-Laut steht in geschlossener Silbe: *mįster, gįpser, pįlgrymage, Arįstotle*; ob aber, wie im NE., auch in Wörtern wie *píte, príve, condícioun*, ist sehr zweifelhaft.

β) Auf dem Gebiet der *e*-Laute sind geschlossenes, offenes und schwaches *e* zu unterscheiden. Geschlossenes *e* theilt sich mit schwachem *e* in die offene unbetonte Silbe und zwar so, dass geschlossenes *e* vorzugsweise in der ersten Silbe des Wortes seine Stelle hat: *degree, departen, requesten*; schwaches *e* dagegen als Mittelvocal steht: *chapeleyn, remenaunt, general, colerik.* Offenes ę steht in geschlossener Silbe, gleichviel ob betont oder unbetont: *męrcy, sęrgeant, dęstynee*; in Fällen wie *estaat, destroye, despit* aber galt das *st* wohl als Anlaut der zweiten Silbe (wie im NE.), so dass dem vorhergehenden *e* der geschlossene Laut zukam. Offenes ę dürfte aber ausserdem in der Regel unter dem Tone stehen, wie in *vę́rray*, wo die Doppelung des *r* (altfrz. *verai*) bezeichnend ist, *pę́ril, rę́menant, rę́likes.* Langes geschlossenes ẹ̄ steht unter dem Tone vor anderem Vocal: *thẹ̄atre, crẹ̄ature*; schwebendes *e* vielleicht unter dem Tone vor einfacher Consonanz, wenn zwei im Hiatus stehende Silben folgen: *espécial, discrécioun, précious.* Der lange offene Laut ę̄ ist Monophthongirung von *ai* anglon. *ęi: rę̄soun, sę̄soun.* Auch dann, wenn der Ton in diesen Wörtern auf der letzten Silbe ruht (wie ursprünglich), dürfte dem ę Länge zukommen.

γ) *a* entspricht altfrz. *a*, mag dieser Laut auf lat. *a* oder auf andere Quellen zurückgehen, wie z. B. auf *ĕ* vor *r*: *marchaunt, parfit, parde.* Der Laut ist me. kurz in tonloser Silbe: *array, creatour* und in den meisten Fällen auch, wenn er den Ton erhält: *ámorous, máladye, fámulier, cárpenter, páleys, Páris, jángler, párfit.* Die Länge tritt in folgenden Fällen unter dem Tone ein: 1) vor folgendem Vocal: Beispiel? 2) vor einfacher Consonanz, wenn zwei im Hiatus stehende Silben folgen: *pắcient, durắcioun, dominắcioun, ymaginắcioun, grắcious*, nicht jedoch, wenn eine aus Halbvocal *i* + Voc. bestehende Silbe folgt: *cárie, márie*, und wegen *márie* auch in *máriage* selbst dann nicht, wenn *ia* zwei

Silben bilden; 3) vor gewissen **consonantischen Combinationen**, insbesondere vor *mb*, *ng* u. s. w., wo **dann** der $\bar{a}^u$-Laut eintritt: *chámberleyn*, *dáunger*, *dáungerous*; 4) in gewissen Fällen vor einfacher Consonanz, **wenn** die ursprüngliche Tonsilbe unmittelbar **folgt**: *lâbour*, *nâture* u. s. w.

δ) *o* und *u* lassen sich in vortoniger Silbe **nicht immer** mit Sicherheit unterscheiden, da auch hier — **und zwar im** weiteren Umfange als in der Tonsilbe — *o* als **Bezeichnung** für *u* eintreten kann, während das **Kriterium des** Reimes uns fehlt. Im Altfrz. scheint geschlossenes *o* in vortoniger Silbe nicht nur in den Fällen einzutreten, wo es sich unter dem Tone entwickelt, sondern **überdies lat.** $\breve{o}$ im Silbenauslaut zu entsprechen, so dass offenes *o* sich wesentlich auf den Fall, wo lat. $\breve{o}$ in Position — **jedoch** nicht vor Resonanten — stand (vielleicht auch **auf lat.** $\breve{o}$ und $\bar{o}$ in Lehnwörtern?) beschränkte. **Ueber Chaucers** Sprachgebrauch lässt sich mit einiger Sicherheit nur **etwa** Folgendes feststellen: 1) *u* erscheint in echt **romanischen** Wörtern (nicht so in Lehnwörtern) vor folgendem **Vocal**, vor Resonanten, gewöhnlich auch in offener Silbe unmittelbar vor dem ursprünglichen Tone, ausserdem **da, wo** der zu Grunde liegende romanische Laut lat. **oder germ.** kurzem *u* entspricht. Zur Länge neigt sich dies **me.** *u* vor folgendem Vocal und vor *n*-Combinationen (**nicht** jedoch, wenn sich ein dritter Consonant der Combination anschliesst), ferner wenn *u* für sich allein eine Silbe ausmacht: *coward, prowesse*; *montaigne mountayn*, *countour*, *countenance*; *outrage*. Vielleicht auch vor *-rs*, doch mag in *courser* die Analogie des einfachen *cours* (§ 73) gewirkt haben. In den übrigen Fällen, auch da, wo urspr. *n* geschwunden ist, neigt es sich zur Kürze: *contre* 'Land', *constable*, *cosyn*, *covenant*; *colour*, *corage*, *florisse*, *covert*; *sovereyn*, *norice*, *coveytyse*, *curteis curteisye*: *forage*, *burgeys*. — Composita, die als solche empfunden werden, sind mit Rücksicht auf ihre Bestandtheile zu beurtheilen: *covercheef* s. *covre* § 82 (Syncope und Contraction in *courfew corfew* statt *coverfew*; ähnlich *keerchef* ST 156/837 statt *keevercheef*, Nebenform zu *covercheef*), *countrefeten*, *countrepleten*, *countrepesen*,

obwohl die Partikel *countre* für sich me. nicht gebraucht wird, wohl aber das Verbum *countren encountren* (§ 73). — 2) *o* stellt sich da ein, wo der zu Grunde liegende romanische Laut lat. *ŏ* (gelegentlich auch wohl *ō*) in der Position entspricht; in diesem Falle gilt regelmässig der offene kurze Laut: *propǫrcioun, hǫstelrye, pǫssible*; ebenso da, wo der Vocal auf lat. *au* zurückgeht: *póvertè* oder *povérte* mit *ǫ*. Ferner steht *o* in Lehnwörtern, lat. *ŏ* oder *ō* im Silbenauslaut entsprechend: *devocioun* (trotz *devout*), *curiosite* (trotz *curious*), *dominacioun*, das erste *o* in *philosophre*, beide *o* in *philosophie* u. s. w.; hier gilt in unbetonter Silbe der geschlossene kurze Laut, unter dem Ton wohl zumeist offenes *ǫ*, das gedehnt wird, wenn ein Vocal oder wenn zwei Silben im Hiatus folgen (*curiǫ́site, devǭcioun*).

Da der Begriff des Lehnwortes in romanischen Sprachen ein sehr dehnbarer ist und da sich nicht immer feststellen lässt, ob ein dem ME. einverleibtes romanisches Wort sich später an die lateinische Grundform angelehnt hat oder nicht, so kann man in manchen Fällen zweifeln, ob *o* oder *u* anzunehmen sei. Wahrscheinlich sprach Chaucer *cǫnquere cǫnquerour*, aber hat *comaunde o* oder *u?* Ist der erste Vocal in *dolour* nach der ne. Aussprache oder nach anglonormannischen Schreibungen wie *dulor* zu beurtheilen? — Auch von dem Einflusse des Lateins abgesehen, bieten sich Momente des Zweifels dar, auf die jedoch hier nicht näher eingegangen werden soll.

ε) *ü* vertritt den entsprechenden altfrz. Laut. In geschlossener Silbe ist es kurz: *justise, humblesse*, in offener unter dem Tone stets lang: *fúneral, cúrious, fúmetere, crúel*, sonst wohl schwebend: *usáunce, punísshe, cruél*. Ueber die vermuthliche Klangfarbe des me. langen und kurzen *ü* s. §§ 74. 77. — In einem Falle kann man zweifelhaft sein, ob me. kurzes *ü* oder aber *u* gilt: dort nämlich, wo ein französ. *ü* in Position einer offenbar gelehrten Bildung angehört, wo denn lat. *ŭ* so gut wie lat. *ū* zu Grunde liegen kann, z. B. in Wörtern wie *fructifȳe* (lat. *ū*), *multiplȳe* (lat. *ŭ*).

Nachtonvokale.

87. In ursprünglich nachtoniger Silbe erscheint als vocalisches Element ein schwaches *e*: *justise, feste, madame, bataille, nature* u. s. w. Ueber Apocope dieses *e* soll in der Flexionslehre und der Metrik gehandelt werden. Metathese hat in *āungel* (altfrz. *angele* = *anjle*), sowie in *maister*, im Pl. jedoch *maistres*, stattgefunden; sonst zeigt sie sich — in den besseren Handschriften — wesentlich nur da, wo ein urspr. auslautendes *-e* durch Zusammensetzung in den Inlaut getreten ist, z. B. *covre*, aber *covercheef*.

Lat. ĭ im Hiatus hat sich als halbconsonantisches, nicht silbenbildendes *i* vorzugsweise in den Suffixen ARI und ORI, aber auch sonst erhalten: *adversárie, apothecárie, contrárie, Januárie, necessárie, tributárie, glórie, histórie, memórie, victórie, tragédie, comédie* (diese beiden aus dem Italienischen), *remédie, mysérie, stúdie, Mercúrie, porfúrie.* Hierher gehören auch Verba wie *stúdien, contrárien, cárien, márien*, welche ihren Accent verschoben haben.

Anm. Neben *remédie* kommt und zwar häufiger *rémedye* vor; statt *vicárie* steht ST 589/22 *vícarỳ*. Aehnlich gilt neben *Antónie* *'Antonỳ* (§ 94). Boccaccios *Emília*, der Hippolyta Schwester, erscheint bei Chaucer als *Emelỳe* (dagegen behält der Name der gleichnamigen Provinz ST 404/51 den ursprünglichen Ton: *Eméle*, Harleian 7334: *Emýl*, Cambridge Dd. 4. 24 hat *Eméle* in *Emélie* corrigirt, s. den von W. A. Wright besorgten Separatabdruck der Clerkes Tale). — Im Uebrigen verschieben die Nomina auf *-ie* im Reime kaum und auch sonst höchst selten den Ton: neben *Cecílie* gilt *Cecíle*, nicht aber *Cécilỳe*. — Wenn *Márie* und *Maríe* im Gebrauch sind, so wird erstere Form die alteinheimische (Orrm *Mārȝe?*), letztere die dem Romanischen entlehnte sein.

Diphthonge.

88. Die Diphthonge romanischen Ursprunges, welche ihre Stelle hauptsächlich in ursprünglicher Tonsilbe haben, aber auch in urspr. vortoniger Silbe vorkommen, sind *ai, ǫi, eu, au*; ausnahmsweise kommt *ou* vor.

89. *ai* entspricht *α*) älterem franz. *ai*, *β*) älterem franz. *ei* (woraus späteres franz. *oi*). Beide Diphthonge einigten sich im Anglonormannischen unter *ęi*, woher denn im Falle

der Monophthongirung (§ 68 γ) ę̄ entsprang. Sofern der Diphthong erhalten blieb, wurde er im ME., wie das einheimische *ei*, zu *ai*. In der Schreibung werden die beiden Gruppen α und β nur zum Theil und keineswegs consequent unterschieden. Beispiele:

α) *jay*, *lay* 'Lied', *paye*; *air*, *debonaire*, *repaire*; *paleys*, *eyse* (neben *ese*); *maister*; *capitayn*, *chapeleyn*, *soverayn*, *certayn certeyn*, *playn* 'Ebene', *playn pleyn* 'plan' Adj. und Adv., *vayn veyn* Adj.; *soveraynetee*, *mayntene*;

β) *fey faith*, *lay* 'Gesetz', *despeir*, *heir*, *faire* 'Markt'; *deys*, *burgeys*, *harneys harnays*, *palfreys*, *curteis*, *preyse* V. (dagegen das N. *prys*; der Diphthong $ei = \breve{e} + i$ ist vorzugsweise der östlichen Gruppe franz. Dialekte eigenthümlich); *Beneit* aus *Beneeit*, *streit*; *aperceyve*, *deceyve*, *receyve*; *chamberleyn*, *desdeyn*, *peyne payne*, *veyne*, *Maudeleyne*, *peyne* V.; *feynte* V.; *peynte* V.; in vortoniger Silbe z. B. in *deyntee*; an stets unbetonter mittlerer Stelle wechselt *ei* ME. mit *e*: *curteisye curtesye*, *coveityse covetyse*.

Selten ist *ai* in *-aire* statt des älteren und anglonorm. *-arie*: *vicaire* (neben *vicary*). In der Regel hat das ME. die ältere Form bewahrt. — Der Diphthong *ai* entspricht ferner γ) altfrz. betonten *a* vor mouillirtem *l* oder *n*, δ) altfrz. betontem *e* in gleicher Stellung; im Auslaut der Tonsilbe ergiebt nämlich mouillirtes *l* me. *il*, mouillirtes *n* me. *in*. Besonders beim Verbum ist es nicht immer leicht, diese secundären Diphthonge von den ursprünglichen zu unterscheiden, vgl. z. B. *pleyne compleyne*; *feyne*, *distreyne*, *restreyne restrayne*. Klare Beispiele des secundären Diphthongs sind:

γ) *bataille*, *faille*, *Itaille*, *maille*, *taille*, *vitaille*, *assaille* V.; *montaigne montayne monteyne*, *Britayne Briteyne*, *Spayne*;

δ) *conseil*, *merveyle*, *consaille* V.; *deigne deyne* V.

ε) Durch Synärese entsteht der Diphthong z. B. in *obeye*, *obeysaunt*, *obeysaunce*.

Anm. Formen wie *deceit*, *receit* haben sich aus *decet*, *recet* unter Anlehnung an *deceyve*, *receyve* entwickelt. Ueber *queynte* s. § 90. — Von Eigennamen seien *Eleyne* (altfrz. *Eleine* trotz des urspr. *ĕ*), *Criseyde* (bei Boccaz *Griseida*, in älteren Drucken: *Cryseida*) erwähnt.

90. *ǫi* entspricht:

α) altfrz. *ǫi* = lat. *au* + *i; joye, noise* (wenn Diez dies Wort richtig von *nausea* herleitet), *cloistre;*

β) altfrz. *ǫi* aus älterem *oi* = lat. *ō* + *i*: *vois, Troye*;

γ) altfrz. *ǫi* aus älterem *oi ui* = lat. *ŭ* + *i*: *destroye, crois, boyste, anoint, point.* Im Französischen ergiebt *oi ui* weiterhin theils *ǫi*, theils *üi.* Im Anglonormannischen war der Diphthong *ui*, wie es scheint, beliebt; doch ist er im späteren ME. fast überall *ǫi* gewichen. In *anguisse* aber oder, wie Chaucer vermuthlich schrieb, *angwissh* hat das erste Element des Diphthongs sich consonantirt.

δ) altfrz. *ǫi* = lat. *ŏ* + *i.* Im Französischen hat sich *ǫ* hier diphthongirt und aus *uei* ist *üi* geworden. Bei Chaucer finden wir fast immer *ǫi*, wenigstens in ursprünglicher Tonsilbe: *annoye, oile, oystre.* Seltsamerweise jedoch *queynte* aus altfrz. *cointe*, das auf dem Continent die Entwickelung *cueinte cuinte* gar nicht zu kennen und lat. *cōgnitus*, also *ō* + *i* vorauszusetzen scheint. In vortoniger Silbe: *noysance.*

ε) altfrz. betontem *ǫ* bzw. *o u* vor mouillirtem *l* oder *n*: *boille, broille: Cologne, Bologne.*

ζ) gelegentlich altfrz. *ǫi* aus älterem *ei* (über dessen normale anglonorm. und me. Entwickelung s. § 89): *coy* und daher das Verbum *coye, Loy* (*Eloi*); in vortoniger Silbe: *roial roialtee.*

η) altfrz. *oï* (*ouï*) in *rejoyce.*

91. *eu* entspricht altfrz. *eu* aus älterem *ou* in *corfew, nevew,* in vortoniger Silbe *eau* in *bewte*, oder wie Chaucer vermuthlich schrieb, *beaute.* Durch Contraction von *e* + *au* entstand derselbe Laut in *lewte leaute.* Vgl. ferner *Jewes*, seltener *Jues* (altfrz. *Judeus Juis*).

92. *au* entspricht altfrz. *au* in Lehnwörtern: *cause, clause, laude, auditour*; altfrz. *a* + gedecktem *l*: *sauce, sauf, auter*; altfrz. *a* + vocalisirtem *v*: *aunter* (*per aunter* neben *per aventure*); altfrz. *a* + *o u*: *brawn.*

93. *ou* findet sich nur in *poure* als Uebergangsform zwischen *pǫure* (altfrz. *pǫvre*) und *pǭre*; nur die letztere Form kommt im Reime vor.

Anm. Der Triphthong *ieu* findet sich in *Dieu*, das aber nur in frz. Phrasen vorkommt: *depardieux* statt *de par Dieu*) ST 130/39, wo übrigens manche Handschriften *depardeux* lesen. Mehr englisch ist *pardẹ̄* altfrz. *par De* (*De* aus *Deu*).

Lateinische Vocale.

94. Zu den lat. bzw. griech.-lat. Vocalen, sofern ihrer nicht schon gelegentlich der roman. gedacht wurde, sei noch Folgendes bemerkt. Als kurz werden die Vocale in unbetonter Silbe sowie die in Position stehenden behandelt; für lang gelten — vielfach, jedoch nicht immer, in Uebereinstimmung mit der urspr. Quantität — betonte Vocale im Auslaut der vorletzten Silbe (*mater*, *significavit*, *amor*; *redemptoris*; *juris*), während in drittletzter Silbe (*benedícite*, *Ypólita*) der Gebrauch schwankend gewesen sein mag.

Unter dem Nebenton werden auslautende Vocale lang gesprochen: *ómniā*, *príncipiǭ*, *benedícitẹ̄*; jedenfalls reimen sie mit entschiedenen Längen, und *e* und *o* haben den geschlossenen Laut. Dasselbe gilt von Eigennamen wie *Valeriā*, *Ypolitā*; *Scitherǭ Citherǭ* (= *Cicero*); *Isiphilẹẹ* (= *Hypsipyle*). In den Endungen *-as*, *-es*, *-os* mögen diese Vocale als schwebend (in *es* und *os* vielleicht als lang) zu bezeichnen sein, und *e* und *o* haben offenen Laut: *cupiditas*, *Sathanas*; *Alcibiades*, *Diogenes*, *Ethiocles*, *Ercules*, *Socrates*, ebenso — trotz des ursprünglich kurzen *e*: *Amadrides* (= *Hamadryades*), *Pierides*; *Eneydos*, *Metamorphoseos*. Die Endung *us* zeigt gewöhnlich kurzes *u*: *Apius*, *Claudius*, *Julius*, *Valerius*; doch kann der Vocal dem Reim zu liebe gedehnt werden: ST 367/1140 *Kaukasous* (: *hous*).

Wenn im Eigennamen unter dem Einflusse französ. Betonung die letzte Silbe eines lat. Paroxytonons den Hochton oder doch den Nebenton erhält, so gelten für Quantität und Qualität der Vocale die obigen Regeln gleichfalls. Wörter wie *Cleó* (= *Clio*), *Ekkó*, *Erró* (= *Hero*), *Junó*, *Plató*, *Apollò* haben geschlossenes *ǭ*; *Tesbée* geschlossenes *ẹ̄*, ebenso mit abgeworfenem *s* *Achatẹ̄* (: *he* Fame 226); dagegen enthalten *Achatę̄s*, *Achillę̄s*, *Anchisę̄s*, *Polimytę̄s* (= *Polynices*) den *ę̄*-Laut, und *Circę̄s* erhält ihn in Folge des prosthetischen *s*. In *Thebę̄s* Troil. V 1486 ist schwaches franz. *e* ausnahmsweise wie lat. *e* in *es* be-

handelt. Wörter wie *Vúlcanùs, Venús* werden mit *u*, nicht etwa mit *ü*, gesprochen.

Der Diphthong *eu* der griechischen Endung -ευς wird in *e-u* auseinandergezogen: *Théseùs, Egeus, Tydeus* u. s. w.

Die mannigfachen Entstellungen, denen klassische Eigennamen ausgesetzt sind, können hier nicht weiter erörtert werden. Bemerkt sei noch, dass neben der volleren Form nicht selten eine gekürzte mit schwachem *e* in der letzten Silbe steht: *Achillès* und *Achílle; Cleopátaràs* und *Cleopátre; Antóniùs, Antónie, Antonỳ*; *Isiphilèe* und *Isiphíle*; *Críseydà* (Troil. I 189) und gewöhnlich *Criséyde.*

Im Uebrigen vgl. §§ 229 und 294.

II. Die Consonanten.

95. Wir handeln zuerst von den Labialen, sodann von den Lingualen, endlich von den Palatalen und Gutturalen. Die Laute jeder Reihe werden in folgender Ordnung betrachtet: Explosivlaute, Spiranten, Liquiden bzw. Resonanten.

96. Voran stellen wir eine Betrachtung über Consonantendehnung. Ae. Consonantenlänge bleibt me. im Ganzen erhalten. Einzelne durch Analogie bewirkte Ausnahmen von dieser Regel werden wir später kennen lernen. Als durchgängige phonetisch begründete Ausnahme ist der Fall zu bezeichnen, wo die lange Consonanz im Auslaut einer Silbe stand, die bei Chaucer unbetont ist. In *góssib* z. B. haben wir kurzes *b* anzunehmen. — Wie aber schon ae. lange Consonanz im Wortauslaut oder im Inlaut vor Consonanten vielfach durch das einfache Zeichen angedeutet wurde, so finden wir dieselbe Erscheinung auch im ME. In den besseren Chaucer-Handschriften ist dies geradezu Regel: *alle,* aber *al*; *mannes,* aber *man*; *hadde,* aber *had*; *setten,* aber *set.*

Anm. In manchen me. Texten wird ein anderer Brauch befolgt und die lange Consonanz auch im Wortauslaut mehr oder weniger consequent bezeichnet. Von Orrm, der sich durch Folgerichtigkeit der Schreibung auszeichnet, soll gleich die Rede sein.

97. Schon in ae. Zeit galt die Regel, dass ursprünglich kurze Consonanz im Auslaut einer betonten Silbe gedehnt wurde. Hierauf beruht ein grosser Theil der Erscheinungen, die im gewöhnlichen Sprachgebrauch unter dem Namen Position zusammengefasst werden. Auf diese Weise wurden viele ursprünglich kurze Silben lang, ursprünglich lange Silben überlang (wie z. B. die erste Silbe in *wīs̄-dōm, céap̄monn*), ein Uebermass, dessen sich die Sprache dann im Laufe der Zeit durch Vocalkürzung zu entledigen suchte (daher z. B. me. *wĭs̄dom chăp̄man*). Das AE. beschränkte diese Consonantendehnung, wie wir sagten, auf den Auslaut der betonten Silbe. Ausserdem aber scheint sie nicht eingetreten zu sein, wenn der Silbenauslaut mit dem Wortauslaut zusammenfiel; nur der engere Zusammenhang und gehobenere Ton der metrischen Rede konnten in diesem Falle die Dehnung bewirken. Daher kurze consonantisch auslautende Monosyllaben im AE. nur unter dem Versictus für lang gelten können.

In me. Zeit aber wirkte der Satzton mit der Intensität des Ictus; daher alle kurzen Consonanten im Wortauslaut nach betontem kurzen Vocal gedehnt wurden. Da auslautende betonte Vocale schon in ae. Zeit Dehnung erfahren hatten, wurden nunmehr alle betonte Monosyllaben lang. *God* wurde phonetisch zu *Godd*, *ship* (ae. *scip*) zu *shipp*, *shal* (ae. *sceal*) zu *shall*, wenngleich solche Schreiber, die alte Länge durch das einfache Zeichen auszudrücken pflegten, selbstverständlich auch die neue Länge nicht besonders bezeichneten. Dass aber jene Consonantendehnung wirklich stattfand, ergiebt sich 1) aus dem Umstande, dass Formen wie *Goddes, shippes*, die allmählich an die Stelle von *Godes, shipes* traten und im vierzehnten Jahrhundert durchaus eingebürgert sind, nur in der Analogie von *Godd, shipp* ihre Erklärung finden; vergl. zu *shippes* z. B. das Suffix *-shipe*; 2) aus Reimen wie *smal : al* sowie aus der ne. Verwandlung des *a* zu *ǭ* in *small* so gut wie in *all, fall* u. s. w. Wenn aber *shal shall* sich anders entwickelt hat als *smal small*, so liegt dies daran, dass die unbetonte Form jenes Hülfszeitwortes für den Laut (wie die betonte Form oder die Analogie der übrigen Wörter auf *-l -ll* für die ne. Schreibung) massgebend gewesen ist. Wo im ME.

shal im Reime steht, hat es natürlich den Ton, ganz so wie das franz. Suffix *-al* (*animal, celestial*), das gleichfalls me. auf *-all* reimt, in der heutigen Sprache aber durchaus den Ton verloren hat. Die häufige Anwendung des Hülfszeitwortes *shal* als unbetonte Silbe hat zu so merkwürdigen Kürzungen wie *I'se* = *I shal* (noch bei Shakspere) Anlass gegeben.

Zu welcher Zeit jene Consonantendehnung stattfand, lässt sich nicht genau bestimmen. So viel scheint klar, dass sie vor der Dehnung kurzer betonter Vocale im Silbenauslaut eingetreten sein wird, und dass sie um die Zeit, wo Orrm schrieb, bereits vollzogen war. Orrm befolgt bekanntlich das Princip, den consonantischen Silbenauslaut nach kurzem Vocal durch das doppelte Zeichen darzustellen; und es leuchtet nunmehr ein, weshalb wir § 6, Anm. 1 sein System als ein treffendes bezeichneten. Unvollkommen ist es freilich insofern, als er unbetonte Silben nicht anders behandelt denn betonte. Auch darin wird es schwerlich immer der Sache entsprechen, dass er, wenn im Wortauslaut mehrfache Consonanz auf kurzen Vocal folgt, den ersten der betreffenden Consonanten gleichfalls doppelt.

98. Wir wenden uns nunmehr der Betrachtung der bei Chaucer vorkommenden Consonanten zu. In Bezug auf ihre Quellen berücksichtigen wir in der Regel blos das AE. und das Altfrz., andere Sprachen nur gelegentlich.

Labialreihe.

99. Die Tenius *p* entspricht:

α) ae. *p: pleyen, plough, pound* (altes Lehnwort, lat. *pondo*); *ape, lepen, weepen, gospel*; geminirt z. B. in *lappe, cappe*. Ebenso dem *p* anderer germ. Dialekte: *poupen* (mndd.), *clappe* (mndl.).

β) altfrz. *p: payen, pees; April; appere.*

γ) ausnahmsweise altfrz. *b: purs* [spät ae. *purs* EST XI 511].

δ) altfrz. *ph f* in *spere* (= *sphere*).

ε) Eingeschoben wird *p* häufig zwischen *m* und *n: autumpne, solempne, sompnour*, sowie zwischen *m* und *t: tempten, temptour*.

100. Die Media *b* entspricht:

α) ae. *b*, das vorzugsweise im Anlaut, im In- und Auslaut nur geminirt oder in der Verbindung *mb* vorkommt: *bale, beere, beren, byten, boor* 'Eber', *boure, but, blowen, broother; webbe* (ae. *webba*), *abbot* (ae. *abbot* älter *abbod*, lat. Lehnwort), *gossib; clymben, Northumberlond, comb.* Ebenso dem *b* anderer germ. Dialekte: *boone* (an. *bón*), *beer* (ndd. *büre*) u. s. w.

β) altfrz. *b: bacheleer, beautee; habyt, humble, nombre, remembren.*

γ) Eingeschoben ist *b* nach *m* in *thombe* (ae. *þúma*), *slomber.*

Anm. Ae. inlautendes *bb* ist in der Verbalflexion durch Analogiewirkung geschwunden; vgl. z. B. ae. *habban* — *(ic) hæbbe* (north. *hafu*), *hæfst hafast, hæfð hafað*, Pl. *habbað* mit den bei Chaucer vorkommenden Formen: *have(n) han, have, hast, hath*, Pl. *have* u. s. w. Daher *heven* (ae. *hebban*) u. s. w.

101. Die tonlose Spirans *f* entspricht:

α) ae. *f* im Anlaut, im Inlaut vor tonlosen Consonanten und im Auslaut: *father, fast, fer, fyr, fox, fleen, freend; rafte, lafte, lofte, twelfth; leef, lyf, wyf, roof, elf* 'Elbe', *self.* Ausnahmsweise steht *f* vor Vocal wie in *halfe;* häufiger schreibt Harl. in solchem Falle *f* statt *v: wyfes* u. s. w., ohne Zweifel nicht in Uebereinstimmung mit Chaucers Sprachgebrauch.

β) ae. *p* durch Assimilation in *chaffare* (statt *chap-fare*).

γ) altfrz. *f: fals, faire* 'Markt', *fel, fume, flame, Fraunce; palfrey, cofre; cheef, actif, jolif.* In gelehrten Wörtern wird gern *ph* geschrieben: *phisik, philosophie.*

102. Die tönende Spirans *v* entspricht:

α) ae. *f* höchst selten — unter kentischem Einflusse — im Anlaut: *vane, vixen, veeze*, regelmässig dagegen im Inlaut zwischen Vocalen und tönenden Elementen: *knave, heven, seven, steven, driven, liven, lyve* Dat. zu *lyf, wyves* zu *wyf, love, dove, twelve, silver*; im Auslaut nur in der unbetonten Partikel *of* (wo gleichwohl *f* geschrieben wird), wie schon im AE. (vgl. die archaische Schreibung *ob*) und noch im NE.

β) altfrz. *v* im An- und Inlaut: *vayn, veyne, verray; meeve, greeve, keevre.*

Geschwunden ist der Consonant aus dem Inlaut z. B. in *lord* (*loverd* ae. *hláford*), *lady* (*lavedy* ae. *hlǽfdiȝe*), in *heed* neben *heved*; folgendem *m* assimilirt in *womman woman* (aus *wimman* ae. *wífmon*).

103. Der Halbvocal *w* entspricht:

α) ae. *w* im Anlaut sowie nach vorhergehendem Consonanten: *water, was, wex, werk, wys, wolf*; *sweete, swerd, two*; *widwe, falwe, arwe.* Von ae. anlautenden Verbindungen, deren erstes Element *w* bildet, ist *wr* in weiterem Umfange erhalten: *wryten, wrecche, wrooth* u. s. w.; *wl* kommt wohl nur noch in *wlatsom* vor, die übrigen Wörter, in denen es auftrat, sind bei Chaucer nicht mehr im Gebrauch. Hinzugetreten ist *wh* aus ae. *hw* (§ 123 α): *who, what, why* u. s. w. Die Verbindung *kw* (ae. *cw*) wird durch *qu* dargestellt (nach dem Muster des altfrz. *qu* = lat. *qu*): *queene, querne, quenchen, quoth quod* u. s. w. Vor *o*-Vokal ist *w* ausgefallen in *so*, in *soote* neben *swoote*; unsicher ist, ob Chaucer neben *swich* auch die Form *such*, wo *w* sich vocalisch aufgelöst und mit *i* verschmolzen hat, anwendet. — Im In- und Auslaut nach Vocalen hat *w* sich ausnahmslos vocalisirt und mit dem vorhergehenden Vocal sich diphthongisch verbunden: *straw, trewe, soule, growen*, s. §§ 43. 44. 46.

β) ae. gutturalem *ȝ* im Inlaut (im Auslaut nur insofern dieser ME. zum Inlaut wird) nach Consonanten: *halwes, galwes, folwen, morwe, sorwe* (ae. *sorȝ* obliq. *sorȝe*). Bleibt *w* im Auslaut stehen, so verwandelt es sich in die tonlose Spirans *f*, z. B. in *dwerf* (ne. *dwarf*), das aber bei Chaucer nicht vorzukommen scheint. Es findet sich gleichwohl *borw* neben *borugh.* In- und auslautendes *w* aus gutturalem *ȝ* nach Vocalen ist wie urspr. *w* in dieser Stellung ausnahmslos zu *u* geworden, s. §§ 33. 44. 46.

γ) anglonorm. *w* aus germ. *w*; *warante* V., *wardeyn, wastel* (*-breed*), *werre were, werreye, William.* In *wasten* (altfrz. *waster gaster*) mag Mischung aus lat. *vastare* und einem voraussetzenden ahd. *wastjan* vorliegen (Diez, Wörterbuch [4] S. 178 f.).

δ) altfrz. *u* in der Verbindung *qu* = lat. *qu* sowie sonstigem *u* nach *c* (= *k*) und *g*: *quart, querele, enquere, quyten*; *queynte, angwissh* (§ 90).

Anm. Aphärese des *w* findet in *was were, woot wiste, wil wolde*, wenn *ne* vorhergeht, statt: *nas* neben *ne was* u. s. w.

104. Der Resonant *m* entspricht:

α) ae. *m*: *man, might, mooten; smyten; name, deemen, comen, hoom; clymben, comb*; langes *m* z. B. in *swimmen, swam*; *wem, wemmelees.* Im Auslaut ursprünglicher Flexionssilben hat sich *m* erhalten nur in *whilom.* Neben *from* steht *fro*, ersteres vor anlaut. Vocalen und *h*, letzteres vor Consonanten.

β) altfrz. *m*, das im Anlaut, sowie im Inlaut vor Vocalen und vor Labialen seine Stelle hat: *magestee, mateere, meynee, mesure, mytre, montaigne; amiable, clayme, memorie, charme; champartie, emperour, embrace, compaignye.* Unter lat. Einfluss steht *m* statt *n* in *circumstaunce.*

Lingualreihe.

105. Die Tenuis *t* entspricht:

α) ae *t*: *tale, teechen, tellen, tyme, timber, tooth, toun, tonne; tree, treden; meeten, smyten, hooten; myghte, moste; it, that, what, sat, nyght, fist.* Ae. Gemination z. B. in *sitten, setten, metten, hat, fat* u. s. w. Alte Angleichung liegt vor in *yset* (ae. *ȝeseted ȝeset*), während in anderen Fällen sie für die unflectirte Form des Particips erst me. vollzogen ist; ferner in der syncopirten Form der 3. P. S. Präs. Ind. bei Verben mit *t* oder *d* als Wurzelauslaut: *bit* = *bíteth* oder *bídeth, writ* = *wríteth, fint* = *findeth* u. s. w. (§ 186). *t* begegnet ausserdem in Wörtern, die anderen nordgermanischen Dialekten entnommen sind: *taken* (an. *taka*) u. s. w.

β) ae. *þ* (*ð*) nach vorhergehender anderer Spirans: *thefte, highte, rist* = *ryseth* (hier bereits ae. *rísð ríst*); ebenso an. *ð* in *sleighte slighte.* Ferner wird *th* (= ae. *þ*) zu *t* in *atte* = *at the, saistow, woostow* u. s. w.

γ) ae. *d* in den syncopirten schwachen Präteritalformen (die me. auch für das Particip. Perf. Pass. massgebend werden) auf *-nde* (*-nd* + *de*, aber auch *-n* + *de*), *-lde* (*-ld* + *de*), *-rde* (*-rd* + *de*): *blente, sente; lente; bilte; girte.* Selten ae. *d* in anderen Fällen: *bretful* (ae. *breord-*), *abbot* (ae. *abbod*, aber auch im jüngeren AE. *abbot*).

δ) altfrz. *t*: *temple, tempest, tour; bataille, mayntene, assenten; estaat, despyt; best* u. s. w. *Th* schreibt man in *Thomas.*

ε) An ausl. *s* angeschoben ist *t* in *heeste biheeste* (ae. *behǽs*).

106. Die Media *d* entspricht:

α) ae. *d: deed, deef, doom, dreem; syde, hider, thider, weder, leeden, fader, mooder, wode, togidre; leed, heved heed, mood.* Langes *d* z. B. in *ladde* (ae. *lǽdde*), *spradde* (ae. *sprǽdde*), *lad, sprad, bad* Adj. (ae. *bǽded* Part., s. Engl. Studien VI, 91), *madden* (zu *mad amad* ae. *ámǽded*); *bladder* (ae. *blǽdre blǽddre*), (*n*)*adder* (ae. *nǽdre*); *hadde* (ae. *hæfde*), *had* (ae. *hæfd*).

β) zuweilen ae. *đ: coude* neben *couthe, quod* neben *quoth, mordre, burden.*

γ) altfrz. *d* im An- und Inlaut: *dame, deys, digne, druerye; auditour, panade, amenden, extenden, tendre; proude pryde* spät ae. *prúd prýda?*

δ) Eingeschoben ist *d* zwischen *n* oder *l* und *r*: *thonder, alder.* In altfrz. Wörtern wurde solches *d*, wie z. B. in *tendre*, dem ME. schon überliefert.

Anm. Folgendem *s* hat sich *d* manchmal assimilirt wie in *gossib — gospel, answere* (aus ae. *godsibb — godspell, andswerian*).

107. Die interdentale Spirans *þ* oder *đ.* Das erstere Zeichen möge uns den tonlosen, das zweite den tönenden Laut darstellen, wenn auch der ae. Gebrauch zumal des zweiten Zeichens keineswegs so geregelt ist. Die Chaucerhandschriften bedienen sich theils des *þ*, theils des *th.* Wie der Dichter selber geschrieben, ist schwer zu ermitteln. Wir schreiben mit den besten Handschriften der Canterbury Tales *th.* Der Laut entspricht:

α) in den meisten Fällen ae. *þ* oder *đ.* Tonlos ist er im An- und Auslaut: *thanken, thenken, thinken, thries; bath, breeth, deeth.* Ausgenommen ist wohl die unbetonte

Partikel ***with*** vor vocalisch anlautenden Wörtern und das Verbum ***quoth*** in Verbindungen wie *quoth I, quoth he;* daher *quod*. Dagegen ist dem ne. Brauche entgegen ***th*** vermuthlich tonlos in *thou thee thyn, the, this, that, thus, than* u. s. w., da Orrm auch nach auslautender (lingualer) Media in solchen Wörtern *th* in *t* verwandelt (z. B. *forþedd te þin wille*) und auch die Chaucer geläufige Form *atte* = *at the* tonloses *the* vorauszusetzen scheint. Tönend ist die Spirans im Inlaut zwischen Vocalen: *bathen, scethen, fithele, clothen, soothe,* sowie zwischen *r* und Vocal: *worthy*, oder *r* und *r*; daraus erklärt sich auch *d* (für *th*) in *burden, mordre.* Dem *þ đ* eines anderen germanischen Dialektes entspricht der Laut z. B. in *they* (an. *þeir*), *bothe* (an. *báđer báđa báđar*), *though* (an. *þó*). In *birthe* (ae. *ȝebyrd*) liegt vielleicht Einwirkung des an. *burđ* vor.

β) selten anglon. *th* als Bezeichnung eines verklingenden *d*: *feyth fayth,* daneben ist mehr als Fremdwort *fey* im Gebrauch.

108. Die Spirans *s* kommt gleichfalls tönend und tonlos vor. Wir betrachten beide Fälle getrennt.

109. Tonloses *s* entspricht:

α) ae. *s* im An- und Auslaut sowie im Inlaut vor oder nach tonloser Consonanz: *see* S., *seen* V., *senden, sond* 'Sand', *sonde* 'Bote', *strond; glas, gras, wys, goos, hous, mous, hors; wiste, asken.* Tonlos ist stets *s* in *x* (phon. = *ks*), nicht nur auslautend: *wex, flex, six*, sondern auch inlautend: *waxen.* In Bezug auf den Auslaut ist zu bemerken, dass auch *is, was*, wie sich aus den Reimen ergiebt, tonloses *s* haben, und dass auch das flexivische *s* nach tönenden Elementen tonlos ist, sogar nach langen Vocalen, vgl. ST 471/2276 *auctoritees: gees.* Dass die ne. Praxis jüngeren Ursprunges ist, ergiebt sich auch aus verhärteten Casusformen wie *twice, thrice* = me. *twyes, thryes* (vgl. auch die doch wohl ähnlich zu beurtheilenden *hence, thence* = me. *hennes, thennes*, dagegen freilich *else* mit tönendem *s* = me. *elles*). Tönendes *s* mag wohl me. *as* aus *ase alse also* zukommen. Zweifelhaft ist mir der Auslaut in *his.*

Tonlos ist stets *ss*, mag es auf alter Gemination oder auf Assimilation beruhen (nicht dagegen im Auslaut der Tonsilbe gedehntes einfaches *s*): *lesse, lasse, blisse blis, lisse, kissen, missen, blessen* (ae. *blétsian*); *gossib* ae. *godsibb* § 106 Anm.

β) altfrz. an- und auslautendem *s*: *see* 'Sitz', *serve, sire, sovereign, suffisaunce, space, stable; paas, avys, prys, pees* u. s. w. Inlautendes *s* ist tonlos vor tonlosen Consonanten: *maistrye, meschaunce,* in der Regel auch nach Consonanten überhaupt: *counsail, falsifye.*

Ein kurzes tonloses *s* ist auch in jenem altfrz. *ss* zu erkennen, das in Wörtern wie *laisser,* urspr. *s* nach *k* (*x* = *ks* wird *is*) entspricht.

Aehnlich scheint eine Form wie *creissent* (*cs* statt *sc*) zu beurtheilen, sowie *graisse,* dessen Herkunft nicht klar ist. Im ME. wird die Kürze und Tonlosigkeit des Consonanten (wie die Länge des aus dem Diphthong entstandenen *ę*) erhalten. Chaucer schreibt, wie es scheint, gew. *ss* (die Handschriften wohl auch *s*), vielleicht gelegentlich *c*: *greesse, encresse* (*increce*), *relesse;* in normalisirter Schreibung wird *c* vorzuziehen sein.

Ein langes tonloses *s* haben wir in altfrz. *ss* = lat. *ss* zu erkennen z. B. in *passer, cesser.* Bei Chaucer erscheint der Consonant häufig gekürzt; regelmässig dann wenn er aus dem Inlaut in den Auslaut tritt, wie in *prees* neben *presse, ciprees;* aber auch sonst gelegentlich: *pace* häufiger als *passe, cesse* mit schwankender Quantität des *s* (und demnach des *ę*), dagegen *presse* mit langem *s.*

γ) altfrz. *c* = lat. *c* vor *e* und *i* bzw. lat. *ce ci, te ti* vor anderem Vocal. Die Entwicklung dieses Lautes im Französischen bis in das zwölfte Jahrhundert hinein lässt sich folgendermassen veranschaulichen: (*ky*), *ty, tš* (= ital *c* vor *i, e*), *ts,* wobei zu bemerken, dass der picardische Dialekt, der auch in einem Theile des normannischen Gebiets gilt, auf der Stufe *tš* stehen blieb, als die anderen Dialekte die Stufe *ts* erreicht hatten. Uns interessirt zunächst nur das gemeinfranzösische *ts,* das auch im älteren Anglonormannischen weitaus überwog. In England wie auf dem Continent nun assimilirte sich in der französischen Affricata *ts* der Verschlusslaut der Spirans,

so dass *ss* entstand. Als diese Verwandlung vor sich ging, schrieb man noch durchaus *c*. In einigen Fällen wurde der Consonant sofort gekürzt, nämlich im Anlaut und im Inlaut nach vorhergehender Consonanz (erst später nicht so regelmässig nach unbetonten Vocalen), ferner in gelehrten Wörtern: *vice, avarice*. Die französische Schreibung hat für diesen kurzen *s*-Laut das urspr. Zeichen *c* in der Regel beibehalten; nur zwischen Consonant und dunklem Vocal ist im Laufe der Zeit der Bezeichnung durch *c* bzw. *ç* die durch *s* an die Seite getreten. Nach Vocalen, vor allem nach betonten Vocalen, erhielt sich besser die Länge des aus *ts* entstandenen *ss*, und hier trat allmählich graphisch *ss* neben *c*, um es schliesslich bis auf wenige Fälle (besonders *c* nach *a* in Substantiven, sonst meist nur in Lehnwörtern, wo der Consonant kurz ist) zu verdrängen.

Bei Chaucer steht der kurze *s*-Laut im Anlaut, sowie inlautend nach Consonanten. Im Anlaut schreibt er gewöhnlich *c*: *celebrable, celle, celerer, centre, cerclen, ciprees, citee, citole,* in einigen Fällen freilich schwanken die Hss.: *seynt* neben *ceynt* 'Gürtel', und gelegentlich bieten gerade die besseren *s*: *sencer* neben *censer, syklatoun* neben *ciclatoun*. *sendal* (altfrz. *cendal*) gehört wegen der freilich undeutlichen Herkunft nicht hierher. Zwischen Consonant und hellem Vocal schreibt er theils *c*, theils *s*: *mercy, percen, herse,* zwischen Consonant und dunklem Vocal gilt *s* wie in *raunsoun*.

Inlautend zwischen Vocalen ist bei Chaucer der lange Consonant oft gekürzt, nicht nur in Lehnwörtern, sondern auch sonst, regelmässig nach *a*: *grace, place, space, chace, purchace,* in gelehrten Wörtern wie *devocioun, condicioun, avarice, malice, vice, Grece*. Ueberall gilt hier die Schreibung *c*. *Bocce, Lucrece* wechselt mit *Boesse, Lucresse*. Dagegen im Nominalsuffix *-esse* stets langes *s* und kurzes *e*: *noblesse, richesse* u. s. w., ebenso im Verbum *dresse*.

Anm. Altfrz. *c* (= *ts*) steht nur im An- und Inlaut; im Auslaut entspricht ihm *z* (*braz, laz, cerviz* u. s. w.), das ursprünglich gleichfalls *ts*, später *s* bedeutet und dann auch graphisch sich in *s* (bzw. *x*) verwandelt. Nun findet sich aber in sehr vielen Fällen nach vorhergehendem Vocal statt inl. *c* — *is* mit

einfacher tönender Spirans (z. B. *raison, saison, veisin voisin* u s w.) und ebenso statt ausl. *s* — *is* (*pais, palais, pris* aus **prieis* u. s. w.), wo die Spirans zwar tonlos ist, jedoch einmal tönend gewesen sein muss. Die Entwicklung haben wir uns in beiden Fällen gleich zu denken: *ts, dz, iz,* wozu dann für den Auslaut *is* tritt. An welche Bedingungen jene Erweichung des *ts*-Lauts geknüpft ist, lässt sich nicht mit wenig Worten sagen: an erster Stelle wird lat. *c* vor *e* und *i* so entwickelt, demnächst lat. *ti* vor Voc., zuletzt lat. *ci* vor Voc.; einen gewissen Einfluss spielt der Ton, endlich scheint auch die Beschaffenheit des vorhergehenden Vocals in Betracht zu kommen. Vgl. die mir erst während der Correctur der Druckbogen näher bekannt gewordene sehr beachtenswerthe Schrift von Horning (Zur Geschichte des lateinischen C. Halle, 1883), dessen Auffassung ich freilich in manchen Punkten nicht theilen kann. — Ganz unaufgeklärt sind die Fälle, wo aus dem *ts*-Laut sich ein *i* entwickelt, ohne die Affricata zu erweichen (z. B. *espice* aus **espieice*), wo in der Position Diphthongirung stattfindet (*pièce, nièce*) oder wo *dz* statt *iz* (d. h. statt *is* mit tönendem *s*) *idz* entwickelt zu haben scheint: *croiz* d. h. *croits* aus älterem **croidz,* vgl. *croiser,* ebenso *voiz, noiz, puiz* u. s. w. (möglich wäre freilich, dass *croiz* eine Mischform aus *croz* und *crois* darstellte).

δ) Im Auslaut altfrz. *z* = *ts*, später *s*, z. B. in *laas, crois, vois;* in den Inlaut getreten in *emperice* (altfrz. *empereïz*). Nur wo flexivisches *s* unmittelbar an eine auf *t* auslautende Form tritt, hat sich der Laut *ts* in der Schreibung *tz* erhalten: *servauntz, penitentz.*

ε) Ueber den tonlosen *s*-Laut in Wörtern wie *accomplice, cherice* s. § 112 *β*.

110. Tönendes *s* entspricht:

α) ae. *s* im Inlaut zwischen Vocalen: *amasen* (ae. *ámasian*), *cheesen, risen, wyse* Pl. des Adjectivs, *wyse* S., *houses;* selten wird *z* geschrieben wie in *vecze* ST 57/1985 (§ 23 Anm.). Vielleicht auch zwischen Vocal und tönendem Consonanten wie in *housbond, wisdom.*

In der Flexion des Verbums *cheesen* ist tönendes *s* durch Analogie da wieder hergestellt, wo es in alter Zeit in Folge des grammatischen Wechsels in *r* übergegangen war: ae. *céosan céas curon coren,* bei Chaucer *cheesen chęęs chǫsen chǫsen.* Dagegen Pc. *lore(n) lorn* zu *leesen* und Prät. *were weren* zu *was.*

β) altfrz. *s* verschiedenen Ursprungs im Inlaut zwischen Vocalen: *ese*, *apesen*, *plesen*, *sesen*, *resoun*, *sesoun*, *prisoun*, *assise*, *diocise*, *servise*, *justise*, *baptisen*, *devisen*, *excusen*, *resolve*, *resigne*; vielleicht auch zwischen Vocal und tönendem Consonanten wie in *desdeyn*, *disgise degyse*. Vor Dauerlauten war *s* schon im ältesten Anglonorm. verstummt oder zu *d* geworden, bei Chaucer z. B. *medlee*, *ile*, *meynee*.

γ) altfrz. *z* im Anlaut (kein Beispiel) und im Inlaut wie in *duszeyne dozeyne doseyn*. Ebenso *z* in fremden Eigennamen wie *Zephyrus*, *Razis*. Hierher gehört auch der räthselhafte *Zanzis* ST 303/16 (= *Zeuxis?*), *Zauzis Zanzis* Troil. IV 414.

111. Einer besonderen Besprechung bedarf das Verhältniss des tönenden zu dem tonlosen *s* in der Endung *-ise*, *-ice*. Die lat. Suffixe *-ĭcia*, *-ĭtia* ergeben altfrz. regelrecht *-ece* später *-esse*; in einigen Fällen aber *-ise* und diese Form kommt auch in Vertretung von lat. *-ĭcium*, *-ĭtium* vor.

In einer Reihe von Fällen werden *-ĭcia*, *-ĭtia*, *-ĭcium*, *-ĭtium* durch *-ice* vertreten. Die letztere Endung erscheint recht eigentlich in gelehrten Wörtern, dagegen ist die Endung *-ece*, später *-esse* echt volksthümlich: eine mittlere Stellung scheint *-ise* einzunehmen, insofern (abgesehen von den übrigen Bestandtheilen der betreffenden Wörter) wenigstens das *ī* mit dem tönenden *s* der Regel entspricht, wonach Attraction des *i* mit der Vereinfachung und Erweichung des *ts*-Lautes Hand in Hand geht; freilich hätte lat *ĭ* + *i* nicht *ī*, sondern *ei* ergeben sollen. Chaucer wendet nun alle drei Suffixe und zwar in derselben Weise an, wie es in älteren altfrz. Texten üblich ist. Die Schreibung auch der besseren Handschriften hat seinen Sprachgebrauch in Betreff der Endungen *-ise* und *-ice* nicht selten entstellt; doch ist derselbe aus den Reimen deutlich zu ersehen. Darnach gilt der tönende Laut in *coveitise*, *exercise*, *franchise*, *justise*, *juwise juyse*, *marchandise*, *sacrifise*, *servyse*, *tormentise* (auch in den Namen *Venyse*, der aus *Venĕtia* ebenso regelrecht gebildet ist wie *pris* aus *prĕtium*); der

tonlose Laut in *avarice, benefice, malice, office, vice* und in dem Namen *Maurice.*

Von Verben haben regelrecht die tönende Spirans *despise, suffise* (mit demselben Recht wie etwa *plese*); *exercise* und *sacrifise* scheinen nach den entsprechenden Substantiven gebildet; auf das Verbum *sacrifise* wie auf *chastise* statt *sacrifye, chastye* mag übrigens die Analogie von Verben wie *baptise* u. s. w. eingewirkt haben.

Ueber das tonlose *s* in den Verben *accomplice, cherice, warice* sowie in dem Substantiv *nyce* s. § 112 *β*. Unerklärt ist derselbe Laut im Verbum *trice* (altfrz. *tricher*).

112. Die tonlose Spirans *š*, deren Laut dem ne. *sh* gleichkommt, wird in einheimischen Wörtern *sch* oder *sh* geschrieben; wir wählen mit den sorgfältigsten und consequentesten Handschriften die letztere Schreibung. In französischen Wörtern wird theils dieselbe Bezeichnung, theils die traditionelle auf französischen Brauch zurückgehende mit *ss* angewendet. Der Laut entspricht:

α) ae. *sc: shaken, shame, shapen, sheeld, sheep, ship, short, shour, shrive.* Im In- und Auslaut ist *š* stets gedehnt, da man bei der Vereinfachung des ursprünglich zusammengesetzten Lautes die anfängliche Zeitdauer beibehielt, die Länge wird durch *ssh* (bzw. *ssch*) ausgedrückt: *asshen, wasshen, thresshen; assh, flessh, fissh.* Natürlich keine Dehnung im Anlaut des zweiten Gliedes eines Compositums wie in *felaweshipe.* — Ueber die Verbindung *sk* bei Chaucer s. § 119.

β) altfrz. *ss* = lat. *sc* vor *e, i*, bzw. *sci, sti* vor Vocal. Wir haben hier die Lautentwicklung (*sky*), *sty, stš, sš* anzunehmen, woraus sich gedehntes oder auch kurzes *š* ergiebt. Dieser Laut, der im Italienischen noch vorhanden ist (ein Beispiel für viele: *angoscia*), muss auch im Altfrz. existirt haben und hier sich vielfach unter der Schreibung *ss* verstecken — in welchem Umfange und in welcher zeitlichen bzw. dialektischen Begrenzung haben die Romanisten festzustellen. Jedenfalls ist der Laut in's Engl. gedrungen und hat sich hier bis auf den heutigen Tag erhalten, während die Schreibung, von *ss* ausgehend, sich allmählich das für den iden-

tischen Laut in einheimischen Wörtern geltende Zeichen *sch sh* angeeignet hat. Im ME. kommt dies *š* stets als Länge und nur im In- und Auslaut vor. Zumal kommen die Verba der *i*-Klasse mit inchoativem Präsens in Betracht, wo Formen wie *-iscis, -iscit, -iscimus, -iscitis* für die Färbung der vorhergehenden Consonanz massgebend gewesen zu sein scheinen: *blaundissen blaundisshen, florisshen, norissen, punisshen*; auf *-esco: vanisshen;* analogische Bildung: *venquisshen.* Ausserdem: *angwissh* (altfrz. *anguisse angoisse,* lat. *angustia*); unklar ist die Entstehung des Lautes in *parissh.*

Die Verba auf *-isco,* wenigstens einige derselben, kennen bei Chaucer aber auch eine Form mit kurzem tonlosen *s*, deren er sich vorzugsweise im Reime bedient; so kommen in den C. T. *accomplice, cherice, warice* (altfrz. *garir warir*) im Reime auf *office, vice, avarice* u. s. w. vor. Es fragt sich, ob hier die jüngere französische Gestaltung des betreffenden *š*-Lautes eingewirkt hat oder ob eine abweichende Entwicklung der Grundformen vorliegt. Das Adjectiv *nyce* (altfrz. *nice*) wird auf **necius* statt *nescius* zurückzuführen sein.

113. Die tonlose Affricata *tš*, dargestellt durch *ch*, entspricht:

α) ae. palatalem *c* (=*k*). Im Anlaut hat dieser seine Stelle vor hellen Vocalen, wozu auch *ǽ*, *éa*, in der Regel auch *æ*, *ea* zu zählen sind; in *y*, *ý* dagegen giebt hier gewöhnlich nicht das *i*-, sondern das *u*-Element den Ausschlag. Beispiele: *chin, child, chiden; cherl, cheese; cheep, chapman; chaf.* Vor ae. *y* (das gleichwohl nach Ausweis der Vocalentwicklung hier nicht wie *i* gelautet haben kann) in *cherche.* — Im Inlaut vollzieht sich die Palatalisirung in der Regel nur dann, wenn ae. *c* den *i*-Umlaut des vorhergehenden Vocals vermittelt hat: *beech(e), breech, leeche, blechen, seechen biseechen, techen bitechen, drenchen, thenchen, muchel muche* (ae. *micel mycel*) u. s. w., doch findet sich hier in einigen Fällen auch *k* (§ 118 *α*). Sonst selten: *speche, cherche,* dunkel ist *wenche.* Aehnlich geht es der inlautenden Geminata: *wicchecraft, wrecche, fecchen, strecchen,*

so auch *recchen* 'sich kümmern' (ae. *récan*, doch auch *reccan;* die durchgeführte Dehnung des Consonanten unter dem Einfluss von *reccan* me. *recchen* 'recken, ausstrecken'?), daneben *rekken* (§ 118 *α*), *lacchen.* Ohne Erweichung durch Umlaut in *wacche.* — Im Auslaut entwickelt sich *tš* zunächst unter denselben Bedingungen wie im Inlaut, z. B. in *bench, wrench;* ferner nach *í* und *i: dich, -lich* (ebenso *-liche*), das Adj. *lich* neben häufigerem *lik* (ebenso Adv. *yliche* neben *ylike*), *wich* z. B. in *Greenewich; ich* neben häufigerem *I;* endlich nach geschwundenem *l* in *eech, which, swich such.* — *tš* + *š* ergiebt langes *š: Frenssh* aus *Frencisc.*

β) ae. *t* + palat. *ȝ* in *orchard* (ae. *ort-ȝeard*, daneben frühzeitig auch *orcȝeard*).

γ) altfrz. *ch*: *chapel, char, chambre, chaunge, chaste, cheef, cheere, chivalrye*; *vache, broche, bacheleer, archeer*; *marchaunt, approchen*; *franchise, riche, richesse* u. s. w. Die Hauptquelle des altfrz. *ch* bildet lat. *c* vor *a*, das im Picardischen und ebenso in einem Theil des normannischen Gebietes den *k*-Laut behält. So sehen wir auch im Anglonormannischen picardisches *c* bzw. *k* neben franz. *ch* eine, wenn auch untergeordnete, Rolle spielen; und ebenso in der Sprache Chaucers, worüber s. § 118 *γ*.

δ) sehr selten altpic. *ć ch*, das mit altfrz. *c* correspondirt (*tš* statt *ts*, *s*, vgl. § 109 *γ*). Ein sicheres Beispiel ist *cacchen* von altpic. *cachier* = altfrz. *chacier* (welches *chacen* ergab.) Ein Wort wie *chiche* fällt nicht in's Gewicht, weil hier der Picardismus, wenn man so sagen darf, gemeinfranzösisch ist.

Anm. Die Herleitung des me. *cacchen* von altpic. *cachier* ist in neuerer Zeit bestritten und statt dessen das Wort an gemeinfranz. *cacher* geknüpft worden. Dieser Versuch scheitert daran, dass franz. *cacher* in der Bedeutung 'erjagen' nicht nur unbelegbar, sondern auch undenkbar ist, da es nicht etwa auf **coactare*, sondern (mit Gröber) auf **caveare* zurückgeführt werden muss. Der Versuch, me. *cacchen* zu einem einheimischen Worte zu stempeln, ist bereits von anderer Seite widerlegt worden. — Vgl. übrigens für das picard. *ch* im Englischen me. *cherie* ne. *cherry* sowie ne. *scutcheon*.

114. Die tönende Affricata *dž* kommt:

α) in ursprünglich englischen Wörtern nur inlautend vor. Sie hat sich aus ae. aus- oder inlautender palataler Media entwickelt, die nur in der Gemination (*cȝ* = *gg*) sowie in der Verbindung *nȝ*, in beiden Fällen nach erfolgter Wirkung des *i*-Umlautes erscheint. Ae. palat. *cȝ* ergiebt *ddž*, dargestellt *gg*; palat. *nȝ* ergiebt *ndž*, dargestellt *ng*. Beispiele: *brigge, Cantebrigge Cantebregge, egge, eggen* daher *eggement*, *wegge, abeggen, leggen*; *alenge* (ae. *ǽlenȝe*), *sengen*.

Anm. 1. Im Verbum *eggen* ist neben dem Lautwerth *ddž* für die inlautende Consonanz auch *gg* denkbar (an. *eggja*, ne. *to egg* neben *to edge*); wahrscheinlich herrscht die gutturale Media ausschliesslich in *egging*. — In *lenger, strenger, lengthe, strengthe* u. s. w. wird durch Analogiewirkung statt *ndž* — *γg* (wie in *long, strong*) eingetreten sein.

Anm. 2. Neben *abeggen, leggen* stehen *abeyen abyen, leyen* und zwar in häufigerem Gebrauch. Die Analogie von *abeyest abyest, leyest* und ähnlichen Formen, wo ae. die palatale Spirans *ȝ* stand, ist auf die Fälle, wo die palatale Media galt, übertragen worden. Ae. *licȝan, secȝan* scheinen bei Chaucer ausschliesslich *lyen, seyen sayen* zu entsprechen.

β) sie beruht ferner auf altfrz. *j* oder *g* (*e,i*): Chaucer schreibt vor *a, o, u* in der Regel *j* (bzw. *i*), vor *e, i* meist *g*, manchmal aber auch — zumal im Anlaut — ein *j* (bzw. *i*), das dann vielfach der lat. Schreibung entspricht: *jay, janglen, jolyf, joye, jornee, juge, justen jousten, justise, juyse*, weniger gut *gayler; gentil, get, Jewerye, juparti, jelous; age, page, rage, magestee, juge, aungel, daunger, chaungen, chalengen*. Inlautend zwischen betontem *e* und anderem Vocal zeigt sich Neigung zur Gemination: *collegge, abreggen, aleggen* (hier Einwirkung des englischen *aleggen?* s. Mätzner a. v.); gelegentlich auch sonst: *juggement* neben *jugement*.

Der französische Anlaut hat den einheimischen in altentlehnten Eigennamen verdrängt: *Jerusaleem, Jesus, John* u. s. w. mit *dž*, nicht mit *j* bzw. *y* im Anlaut zu sprechen.

115. Die Liquida *l* entspricht:

α) ae. *l*, im Anlaut auch *hl*: *lasten, leten, litel, lore, louten*; *lepen, loud; blowen, slouthe, dale, fele, sowle,*

fowle, seelde, sold, half, elf; deel, wel, hool. Alte Länge z. B. in *halle, fallen, fellen, al alle, wal*; neue Länge in *smal, shal* u. s. w.; doch bleibt *l* kurz in *smale, shule, shuln.*

Anm. Ae. *l* ist selten geschwunden: *eech, which, swich; as* neben *also* in der Bedeutung 'so', in der Bedeutung 'wie' ausschliesslich *as*, in der Bedeutung 'auch' *als* neben *also.*

β) altfrz. *l: latoun, lay* 'Lied', *lay* 'Gesetz', *lepard, lige, loos*; *blame, cleer, celereer, flame, assemblen, ensaumple, palfrey; roial, cruel* u. s. w.

Gedecktes franz. *l* hat sich in *u* aufgelöst, tritt in anglonormannischen Texten jedoch häufig wieder hervor (hierzu gehört nicht *palfrey*, das auf *palefrei* beruht). Bei Chaucer finden wir gedecktes *l* z. B. in *fals, crueltee, roialtee,* dagegen *auter, beautee bewtee, maugre, reme, sauf, saven, sautrie* u. s. w. In gelehrten Wörtern wie *salvacioun, salpetre* steht selbstverständlich *l.*

Mouillirtes franz. *l* ergiebt im Auslaut der ursprünglichen Tonsilbe *-il* bzw. vor Vocal gewöhnlich *-ill*: *bataille, faille, Itaille, assaille* V., *consaille* V., *merveyle, conseyl, peril*; vor der Tonsilbe ergiebt es *-lly* wie in *William.*

γ) Eingeschoben ist *l* in *manciple, sillable, cardiacle* u. s. w.

116. Der Zitterlaut *r* entspricht:

α) ae. *r*, im Anlaut auch *hr*: *reden, riden, rood, rough*; *roof; breest, dreed, freend, writen, steeren, lore, dore, lord, word, short, erthe, kerven*; *heer, for* u. s. w. Gemination z. B. in *sterre, ferre.* Ausgefallen ist ae. *r* in *speken* [schon altkent. *specan* = ahd. *spëhhan* neben *sprëhhan*] bzw. *speche.* Metathese hat stattgefunden z. B. in *fright, wright, wroughte.* In vielen anderen Fällen ist umgekehrt ae. Metathese aufgegeben: *bresten, thresshen* (§ 140) u. s. w.

Anm. Ueber *chosen* statt *curon, coren* s. §. 110 *a.*

β) altfrz. *r*: *rage, roial, reme, resoun, braunche*; *Fraunce, trenche, houre, amorous, poure; archeer, cleer, flour* u. s. w. Geminirt z. B. in *array, werre; werreye.* Vereinfachung der Gemination findet z. B. in *were, Fynystere,*

den Infinitiven *enquere, requere* statt. Ueber Vereinfachung der Geminata im Altfrz. s. Faulde. Ueber Gemination im Altfranz. S. 10 ff.

117. Der Resonant *n* entspricht:

α) ae. *n*, im Anlaut auch *hn: name, neede, night, nothing; nekke; knave, knight, snewen, vane, seene, moone, lond, stenten; wyn, streen, boon.* Alte Länge z. B. in *synne, cynne, man mannes, can conne* u. s. w.

Im Auslaut von Flexionssilben wird *n* vielfach abgeworfen; Näheres hierüber in der Flexionslehre. — Ferner gilt neben *oon* die Form *oo* oder *o*, und neben dem gekürzten *an* (vor Vocalen und *h*) gilt *a* (vor Consonanten).

β) altfrz. *n: nature, necligence, nyce, noble, norice; enemy, veyne, punisshen, amenden, repenten, count, aunt, daunger, aungel, chaunce, trenche; playn, soun, prisoun, noun.*

Mouillirtes *n* im Auslaut der ursprünglichen Tonsilbe ergiebt *-in,* wenn auch die Schreibung manchmal und nach *i* gewöhnlich *-gn* beibehält: *Britayne, deigne deyne* V., *Boloigne, vyne, signe, benigne, digne.* Im Auslaut der unmittelbar vorhergehenden Silbe ergiebt es *ny* in *onyoun,* doch finden wir auch — und gerade in den sorgfältigsten Handschriften — *oynon.* Zweifelhaft ist der Lautwerth von *gn* in Wörtern wie *signefye, magnificence* u. s. w.

γ) Eingeschoben ist linguales *n* in *papynjay popynjay,* doch schreibt die sorgfältigste Handschrift (Ellesmere) *papejay.* Beachte ferner *for the nones = for then ones* und *atte nale = at then ale.*

Palatal- und Gutturalreihe.

118. Die Tenuis *k* entspricht:

α) ae. gutturalem *c* (= *k*), das seine Stelle hat 1. im Anlaut vor Consonanten: *cleene, knave, knee, knyght, creepen, queen(e);* vor dunklen Vocalen: *can koude, corn, cup* u. s. w., hierzu auch *care* (ae. *caru cearu*) und die Mehrzahl der Fälle, wo ae. *a ea* bzw. *æ* vor *l*-Com-

binationen steht: *calf cold* u. s. w. (*chalk* wird durch das Altfrz. beeinflusst sein); in der Regel vor ae. *y*: *kyng, kyn, kynde, kissen kessen* u. s. w., in einigen Wörtern vor *e*-Lauten: *keene, keel, keepen, kerven*. Die Schreibung anlangend, gilt *k* vor *e, i* bzw. *y* und vor *n*, selten vor dunklen Vocalen: *koude*, *q* vor *u* = *w* (§ 103 *α*), im Uebrigen steht *c*. 2. im Inlaut in der Regel dann, wenn der Guttural nicht als Vermittler des *i*-Umlautes gedient hat: *rake, snake, maken, cheeke, breken, speken, wreken, syken, drynken, synken*, gelegentlich aber auch im Falle des Umlautes: *shenken, thynken, thenken* wohl häufiger als *thenchen, seeken biseeken* neben *seechen biseechen*. Aehnlich ergeht es der Geminata, z. B. *bukke, lokkes, nekke*, aber auch *thikke, rekken* neben *recchen* (§ 113 *α*) 'sich kümmern'. 3. im Auslaut unter denselben Bedingungen wie im Inlaut: *folk, werk, book, eek, leek, seek sik, flok, lok;* selten vor urspr. *í*: *lik* neben *lich* (§ 113 *α*). — *k* entspricht ferner dem *k* anderer germ. Dialekte, z. B. an. in *casten, taken, meeke*, mndd. in *crowke, lowke* u. s. w.

β) altfrz. *c* = *k*: *constable, cors, coward, court, curteis, contree, coy, cure, keevren, cleer, croys; seculeer, secree. secte*; *frank, duc.*

γ) seltener altpic. *c* (correspondirend mit altfrz. *ch*, s. § 113 *γ*): *cacchen, caitif, cantel, carien, caroigne, carpenteer, castel, catel* u. s. w. In anderen Fällen handelt es sich um gemeinfranz. *c* (statt *ch*) in gelehrten Wörtern, z. B. in *caas, castigacioun, cause* u. s. w. Gemeinfranz. scheint auch *c* (statt *ch*) in *cage, cave.*

119. Die Verbindung *sk* entspricht:

α) selten ae. *sc* (das in der Regel *sh* ergiebt): im Anlaut fast nur unter dem Einfluss ähnlich lautender und gleichbedeutender Wörter skandinavischen Ursprungs: *scabbe, skile, skyn*, ausserdem in *Scot*, nicht klar ist *scatered.* Im Inlaut wird der Uebergang in *sh* gelegentlich durch Metathese verhindert: *asken*, wohl häufiger *axen, tusked* (zu ae. *túsc túx*).

β) an. *sk*: *scalle scalled, scathe, scrippe*; an. Einfluss mag auch in *skie* vorliegen (an. *ský*). —

Wenn Chaucer neben *shriken* auch die Form *skriken* kennt (wie die Lesart von Ellesmere und Hengwrt ST 299/4590 anzudeuten scheint), so wird erstere niederdeutschen, letztere skandinavischen Ursprungs sein.

γ) mndl. *sc* in *scrapen*. Unklar ist *sclendre*, das mit mndl. *slinder* zusammengestellt wird.

δ) dem gleichen Laut in einigen germanischen Wörtern dunkler Herkunft, wie *skippen*, *sculle*.

ε) altfrz. *sc* (= *sk*): *scole scoleer*, *scourges*, *squir(r)el*, *squier*, *sclaundre*, *scripture*, *scriveyn*.

ζ) altpic. *sc* (= *sk*): *scafold*, *scalded*, *escapen scapen*, *scarsly* u. s. w.

120. Die Media *g* entspricht:

α) der ae. gutturalen Spirans im Anlaut, die — germ. ȝ (südgerm. *g*) entsprungen — ihre Stelle vor Consonanten dunkeln Vocalen (zum Theil vor *æ ae*), sowie vor *y* hat, vor *e*- und *i*-Lauten fast nur durch Analogiewirkung: *glee*, *glyden*, *greene*, *gattoothed*, *goon*, *god*, *good*, *goos gees*, *galwes*, *geere*, *togidre*, *gilty agilten*, *girdel*. Im Worte *gest* wird an. Einfluss wirksam gewesen sein (*gestr*), da wir sonst entweder *gast* (ae. *ȝæst*) oder *yest yist* (ae. *ȝest ȝiest ȝist*) erwarten müssten. Auf *gynnen bigynnen* könnte mndl. oder mndd. Einfluss eingewirkt haben, doch reicht die Analogie von *gan gonnen* zur Erklärung der Media aus.

Anm. Im In- und Auslaut hat die ae. gutturale Spirans sich in *w* verwandelt, das nach Vocalen zu *u* geworden ist, s. § 103 *β*. Guttural ist die Spirans übrigens nur nach *a*, *o*, *u*, (nicht nach *æ*) und nach Consonanten, wenn kein *i*-Umlaut eingewirkt hat Vorhergehendes *æ* und *i*-Umlaut bedingen die Palatalis. Doch ist eine Ausnahme zu statuiren: in der zweiten schwachen Verbalflexion kann thematisches palatales ȝ (auch wenn = *j*) vor dunkelm Vocal guttural werden, vgl. *harwede* (ae. *herȝode*).

β) der ae. gutturalen Media, die nur in- und auslautend entweder geminirt (*cȝ*) oder in der Verbindung *nȝ* vorkommt. Von der Media habe ich mir nur das Beispiel *dogge* gemerkt; ich weiss nicht, ob z. B. das Wort *frogge* bei Chaucer vorkommt; häufiger ist die Verbin-

dung *ng*: *thing, ringen, singen, springen, long, tonge* u. s. w. Höchstwahrscheinlich wurde in me. Zeit hier überall die Media nach dem Gutturalresonanten (also *γg* wie heutzutage in *longer, tongue*) gesprochen. — Der *i*-Umlaut schliesst die Gutturalis im Allgemeinen aus und ruft die Palatalis in's Leben (über die ae. palatale Media s. § 114 *α*); doch ist in *Englissh Engelond* die gutturale Media unzweifelhaft vorhanden. Es scheint also der Gutturallaut — wenigstens in der Verbindung *nȝ* — an folgendem *l* eine Stütze gefunden zu haben.

γ) *gg* entsteht ferner durch gegenseitige Assimilation von ae. *d* + *c*: *beggen* aus *bedecian*.

δ) Die Media entspricht ausserdem an. *g* im Anlaut: *gabben, galle, gate* z. B. in *algate algates*, auch vor hellen Vocalen: *gelding, gigges*, daher auch in *gest, geten, forgeten*, wogegen *foryeten* den ae. Palatal bewahrt; im Inlaut bzw. Auslaut an. *gg* z. B. in *bagge*, auch wenn *i*-Umlaut gewirkt hat: *leg legges, egging* u. s. w.

ε) mndl. *g, gh*: *grote, gessen, pigge*.

ζ) keltischem *g*: *goune, crag cragges*, wie es scheint wall. *ch* in *hog hogges*.

η) der altfrz. Media *g*: *glorie, grace, graunten, governour, gyden gyen, gyse*; *agonye, agu(e), angwissh* u. s. w. Zuweilen auch pic. *g* wie in *gardin*.

121. Die tonlose Spirans *χ*, dargestellt durch *gh*, erscheint nur im Inlaut vor Consonanten und zwar thatsächlich nur vor *t*. Sie ist theils palatal, theils guttural, je nach der Natur der vorhergehenden Vocale; vor dem palatalen Laute hat sich ein *i* entwickelt, das nur nach vorhergehendem *i* in der Regel nicht zur Erscheinung kommt, vor dem gutturalen ein *u*. Ueber die dadurch entstehenden Diphthonge und Monophthonge ist oben gehandelt worden. Die Spirans entspricht gewöhnlich ae. *h* = *χ*: *light, nyght, knyght, highte* (ae. *híehđu*), *aught, laughter, taughte, straughte, broughte, thoughte*, auch *broghte, thoghte* geschrieben u. s. w. Zuweilen an. jedenfalls spirantischem *g*: *sleighte slighte* (an. *slœgđ*). Ursprüngl. *c* (= *k*) vor *t* in *Benedight*. Per Analogiam

steht der Laut in *caughte* zu *cacchen*, vgl. *laughte* zu *lacchen*. Obwohl die Vocalentwicklung naturgemäss eine Schwächung der consonantischen Natur des χ bedingt, scheint doch aus der gleichmässigen Schreibung und den Reimen hervorzugehen, dass die Spirans in dieser Stellung sich noch nicht zu einem blossen Hauche verflüchtigt hatte. Durchaus vereinzelt sind Schreibungen und Reime wie *plīt* (statt *plight*); *appetīt* ST 473/2335.

Anm. Dass gedecktes *gh* nur vor *t* vorkommt, hat seinen Grund darin, dass $x = hs$ vermuthlich schon im AE., jedesfalls aber bei Chaucer *ks* bedeutet, während sonstiges *h* vor *s* im ME. ausfällt, *ht* zu *ght* wird und in einigen anderen Fällen Svarabhakti eintritt. Ueber die anlautenden Verbindungen des *h* s. § 122 *α*. Die Schreibung des χ-Lautes anlangend ist zu bemerken, das einige Chaucerhandschriften statt *gh h* bieten, was jedoch dem Brauche der besten Codices widerspricht.

122. Der Hauchlaut *h* wird theils durch *h*, theils durch *gh* dargestellt. Das erstere Zeichen gilt dort, wo schon ae. oder doch bald nach Beginn der me. Periode nur ein blosser Hauch vorhanden war, ebenso als Entsprechung des romanischen *h*, das letztere dort, wo erst im Verlauf der me. Entwickelung χ zu *h* wurde.

α) Im Anlaut wird nur *h* geschrieben: 1. in englischen Wörtern: *hare, helpen, hyen, hood, hoom, hous, he, hym, hire, hit*. Neben *hit* steht *it*. *h* gilt auch in der anlautenden Verbindung *wh*, d. h. ohne Stimmton gesprochenes *w*, aus ae. *hw* ($= \chi w$): *what, where, why, who* u. s. w. Die ae. Verbindungen *hl, hn, hr* haben bei Chaucer jede Spur des *h* eingebüsst: *lepen, nekke, roof*. 2. in germanischen Lehnwörtern, z. B. an. *h* in *hap* und dem davon gebildeten Verbum *happen*, mndl. bzw. mndd. oder fries. *h* in dem Suffix *-heed, -hede*, im Verbum *heeten biheeten* u. s. w. 3. in keltischen Wörtern z. B. *harlot, hog*. 4. in franz. Wörtern als Spiritus lenis, z. B. in *herber, heir, honour, horrible, hoost, hostelrye, hour, humble, humilite*, als Spiritus asper in *habergeoun, harneys, haste, heraud, herbergage, herse*.

β) Im Auslaut schreiben die besten Handschriften *gh*. Hier war der ae. oder sonst germ. *h* ($= \chi$) entsprechende Laut in me. Zeit noch entschieden Engelaut, palatal

und guttural unter denselben Bedingungen wie inlautendes *gh*, im ersteren Falle ein *i*, im zweiten Falle ein *u* erzeugend. Doch beweisen die Reime und Variationen der Schreibung, dass zu Chaucers Zeit nur noch ein Hauch übrig geblieben war: *heigh hye, seigh sy; saugh* (ob Chaucer auch schon *saw* geschrieben hat?), *bough, plough, tough, lough, slough slow, ynough ynow.* Im Auslaut einer langen Silbe ging gutturales *ȝ* ae. in *h* über, daher z. B. das *gh* in *ynough;* aber wir finden auch *trough* (ae. *troȝ*). Urnord. *h* liegt vor in *though* = an. *þó* aus *þoh.*

123. Die tönende palatale Spirans *y* kommt

α) fast nur im Anlaut vor. Sie entspricht vorzugsweise ae. palatalem *ȝ*, das aus zwei Quellen hervorgeht: 1. germ. *ȝ* (woraus südgerm. *g*), das vor hellen Vocalen (nicht aber vor *y*), ausnahmsweise vor dunkeln sich im ae. palatal gestaltet; 2. germ. *j* vor hellen oder dunkeln Vocalen. Die ae. Schreibung wendet im Anlaut vor *e* und *i*: *ȝ*, im Uebrigen *ȝe* (vor *u* auch wohl *ȝi*), selten *i* an. — Der entsprechende me. Laut wird in der Ueberlieferung theils *y*, theils *ȝ* geschrieben. Wir wenden mit den sorgfältigsten Handschriften der C. T. das erstere, geläufigere Zeichen an. Beispiele: 1. *yiven yeven, foryeten* (neben *forgeten* § 120 δ), *yelwe, yerd* 'Ruthe', *yerd* 'Garten' (ae. *ȝeard,* me. *ȝard ȝerd,*ne. *yard*), *yate* 'Thor, Pförtchen', *yaf* 'gab' u. s. w.; 2. *yif, yit, ye, yeer, yok, yong* u. s. w. Neben *yif* steht *if.*

β) Im In- und Auslaut ist die ae. palatale Spirans *ȝ* (über deren Verhältnis zur gutturalen s. § 120 Anm.) theils Vocal geworden, theils stellt sie sich als Halbvocal dar: Vocal nach Vocalen, so dass entweder ein Diphthong oder ein langer Monophthong sich ergeben hat, Halbvocal nach Consonanten, worüber im folgenden § gehandelt werden soll.

γ) Eine tönende palatale Spirans scheint jedoch inlautend in einigen Wörtern bei Chaucer vorzukommen. Sie wird dann durch *gh* dargestellt und entspricht einem ae. *h*, das durch Svarabhakti von dem es deckenden Conso-

nanten getrennt ist, oder einem *h*, das inlautend zwischen Vocalen geschwunden war, jedoch durch Analogie des Auslauts wieder hergestellt ist und nun im Inlaut als tönende Spirans auftreten muss (vgl. ae. *on héaȝum* oder *fléoȝan* statt *fléon*): *higher, highe, neighen* 'nahen'. Wie schwach aber die spirantische Natur dieses *gh* ist, ergiebt sich nicht nur aus Schreibungen wie *neyen, hyer, hye* (dies die gewöhnlichen Chaucerschen Formen), sondern vor allem daraus, dass die Hss. manchmal das Zeichen *gh* auch da anwenden, wo Chaucer entschieden keine Spirans kannte: ST 13/454 *weyeden*, Harl. 7334 *weighede;* ST 509/1035 f. Ellesmere, Hengwrt, Harl. 7334 *heighe: eighe* (*eyghe*), Corpus *heiȝe : eyȝe*, Lansdowne *hihe : eyhe*, Cambridge Gg. 4.27 *hyghe : Iye*, Petworth *hie : ye*, wo die Schreibung von Petworth Chaucers Aussprache durchaus entspricht. Vielleicht ist als tönend auch die palatale Spirans in *neighebour* aufzufassen, obwohl ihr ae. *hh* aus *hȝ* (ae. *néhhebúr* aus *néah-ȝebúr*) zu Grunde liegt.

124. Die tönende gutturale Spirans, die wir nach dem oben Ausgeführten im Verbum *laughen* (ae. *hlehhan hlyhhan* angl. *hlæhhan*, mndd. mndl. *lachen*) voraussetzen müssten, ist bei Chaucer schon im Begriff, sich in eine labiale Spirans zu verwandeln, daher in den Hss. auch die Schreibung *laughwen* vorkommt. Vielleicht haben wir geradezu die Aussprache *lauwen* anzunehmen (bzw. *lāwen*, woraus ne. *lāf*, geschr. *laugh*). Aehnlich wird *gh* in *burghes* zu sprechen sein.

125. Der palatale Halbvocal *i, y* entspricht:

a) ae. palataler Spirans bzw. palatalem Halbvocal zwischen Consonant und Vocal: *berye berie* 'Beere', *merye merie, berien* 'begraben' (ae. *byrȝan byriȝan*, wo *iȝ* deutlicher als *ȝ* den palatalen Laut bezeichnet), *warien, tarien*. In den angeführten Verben ist das dem *i* zu Grunde liegende ae. *ȝ* wurzelhaft. Das *i, ȝ, iȝ* des Präsens der schwachen Verbalflexion ist in der ersten Conjugation zuweilen erhalten und dann durch die ganze Flexion durchgeführt: *herien* 'preisen', dagegen *weren* 'wehren' und *weren* 'tragen'; in der zweiten durchweg ausgefallen wie in *axen, loven;* doch hat sich eine Spur des älteren *lovien* erhalten in

der Ableitung *lovyere* neben *lovere.* Auslautende palatale Spirans liegt dem *y* in *Canterbury* zu Grunde, das auch vor folgender anl. Consonanz keineswegs immer Silbenwerth hat, vgl. ST 1/16. 22. Auslautendes *y* = ae. *i* + *ȝ* kann als Halbvocal behandelt werden, wenn das folgende Wort vocalisch anlautet: *many͡ a, so besy͡ a.*

β) roman. *i* in der unbetonten Endung *-ie*: *contrárie, glórie, victórie, tragédie, comédie, stúdie.* Ebenso in Verben wie *stúdien, contrárien, márien, cárien.* Gelegentlich auch altfrz. *i* in den Endungen *-ial, -ioun, -ious,* über deren Silbenmessung s. § 268.

126. Das gutturale *n* entspricht:

α) ae. *n* vor gutturalen Verschlusslauten: *thank, synken, bryngen, syngen, heeng, Engelond, song, long, yong, tonge* u. s. w., natürlich auch in Formen wie *thynken, thenken;* nicht jedoch in *thenchen* u. s. w.

β) altfrz. *n* vor gutturalen Verschlusslauten: *frank, angwissh* u. s. w.

γ) Eingeschoben ist es in *nightyngale* (ae. *nihteȝale*).

ZWEITES CAPITEL.

VON DER FLEXION.

1. Das Verbum.

127. Wir beginnen mit der Tempusbildung, indem wir zunächst die charakteristischen Formen der starken Verba: 1. der reduplicirenden, 2. der ablautenden, darauf die der schwachen Verba in's Auge fassen. Sodann erörtern wir die Flexion der einzelnen Tempora in den verschiedenen Modis. Zum Schluss betrachten wir Bildung und Flexion der Tempora an den anomalen Verben.

Tempusbildung der reduplicirenden Verba.

128. Das Präsens und das Participium Perf. Pass. haben gleichen Wurzelvocal und zwar:

α) germ. *a* vor *ll* oder *l* + Cons., *nn* oder *n* + Cons. = ae. *a ea, a o;*

in den übrigen Fällen langen Vocal oder Diphthong vor einfachem Verschlusslaut oder vor *w:*

β) germ. *ai* = ae. *á;*

γ) westgerm. *á* vor *w* = ae. *á;*

δ) westgerm. *á* vor Verschlusslaut = ae. *ǽ é;*

ε) germ. *au* = ae. *éa;*

ζ) germ. *ó* = ae. *ó;*

η) germ. *ó* durch *i* umgelautet = ae. *é.*

Die betreffenden Vocale entwickeln sich im ME. der Regel gemäss, z. B.:

α) ae. *falle fealle* me. *falle,* ae. *halde healde* me. *hǭlde;*

β) ae. *háte* — *hǭte;*

γ) ae. *bláwe* — *bloue*, geschr. *blowe;*
δ) ae. *slǽpe slêpe* — *slę̄pe sleepe;*
ε) ae. *hléape* — *lępe, héawe* — *heue*, geschr. *hewe;*
ζ) ae. *grówe* — *groue*, geschr. *growe*;
η) ae. *wépe* — *weepe.*

Das Präsens von ae. *fón* und *hón* (aus **fanhan* und **hanhan*) mit seinem (langen) *ó* geht in me. Zeit allmählich verloren und wird durch andere Formen ersetzt. Das Part. Perf. Pass. entwickelt sich regelrecht: *fanȝen fǫnȝen* — *fǫngen.*

129. Das Präteritum zeigt als (scheinbaren) Wurzelvocal ae. *é* oder *éo*; beides ergiebt me. *ē*, im Fall der Kürzung *ę*, bzw. in Verbindung mit folgendem *u* aus *w*: *eu* (geschr. *ew*). — Von archaischen Präteritalformen im AE. kommt für Chaucer nur *heht* (neben *hét*) zu *hátan* in Betracht.

130. Wir stellen nunmehr die bei Chaucer belegten charakteristischen Formen reduplicirender Verba zusammen, indem wir jüngere Formen (Analogiebildungen, Lehnwörter) durch den Druck auszeichnen.

α)	*falle*	*fel fil*	*fallen*
	hǭlde	*heeld*	*hǭlden*
	wǭlde		
	walke		
	fǫnge		
	hǫnge	*heeng*	
β)	(*hǫte*)	*heet* hęęt highte	*hǫten*
γ)	*blowe*	*blew*	*blowen*
	knowe	*knew*	*knowen*
	crowe	*crew*	*crowen*
	sowe		*sowen*
	throwe	*threw*	*throwen*
δ)	*sleepe slepe*	*sleep*	
	lete leete	*leet*	*leten laten*
	drede dreede		
	rede reede		

ε) *lepe*	*leep*	
hewe		*hewen*
bete	*beet*	*beten*
ζ) *growe*	*grew*	*growen*
η) *weepe*	*weep*	

131. Präsens. Neben *hǭlde* steht selten *helde,* s. § 35, ε. — *fǫngen* an Stelle des ae. *fón* könnte dem mndd. *fangen* entnommen sein. *hǫngen* dürfte sich durch Vermischung des trans. starken *hón* mit dem intrans. schwachen *hangian* erklären. Schon bei Orrm steht *heng* intrans., und so auch *heeng* bei Chaucer. Uebrigens musste ein Inf. *fón, hón* zu Part. Perf. *fongen, hongen* wie eine Anomalie aussehen.

132. Part. Perf. Pass. Eigenthümlich ist die Form *laten latyn* ST 125/4346; Harl. 7334 bietet *lete,* Cambridge Gg. *letyn.*

133. Präteritum. Der Plural hat den Vocal des Singulars. Die Form *honge* (*: stronge*) ST 69/2421 kann trotz der Variante *henge* nur als Präs. Plur. gefasst werden.

134. Eindringen der schwachen Flexion. Neben *sleep, weep* gelten *slepte, wepte*; *walke, drede, r*(*e*)*ede* werden ausschliesslich schwach flectirt: Prät. *walked, dradde, radde redde.* Zweifelhaft ist, ob Chaucer neben *beet* auch *bette* anwendet.

Anm. *slépan* wird schon im Altangl. schwach flectirt, zuweilen auch *slǽpan* und *ondrǽdan* im Altwests. Zu ae. *rǽdan* kommt das Prät. *rædde* häufig vor. Orrm kennt zu *slæpenn, drædenn, rædenn* und *wepenn* nur schwache Formen des Prät. bzw. des Part. Perf., während *walken* bei ihm nicht vorkommt.

135. Das Verbum hote bedarf einer besonderen Betrachtung. Ae. *hátan, heht hét, háten* bedeutet 'voco, jubeo, promitto'; *hátte* 'vocor' und darnach 'vocatus sum'. Nur Gen. 344 kommt *hátan* im Sinne von 'vocari' vor, vermuthlich ein Saxonismus, da ndd. *hêtan* früher als engl. *hátan* in diesem Sinne gebraucht worden zu sein scheint. Im ME. ist der Gebrauch von *haten hǫten* 'vocari' nicht

gerade selten, ob er sich jedoch bei Chaucer findet, erscheint zweifelhaft (ST 45/1557 f. haben die sechs Handschriften beide Male *highte*, bzw. *hyȝte*, *hiht* u. s. w., Harl. 7334 freilich *hote* und *hoote*). Dagegen ist der passivische Gebrauch der auf *heht hét* zurückgehenden Präteritalformen im ME. weit verbreitet und auch Chaucer geläufig. *highte* (*heht* als schwaches Präteritum gefasst) und *heet* bedeuten bei Chaucer gewöhnlich 'vocatus sum'; andrerseits *highte bihighte* (oder *bihight* stark? s. § 193) 'verhiess' und das nach Analogie gebildete Part. *hight* 'verheissen'. In gleicher Bedeutung wie *highte* und *heet* gebraucht Chaucer zuweilen auch *hęęt* (Blaunche 948 *hete : grete*, lies *hęęt : gręęt*). Diese Form dürfte als eine Mischung aus *heet* und dem bei Chaucer nicht vorkommenden me. *hette* anzusehen sein. Wie dieses *hette* selber zu erklären, ist zweifelhaft, da ae. *hǽtte* in präteritaler Bedeutung gar nicht, als Präsens nur einmal belegt ist; ist *hette* auf Grund des entlehnten Präsens *heete*, wovon gleich die Rede sein soll, gebildet? oder ist es als Compromissform zwischen *hét* und *hátte* entstanden? —

Aus dem Präteritum *highte* 'vocatus sum' gefolgert ist das Präsens *highte* 'vocor'.

Entlehnt ist das Präsens *heete biheete* (§ 25), das im Sinne von 'versichern, geloben' vorkommt.

Tempusbildung der ablautenden Verba.

136. Es sind vier Klassen zu unterscheiden, die wir zunächst nach den ursprünglichen (germanischen) Vocalen des Präsens und des Prät. Sing. charakterisiren: I. *e, i* — *a;* II. *a* — *ô;* III. *î* — *ai;* IV. *eu, û* — *au.*

137. Die erste Klasse umfasst drei Gruppen: in A lautet die Wurzel auf lange oder mehrfache Consonanz — und zwar in der Regel auf geminirte oder gedeckte Liquida aus, in B auf einfache Liquida, in C auf einfache Muta. Zwischen B und C schwanken Verba, deren Wurzelvocal einfache Muta folgt, jedoch Muta cum Liquida vorhergeht; im AE. folgt ihre Flexion gewöhnlich der von C — mit Aus-

nahme des Verbums *brecan;* im ME. dagegen schlagen sie sich meist zu B, und dieser Gruppe fügen wir sie an.

138. Klasse I, Gruppe A zerfällt in zwei Abtheilungen *α* und *β*: in *β* folgt dem Wurzelvocal geminirter oder gedeckter Resonant, die übrigen Fälle gehören unter *α*.

Die vollständige Ablautsreihe (Präs. Prät. Sing. 1 und 3., Prät. Plur. u. s. w., Part. Perf. Pass.) lautet in AE. für beide Abtheilungen:

α)	*e eo* (*ie i y, u*)	*a ea*	*u*	*o*
β)	*i*	*a* oder *ǫ*	*u*	*u*

Streng lautlicher Entwicklung gemäss würde sich in Chaucers Sprache hieraus ergeben:

α)	*ę* (*i, u*)	*a*	*u*	*ǫ*

bwz., wenn dehnende Combinationen folgen:

	ę̄	*ǭ*	*u*	*ǭ*
β)	*į*	*a ǫ*	*u*	*u*

bzw. vor dehnenden Combinationen:

	ī	*a ǫ ǭ*	*ū*	*ū*

In *α* ist jedoch die dritte Ablautsstufe der vierten gleichgemacht, wie dies in *β* von Haus aus der Fall war; beide Stufen haben daher bei Chaucer in *α*: *ǫ* bzw. *ǭ*, wie in *β*: *u* bzw. *ū*.

Anm. Ueber das schwebende *u* und die Darstellung desselben sowie über die Darstellung des kurzen *u* nach *w*, vor *mm*, *nn* u. s. w. ist in der Lautlehre gehandelt worden.

139. Wir verzeichnen nunmehr die bei Chaucer vorkommenden charakteristischen Formen:

α)	*swelle*	*swal*		*swǫllen*
	helpe	*halp*	*hǫlpen*	*hǫlpen*
	yelpe			
	delve			*dǫlven*
	yeelde			*yǭlden*
	worthe	*warth* (? vgl. 124/1941 Hengwrt)		
	kerve	*karf*	*kǫrven*	*kǫrven*
	sterve	*starf*	*stǫrven*	*stǫrven*
	breste	*brast*	*brǫsten*	*brǫsten*

thresshe			
abreyde	*abrayd*		
fighte	*faught*	*fǫughten*	*fǫughten*
β) *swimme*	*swam*	*swommen*	*swommen*
clymbe	*clǭmb*	*clomben*	*clomben*
biginne	(*bi*)*gan*	(*bi*)*gonnen*	*bigonnen*
blinne			
brenne brinne			
renne	ran	ronnen	ronnen
spinne		*sponnen*	
winne	*wan*	*wonnen*	*wonnen*
bynde	*bǫnd*	*bounden*	*bounden*
fynde	*fǫnd*	*founden*	*founden*
grynde			*grounden*
wynde	*wǫnd*	*wounden*	*wounden*
ringe	*rǫng*	*rongen*	*rongen*
singe	*sǫng*	*songen*	*songen*
springe	*sprǫng*	*sprongen*	*sprongen*
stinge	*stǫng*	*stongen*	*stongen*
thringe	*thrǫng*	*throngen*	*throngen*
wringe	*wrǫng*	*wrongen*	*wrongen*
drinke	*drank*	*dronken*	*dronken*
sinke	*sank*	*sonken*	*sonken*
shrinke	*shrank*		
stinke	*stank*	*stonken*	*stonken*
swinke			*swonken*

140. Zu *α*: *yẹlpe, yeelde* entsprechen den altangl. *ȝelpe, ȝelde* (altwests. *ȝielpe, ȝylpe* u. s. w.). Das *i* in *fighte* setzt ein nicht belegtes *ie* aus *ĕo* voraus (ae. *feohte*), wenn nicht etwa die 2. und 3. P. Sg. Präs. Ind. den Wurzelvocal für das ganze Präsens (und sogar für das verwandte Substantiv) bestimmt haben sollte. — *breste, thresshe* = ae. *berste, þersce;* die Metathese mag unter an. Einfluss rückgängig geworden sein. — *abreyde* = ae. *ábreȝde,* Das starke Prät. *abrayd* ist durch den Reim gesichert Blaunche 192, Famè 110. In der Regel wird das Verbum schwach flectirt: Prät. *abreyde,* ebenso im Simplex *breyde.* Auf den Ablaut des starken Particips *broȝden* weist noch die Form *broyded* 31/1049 hin (Lansd. und

Petworth: *browded* unter roman. Einfluss, vgl. *embrouded* 3/89, wo Corpus und Petworth *embroyded* bieten).

141. Zu *β*: *brennen* (von an. *brenna*), wird in intransitiver wie transitiver Bedeutung schwach flectirt, was sich daraus erklärt, dass ae. *beornan* (intrans. stark) und *bærnan* (trans. schwach) schon im älteren ME. sich zu mischen begonnen hatten, wobei die schwache Flexion ihr Gebiet erweiterte. Sehr selten findet sich im Präs. in intransitiver Bedeutung *brinnen*, wie ST 335/62. — *rennen* u. s. w. wird vom an. *renna, rann, runnu, runnenn* stammen; die ae. Formen lauten: *iernan irnan* u. s. w. selten *rinnan, orn arn, urnon, urnen.*

142. Klasse I, Gruppe B. Die Ablautsreihe lautet im AE.:

e (*i*)	*æ* (*a* oder *ǫ*)	*ǽ* (*ó*)	*o* (*u*)

bei Chaucer:

ę̄	*a*	*ę̄ ē* (*ō*)	*ǭ* (*u*)

Charakteristische Formen:

stele	*stal*		
bere	*bar* beer bę̄r	*beeren beren*	*bǫren bǫrn*
shere			*shǫren shǫrn*
tere	*totar*		*totǫren tǫrn*
come	*cam* coom	camen *coomen*	*comen*
(*neme*)	*nam* noom		*nomen*
trede	*trad*		*trǫden*
breke	*brak*		*brǫken*
speke	*spak*	*speken*	*spǫken*
wreke			*wrǫken wreken.*

143. Präs. *come,* Part. *comen* = ae. *cume, cumen;* (*neme*) *nomen* = ae. *nime, numen.* Den Sing. des Prät. bilden im AE. beide Verben nach Analogie des Plurals, also mit *ó* statt *a o: cóm cómon, nóm nómon.* Im späteren Wests. taucht dann auch *nam námon* auf, und erst im ME. *cam cāmen.* —

144. Nach Analogie von *beren* ist zum schwachen V. *weren* (ae. *werian* 'anziehen, tragen') ein Prät. Plur. *weren* ST 84/2948 gebildet.

145. Klasse I, Gruppe C. Die Ablautsreihe im AE:

e (i) *æ ea (ǣ)* *ǽ* *e (i)*

bei Chaucer:

ę̄ (i) *a ę̄ (ē ę̄)* *ē ę̄* *ę̄ (i)*

Ueber die entstehenden Diphthonge s. die Lautlehre. Formen:

yive	*yaf*		*yiven*
weve	*waf*		wǫven
ete	*eet ęęt*	*eeten eten*	*eten*
mete	*mat*		*meten*
gete	*gat*		geten
(*quethe*)	*quoth quod*		
see	*saugh seih sayghsy*		*seyen*
sitte	*sat* seet sęęt	*seeten seten*	*seten*
bidde	*bad*		*beden*
lye	*lay*	*leyen*	*leyen*

146. Präs. Das *i* in *yive* beruht auf Assimilation an die Palatalis (ae. *ȝiefe ȝife*), während in *gete* an. Einfluss sichtbar ist. In *see* ist der Wurzelauslaut *h*, wie schon ae. (*séo*), geschwunden. Das *i* in *sitte*, *bidde* (ebenso ae. *licȝe*) beruht auf altem *i*-Umlaut, die Gemination auf *tj*, *dj* (in *licȝe* auf *ȝj*); *lye* statt *ligge* (*liddže*) ist Analogiebildung.

147. Prät. Sing. *eet ęęt* (ae. *ǽt* = got. *êt*) zeigt alte Länge. Dagegen beruht *seet sęęt* neben *sat* auf der Analogie des Plurals. In *quoth quod* gilt *o* statt älterem *a* (ae. *cwæð*), was durch den Einfluss des vorhergehenden Halbvocals nicht ganz erklärt wird.

148. Part. Perf. Pass. Das *i* in *yiven* erklärt sich wie im Präsens. *wǫven* zeigt Uebergang in die zweite Gruppe. Neben dem Part. *seyen* gilt das Adjectiv *yseene seene* (ae. *ȝeséne ȝesýne*), das bei Chaucer nur mit dem Verbum *to be* construirt wird.

149. Klasse II. Ablautsreihe im AE.:

a, ea (ę, ǫ) *ó* *ó* *a æ, ea (ǫ)*

bei Chaucer:

ā, a ę (*ę̄ ǫ*) *ō* *ō* *ā, a ę* (*ǫ*)

Ueber die entstehenden Diphthonge bzw. deren Monophthongirung s. die Lautlehre.

Formen:

fare			*faren*
swere	*swoor*	*swooren*	*swǫren sworn*
shape	*shoop*	*shoopen*	*shapen*
(stape)			*stapen*
grave			*graven*
shave			*shaven*
heve	haf		
drawe	*drow*		*drawen*
gnawe	*gnow*		
stǫnde	*stood*	*stooden*	*stǫnden*
bake			*baken*
forsake	*forsook*	*forsooken*	*forsaken*
shake	*shook*	*shooken*	*shaken*
take	took	tooken	taken
wake	*wook*		*waken*
laughe	*lough*	*lowen loughen*	*laughen*
slee	*slough slow*		*slawen slayn*
waxe wexe	weex wex wax	wexen	*waxen?* wǫxen
wasshe	wessh		*wasshen*

150. Präs. *e* statt *a* in *sweren, heven* beruht auf *i*-Umlaut. Der Halbvocal in ae. *swerian swerijan*, die Geminata in *hebban* ist durch Formübertragung beseitigt. *shapen* (statt *sheppen shippen* ae. *scieppan scyppan*) mag im Anschluss an das Part. *shapen* (daher *sh*) aus an. *skapa* sich gebildet haben; vielleicht aber ist auch an ae. *sceapian* zu denken, da zu *shapen* auch das schwache Part. *shaped* vorkommt. Zu *laughen* s. § 124. Der lange Vocal in *slee slęęn* beruht auf Ausfall des *h* (ae. *sléan* aus **sleahan*).

151. Part. *ǫ* statt *a* in *swǫren* schon ae.; *slawen* geht auf ae. *slajen, slayn* auf *slæjen* zurück; *wǫxen* (wie Prät. *wax*) zum Präs. *wexe* folgt der Analogie der ersten Klasse.

152. Prät. *ou ow* in *slough slow, drow, gnow, lough* ist bei Chaucer = *ū*. Im Inlaut, also z. B. im Plural *lowen loughen* wäre lautgesetzlich der Diphthong *ou* zu erwarten, doch mag durch Formübertragung hier gleichfalls *ū* gegolten haben.

Das Prät. *haf* (statt *hoof*) zu *heve, wax* (und ebenso Part. *wǫxen*) zu *wexe* folgen der Analogie der ersten Klasse. Das Prät. *weex* mit auffallender, jedoch gut bezeugter Erhaltung der Länge und *wex* entspricht ae. *wéox*, das gewöhnlich die Stelle des regelrechten *wóx* versieht (*weaxan* demnach aus der zweiten Ablautsklasse in die Reihe der reduplicirenden Verba übergetreten), und nach Analogie von *wex* scheint dann wiederum me. *wessh* zu *wasshe* gebildet. Zu dem ursprünglich schwachen Verbum *quake* Part. *quaked* ist in Anlehnung an *shake* ein Prät. *quook* gebildet. — Das Präteritum zu *fare* : *foor* ist verloren gegangen und durch *ferde* (ae. *férde* zu *féran*) ersetzt.

Anm. Neben dem starken V. *waken awaken* 'aufwachen' giebt es ein schwaches *waken* (ae. *wacian*) 'wachen' *awaken* 'erwachen, erwecken'. — Das Verbum *taken* ist an. Ursprungs.

153. Klasse III. Ablautsreihe im AE. *í — á — i — i* ist bei Chaucer: *ī — ǭ — i — i*. — Formen:

shyne	*shǫǫn*		
dryve	*drǫǫf*		*driven*
ryve	rǫǫf		
shryve			*shriven*
thryve			
byte	*bǫǫt*		*biten*
slyte			
(*shyte*)			*shiten*
smyte	*smǫǫt*		*smiten*
wryte	*wrǫǫt*	*writen*	*writen*
byde	*bǫǫd*		(*a*)*biden*
glyde	*glǫǫd*		*gliden*
ryde	*rǫǫd*	*riden*	*riden*
slyde			
bistryde	*bistrǫǫd*		

wrythe			
agryse	*agrǫǫs*		
ryse	*rǫǫs*		*risen*
wrye			*wryen*

154. *ryven* (an. *rífa*) hat das ae. *réofan* (an. *rjúfa*) der vierten Klasse verdrängt. — Das dem Altfrz. (*estriver*) entlehnte Verbum *stryven* hat sich der dritten Ablautsreihe angeschlossen: Praet. S. *strǫǫf*.

155. Neben ae. (wests.) *rípan* 'ernten' steht in den anglischen Dialekten *ripan riopan* (Sievers Beiträge IX, 277). Darauf beruht das Prät. *rǫpen* bei Chaucer.

156. Klasse IV. Ablautsreihe im AE.:

éo, *ú* *éa* *u* *o*

bei Chaucer ist hier (wie in Kl. I, A, α) die dritte Stufe der vierten gleichgesetzt, daher:

ē, *ū* *ę̄* *ǭ* *ǭ*

Ueber die entstehenden Diphthonge sowie über *ī* in *lye, flye* s. die Lautlehre § 21.

Formen:

creepe	*crę̄p*	*crǫpen*	*crǫpen*
cleeve			*clǫven*
brewe	*brew*		
fleete			
sheete			*shǫten*
beede			
seethe	*sę̄th*		*sǫden*
cheese	*chę̄s*	*chǫsen*	*chǫsen*
leese			*lǫren lǫrn*
flye	*fleigh fley*	*flowen*	*flowen*
lye (lüge)			
flee	*fleigh fley*		
brouke			
(*louke*)			*lǫken*
shouve	shoof		shoven

157 Der grammatische Wechsel, der in *sǫden* zu *seethe sęęth*, *lǫren* zu *leese* bewahrt ist, ist in *chǫsen* (Prät. Pl. und Part. ae. *curon*, *coren*) zu *cheese* aufgegeben.

158. Statt *flyen* schreiben die Handschriften im Präsens vielfach *fleen* (vielleicht auch Chaucer selber, vgl. Blaunche 178, Fame 1523), wodurch die Verba 'fliegen' und 'fliehen' ganz identische Form erhalten (ae. *fléoȝan fléah fluȝon floȝen*; *fléon* (aus **fléohan*) *fléah fluȝon floȝen*). Mit *beeden* mischt sich *bidden* (Kl. I, C); daher *bad forbad* statt *bęęd forbęęd*.

159. Bemerkenswerth ist die anomale Flexion von *shouve* schiebe, stosse', im Part. mit schwebendem *u* (schon bei Laȝamon *scufen*), im Prät. Sing. mit *ō*.

160. Schwache Flexion ist eingedrungen in *cleeve*, Prät. *clefte*; *leese*, Prät. *lǫstc*, ebenso Part. *lǫst* neben *lǫren*; *creepe*, Prät. *crepte* neben *cręęp*; *flee* 'fliehe', *fledde* neben *fleigh*.

Tempusbildung der schwachen Verba.

161. Klasse I. A) *mit kurzsilbigem Thema*. Präsens: ae. *erie, derie, herie, werie, styrie*: Chaucer: *ere, dere, were, stere*, jedoch *herie* (über die Personalflexion s. § 184). Geht ein anderer Consonant vorher als *r*, so assimilirt sich ihm im AE. der Halbvocal, wobei aus *ȝj*: *cȝ* (d. h. *gg*), aus *fj*: *bb* wird: *tellan, settan, streccan, áswebban, lecȝan* u. s. w. Bei Chaucer ist die Geminata in der Regel gewahrt und dann durch die ganze Präsensflexion durchgeführt: *dwellen, tellen, sellen, letten, setten, recchen, strecchen*, mit Ausnahme von *bb*, das durch Analogiewirkung dem *v* aus *f* Platz macht (*asweven*) und *cȝ*, das sich theils als *ǵǵ* (*ddž*) behauptet (*abeggen, leggen*), theils von *y i* aus *ȝ* verdrängt wird (*abyen abeyen, leyen, seyen*), s. § 100, Anm.; § 114, Anm. 2.

162. Das Präteritum wird gebildet mittelst der Endung *-ede* (älteste englische Form *-idæ* aus *ida*): ae. *erede, derede, werede* und ebenso bei Chaucer, sofern die Formen

vorkommen; ae. *styrede* Ch. *sterede*, dagegen ae. *herede* Ch. *heried(e)* wegen der Analogie des Präsens; ae. *áswefede* Ch. (*aswevede*) u. s. w.

Ausgenommen sind jedoch:

α) eine Anzahl kurzsilbiger Verba, welche das *i* in alter Zeit ausgestossen haben und daher auch den Wurzelvocal im Gegensatz zum Präsens nicht umgelautet zeigen. Bei Chaucer finden sich: *sǭlde* (ae. *salde sealde*) zu *sellen*, *tǭlde* (ae. *tealde*) zu *tellen*, *raughte* Troil. II 447 (ae. *reahte*) zu *recchen* (ae. *reccan*), *straughte* (ae. *streahte*) zu *strecchen* (ae. *streccan*) sowie *sayde seyde* zu *seyen sayen* (*sæȝde* zu *secȝan*, das übrigens im AE. einer gemischten Flexion folgt, Sievers Angels. Gramm. §§ 415. 416, Anm. 3; Beiträge IX, 297). Hierher stellen wir auch das von Haus aus abweichend gebildete Präteritum *boughte* zu (*a*)*byen* (*a*)*beyen* (ae. *bohte* zu *bycȝan*, got. *baúhta* zu *bugjan*).

β) von Verben, deren Prät. umgelauteten Vocal zeigt, *leyde* zu *leyen* (ae. *leȝde* zu *lecȝan*) sowie die auf *-d* und *-t*; bei Chaucer nur Beispiele von *-t*: Prät. *lette sette* zu *letten setten*.

Schwankend ist die Syncope in *dwelled*(*e*) *dwelte* (ae. *dwealde* und *dwelede*).

Das im AE. gemischter (dritter) Flexion folgende Verbum *liven* (ae. *libban lifian*) hat im Prät. *livede* (ae. *lifde*, später aber auch *lifede liofode* u. s. w., Sievers Beiträge IX, 297, Anm. 2). Dagegen lautet zu dem urspr. derselben Flexionsklasse angehörigen *haven han* (ae. *habban*) das Prät. *hadde* (ae. *hæfde*). Das aus der ersten Ablautsklasse in die schwache Flexion übergetretene *weyen* 'wiegen' (ae. *weȝan*, Prät. *wæȝ*) hat im Prät. *weyede*.

Anm. Ueber die Verwandlung von *d* in *t* in der Endung (*e*)*de* sowie über die Modificationen des consonantischen Wurzelauslauts s. § 170.

163. Das Participium Perf. Pass. wird mittelst der Endung *-ed* gebildet: *stered, heried* (ae. *hered*); *asweved*, ebenso dann auch *lived* (ae. *ȝelifd*). Syncopirte Form des Participiums zeigen im AE. die § 162 α erwähnten Verba, ferner *lecȝan* (*ȝe*)*leȝd*, die Verba auf *-d -t* in der Regel nur in mehr-

silbigen Flexionsformen. Bei Chaucer entspricht dem syncopirten Präteritum in dieser Gruppe stets auch ein syncopirtes Particip: *sold, told, straught, sayd seyd, bought, leyd, let, set,* ebenso auch *had* (ae. *hæfd*).

164. Klasse I. B) *mit langsilbigem Thema.* Das Präsens unterdrückt im AE. regelmässig das *j* bzw. *i* nach vorhergehender Consonanz: *féle, déme, hére (hýre), cépe, léfe (lýfe), ȝréte, méte, féde, lǽne, mǽne, lǽre, lǽfe, swǽte, lǽde, sprǽde, cýðe, hýde,* bei Chaucer: *feele, deeme, heere, keepe, leeve bileeve, greete, meete, feede, lene, mene, meene, leere, lere, leve, swete sweete, lede leede, sprede, hyde;* ae. *líhte, lǽste,* Chaucer: *lighte, laste;* ae. *blende, rende, sende, wende,* ebenso bei Chaucer; ae. *blence, menȝe, fylle, stynte, ȝyrde, cyssé, lyste,* Chaucer: *blenche, menge, fulfille, stente, girde, kisse kesse, leste* u. s. w.

165. Das Präteritum hat im AE. regelmässig syncopirte Form (Ausnahmen s. Sievers Angels. Gramm. § 404, Anm. 1), und dies ist auch gewöhnlich bei Chaucer der Fall: *felte, ferde, herde, kepte, grette, mette, fedde, lente, mente, lafte, swatte, ladde, spradde, kidde, lighte, laste, blente, rente, sente, wente, bleynte, stente, girte, kiste, leste.* Nach *m* wird jedoch tonloses *e* eingeschoben: *deemed(e) seemed(e),* sonst selten.

166. Das Participium Perf. Pass. pflegt im AE. nur in den um eine Silbe erweiterten Flexionsformen Syncope zu erfahren (in den Verben auf *-t -d* manchmal auch sonst); bei Chaucer tritt auch die unflectirte Form des Particips in der Regel syncopirt auf: *felt, herd, kept, gret, met, fed, biwreyd* (zu *biwreye,* ae. *wréȝan*), *teyd* (zu ae. *téȝan týȝan*). *lent, ment, laft, sprad spred, lad, ywet* (ae. *ȝewǽted*), *kid, hid hed, blent, rent, sent, went, bleynt, ymeynd, spilt* (zu *spillen*), *girt, kist* u. s. w. Doch findet sich *kythed* neben *kid, afered* neben häufigerem *aferd, stented* zu *stenten, lered* zu *leren* (Prät. wohl nicht belegt): selbstverständlich keine Syncope in *deemed, seemed* u. s. w.

167. Die urspr. starken Verba mit langsilbiger Wurzel, welche mehr oder weniger entschieden zur schwachen Flexion

übergehen, zeigen gleichfalls gewöhnlich syncopirte Formen: *weepe* Prät. *wepte, sleepe — slepte, drede — dradde — drad, rede — radde redde, creepe — crepte, cleeve — clefte, leese — lǫste — lǫst;* doch hat *walke* Prät. *walked(e), syke — syked(e)* und *sighte,* wenn nicht letztere Form auf ein me. Präsens *sihten* zurückzuführen ist (s. Stratmann 547[b]); das Part. zu *breyden* lautet *broyded* (§ 140) und zu *(for)weepen* in adjectivischer Bedeutung *forweeped.*

168. Ueber die Modificationen, die der Wurzelvocal in Folge der Kürzung in den syncopirten Formen erfährt, s. § 50. Beachtung erfährt noch die Metathese, wodurch aus *encte, enc(e)d* me. *eynte, eynt,* aus *eng(e)d : eynd* wird; daher *blenche bleynte bleynt, drenche dreynte dreynt, quenche* Part. *yqueynt, menge* Part. *ymeynd, senge — seynd, sprenge — spreynd yspreynd.*

Anm. Unter den schwachen Formen urspr. starker Verba sind Part. *lǫst* und Prät. *lǫste,* deren *ǫ* auf *lǫren* zurückgeht, Part. *broyded* zu ae. *broȝden* zu beachten.

169. Nicht umgelauteten Wurzelvocal im Prät. und Part. zeigen unter den Verben mit langsilbigem Thema

1. die von Haus aus diese Formen abweichend bildenden Verba: ae. *þencan — þóhte — þóht,* Chaucer: *thenken thenchen — thǫughte — thǫught;* ae. *þyncan — þúhte — þúht;* Chaucer: *thinken,* das im Prät. (und Part.) statt des lautgesetzlich zu erwartenden *ou* = *ū* in Anlehnung an *thenken* gleichfalls *ǫu* zeigt (vgl. z. B. ST 279/3933 *as that him thǫughte : brǫughte*); ae. *wyrcan — worhte — worht.* Ch. *werken — wrǫughte — wrǫught;* hierher gehört auch das starke Präsens mit schwachem Prät. und Part. ae. *brinȝan — bróhte — bróht,* im AE. freilich mit den Ergänzungen einerseits *branȝ brunȝon ȝebrunȝen,* andererseits *brenȝan,* welche jedoch in me. Zeit wieder verloren gehen, Chaucer: *bringen — brǫughte — brǫught.*

2. die frühzeitig nach jener Analogie gebildeten Verba: ae. *réc(e)an* (auch *réccan*) und *séc(e)an — róhte, sóhte — sóht,* bei Chaucer: *recchen — rǫughte, seeken seechen — sǫughte — sǫught.*

3. Es schwanken im AE. *rǽc(e)an, tǽc(e)an : rǽhte* north. *ráhte, tǽhte táhte — tǽht táht;* bei Chaucer ist

dieses Schwanken in Folge der gleichen Entwicklung von gekürztem *ǽ* und *á* (§ 50) nicht mehr wahrzunehmen: *rechen* — *raughte, techen* — *taughte* — *taught.*

170. Die consonantischen Veränderungen, die sich in den syncopirten Formen der kurzsilbigen wie langsilbigen Verba dieser Klasse ergeben, sind folgende:

α) Die Endung *-de* wird zu *-te* im AE. nach *p, t, c* und tonlosem *s* (also *ss* und *x*); bei Chaucer erscheint *-te* und im Particip *-t* statt *-de* und *-d* in denselben Fällen: *kepte, grette, dreynte* (aus *drencte*), *kiste,* ausserdem aber auch nach urspr. tönendem *s,* wie *lǫste, lǫst* zu *leesen* bezeugt, nach *f: lafte, clefte,* und ferner in einer Reihe von Fällen, die wir der Uebersicht halber besser unten besprechen.

β) Im prähistorischen AE. wird *c* (= *k*) vor *t* zu *h* (= χ), daher Formen wie ae. *þóhte, þúhte, worhte, sóhte, róhte, reahte, streahte, rǽhte ráhte, tǽhte táhte;* bei Chaucer: *thǫughte, wrǫughte, sǫughte, rǫughte, raughte, straughte, raughte, taughte.* Im späteren AE. findet dieselbe Verwandlung manchmal durch Analogiewirkung statt. Bei Chaucer finden wir in den syncopirten Formen des Prät. und Particips regelmässig *ght* statt *kt* (es sei denn, dass dem *k* ein anderer Consonant vorhergeht, wie *dreynte* aus *drencte*), z. B. *pighte* zu *picchen* u. s. w.

Anm. 1. Unter den alten Formen auf *-ta* sehen wir in *bohte, bróhte* bei Chaucer *bǫughte, brǫughte* auch *ȝ* vor *t* zu *h* (= χ) geworden. In den wirklich syncopirten Formen auf *(i)da, (e)de* kann diese Verwandlung nicht vorkommen, da *d* nach *ȝ* nicht in *t* übergeht, vgl. z. B. ae. *leȝde,* me. *leyde.*

γ) *đ* + *d*(*e*) ergiebt *dd*(*e*)*: kythen* — *kidde* — *kid* (= *kidd*).

δ) Vor der Endung *-de* (*-te*) wird Gemination vereinfacht, jedoch im Ganzen nur für das Auge: ae. *fylde, cyste;* Chaucer: Part. *fulfild,* Prät. *kiste.* Urspr. einfaches *l* wie in ae. *tealde, sealde* bleibt phonetisch kurz in Fällen wie *tǫlde, sǫlde,* dagegen *dwelte* neben *dwelled*(*e*) aus *dwealde dwelede* thatsächlich langes *l* hat.

ε) *dd* + *de* bzw. (Cons. + *d*) + *ḍe* ergiebt *dde* bzw. Cons. + *de, tt* + *t* bzw. (Cons. + *t*) + *te* ergiebt *tte* bzw.

Cons. + *te*. Im Participium ebenso *dd* + *d*, *tt* + *t* = *dd, tt*, die (wie auch sonst im Auslaut), durch einfaches *d, t* dargestellt werden, z. B. *sette* Prät. *sette* Part. *set*. — Bei Chaucer ist aber älteres *nde, nd* aus *nd* + *de*, *nd* + *d*, älteres *lde, ld* aus *ld* + *de, ld* + *d*, sowie älteres *rde, rd* aus *rd* + *de, rd* + *d* in *nte* bzw. *nt*, *lte* bzw. *lt*, *rte* bzw. *rt* übergegangen; *wende* Prät. *wente* Part. *went*, *sende sente sent*, *bilde bilte bilt*, *welde welte*, *girde girte girt*.

ζ) Vielfach schreibt Chaucer *-te, -t* statt *-de, d* nach einfachem oder geminirtem *n*: *mente, lente*, jedoch *wende* zu *weenen*, *brenne brente brent* (doch Partic. auch *brend* vgl. Fame 173, ST 83/2896), ebenso manchmal nach einfachen oder geminirtem *l*: *felte felt, dwelte, spilt*, dagegen nicht nur selbstverständlich *tǫlde tǫld sǫlde sǫld*, sondern auch *fulfild*.

Anm. 2. Manche Handschriften schreiben auch die syncopirten Participien auf urspr. *-enʒed* mit ausl. *t*: *ymeynt, spreynt* (nach falscher Analogie von *bleynt, dreynt*), Chaucer aber schrieb allem Anschein nach nur *ymeynd, spreynd, seynd*. Das Participium zu (*kemben*), Prät. *kembde* lauted *kembd*, Varianten *kempd* und *kempt*.

171. Klasse II. Präsens. Das ae. *i* oder *j* (*i ij* auch *ʒ*) der Endung, das auf älteres *ī*, wie dieses anf *ôj* zurückgeht (daher kein Umlaut des Wurzelvocals, sofern nicht ein *i*- oder *jo*-Stamm das Thema bildet), wird im ME. gewöhnlich unterdrückt. Bei Chaucer: *live* (§ 162), *prike* (ae. *pricie*), *love, wone, clepe, answere* (ae. *andswarie*, dazu Einfluss von *swere* ae. *swerie*), *make, twicche* (ae. *twiccie*), *longe, folwe, axe, reve, clǫthe, looke* u. s. w. Ueber *astonie, harie* s. unten.

172. Das Präteritum wird im AE. mittelst der Endung *-ôde*, später *-ode*, auch *-ade -ude -ede*, gebildet, das Participium Perf. Pass. mittelst der Endung *-ôd*, später *-od ad*, in den flectirten Formen auch *-ed-*. Bei Chaucer gelten die Endungen Prät. *-ed(e)*, Part. *-ed*. Beispiele: Prät. *livede, lovede, woned(e), cleped(e), longed, folwed, axed, wyped, looked* u. s. w. Ueber die Apocope des auslautenden *e* s. § 194. Part. *lived* (§ 163), *loved, woned, mased amased, waked, folwed, axed, looked, yfetered* u. s. w.

173. In manchen Verben tritt in Folge von Analogiewirkung Syncope ein: *priken — prighte; twicchen — twighte — twight; pleyen — pleyde; reven — rafte — raft*, doch auch *bireved; answéren* (gewöhnlich so betont) — *answérde* (daneben *ánswerd* zugleich mit Apocope des ausl. *e*) — *answéred answérd; maken — made* und *maked — maad* und *maked; clothen — cladde* und *clothed* (ae. *cládode*) — *clad*, ausnahmsweise *cled* Blaunche 252, und *clothed; clepe — cleped(e) — cleped* und *clept;* (*shrede*) *toshrede — shredde*. Starke Flexion des letztgenannten Verbums, wie sie sonst im ME. vorkommt und in mndd. *schrôden* Part. *geschrôden* ihre Analogie findet, ist bei Chaucer nicht sicher bezeugt: ST 410/227 steht *schredde*, Harl. 7334 zwar liest *schred*, das jedoch die apocopirte schwache Form repräsentiren kann.

174. Das Verbum *astonien* mag auf Vermischung von ae. *stunian* mit altfrz. *estoner*, woneben *estonier* oder *estonir* vorhanden gewesen zu sein scheint (ein Part. Perf. Pass. im Fem. *estonie* ist belegt), beruhen: Präs. *astonie*, Prät. *astonyed astoneyd* oder *astoned(e)* ST 413/316, Part. *astonied* oder *astoned*. Part. *astoned* ist Troilus I 274 durch den Reim bezeugt, doch scheint die Form *astonied* wenigstens im Prät., vermuthlich auch im Part. von Chaucer gleichfalls gebraucht worden zu sein. *harien* 'ziehen, reissen' u. s. w. deutet zunächst auf altfranz. *harier*, doch könnte auch beim Präs. wie beim Pc. *haried* an Vermischung des franz. Verbums mit ae. *herȝian*, dessen *ȝ* ja thematisch ist, gedacht werden. Das Prät. *harwede* entspricht ae. *herȝode*.

175. Die mittelst der Participialendung *-ed* von Substantiven gebildeten Adjectiva werden höchst selten syncopirt; doch kommt *herd* und *yherd* 'behaart' (: *berd*) vor.

176. Von den aus anderen germanischen Dialekten entlehnten Verben zeigen syncopirte Formen u. a. (*shedden*, altfrs. *skedda schedda*) Prät. *shedde* und *shadde* (Auffassung der *u*-Wurzel als *a*-Wurzel); *steden* (*bisteden*, mndl. *steden besteden*, vgl. an. *steđja* Part. *staddr*) Part. *bistad*;

(*hussen hushen*, ndd. *huschen hussen*) Part. *hust; skippen* (woher?) Prät. *skipte; sterten* (an. *sterta*) Prät. *sterte,* doch auch *asterted* (*:converted* Part.); (*shryken*, altndd. *scrîcôn*) Prät. *shrighte,* doch auch *shryked* (*skryked*). *deyen dyen* (an. *dœyȷa* stark, s. übrigens § 41 Anm.) Prät. *deyde dyde, dyed.* Keine Syncope erfahren in Widerspruch mit der Uebung der Quellensprache Präterita oder Participia wie *drouped, reysed* (zu *reysen* 'erheben'), *weyved* (an.); ebenso *reysed* 'gereist' (ndd.).

Anm. Das Verbum *putten* (dunkler, vielleicht keltischer Herkunft, in älteren me. Texten auch *puten*) flectirt *putte* — *put.*

177. Der Flexion der dem Altfranzösichen entlehnten Verba werden im Ganzen die starken (stammbetonten) Formen des romanischen Präsens zu Grunde gelegt: me. Präsens *crye, frye, preye, cacche, preeche; suffre, keevre covre, assente; blaundisshe, punisshe, vanische, accomplyce, cheryce; suffyse; despyse, playne, remayne; deceyve receyve, meeve, plese* u. s. w.

Von den Verben mit Inchoativendung im roman. Präsens behalten die meisten diese im ME. bei; *sese* wirft sie jedoch ab, während in *obeye* (statt *obeyshe*) nur das consonantische Element verschwunden ist, das *i* aber sich mit dem vorhergehenden Vocal zu einem Diphthong verschmolzen hat. Die letztere Erscheinung ohne die erstere zeigt sich gleichfalls in *rejoyce.*

Neu eingetreten in die Reihe der Verba auf *-isshe* ist *venquisshe,* dem das franz. Perf. statt des Präsens zu Grunde zu liegen scheint.

Ueber die Verba *chastyse, sacrifyse* und *exercyse* s. § 111. Einige wenige Verba legen die Form des altfrz. starken Particips auf *-t* zu Grunde: *countrefete, peynte.* Aehnlich ist *feynte* von altfrz. *feint* gebildet, nur dass das me. Verbum nicht die Bedeutung des altfrz. *feindre* übernimmt, dem vielmehr me. *feyne* entspricht.

Anm. Die Stammeserweiterung, welche altfrz. *jouster* in me. *justne* erfährt, scheint Chaucers Sprachgebrauch nicht zn eignen; vgl. ST 3/96 *juste,* wenn auch Harl. 7334 *justne.*

178. Die romanischen Verba behalten im ME. in der

Regel den Ton der dem englischen Präsens zu Grunde liegenden romanischen Form.

Ausgenommen von dieser Regel sind:

α) Einige Verba auf altfrz. *-ier*, welche im ME. den Ton auf die unmittelbar vorhergehende Wurzelsilbe legen: *contrárie, stúdie, cárie, márie, hárie* (§ 174, über *tárie* s. § 48, V).

β) Die Verba auf *-isshe -yce*, welche den Ton der Regel gemäss auf der Endung behalten, ihn aber auch auf die vorangehende Wurzelsilbe legen können, letzteres zumal im Prät. und Part.: *púnisshed ypúnisshed*, jedoch auch im Präs. *lángwisseth.*

γ) Die Verba auf altfr. *-iner*, lat. *-ĭnare;* wie *enlumyne, imagyne*, wenigstens im Prät. und Part.: *enlúmyned* (nicht jedoch z. B. ein Verbum wie *enfamyne*, Part. *enfamyned*). Ebenso Verba wie franz. *empoisonner, emprisoner*, z. B. *empoísoned.*

179. Die dem Altfranzösischen entlehnten Verba folgen — mit Ausnahme von *stryve* (§ 154) — der schwachen Flexion. Das Prät. wird mittelst der Endung *-ed*(*e*) gebildet, das Part. Perf. Pass. mittelst der Endung *-ed:* Prät. und Part. *suffred, assented, punisshed, playned, plesed* u. s. w.

180. Syncope zeigt sich namentlich im Prät. der Verba mit vocalisch auslautendem Thema: *crye — cryde, preye — preyde, paye — payde.* Die Verba mit einfachem *ī* kennen daneben die nicht syncopirte Form, deren der Dichter sich, wenigstens wenn der Reim es erfordert, bedient: *cryed* neben *cryde, espyed* neben *espyde, signifyed.*

Im Part. kommt Syncope bei den Verbalthemen auf *ay* und *ey*, nicht aber auf *ī* vor: *payd apayd, affrayd, preyd* u. s. w., daneben — und wohl häufiger — *payed apayed, affrayed, arrayed, assayed* u. s. w., wie es scheint, ausschliesslich *cryed, allyed* u. s. w.

181. Einem allgemeinen Gesetz gemäss (§ 257) wird das *e* der Endung *-ed*, wenn die zweitvorhergehende Silbe den Ton trägt, stumm, ohne dass die Syncope gewöhnlich

graphisch ausgedrückt würde: *púnisshẹd, ypúnisshẹd, vániss-hẹd, enlúminẹd, empoísonẹd* u. s. w. Selten wird diese Regel übertreten: *enlúmined* ABC 73 (vgl. Prät *crístened* ST 534/217, wenn nicht *cristned hath* zu bessern ist: Ell., Hengw. und Corpus lesen *cristned*, das so dem metrischen Bedürfniss nicht genügt, an sich aber die einzig berechtigte Form bildet). — Einzelne Hss. unterdrücken bei den Themen auf *issh* gelegentlich das *i*, statt des *e* der Flexionsendung, z. B. ST 19/657 Petworth: *punsched*.

Anm. Verba wie *contrárie, stúdie, cárie, márie* sind nicht als Proparoxytona zu betrachten, da das *i* nur Halbvocal bildet, daher *studied, máried* u. s. w.

182. Tiefer eingreifende Syncope zeigen Prät. und Part. zu *cacchen*, das der Analogie des einheimischen Verbums *lacchen* (ae. *læccan*) folgt: *caughte* — *caught*, ferner die Participia *quit* (= *quitt* aus *quyted*) zu *quyten*, *enoynt* zu (*enoynten*), das selbst aus dem Part. Perf. altfrz. *enoint* gebildet ist, ebenso *depeynt* zu *depeynten*. — Ueber Syncope in der Personal- und Numeralflexion s. weiter unten.

183. Das Part. *enoynt* bei Chaucer könnte man als direct auf dem altfrz. Part. beruhend auffassen. Ohne Zweifel muss man das Part. Perf. *creaat* als direct aus lat. *creatus* (wenn auch wohl nach dem Vorbild französischer gelehrter Wörter) gebildet ansehen. Andere Wörter von ähnlicher Bildung haben nur die Geltung von Adjectiven wie *desolaat, elaąt, exaltaat, fortunaat*, wiederum andere wie *curaat, prelaat* nur die Geltung von Substantiven.

Flexion des Präsens.

184. Indicativ. In den folgenden Paradigmaten berücksichtigen wir für das AE. vorzüglich diejenigen Formen, welche den bei Chaucer vorkommenden zu Grunde liegen, ohne jedoch vereinzelte oder spät bezeugte Erscheinungen, welche die me. Entwicklung ankündigen, zu notiren. Analogiebildungen unter den Chaucerschen Formen zeichnen wir wiederum durch den Druck aus; unnöthig schien dies bei der gleichmässig vom AE. abweichenden Pluralendung.

	AE.:	Chaucer:
S.	*fealle*	*falle*
	feallest (felst)	*fallest*
	fealleđ (felđ)	*falleth*
Pl.	*feallađ*	*fallen*
S.	*bere*	*bere*
	berest (birest)	*berest*
	beređ (biređ)	*bereth*
Pl.	*berađ*	*beren*
S.	*licȝe*	lye
	liȝest	*lyest*
	liȝest (líđ)	*lyeth (lyth)*
Pl.	*licȝađ*	lyen
S.	*bidde*	*bidde*
	bidest (bitst)	biddest
	bideđ (bit)	biddeth (*bit*)
Pl.	*biddađ*	*bidden*
S.	*werie*	were
	werest	*werest*
	weređ	*wereth*
Pl.	*weriađ*	weren
S.	*herie*	*herie*
	herest	heriest
	heređ	herieth
Pl.	*heriađ*	*herien*
S.	*telle*	*telle*
	telest	tellest
	teleđ	telleth
Pl.	*tellađ*	*tellen*
S.	*secȝe*	seye
	seȝest (seȝst)	*seyest (seyst)*
	seȝeđ (seȝđ)	*seyth*
Pl.	*secȝađ*	seyen

S. *lufie*	love
lufast	*lovest*
lufađ	*loveth*
Pl. *lufiađ*	loven

185. Die Gestaltung des Stammes im ME. wird theils durch die ae. Form der 1. Pers. Sing. und der drei Personen des Plur., theils durch die ae. Form der 2. und 3. Pers. Sing. bestimmt. Ersteres im Falle der Gemination, mit Ausnahme von *cȝ* und *bb*. Letzteres wenn die 1. Pers. Sing. auf *-ie* auslautet, mit Ausnahme von *herie* und etwa *astonien* (§ 174). — Zur Bildung des Präsensstammes romanischer Verben braucht nach dem §§ 177. 178 Ausgeführten nichts weiter bemerkt zu werden. Die Flexion des Präs. Ind. ergiebt sich aus dem obigen Paradigma zur Genüge.

Hinsichtlich der Endungen bedürfte nur die des Plurals eine Erklärung, die jedoch in einer Specialgrammatik besser nicht versucht wird.

Zu bemerken ist noch, dass Chaucer die 3. Pers. Sing. ausnahmsweise mittelst der den nördlichen Dialekten eigenthümlichen Endung *-es* statt *-eth* bildet: *telles* (*: elles*) Blaunche 73.

186. Syncope und Apocope. A. Syncope tritt in beschränktem Maasse in der 2. Pers., in grösserem Umfange in der 3. Pers. Sing. ein. In der 2. Pers. gelten neben Formen wie *seyest, leyest* solche wie *seyst, leyst*, vgl. ferner § 259. In der 3. ist die Syncope in *seyth, leyth* Regel und neben *lyeth* gilt *lyth*. Ebenso finden wir *comth, makth* neben *cometh, maketh*, desgleichen *lovẹth* ABC 71, *berẹth* 192/1937; 197/2091, *trowẹth* 537/288, *lykẹth* Troil. III 385 u. s. w. Geht dem syncopirten *e* ein Lingual vorher, so finden folgende — in die ae. Zeit hinaufgehende — consonantische Veränderungen statt: (*d*)*d* + *th* und (*t*)*t* + *th* ergeben *tt* (geschrieben *t*), *s* + *th* ergiebt *st*, z. B. *slit* neben *slydeth, bit* neben *biddeth, fint* neben *fyndeth, bit* neben *byteth, sit* neben *sitteth, set* neben *setteth, lest* neben *lesteth, rist* neben *ryseth. th* + *th* sollte langes *th* ergeben; vgl. jedoch *wryth* statt *wrytheth* (Hss. *wryþe writhe*)

Troil. III 1231; nichts Neues lernt man aus *worth*, das stets die Stelle von *wortheth* vertritt.

Im Plural ist Syncope selten: *seyn, leyn* neben *seyen, leyen.*

B. Apocope des *n* findet sehr häufig im Plural statt: *falle, bere, telle, lye, seye* u. s. w.

187. Das Verbum *have* flectirt: Sg. *have, hast, hath,* Pl. *haven han have,* daneben auch *haveth* besonders für die 2. Pers. Pl. — Verba wie *see* oder *slee* flectiren: Sg. *see, seest, seeth,* Pl. *seen see*; Sg. *slee, slęęst, slęęth,* Pl. *slęęn slee.*

188. Conjunctiv. Ae. Sg. *fealle, bere, licȝe, bidde, werie, herie, telle, secȝe, lufie;* Pl. *feallen, beren, licȝen, bidden, werien, herien, tellen, secȝen, lufien* — Ch. Sg. *falle, bere,* lye, *bidde,* were, *herie, telle,* seye, *love;* Pl. *fallen, beren,* lyen, *bidden,* weren, *herien, tellen,* seyen, loven.

Apocope des plur. *n* ist im Conj. nicht minder häufig als im Ind.

189. Imperativ.

α) stark: Sg. *ber,* Pl. *bereth; com, cometh; tak, taketh; chees, cheeseth; help, helpeth.*

β) schwach: (*were, wereth; herie, herieth*); *telle, telleth.* Ebenso an romanischen Verben: (*suffre*), *suffreth*; (*studie*), *studieth* u. s. w.

Gekürzte Formen des Plurals: *come, take* oder *taak, chees, help, tel.* Formen wie *herieth* sind der Kürzung nicht fähig; ebensowenig *studieth* oder *suffreth,* doch findet sie an romanischen Verben überhaupt kaum statt.

190. Infinitiv. Ae. *feallan, beran, licȝan, biddan, werian, tellan, secȝan, ábycȝan, lecȝan, lufian* — Ch. *fallen, beren,* lyen, *bidden,* weren, *tellen,* seyen, abyen abeyen *abeggen,* leyen *leggen,* loven u. s. w. Syncope findet zuweilen statt: *seyn, han.* Häufig ist Apocope des *n: falle; bere, lye* u. s. w.; *see, flee, slee* neben *seen, fleen, slęęn, have* u. s. w.

Das Gerundium (ae. *beranne* u. s. w., me. *berenne berene*) ist bei Chaucer im Ganzen dem Infinitiv gleich geworden; erhalten sind nur einige urspr. zweisilbige oder durch Syncope zweisilbig gewordene Formen: (*to*) *seene,* (*to doone,* (*to*) *seyne,* (ae. *séonne, dónne, secȝanne*), doch finden wir auch *to seen* — *to see, to doon, to seyn* — *to seye.*

191. Particip. *fallinge, beringe, lyinge, biddinge* u. s. w. Auch Apocope des *e* kommt — besonders im Reim — nicht selten vor. — Die vereinzelten Beispiele des nordenglischen Particips auf *-and,* welche Harl. 7334 in der Erzählung des Sompnour bringt, werden durch den Six-Text nicht bestätigt.

Anm. 1. Die Endung *-inge* beruht auf einer Mischung der ae. Participialendung *-ende,* die in me. Zeit im Süden die Gestalt *-inde* angenommen hatte, mit der Endung des Verbalsubstantivs me. *-ing -inge* (ae. *-unȝ, -inȝ*). Dabei scheint die Aehnlichkeit der Form zunächst massgebend gewesen zu sein, da das me. Part. in *-inge* sich von dem Verbalsubstantiv in *-ing(e)* hinsichtlich der Function wohl unterscheiden lässt. Da jedoch das Particip schon früher manchmal die Funktion des Gerundiums an sich gerissen, so haben sich im Laufe der Zeit — für das NE. — allerdings manche Fälle ergeben, wo das Particip bzw. Gerundium und das Verbalsubstantiv confundirt erscheinen.

Anm. 2. Das anglonorm. Particip. in *-aunt* kommt nur in nomineller Function vor. Es steht gewöhnlich adjectivisch: *table dormaunt, theef erraunt,* ebenso *joynaunt, trenchaunt, consentaunt, suffisaunt, repentaunt, accordaunt, plesaunt* u. s. w. Substantive sind z. B. *remenaunt, servaunt* u. s. w.

Flexion des Präteritums.

192. Der Indicativ des Präteritums an starken Verben.

	Ae.:	Chaucer:
S.	*héold*	*heeld*
	héolde	?
	héold	*heeld*
Pl.	*héoldon*	*heelden*

S.	*sǫnȝ*	*sǫng*
	sunȝe	*songe*
	sǫnȝ	*sǫng*
Pl.	*sunȝon*	*songen*
S.	*biȝǫn (biȝan)*	*bigan*
	biȝunne	*bigonne*
	biȝǫn (biȝan)	*bigan*
Pl.	*biȝunnon*	*bigonnen*
S.	*bær*	*bar* bęęr
	bǽre	*bere* barę bar
	bær	*bar* bęęr
Pl.	*bǽron*	*beren* baren
S.	*spræc*	*spak*
	sprǽce	spak
	spræc	*spak*
Pl.	*sprǽcon*	*speken* spaken
S.	*swór*	*swǫǫr*
	swóre	[*tǫǫke* zu *taken* § 193]
	swór	*swǫǫr*
Pl.	*swóron*	*swǫǫren*

193. Die 2. Pers. Sing. wird von der 1. und 3. nur in den Verben der Ablautsklasse I, A, β deutlich unterschieden: zweisilbiges *sonȝe* z. B. ST 585/294, von Harl. 7334 aber einsilbig behandelt, dreisilbiges *bigonne* ST 543/442, von Harl. 7334 in *bigonnest* geändert, zweisilbiges *founde* Troil. III 362. Doch findet man auch in dieser Gruppe Gleichstellung der 2. mit der 1. und 3. Pers., z. B. *thou drank;* vgl. auch einsilbiges *tǫǫke* Blaunche 483 (zu *taken*).

Anm. Bemerkenswerth ist ST 71/2472 die Lesart von Corpus, die durch Harl. 7334 bestätigt wird: *as þou him bihight* (*: knight* Nom), Lansd. *as þou him hihte,* die übrigen Hss. *as thou hast him hight.* Hat Chaucer *þou bihight* geschrieben, so wäre ein starkes Prät. *bihight* (s. § 135) anzunehmen.

Der Plural wirft oft das auslautende *n* ab. — Manchmal

dient die Singularform als Plural: *yaf, lay, sat, bigan, wan, ran* u. s. w.

194. Der Indicativ des schwachen Präteritums hat im AE. die Endungen: Sg. *-e, -es(t), -e;* Pl. *-on*, bei Chaucer Sg. *-e; -est, -e;* Pl. *-en.*

Das *-e* der 1. und 3. Person Sing. verstummt in den nicht syncopirten Formen und wird in den besseren Handschriften in der Regel abgeworfen: *axed, lǫnged, looked, wyped* u. s. w., ebenso *deemed, seemed* (wo der Mittelvocal wieder hergestellt ist). Daher *cleped* neben *clepte, maked* neben *made* und auch *dȳed* neben *dȳde, espȳed* neben *espȳde* u. s. w. Nach urspr. kurzsilbigem Thema wird gelegentlich das *e* beibehalten: *werede* neben *wered*, besonders aber dann, wenn die Natur des Wurzelvocals einer vollkommenen Dehnung widerstrebt, so wohl gewöhnlich *lovede.* In solchem Fall ist nun nothwendig das mittlere *e* als stumm zu fassen (*lovẹde*); doch kommt die Form *loved* gleichfalls unzweifelhaft vor. Im Plural werfen die nichtsyncopirten Formen in der Regel die Endung *-en* ab. Selten sind Formen wie dreisilbiges *weyeden* 13/454, *yelleden* 298/4579, *woneden* Leg. 712, *useden* eb. 787, *stremeden* Troil. IV 247 (Variante *weptyn that*), oder wie viersilbiges *asseegeden* Troil. I 60. Das romanische Verb *assenten* hat im Pl. des Prät. *assented* oder mit seltener Syncope *assenten.*

Die syncopirten Formen werfen, wenn Reim oder Metrum es verlangt, das *n* ab und können in der 1. und 3. Person Singularis und sogar im Plural dem Vers zu liebe auch das *e* der Endung verlieren (s. § 261).

Die Normalflexion des schwachen Präteritums mögen folgende Beispiele veranschaulichen.

S.	*tǭlde*	*lovẹde*	*loved*	*axed*	*preeved*	*cryde cryed*
	tǭldest	*lovẹdest*	*lovedest*	*axedest*	*preevedest*	*crydest*
	tǭlde	*lovẹde*	*loved*	*axed*	*preeved*	*cryde cryed*
Pl.	*tǭlden*	*?lovẹden*	*loved(en)*	*axed(en)*	*preeved(en)*	*cryden*

Anm. ST 117/4088 scheint — in der Sprache eines nordenglischen Studenten — von der zweiten Person Sing. die Endung *-est* abgeworfen: *ne had thow* oder (mit Harl. 7334) *nad thou*

statt *naddest thou.* Nur Ell. hat hier Syncope: *nadstow* und Cambr. Gg. die dem Metrum widerstrebende volle Form *ne haddist þou.*

195. Der Conjunctiv des Präteritums hat im AE. die Endungen: Sg. *-e,* Pl. *-en,* ebenso bei Chaucer. Apocope findet in derselben Weise wie im Indicativ statt.

Im schwachen Prät. hat die 2. Pers. Sing. bei Chaucer vielfach die Endung des Indicativs angenommen; vgl. *ne haddestow* lies *naddestou* Troil. IV 276, *wǫldest* Troil. IV 282 u. s. w.

Im starken Präteritum hat der Conj. im AE. den Ablaut der 2. Person Sing. und des Plur. Ind. Bei Chaucer hat im Ganzen Angleichung an den Ind. stattgefunden.

196. Zum Participium Perfecti Passivi ist noch Folgendes zu bemerken:

Das starke Particip kommt an manchen Verben auch in gekürzter Form vor. Die Verba mit urspr. kurzsilbiger auf *r* auslautender Wurzel, weniger entschieden die auf *l,* syncopiren gern das *e* der Endung: *bǫrn, lǫrn, swǫrn, stǫln,* ebenso die Verba *lȳen, seen, slę̄n:* Part. *leyn, seyn, slayn* (wohl niemals *slayen*).

Ferner werfen manche Verba mit urspr. kurzsilbiger Wurzel das *n* der Endung ab und lassen das *e* verstummen: *comę* neben *comen, drivę* neben *driven, stǫlę* neben *stǫlen stǫln, writę* neben *writen* u. s. w. Bei urspr. langsilbiger Wurzel wird seltener das *n* abgeworfen (um Elision des *e* zu ermöglichen) wie *songe* ST 45/1540, *wonne* 2/58, *yknowe* 13/423 u. s. w. (vgl. andrerseits die bindevocallosen Verba § 197). Formen ohne *n* und mit silbebildendem *e* wie *falle, bǫre, lǫǫre, swǫre, slawe, seye* kommen hauptsächlich nur im Reim vor. Doch stehen adjectivisch z. B. *bake* (*bake mete* ST 10/343), *dronke* (*a dronke man* 37/1264, vgl. auch eb. 1263, wo Elision stattfindet), im Vers zweisilbig.

Das Part. Perf. starker wie schwacher Flexion wird häufig mit der Partikel *y-* (ae. *ȝe-*) componirt: *ycomen, yfallen, ywrȳen, yleyd, ydrad, ymaad* u. s. w.; auch das Part. romanischer Verben: *ypreeved, yserved* u. s. w. Verba,

die bereits ein anderes Präfix angenommen, lassen die Zusammensetzung mit *y* nicht zu, es sei denn, dass jenes als solches nicht mehr empfunden wird, wie in *yfreten*.

Anm. Selten finden wir andere Verbalformen mit dem Präfix *y*- verbunden, wie den Inf. *yknowe* ST 505/887, *ysee* Blaunche 205, Leg. 15, *yfynde* Leg. 425** u. s. w.

Anomala.

197. gǫ. Präs. Ind. Sg. *gǫ, gǫǫst, gǫǫth;* Pl. *gǫǫn*. Conj. Sg. *gǫ;* Pl. *gǫǫth*. Imp. Sg. *gǫ;* Pl. *gǫǫth*. Inf. *gǫǫn gǫ*. Part. Präs. *gǫing*. Part. Perf. Pass. *gǫǫn gǫ* (besonders in *ygǫ agǫ*). Als Prät. dient *yeede* (ae. *ȝeéode* alter Aorist) und *wente* von *wenden;* beide Formen flectiren schwach.

doo. Präs. Ind. *doo, doost, dooth; doon*. Conj. *doo; doon*. Imp. *doo; dooth*. Inf. *doon doo*. Part. Präs. *dōing*. Part. Perf. *doon dǫǫn* (§ 31) *doo*. Prät. *dide* schwach.

Verbum Substantivum. Präs. Ind. *am, art, is; been bee* selten *arn*. Conj. *bee; been bee*. Imp. *bee; beeth*. Inf. *been bee*. Part. Präs. *bēing*. Part. Perf. *been bee*. Prät. *was, were, was; weren were*. Conj. *were; weren were*.

wil. Präs. Ind. *wil wǫl, wilt wǫlt, wil wǫl; wiln wil wǫln wǫl*. Conj. *wile wǫlle*. Prät. *wǫlde*. Part. Perf. Pass. *wǫld*.

Präterito-präsentia.

198. can. Präs. Ind. *can, canst, can; connen conne* (*can*). Inf. *connen conne*. Prät. *kouthe koude*. Part. Perf. *kouth*.

dar. Präs. Ind. *dar, darst, dar; dor* (*dar*). Prät. *dorste*.

thar. Präs. Ind. *thar, tharst, thar;* (*thar*).

shal. Präs. Ind. *shal, shalt, shal; shullen shuln shul* (*shal*). Prät. *shǫlde*.

may. Präs. Ind. *may, might* (*mayst*), *may; mowen mowe mow* (*may*). Präs. Conj. *mowe*. Prät. *mighte*.

moot. Präs. Ind. *moot, moost, moot; mooten moote moot*. Präs. Conj. *moote*. Prät. *moste*.

wǫǫt. Präs. Ind. *wǫǫt, wǫǫst, wǫǫt: witen wite* (*wǫǫt*). Präs. Conj. *wite*. Imp. *wite*. Inf. *witen wite*. Part. Präs. *witinge*. Prät. *wiste*. Part. Perf. *wist*.

owe. Präs. Ind. *owe, owest, oweth*. Prät. *ǫughte*.

Die eingeklammerten Formen sind Analogiebildungen. Insbesondere handelt es sich um Gleichstellung des Plurals mit dem Singular. Hier ist nun zu bemerken, dass es vorzugsweise die 2. Pers. Plur. ist, für welche die Form des Sing. gebraucht wird: *ye wǫǫt, ye may.*

II. Das Substantivum.

199. I. Vocalische Stämme. *a*) ae. Masculina. Der Auslaut des Nominativs Sing., dem der Accusativ entspricht, ist

1) consonantisch bei den *o*-Stämmen: *arm, borugh borw* (Troil. I 1032), *cherl, doom, drę̄m, fissh, mouth, ǫǫth, ring, wal, wolf; staf, whal; heven, fowel foul, thonder, hamer* u. s. w., ebenso bei den langsilbigen bzw. mehrsilbigen *i*- und *u*-Stämmen: *gest, thurst, stench, hę̄th; feeld, somer, winter* u. s. w.
2) vocalisch durch me. Auflösung eines ae. Consonanten, wie bei den *o*-Stämmen *day, wey,* dem langsilbigen *wo*-Stamm *snow* u. s. w. Bemerkenswerth ist *peny* (ae. *peniȝ*).
3) vocalisch durch Schwund oder Auflösung eines Consonanten in ae. Zeit, wie bei dem *o*-Stamm *shoo.*
4) tonloses *e*, entsprechend ae. *-e* in den langsilbigen *jo*-Stämmen: *ende, herde (hierde), leeche, mellere, rydere* u. s. w., sowie in den kurzsilbigen *i*-Stämmen: *bite, mete, stede, lye,* wozu die Wörter auf *-shipe,* wie *freendshipe, lǫrdshipe* u. s. w., gehören; entsprechend ae. *-u* in den kurzsilbigen *u*-Stämmen *sone, wode.* — Tonloses *e* tritt in den Auslaut durch Apocope eines *n* in *mǫrwe* (ae. *morȝen*).
5) unorganisches tonloses *e* in den durch die westgerm. Consonantendehnung langsilbig gewordenen *jo*-Stämmen, sofern deren Nominativ ae. auf *cȝ* auslautet: *wegge* (ae. *wecg*).

Anm. Neben *wey* ist *weye* und zwar, wie es scheint, in häufigerem Gebrauch; schon Orrm schreibt *weȝȝe.* Statt *bǫtm* gilt *bǫtme*; wie es scheint, auch *stalle* anstatt *stal, tere* statt *tę̄r.* — Von den Wörtern auf *-ere* hat *wongeer* das auslautende *e* eingebüsst und das vorhergehende *ē* ist geschlossen, so dass Vertauschung mit dem afrz. Suffix *-ier* vorzuliegen scheint.

200. Der Genitiv Sing. hat die Endung *-es* bzw. *-s: cherles, Gǫddes, kinges, lǫrdes, fingres* u. s. w.; *dayes* (*shoos*); *sones.*

Anm. 1. Geht man von der Form des Nominativs aus, so wird den consonantisch auslautenden Wörtern sowie den § 199, 2 erwähnten *-es*, den auf tonloses *-e* auslautenden sowie den § 199, 3 erwähnten *s* angehängt.

Anm. 2. Neben *hevenes* findet sich im Gen. *hevene, heven,* wie im AE. neben dem Masc. *heofon heofones* ein Fem. *heofon* und auch *heofone,* das der *n*-Flexion folgt, besteht.

201. Der Dativ Sing. ist in der Regel dem Nom. gleich; von den Wörtern, deren Nom. consonantisch auslautet, giebt es nur wenige, deren Dativ das alte *-e* bewahrt: *bǫrwe* (*to bǫrwe*), *brǫnde, flighte* und *flight, lǫrde* und wohl häufiger *lǫrd, strǫnde, toune* und *toun.*

202. Der Plural lautet in allen Casus auf *-es* bzw. *-s* aus: *doomes, kinges, lǫrdes, fingres*; *dawes dayes* (zu *day* s. §§ 41. 44); *shoos; sones* u. s. w. Neben *shoos* findet sich *shoon* (schon ae. Gen. Pl. *sceóna*) nach Analogie von *fǫǫn, tǫǫn* (§ 213). — *Peny* hat im Pl. *pens.*

203. I. Vocalische Stämme. *β*) ae. Neutra. Der Nom. Sing., dem der Acc. entspricht, hat

1) consonantische Endung in den langsilbigen *o*- und *i*-Stämmen: *bǫǫn, deer, fyr, good, wyf* u. s. w.; *wight;* ebenso in den durch westgerm. Konsonantendehnung lang gewordenen *ja*-Stämmen: *bed, kin* u. s. w., sowie in einem Theil der kurzsilbigen *o*-Stämme: *bath,* (*clif*), *lith, ship, writ* u. s. w. und in dem grössern Theile der mehrsilbigen *o*-Stämme: *heved hęęd, wepen* u. s. w. Ausl. *n* ist apocopirt in *even* neben *eve, mayden* neben *mayde,* regelmässig in *game.*
2) vocalische Endung durch me. Auflösung eines ae. Consonanten: *straw* (neben *stree*).
3) vocalische Endung durch Schwund oder Auflösung eines Consonanten in ae. Zeit: *fee, wo; tree, knee, stree* (neben *straw*).
4) vocalische Endung und zwar tonloses *e* entsprechend ae. *-e* in langsilbigen *jo*-, kurzsilbigen *i*-Stämmen: *wyte, spere,* entsprechend ae. *u* in kurzsilbigen *wo*-Stämmen: *mele* u. s. w.

5) tonloses *e* durch Analogiewirkung in der Mehrzahl der kurzsilbigen und einigen mehrsilbigen *o*-Stämmen: *blade, cǫle* (jedoch *cǫlfǫx, cǫlblak*), *dale, hǫle; berne, welkne* u. s. w. Massgebend ist in solchen Fällen die Form des ae. Plurals auf *-u*. Ein *e* scheint ferner an den Nom. kurzsilbiger *wo*-Stämme mit vocalisch auslautender Wurzel zu treten, sofern das *w* sich erst me. — nicht schon ae. — auflöst, vgl. *hewe* im Gegensatz zu *tree, knee* (dagegen bei langsilbigen Stämmen z. B. *straw* neben *stree*).

204. Der Gen. Sing. hat, wie beim Masc., die Endung *-es* bzw. *-s*: *wyves, beddes, kinnes, shippes; maydens; speres* u. s. w.

205. Spuren eines Dat. Sing. auf *-e* bei consonantisch ausl. Nom.; *fyre, lyve* (vielfach auch Instrumentalis), *lǫnde*; *bedde, wedde* u. s. w. Doch finden wir, wenn Rhythmus oder Reim es verlangt, auch *fyr, lyf, lǫnd, bed* u. s. w. im Dat. Ebenso *lighte* und *light, shipe* (§ 220) und *ship*.

206. Der Plural folgender langsilbiger *o*-Stämme ist (wie der Nom. und Acc. im AE.) dem Sing. gleich: *deer, fǫlk*; *hǫrs, nę̄ȩt, pound, sheep, swyn,* weniger consequent *thing, yeer;* hierher gehört auch das mehrsilbige *winter* (das ae. im Sing. männlich, im Plur. neutral gebraucht wird; *wintru,* häufiger *winter*, erst spät auch Masc. *wintras*). Im Ganzen ist die Pluralendung der Masculina (urspr. der männl. *o*-Stämme) auf *-es* bzw. *-s* herrschend geworden: *bǫnes, fyres, goodes, wyves; beddes; clives, shippes*; *maydens*; *fees, trees, knees, stręęs*; *speres, cǫles* u. s. w.; auch *thinges, ye(e)res* neben *thing, yeer*.

Anm. Ausnahmsweise erscheint der Plural von Wörtern auf *-ee* mit der Endung *-es* statt *-s*. So ist Blaunche 266 *fees,* Troil. III 1592 und ST 184/1719 *knees* (in beiden Fällen Variante *knowes*) zweisilbig zu lesen; ebenso *trees* zweisilbig Fame 752.

207. I. Vocalische Stämme. *γ*) Ae. Feminina. Der Nominativ Sing. lautet in der Regel auf tonloses *-e* aus. Dieses entspricht ae. *-u* an kurzsilbigen *â*-Stämmen: *care, love, shame* u. s. w., an kurzsilbigen *wâ*-Stämmen wie *shade* (neben *shadwe*), an kurzsilbigen *u*-Stämmen wie *dore, nǭse.*

An langsilbigen Stämmen beruht es auf der Analogie entweder aller oder doch der meisten übrigen Casus. Beispiele für die langsilbigen Stämme:

1) *â*-Stämme (ae. Gen. Dat. Acc. auf *-e*): *beere, foore, halle, lǫre, sǫrwe* (jedoch *sǫrwful*), *throwe, wounde, sowle, shepne, -chestre, strengthe, highte, sighte* (ae. *ȝesihđ*). Die Verbalsubstantiva schwanken zwischen *-inge* und *-ing*. Eine Ausnahme bildet *fight*, für dessen Flexion das Neutrum ae. *ȝefeoht* massgebend war.
2) *jâ*-Stämme, sowohl die durch Assimilation langsilbig gewordenen wie die urspr. langsilbigen: *brigge, egge, fitte, helle, selle,* hierher die Wörter auf *-nesse*, eine Ausnahme bildet *hen; blisse, lisse, yerde.*
3) *wâ*-Stämme: *meede, rewe, trewe.*
4) *i*-Stämme (ae. Gen. und Dat. auf *-e*, später vielfach auch der Accusativ): *dede deede, gleede, neede; bēne, queene; tȳde*; Ausnahmen *bench, might, world.* — Auf betonten Vocal endigt *see.*
5) *u*-Stämme: *querne*, jedoch *hǫnd.* — *u* ist apocopirt in *kinrede* (ae. *cynrǽden*).

Anm. An den *wâ*-Stämmen zeigt sich, dass auch der Nom. kurzsilbiger Stämme im ME. durch Analogie gebildet wird: ae. *sceadu*, G.D.A. *sceadwe* und *sceade,* bei Chaucer *shade* und *shadwe.*

208. Der Genitiv Sing. ist in dieser Gruppe, die zahlreiche Abstracta und manche Namen unbelebter Gegenstände enthält, wenig vertreten. Die alte Form auf *-e* erscheint z. B. in *halle, helle, love* in *loveday.* Der Genitiv auf *-es* z. B. in *queenes, worldes, loves* (*love* ist bei Chaucer männlichen Geschlechts).

209. Dativ auf *-e* bei consonantisch auslautendem Nom. liegt vor in *hǫnde*, woneben *hǫnd* gilt (ae. *honda hond*).

210. Der Plural geht auf *-es* (bzw. *-s*) aus, z. B. *cares, dores, halles, sǫrwes, woundes, dreminges, lesinges* u. s. w., *hennes, deedes, gleedes, queenes, hǫndes* u. s. w.

Anm. *gere* beruht auf dem ae. Pluraletantum *ȝearwe,* genauer wohl auf dem Dat. *ȝearwum ȝearum.*

211. II. Consonantische Flexion. *α*) *n*-Stämme. Nominativ Sing. ae. Masculina: *ape, asse, bǫnde housbǫnde, hunte, moone, name, ǫxe, teene* u. s. w. *e* ist geschwunden in *pley*; alte Contraction in *rǫǫ*, hierher auch *fǫǫ* (ae. *ȝefá*, während *fáȝ fá* Adjectiv ist). Feminina: *arwe, erthe, herte, quene* (ST 576/18), *sonne, swalwe, tonge, widwe* u. s. w., auch alte Lehnwörter wie *almesse, cherche; e* ist geschwunden in *lady;* alte Contraction in *bee, flee, flǫǫ, tǫǫ* u. s. w. Neutra, *ye* 'Auge', *ere*.

212. Genitiv Sing. Unter den Femininis finden wir charakteristische Formen wie *herte* (doch auch *hertes* s. Leg. 519), *sonne, widwe, cherche, lady*. Im Uebrigen scheint die Form auf *-es* bzw. *-s* auch hier zu gelten.

213. Plural auf *-en* bzw. *n: ǫxen, fǫǫn* (daneben *fǫǫs*) *pesen*; *asshen* (und *asshes*), *hǫsen, been* (und *bees*), *flęęn, tǫǫn* (und *tǫǫs*); *yen*. Im Uebrigen gilt die Form auf *-es* bzw. *-s: housbǫndes, arwes, tonges, ladyes, eres, rǫǫs* u. s. w. Ob Chaucer *assen* oder *asses* schrieb, ist nicht klar, s. ST 342/285.

214. II *β*) Nom. Sing. *foot, tooth, man womman; book, goos, gǫǫt, ǫǫk,* (*burgh, turf*), *mous, cow, night.* — *mǫnthe, ale.* — Gen. *mannes wommannes.* Dat. *foote.* Ein alter Genitiv und Dativ von *burgh* liegt in der Form *Canterbury* vor. — Plural: *feet* (jedoch *foot* bei Massbestimmung), *teeth, men wommen, gees, breech*, wozu der Singular (ae. *bróc*) fehlt; der Plural von *mous* (und *lous*) scheint nicht belegt; *kyn; night; bookes, ǫǫkes, burghes, turves, mǫnthes* (jedoch *a twelf mǫnthe*). Ein nach Analogie des Sing. gebildeter Genitiv liegt vor in *mennes wommennes.* Ein Dat. Pl. *feete* (älter me. *foote*, ae. *fótum*) ST 165/1104.

215. II *γ*) *fader, broother, mooder, dǫughter, suster.* Gen. *fader*, jedoch auch *fadres, broother*, wie es scheint auch *brōtheres, moodres* (ob auch *mooder?*).

Plur. *bretheren, dǫughtren* und *dǫughtres, sustren* und *sustres.*

216. II *δ*) *freend, feend;* Gen. *freendes, feendes.* Plur. *freendes, feendes.*

217. II ε) *calf, lamb lǭmb* Gen. *lambes, ey.* Der *r*-Plural nicht belegt. *chyld* (im Sire Thopas freilich, der manches Unregelmässige enthält, auch *chylde: wylde* ST 194/1996); Gen. *chyldes;* Pl. *children.*

218. Germanische Lehnwörter. Consonantischer oder vocalischer Auslaut des Nom. Sing. entspricht in der Regel dem der Quellensprache, z. B. in an. Lehnwörtern: *carl, crǫs, crook, wǫǫn,* mnld. oder ndd. *pǫt,* mnld. *calf* 'sura' (urspr. 'pulpa'); andrerseits: an. *cake, felawe, windowe,* mndd. *crouke, drake, knarre, snoute, toute;* mnld. *crǫne* (§ 29 δ), *grǫte, pigge,* mnld. oder fries. *slinge* u. s. w. Altnordische consonantisch ausl. Feminina nehmen jedoch gerne *-e* an.: *boone, roote, sleyghte.* — Umgekehrt wird *-e* abgeworfen in *beer* (mndd. *büre*), denn so ist Bl. 254 zu lesen, Comp. *pilwebeer.* Gen. Sing. selten belegt: *pigges.* — Dat. *brinke* (zu dän. *brink*). Plur. *crookes, legges, felawes*; *pǫttes* u. s. w.

Anm. Keltische Wörter: *hǫg* Pl. *hǫgges, clǫke* (wenn nicht aus mittellat. *clocca,* altfrz. *cloque cloche,* das jedoch wieder aus dem Keltischen stammte), *gonne* u. s. w. Ein *e* haben u. a. angenommen *goune* (gael. *gún,* wall. *gwn*), *daggere* (wall. bret. *dager?* vgl. jedoch das me. Verbum *daggen,* an dessen Stamm das Suffix *-ere* tritt).

219. Syncope und Apocope. Die Wörter auf *-el, -er, -en* syncopiren bei hinzutretender Endung gewöhnlich das *e* des Ableitungssuffixes, mag dies ursprünglich oder irrational sein: *sowle, welkne,* so *shepne* statt *sheepen* und in den Hss. manchmal *wepne* statt *wepen*; besonders vor *-es* des Gen. Sing. oder des Plur.: *foules, fingres, fadres, moodres, dǫughtres, sustres,* sowie vor *-en: dǫughtren, sustren.* Geht jedoch *v* (wohl auch *m* wie in *hamer*) vorher, so wird das *e* graphisch nicht unterdrückt, verliert jedoch seinen Silbenwerth; *hevęne* neben *heven, hevęnes, devęles* (wofür man besser *deevęles* oder *deevles* schriebe), so auch nach *th* in *brǭthęres, brethęren. Mayden* hat im Gen. und im Plur. nicht *maydnes,* sondern *maydens.*

Nach unbetonter, jedoch mitzählender Silbe verstummt tonloses *e* im Auslaut, sowie in der Endung *-es,* so steht

neben *mellére* (auch *mellérẹ* ist denkbar) *méllerẹ*, neben *feláwe: félawẹ* (*félawshipe*), neben *womménnes: wómmennẹs*, neben *housbǫ́ndes: hoúsbǫndẹs*, neben *feláwes: félawẹs* u. s. w. Graphisch wird das *e* seltener in den Hss. unterdrückt: gewöhnlich *ládyes*, *bǫdyẹs bǫdiẹs*, wenn auch gelegentlich *ládys* u. s. w. Nach nebentoniger Silbe ist Apocope gewöhnlich, Syncope facultativ: *néygheboùres* oder *néygheboòrẹs*, *lovedayẹs*, *massedayẹs* 284/4042.

Anm. Eine dreisilbige Form *maydenys*, wie sie Leg. 722 die Hs. Cambr. Un. Gg. 4. 27 im Widerspruch mit den übrigen Hss. bietet, rührt gewiss nicht von Chaucer her. Wie dem Verse aufzuhelfen, ist freilich nicht ohne Weiteres klar.

220. Consonanten im Aus- und Inlaut. Auslautendem *f* entspricht im Inlaut *v* (wenn auch in einzelnen Fällen der Brauch mancher Schreiber abweicht): *wyf, wyves; theef, theeves; staf, staves; lyf, lyves lyve* u. s. w.

Lange Consonanz, die im Auslaut durch das einfache Zeichen dargestellt wird, tritt im Inlaut graphisch hervor: *wal, walles; pǫt, pǫttes.*

Ursprünglich kurze Consonanz wird inlautend gedehnt in *Gǫddes, gǫddesse, shippes* (jedoch Dat. Sing. *shipe* z. B. ST 101/3540 neben *ship*), *limmes.*

221. Romanische Substantiva. In den Fällen, wo das Altfranzösische den Casus rectus von dem obliquus formell unterscheidet, treffen wir bei Chaucer — in Uebereinstimmung mit der früh sich geltend machenden Tendenz des Anglonormannischen — gewöhnlich die Form des Casus obliq. für Nom. Dat. Acc. Sing. in Geltung an. So fehlt regelmässig das franz. *-s: duc, mesteer, tour, flour* (das Wort *fitz* kommt, so weit ich sehe, bei Chaucer nicht vor), und die den Accent verschiebenden Wörter haben in der Regel die zu erwartende Gestalt: *emperour, citee* u. s. w. Bekannte Ausnahmen sind *sire, tempest, Huwe* und — in Widerspruch mit der franz. Entwicklung — *povérte.* In *virgine* hat Chaucer die gelehrte franz. Form acceptirt. Fraglich ist, ob er neben der Form *aungel-* altfrz. *ang*(*e*)*le* auch *aungéle* (altfrz. *angéle*) kennt, s. § 226 Anm.

222. Vocalische und consonantische Endung finden sich in weitaus den meisten Fällen dem Altfranz. entsprechend. Beispiele. Wörter auf tonloses *e: aunte, cause, chaumbre, coroune, ese, face, grace, haunche, joye, melodye, nature, preye* (praeda), *remembraunce, servyse, trompe*; *poēte, prophēte, doute, freere* u. s. w. Wörter mit consonantischem Ausgang: *mesteer, squieer, prisoneer, caas, paas, deys, estaat, duc, heir, peer, emperour, servaunt, argument, purpǫǫs*; *flour, tour, colour, favour, honour, vois, pęęs* u. s. w. Wörter auf betonten Vocal: *array, cry, degree, see*; *mercy, citee, plentee, crueltee, benignitee, fey* neben *feyth* u. s. w. Besonders bemerkenswerth ist, dass Chaucer in Wörtern, die auf movirbares Suffix endigen (wie auf *-ain -aine, -ier -iere*), das Geschlecht formell unterscheidet, vgl. *chapeleyne* ST 5/164, *chambereere* 'Kammerfrau', *tresoreere* 'Schatzmeisterin'. Auffallend ist *peere* (männlich wie weiblich) neben *peer*, s. ST 258/3244, Purs 11. — In *emperyce* Former Age 55, Mooder of God 2 verwendet Chaucer die jüngere altfrz. Form statt der älteren (*empereïs*). — In *lazar* (altfrz. *lazre*, dazu *Lazare*) und *aungel* ist Methathese erfolgt, die in anderen ähnlichen Fällen gelegentlich und facultativ eintritt.

Anm. Beiläufig sei auf Formen, wie *quiēte*, *Ariēte* hingewiesen, die man als romanisirende Abklatsche lateinischer Wörter bezeichnen mag.

223. Apocope des tonlosen *e* findet

a) zumal nach langer oder mehrfacher Consonanz statt. Ganz eingebüsst haben ihr *e* die Worte *best* und *tempest*, wie es scheint, auch *purs*, vgl. 19/655. 658 u. s. w.; wir finden ferner *fest* neben *feste*, *hǫǫst* neben *hǫǫste*, *entente* und *entent*, *presse* und *pręęs*, *fǫrce* und *fǫrs*, *source* und *sours* u. s. w. Manche Hss., darunter Ellesmere und Hengwrt, pflegen die gekürzten Formen für *fǫrce*, *source* nur im Reime anzuwenden, im Verse aber auch, wo ein einsilbiges Wort erfordert wird, die volle Form zu schreiben. Anders Harl. 7334, wo wir auch ausserhalb des Reims *fors, sours* und ebenso *princes, sowdanes, experiens, innocens* neben *princesse, sowdanesse, experience, innocence* u. s. w. finden.

β) Nach einfacher Consonanz wird *-e* apocopirt in *compeer*, ferner in *phisyk, magyk,* wohl auch *musyk, prenóstik pronóstik* Fortune 54, in *báner* bei betonter erster Silbe, gewöhnlich auch in *máner* neben *mánerę̣* (dagegen *banéere banéerę, manéere manéerę*); ST 19/650 scheint *concubyn* durch die Uebereinstimmung der besten Hss. gesichert. Im Ganzen verliert nach einfacher Consonanz das *-e* zwar oft seinen Silbenwerth, lässt jedoch wie das stumme *e* im heutigen Französisch (dessen Vers nur zu sehr an alter Tradition haftet) eine deutliche Spur zurück. Darauf beruht es, dass Wörter wie *face, grace, place, space, freere, yre* u. s. w. bei Chaucer im Reim sich nur mit entsprechenden Endungen binden. Reime wie *plas* = *place: solas* ST 193/1971, *gras* = *grace: Thopas* ST 195/2021 sind charakteristisch für die rohere Kunst der Minstrels, die Chaucer in Sire Thopas nachahmt.

γ) Nach vorhergehendem Vocal wird *-e* in der Regel nicht unterdrückt, obwohl es nur selten Silbenwerth hat (z. B. *Surrye* 135/173). Insbesondere pflegt Chaucer die Endungen *-y* und *-ye* im Reim streng auseinander zu halten, deren Unterschied man sich etwa aus neufrz. *ami* neben *amie* klar machen kann. Eine Bindung wie *Gy: chivalry* ST 197/2089 ist wiederum nur in Sire Thopas denkbar. Regelmässig schmilzt dagegen *-e* mit vorhergehendem *e* zu Einer Silbe zusammen: *contree, destinee, meynee* (altfrz. *mesnice*), *perree* (neben *perrye*), *renomee* sind in ihrer Endung von Wörtern wie *bountee, citee, crueltee, pitee* nicht zu unterscheiden. Ausserdem beachte man *abbay, journey;* dagegen *moneye, nobleye, Galgopheye,* ebenso ist Blaunche 155 *valeye* (*: tweye*) statt *valey* (*: twey*) zu lesen.

Nach tonloser Silbe verliert das *-e* regelmässig seinen Silbenwerth: *náturę, bátaillę, sciencę,* doch wird es nicht unterdrückt, abgesehen von den oben erörterten Fällen.

224. Der Genitiv Sing., sofern er vorkommt, hat die Endung *-es* bzw. *-s: carpenteeres, cherubinnes, emperoures, senatoures, marchauntes* (ST 476/2425, Harl. *marchaundes*), *princes* u. s. w., so auch *Fortunes.* Selten erscheint er in

der Form des Nominativs wie *heritage* Pitee 71, *rǫse* ST 31/1038, *chaumbre* Blaunche 299. Altfrz. Flexion scheint vorzuliegen in *the cǫrs seynt Leonard* Fame 117 (Hss. *Corseynt*, Caxton und Thynne *corps of seynt* bzw. *saynt*).

225. *-es* bzw. *-s* ist auch die Endung des Plurals: *braunes, aventures, courséeres, squiéeres, officeeres, freeres, mirácles, peeples, provérbes, stables*; *floures, toures, armes, chaumbres, creatures, daunces, duchésses, figures, flaumes, lettres, preyéeres, vyces* u. s. w. Die Wörter auf *ee* haben im Plural einsilbiges *-ees*: *auctoritees, degrees, entrees, sees, subtiltees* u. s. w.; neben *dees* steht *dys* ST 36/1238. Die Wörter auf *ay ey* haben in der Regel silbenbildendes *-es*: *alayes, assayes, delayes, jayes, layes, virelayes*, doch kommt auch Syncope vor, z. B. *palfreys*; beachte auch *trays* = frz. *traits*. Die Plurale auf *-yes* wie *allyes, glotonyes, maladyes* binden sich nicht mit der Endung *-ys*, doch ist Silbenwerth des *e* im Vers nicht gerade häufig.

Anm. ST 589/4 scheint der Vers *degreës* statt *degrees* zu verlangen.

226. Nach unbetonter Silbe wird das *-e* der Endung *-es* syncopirt, wenn auch noch häufig geschrieben, wie in den Pluralformen *pílgrimẹs, ríverẹs*, dagegen *húmours, pílours, lázars, caýtifs* besser als *caýtivẹs* (vgl. Harl. 7334 zu ST 27/924), *áungels* u. s. w. Geht *t* vorher, so wird wie im Altfrz. *z* statt *s* geschrieben (§ 109 *δ*): *státutz, márchauntz, týrauntz* u. s. w — Nach nebentoniger Silbe ist Syncope des *e* facultativ: *argumentes* und *argumentz*; so finden wir mit syncopirtem *e* u. a. *covenauntz, dyamauntz, payementz, penitentz, auditours* (ST 391/1937 : *sours*).

Anm. ST 150/642 ist, wie es scheint, *aungéles* zu lesen (§ 221). Die gewöhnliche Form *áungeles* würde eine Emendation, zu der sonst kein Anlass vorliegt, nothwendig machen. Nahe gelegt wird die ungewöhnliche Betonung vielleicht auch durch Mooder of God 79. — ST 130/55 ist es denkbar, dass statt des geläufigen *epístles* : *epísteles* zu lesen sei (vgl. Lansdowne und Harl. 7334). Eine klassische Affectation des Rechtsgelehrten würde den Vers bequem vervollständigen; vgl. § 294.

227. Syncope des *e* in *-es* ist unmöglich, wenn *c, ss, s, sh, ch, g* oder auch Muta cum Liquida vorhergeht; daher in

Wörtern wie *circumstaunces*, *jangleresses*, *pilgrimages* u.s.w. das *e* stets Silbenwerth hat. Eine Tonlage, wobei Syncope erfolgen müsste, also z. B. *príncesses* statt *princésses* wird in diesem Fall vermieden.

Apocope des auslautenden *e* wird durch vorhergehenden Zischlaut nicht beeinträchtigt. Nach Muta cum Liquida verliert das *-e* seinen Silbenwerth, wenn eine unbetonte Silbe vorhergeht, aber auch nur in diesem Fall: *cónstablẹ*, *máncíplẹ*; im Plural wäre nur *constábles*, *mancíples* denkbar.

228. Wörter auf *-aunt* (ob auch auf *-ent?*) nehmen mitunter auch bei betonter Endung *z* statt *-es* im Plural an, vgl. *aláuntz* ST 62/2148 und *servá\untz* ST 4/101; vgl. ferner § 259 *α*. — Neben der Form *ǫrgues* (*orgles organs*) 532/134 steht *orgǫǫn* als Pl. 284/4041.

229. Flexionslos sind die Wörter auf *-s*: *aas* Pl. *aas*, *caas* Pl. *caas*, *paas* Pl. *paas*, *deys*, *vers* Pl. *vers* u. s. w. Dies gilt auch von den Eigennamen auf *-s*: in *Eneas*, *Ceys* (lat. *Cēyx*), *Priamus*, *Troilus*, *Venus*, *Vulcanus*, *Grisildis* u. s. w. hat der Genitiv gleiche Form mit dem Nominativ. Schöne Beispiele sind *the king Priamus sonẹ of Troye* Troil. I 2, *Ceys body the king* Blaunche 142. Nur sofern die Namen gekürzt werden, wie *Grisildis Grisilde Grisild*, *Cleopataras Cleopatre*, *Antonius Antonie* u. s. w. lassen sie eine eigentliche Genitivform zu, der jedoch die ungekürzte Form mit ihrer vollklingenden Endung in der Regel vorgezogen wird.

Anm. Gelegentlich kommt ein lat. Genitiv vor wie (*domus*) *Dedaly* Fame 1920. Die Form *Nicholay* mit auslautendem Diphthong gilt in der Erzählung des Müllers als gleichwerthig mit *Nicholas*, wenn auch nur im Reim; vgl. *Pompey* 136/199. Erstarrte griechische Genitive sind *Eneidos*, *Metamorphosios* (so Ellesmere, Hengwrt, andere Hss. richtiger *Metamorphoseos*), mit Beibehaltung der Pluralform *Argonauticon*. Von sonstigen antiken Flexionsformen seien *Parnaso* oder *Pernaso* (*mount of P.* oder *on P.*), *Lemnon* sowie wie die Pluralia *Pierides*, *Amadrides* (statt *Hamadryades*) erwähnt.

III. Das Adjectivum.

230. Die unflectirte Form des Adjectivs entspricht rücksichtlich ihrer Endung in der Regel der ae. Form. Consonantischen Schluss treffen wir daher bei *o*-Stämmen und solchen, die sich der *o*-Klasse angeschlossen haben an: *blak, glad, war, good, ǫǫld, foul*; *litel, muchel, evel, bitter, heethen, quik* u. s. w. Auf tonloses *-e* endigen die westgerm. langsilbigen *jo*-Stämme: *blythe, cleene, deere, drye, keene, greene, newe, sheene, sweete* (und *swoote* § 30 *β*), *softe* (ae. *séfte*, jedoch auch *sóftum*) u. s. w. Neben *merie* steht *mery mury*. Eine ae. Contraction liegt in *free* vor. Vocalischen Ausgang durch me. Auflösung eines Consonanten haben z. B. *grey, slow, hǫly, worthy*, aus dem Altnord. *sly* u. s. w. Tonloses *e* durch Abfall eines *n* im Lehnwort *fawe* (§ 44 *α*).

231. Tonloses *e* ist selten durch Analogie an den Stamm getreten, wie in *bare, tame, fayr* und *fayre, evene*, so auch in *lyte*, das im Sing. wohl nur substantivisch gebraucht wird; häufiger in Lehnwörtern aus dem Altnord. wie in *ille, lowe, meeke*. — Zu den englischen kurzsilbigen *u*-Stämmen, deren unflectirte Form ae. auf *-u* auslautet, ist zu bemerken, dass bei Chaucer hier theils die Endung *w*, theils *we* eintritt; *yelw, narw narwe, falwe*. Dem unerklärten AE. *holh* entspricht *hǫlwe* (auch *hǫlw?*).

Anm. Tonloses *-e* zeigen auch die neugebildeten Adjectiva *badde* (eigentlich Participium), *wikke, dronkelewe*. — Zweifelhaft ist, ob *hye* neben *hy* (*high*) auch in unflectirter Form vorkommt.

232. Starke Flexion: Singular *good* Plural *goode*; *blak* Pl. *blake*; *smal* Pl. *smale*; *sad* Pl. *sadde* u. s. w. Schwache Flexion: Sing. und Plur. *goode, blake, smale* u. s. w. Ebenso flectiren Participia: *bǫrn bǫrne, swǫrn swǫrne*; *dreynt dreynte*.

233. Flexionslos ist das Adjectiv *free*, ebenso die auf schwaches *-e* auslautenden (s. jedoch § 237). Da ferner nach unbetonter Silbe kein schwaches *-e* stehen kann, so bleiben alle zweisilbigen paroxytonischen Adjectiva und Participia

(sofern nicht Syncope eintritt) wie *litel*, *bitter*, *cursed*, *wedded* u. s. w. unflectirt.

Anm. Ueber eine unenglische Form des Part. Präs. s. § 191 Anm. 2.

234. Die starke Flexion tritt ein, wenn das Adjectiv prädicativ gebraucht wird oder wenn es attributiv ohne Begleitung eines demonstrativen oder possessiven Pronomens steht.

Im Prädicat kann das Adjectiv auf ein pluralisches Subjekt bezogen, auch unflectirt bleiben. Flectirt ist es z. B. in folgenden Fällen: *they were secke* ST 1/18, *His nǫsethirles blake were and wyde* ST 16/557, *Ful lǫnge were his legges* ST 17/591, *Thise ǭlde wommen that been gladly wyse* ST 489/376. Unflectirt erscheint es u. a. in folgenden Beispielen: *Nat fuly quik nē fully dę̄d they were* ST 30/1015; hier liest freilich u. a. Ellesmere *quykę*, *dedę*, so dass man an Apocope bzw. Verschleifung des *e* denken könnte; unzweifelhaft ist dagegen folgender Fall: *Of which thise ladyes weren nǫthing glad* (ST 415/375, vgl. Harl. 7334), wo die Kürze des *a* in *glad* (: *bad*, *clad*) die unflectirte Form bezeugt. Darnach haben wir Fälle wie *they were as fayn* ST 77/2707 u. s. w. ebenso aufzufassen.

Das Particip bleibt im Prädicat in der Regel unflectirt: *they were adrad*, *were aferd*, *were hurt*, *were kept*, *been maad*, *been bǫrn*, *been went* u. s. w. Doch steht ausnahmsweise auch die flectirte Form: *sin they been thus ymette* ST 165/1115, *thilke that unbrende were* Fame 173.

235. Die schwache Flexion tritt dann ein, wenn das Adjectiv attributiv in Begleitung eines possessiven oder demonstrativen Pronomens (einschliesslich des bestimmten Artikels) oder wenn es im Vocativ steht: *the yonge sonne*, *this ilke monk*, *herę hǫte love*, *my swǫrne broother*; *leeve broother*, *o strǫnge Gǫd*. Folgt aber das Adjectiv dem von dem Pronomen (Artikel) begleiteten Substantiv, ohne dass Pronomen oder Artikel wiederholt wird, so bleibt es unflectirt: *on the mǫrwe gray* Mars 1 (dagegen: *Til that the gǫd Mercurius hous the slye* ST 489/376). Ebenso

tritt kein *e* an, wenn das Adjectiv im Vocativ dem Substantiv nachgestellt ist: *Now lady bright*. Als substantivische Neutralform stets unflectirt: *the gręęt*.

Anm. Ein erstarrter Vocativ scheint in Fällen vorzuliegen wie: *and „goode fayre Whyt" she heet* Blaunche 948. Ist der Name *goode leef*, den der Wirth der Canterbury Tales ST 253/3084 seinem Weibe giebt, ähnlich zu erklären? (Ellesmere unmetrisch: *good lief*).

236. Apocope des flexivischen *-e* zu Gunsten des Metrums oder des Reims kommt im Singular der schwachen Flexion vor: *thy gręęt beautée, o góod Custáunce* ST 155/817 u. s. w.; wie sich denken lässt, wird die Apocope auch in sorgfältigen Handschriften vielfach nicht vollzogen. — Im Plural des attributiv stehenden Adjectivs (gleichviel ob starker oder schwacher Flexion) tritt die Apocope kaum ein; niemals, wenn das Adjectiv voransteht: vgl. im Uebrigen § 261. Anders werden einige adjectivische Pronomina behandelt, worüber s. den fünften Abschnitt dieses Capitels.

237. Das stammhafte *-e* an Adjectiven wie *cleene*, *trewe* u. s. w. kann nur in solchen Fällen seinen Silbenwerth verlieren, wo das flexivische *-e* der flexionsfähigen Adjectiva Apocope zulässt, bzw. wo letztere keine Flexion annehmen. Im Ganzen ereignet sich solches jedoch (abgesehen von Elision, Verschleifung u. s. w.) ziemlich selten.

238. Ein starker Gen. Plur. ist in *aller* erhalten, s. § 255. — Nur im Plur. kommen vor *fele*, *fewe*.

Anm. Ae. *fela* ist indeclinabel und fast immer substantivisch als Neutr. Sing. mit abhängigem Genitiv verbunden, selten adjectivisch gebraucht.

239. Die französischen Adjectiva behalten in der unflectirten Form gewöhnlich ihre ursprüngliche Endung: *apert, desirous, excellent, fals, fiers, gentil, hastyf, maat, parfyt, precious, veyn*; *blew, coy, gay, hardy, eschu; able, agreable, chaste, double, riche, tendre, possible* u. s. w. Ein *e* hat das Particip *due* (altfrz. *deü*) angenommen. Lateinische Bildungen mit romanisirter Endung: *desolaat*, *fortunaat* u. s. w.; *armipotente* (italienischer Einfluss?), *mansuēte*.

240. Häufiger als an engl. Adjectiven verstummt an roman. das auslautende *e*. Regelmässig abgeworfen wird es in *honest* und in den Adjectiven auf *-yk* wie *fantastyk, malencolyk*. — Ausserdem verstummt das schwache *-e* stets, wenn die vorhergehende Silbe den Ton durchaus verliert, und wird in diesem Fall sogar nach Muta cum Liquida verschleift.

241. Starke und schwache Flexion entspricht durchaus der der einheimischen Wörter: *This false juge, o fierse god of armes, divérse freeres, Divérse men divérse thinges seyden* ST 136/211, *with teres blewe.* Auch Apocope tritt unter denselben Bedingungen wie bei jenen — vielleicht im Verhältniss etwas häufiger — ein: *his fals dissimulinge, seynt Cecilìe* (Voc.) ST 528/28. Paroxytona sind auch hier flexionslos: *párfit blisses, crúel briddes, súbtil clerkes, pítous teres* u. s. w. Proparoxytona mit einem Nebenton auf der letzten können flectirt werden oder unflectirt bleiben: *your éxcellènte dǫ́ughter, hire éxcellènt beautée.*

242. Zweifelhaft erscheint es, ob von einer Motion des französischen Adjectivs die Rede sein kann. Man pflegt als Beispiel das Wort *seynt* zu citiren; allein wenn *seynte Marie* ausserhalb des Vocativs vorkommt, so ist zu erinnern, dass vielleicht auch *seynte Benedight* und *seynte Petres* gefunden wird, s. die schwierige Stelle ST 100/3483 ff. und vgl. Harl. 7334; auch ST 20/697 ist vielleicht *seynte Peter* zu lesen. Es ist denkbar, dass für die Behandlung dieses Adjectivs im Volksmund der vorwiegende Gebrauch desselben in Anrufungen (wo es manchmal nicht leicht ist, Vocativ und Nominativ zu unterscheiden, vgl. ST 380/1604) massgebend gewesen ist; wenn auch Chaucer gewöhnlich die Regel beobachtet: *seynt Jǫhn, seynt Loy, seynt Beneyt* u. s. w. — ST 64/2240 lesen wir *nē veyne glorie,* Pitee 17 *with colour ful diverse;* allein ST 4/122 *the servyse divyne,* während es doch sehr fraglich ist, ob Chaucer *servyse* für ein Femininum angesehen habe.

243. Spuren des französischen Plurals an Adjectiven finden sich seltener in Chaucers Versen, häufiger in seiner Prosa.

Der poetische Theil der Canterbury Tales enthält im Ganzen zwei Beispiele, unter denen das eine allerdings besonders auffallend ist. Eine grössere Anzahl enthält die einzige Persones Tale und zwar nicht nur in dem Theil, der aus der „Somme“ des Bruders Lorens geborgt ist und allem Anscheine nach nicht von Chaucer herrührt.*) Häufiger begegnet die Erscheinung im Boethius, dessen Sprache überhaupt an lateinischen und romanischen Elementen reich ist.

Am leichtesten erklärt sich noch der französische Plural an französischen Adjectiven, die dem Hauptwort attributiv nachgesetzt sind (zumal wenn auch das Hauptwort dem romanischen Theil des Sprachschatzes angehört): *places delitables* ST 505/900, *noumbres proporcionables* Boece 2428; *weyes espirituels* ST 593/79, *goodes temporeles* oder *temporels* ST 646/685, *thinges espirituels* ST 655/784. 787 (an der ersten Stelle entspricht im Original: *les choses espiritex* Eilers Erz. des Pfarrers S. 28). Auffallender ist schon die Erscheinung, wenn das Adjectiv seinem Hauptwort vorangeht: *in the sovereyns devynes substaunces* Boece 4403 (Origin. *supernis divinisque substantiis*). Am fremdartigsten berührt sie, wenn das Adjectiv im Prädicat steht: ST 650/730 *the travailles that been convenable,* aber Harl. liest an der Stelle: *that been convenables* (ob mit Recht?), durch den Reim gesichert 195/2038 *that been roiales.* In der bekannten Stelle 152/711 *Swich manere necessaries as been plesinges* wird man in dem letzten Wort vielleicht ein Substantiv, kein Participium zu erkennen haben; übrigens ist der Vers metrisch verdächtig. Substantivirt: *the gentils.*

244. Steigerung. Der Comparativ hat die Endung *-er,* der Superlativ *-est.* Dabei wird einfache Consonanz gern gedehnt, was sich aus der ae. Dehnung der Consonanten im Silbenauslaut erklärt (ae. Compar. auf *ra* z. B. *ȝlædra*; von dem Comparativ ist die Erscheinung dann im ME. auf den Superlativ übertragen): *glad gladder gladdest, gręęt gretter grettest, hǫǫt hǫtter hǫttest.* An *r* tritt zuweilen im Comparativ *-re* statt *-er*: *deere derre* (ae. *déore déorra*), in welchem

*) Vgl. Wilhelm Eilers Die Erzählung des Pfarrers in Chaucers Canterbury-Geschichten. (Erlangen 1882) Magdeburg.

Fall der Superlativ kurze Consonanz behält: *deerest*; dagegen *fayr* (*fayre*) *fayrer fayrest, hy* (*hygh*) *hyer hyest, hǫly hǫlier hǫliest.* Umlaut zeigen im Comparativ und Superlativ *ǫǫld, lǫng, strǫng: elder* (substantivirt im Pl. *eldres*) *eldest, lenger lengest, strenger strengest.* Comparative und Superlative ohne stammgleichen Positiv: [*good*], *bettre, best;* [*evil*], *werse, werst*; [*muchel muche*], *mǫre, mǫǫst mę̨ę̨st*; [*litel*], *lasse, lę̨ę̨st.* Superlativische Adjectiva aus Adverbien bzw. Präpositionen: *fer, ferrest*; *neigh ny, next*; *fǫre, first*; *ǫver, ǫverest.* Aus Comparativstämmen ähnlicher Art sind gebildet *utterest, upperest, hind*(*e*)*rest.* Ein alter Superlativ auf *-ma* ist *fǫrme.*

245. Französische Adjectiva können nach englischer Weise gesteigert werden: *richer, gentilest,* wenn auch bei den meisten solche Steigerung nicht belegt ist und bei drei- und mehrsilbigen die Umschreibung mit den Adverbien *mǫre, mǫǫst* vorgezogen wird, die auch bei einheimischen Wörtern vorkommt.

246. An dem Comparativ ist keine Flexion zu erkennen, da die Formen auf *-er* ein schwaches *e* nicht annehmen können, beziehungsweise solches verstummen lassen, die Formen auf *-e* aber sich in der Lage der Positive mit gleichem Auslaut befinden. Zu *mǫre* steht die Form *mǫ*, ursprünglich ein substantivisches Neutrum, bei Chaucer aber in der Regel als Adj. Plur. gebraucht, wenn auch in einigen Fällen die ursprüngliche Function noch deutlich zu erkennen ist: *Of maystres haddę he mǫ than thryes ten* ST 17/576. Der Superlativ wird flectirt: *the beste, the mǫǫste, the werste, the firste.* An Paroxytonis aber muss das tonlose *-e* elidirt oder apocopirt werden: *hirę grétteste ǫǫth* ST 4/120, *the híndreste of ourę route* ST 18/622, *his ǫ́vęrestę courtepy* ST 9/290, besser mit Harl. und Petworth *ovęrest.* Anders wiederum mit Proparoxytonis: *the séemlièste man, To the útterèste preeve of hir corage* ST 428/787 gebessert mit Skeat. Wird in zweisilbigen Superlativen der Accent verschoben, so ist das *e* gleichfalls hörbar: *the fayréste, the hyéste.*

Apocope kommt übrigens im Superlativ wie im Positiv auch dem Metrum zu Gefallen gelegentlich vor.

Anm. Vom Adverbium kann hier unserm Plan gemäss nicht gehandelt werden. Der Vollständigkeit wegen seien hier jedoch die folgenden Steigerungsformen erwähnt: *bet bettre, best* (als Positiv dient *wel*); *wers werse, werst; mǫre, mǫǫst; lasse, lęęst; fer, ferre, ferrest; neigh ny, neer, next; ęęr, erst; fore, first.* Im Uebrigen sei Folgendes bemerkt. Die von noch vorhandenen Adjectiven gebildeten Adverbien fügen im Positiv tonloses *-e* an den urspr. consonantisch auslautenden Stamm, während der auf *-e* auslautende unverändert bleibt: *brighte, harde, hye, lǫnge, ylyke yliche, cleene, sǫfte* u. s. w. Ausgenommen sind die consonantisch auslautenden, nichtsyncopirten zweisilbigen Stämme, welche das tonlose *-e* nothwendig apocopiren. Ferner sind ausgenommen die Composita mit *-ly* (an. Adj. *-ligr*, Adv. *-liga*, vielfach an die Stelle getreten von ae. *-lic, -lice,* das in *-lich, -liche* fortlebt), in denen *-ly* den Charakter eines Adverbialsuffixes anzunehmen begonnen hat. Einzelne Ausnahmen: das steigernde *ful* (*ful wel, ful hard* u. s. w.), das sich aus der Composition (*fulhard,* an. *fullharđr*) losgelöst zu haben scheint, *fayn;* von französischem Sprachgut: *certeyn, plat, playn.* Im Comparativ und Superlativ dient im Ganzen die unflectirte Form des Adjectivs: *lenger, grettest, fayrest.* Gelegentlich aber wird *-ly* an den Comparativstamm gehängt: ST 21/714 *the merierly* (nach drei Hss. freilich wäre *so meri(e)ly,* nach Harl. *ful meriely* zu lesen). Der Superlativ nimmt nicht selten die einem folgenden Adjectiv bzw. Participipial gebührende schwache Flexion an dessen Stelle an. *The gentileste yborn of Lumbardye* ST 405/72, vgl. Harl., *Seyn that I have the mǫǫste stedęfast wyf* 451/1551, *O firste meeving cruel firmament* 139/295.

IV. Das Zahlwort.

247. Cardinalzahlen. 1 *ǫǫn ǫǫ,* die letztere Form nicht vor Vocalen; abgeschwächt ist das Zahlwort in dem unbestimmten Artikel *an a*; *ǫnes* für ae. *án* in *al ǫnes* 'ganz eins' ST 324/696, für ae. *ánum* in *for the nǫnes* = *for then ǫnes;* schwach flectirt *alǫne.* 2 *tweyne tweye* (urspr. Masc.) und *twǫ two* (urspr. Fem. und Neutr.) werden ohne geschlechtliche Unterscheidung gebraucht; die beiden ersteren Formen treten vorzugsweise nur im Reime auf, darum ihrem Substantiv gewöhnlich nachgestellt, doch auch *tweye and tweye.* — Daneben *bǫthe.* 3 *three,* 4 *fowre,* 5 *fyf fyve,* 6 *six sixe,* 7 *sevęne,* 8 *eyghte,* 9 *nyne,* 10 *ten,* 11 *enleven ellevęne elevęne,* 12 *twelf twelve,* 13 *thretteene,* 14 *fowrteene,* 15 *fifteene,* 18 *eyghteteene,* 19 *nynęteene,*

20 *twenty*, 30 *thritty*, 40 *fowrty* u. s. w., 100 *hundred*, 1000 *thousand*. Die Formen *fyve, sixe, twelve* — statt *fyf, six, twelf* — treten in der Regel alleinstehend oder ihrem Substantiv nachgestellt auf.

248. Romanische Cardinalzahlen wir *cink, sis* u. s. w. werden nur als Kunstausdrücke gebraucht.

249. Die Ordinalzahlen mit Ausnahme von *oother*, flectiren schwach: *forme firste, oother* (daneben das franz. *secounde*), *thridde, ferthe, fifte, sixte* ... *tenthe* ... *threttenthe* u. s. w. Für eine Form wie *eightetethe*, wie Skeat Man of Law's Head-Link 5 sie ansetzt, giebt es bei Chaucer keine Gewähr; wir werden *eyghtetenthe* zu schreiben haben. (Das Substantiv 'Zehnte' heisst *tythe*). *eyghte and twentithe*. — *oother* als substant. Pronomen hat im Gen. *oothres*, Pl. *oothre* (Hss. *othere othre other*).

Anm. Zahladverbia: *ǫnes, twyes, thryes.*

V. Das Pronomen.

250. Personalpronomen.

		Erste Person.	Zweite Person.
Sg.	N.	*y I, ich, ik*	*thou*
	G.	(*myn*)	(*thyn*)
	D.	*me mee*	*thee the*
	A.	*me mee*	*thee the*
Pl.	N.	*we wee*	*ye yee*
	G.	*oure*	*youre*
	D.	*us*	*you*
	A.	*us*	*you*

Dritte Person.

		Masc.	Neutr.	Fem.
Sg.	N.	*he hee*	*hit it*	she shee
	G.	(*his*)	(*his*)	(*hire hir*)
	D.	*him*	*him*	*hire hir*
	A.	him	*hit it*	hire hir

Für alle Geschlechter.

Pl.	N.	they
	G.	*here hir*
	D.	*hem*
	A.	hem

Anm. 1. Für den Nom. Sing. der 1. Person gebraucht Chaucer gewöhnlich *y* (*I*), seltener *ich*, die Form *ik* nur ausnahmsweise zur Charakterisirung eines Provinzialen; ST 111/3867 bedient sich letzterer Form der Reeve aus Norfolk.

Anm. 2. Das Pron. *thou* verbindet sich zuweilen mit dem vorhergehenden Verb.: *shaltou, wiltou, wǫǫstou, nadstou = ne haddest thou* u. s. w.

Anm. 3. Zwischen dem Gen. (Dat. Acc.) Sing. Fem. und dem Gen. Plur. der 3. Person, bzw. zwischen den darauf beruhenden Possessivformen (mit Ausnahme der durch *s* erweiterten) unterscheiden einige Hss. (für die Canterbury Tales z. B. Harl., Corpus u. s. w.) in der Weise, dass sie für den Sing. Fem. stets *hire hir*, für den Plur. consequent oder doch gewöhnlich *here her* anwenden. Andere Hss. (z. B. für die Canterbury Tales Ellesmere und Hengwrt) pflegen in beiden Fällen die *i*-Formen zu setzen, wieder andere die *e*-Formen auch für den Sing. Fem. zu gebrauchen. Zu entscheiden, wie Chaucer selber geschrieben habe, wage ich nicht. Sicher nur, dass für den Sing. Fem. ihm blos *hire hir* geläufig war. (See Liddell, xLvii.)

Anm. 4. Die Formen des Personalpronomens *oure, youre, hire, here* kommen nie zweisilbig vor.

Anm. 5. Die Accusativformen *him, hire hir, hem* beruhen auf der Analogie des Dativs; das AE. und sogar das ältere ME. hat für den Acc. abweichende Formen. — Der Nom. Plur. der 3. Person *they* beruht auf dem an. *þeir*; der Nom. Sing. Fem. *she* ist bisher nicht ausreichend aufgeklärt.

Anm. 6. Die Genitivformen des Sing. für alle drei Personen kommen nur in solcher Function vor, die es gestattet, sie als Possessiva zu fassen. Die entsprechenden Formen des Plur. sind nur in Wendungen wie die § 255 anzuführenden nothwendig als Genitive zu nehmen.

Anm. 7. Das Pronomen der 3. Person dient (wie die der 1. und 2.) in den obliquen Casus auch als Reflexivum.

251. Possessiva. Attributiv vorangestellt: *myn my; thyn thy*; *his, his, hire hir*; *oure our*; *youre your*; *here her hire hir.* *myn* und *thyn* werden vor Vocalen und *h*, *my* und *thy* vor Consonanten gebraucht; im Plural finden sich *myne* und *thyne*, aber nur vor vocalischem Anlaut: *thyne*

ydoles 537/298. *hire oure youre here* sind niemals zweisilbig. Attributiv nachgestellt: *myn* Pl. *myne* (z B. ST 414/365; 438/1093); (*thyn* Pl. *thyne*); —; *oure*; *youre*; —. Prädicativ und absolut: *myn* Pl. *myne*; *thyn* Pl. *thyne*; *his, heres*; (*oure*) *oures*; *youre* (z. B. Leg. 683) gewöhnlich *youres*; *heres*.

252. Demonstrativa. *the*, der bestimmte Artikel für alle Geschlechter im Sing. und Plur. Ein Rest des Dativs zeigt sich in *for the nǫnes* = *for then ǫnes*. *at* + *the* ergiebt *atte*; dazu noch nach Zupitza Litt. Zeitg. 1885 Sp. 609 *atte nale* ST 373/1350 = ae. *æt đám ealođ*. — *that*, mit mehr demonstrativer Kraft, steht adjectivisch gleichfalls für alle Geschlechter, Pl. *thǫ*. Substantivisch ist *that* nur, was es ursprünglich war, Neutr. Sing. — *this*, Pl. *thise* oder *thees* (gewöhnl. *thes* geschrieben, auch *these* kommt vor), stets einsilbig.

253. Interrogativa. N. *whǫ who*, *what*; G. *whǭs whōs*; D. *whǭm whōm*; A. *whǭm whōm*, *what*. — *which*, Pl. *whichẹ which*. — *whether* 'wer von beiden'? (in conjunctionalem Gebrauch oft syncopirt *wher*).

254. Relativa. *that* für alle Geschlechter im Singular und Plural, doch nur im Nom. und Acc. oder in Verbindung mit Präpositionen auftretend. — *which* Pl. *whichẹ which*, adjectivisch aber *whiche* mit hörbarem *e*: *of whiche two* 30/1013; ausnahmsweise kann *which* die Function des Genitivs übernehmen: *of which vertu* = 'von deren Kraft' ST 1/4. — Im Ganzen dient als relativer Gen. *whos*, als Dativ *whom*. — Zusammengesetzte Relativa: *that-he*, *that-his*, *that-him* u. s. w. *the which* Pl. *the whichẹ the which*, adjectivisch aber *the whiche* mit hörbarem *e*: *the whiche brook* ST 113/3923, *the whiche toun* Leg. 707; *which that*; *the which that*.

Correlativa: *that that* und einfach *that*; *who*, *what*; *which* Pl. *whichẹ which*; *whether*.

Verallgemeinernd: *who that* 'wer immer', *what that* 'was immer', auch einfach *what*; *who so*, *what so*.

255. Sonstige Pronomina. *self* in adjectivischer Function: *thy selve neyghebour*. In Verbindung mit *my*, *thy*, *our*, *your* und andrerseits mit *him*, *hire*, *hem* steht

theils *self* theils *selven selve*, z. B. *myself, myselven myselve; hemself, hemselven hemselve*; diese Formen beruhen zum grossen Theil auf einer Vermischung des adjectivischen Gebrauchs von *self* mit dem substantivischen. Substantivisch steht *self* z. B. in *my self* ST 339/175 (wo jedoch Ellesmere den Sprachgebrauch verwischt). — *ilk: the ilke* zusammengezogen in *thilke, this ilke.* — *swich such*, Pl. *swiche swichę* (zweisilbig z. B. Fame 35, einsilbig Blaunche 28). — *ǫǫn*; *nǫǫn.* — *any.* — Zu *oother* s. § 249. — *som* Pl. *somę*, substantivisch wie adjectivisch stets einsilbig; *somwhat.* — *al* Pl. *alle,* vor silbenbildendem Artikel bzw. Pronomen gewöhnlich apocopirt, was freilich die Hss. oft nicht andeuten: *al the wordes, al thy freendes;* ausnahmsweise: *alle the* ST 132/118; in einem Fall wie ST 7/210 lässt sich sowohl *alle thordres fowre* wie *al the ordres fowre* vertheidigen; im Uebrigen hat der Plur. *alle,* wie sonstige Adjectiva im Plural, vollgemessene Form. Ein starker Gen. Plur. *aller* findet sich in Wendungen wie *oure aller cok, youre aller cost, here aller cappe*, ausserdem in *alderbest*, *alderwerst, alderfirst.* — *aught ǫught; naught nǫught.* — *eyther* G. *eytheres*; *neyther* G. *neytheres.* — *ęęch* D. *ęęche*, *echǫǫn*, *everich every, everichǫǫn.* — *many*, *many ǫǫn*, *many a(n)*, Pl. *many.* — *men me* ‘man’.

DRITTES CAPITEL.

VON

VERSBAU UND STROPHENBILDUNG.

1. Silbenmessung.

256. Behandlung des schwachen e (§ 61) im isolirt betrachteten Wort. Voran stellen wir die beiden Sätze, die in dem Gesetz für die Lage des Nebentons ihre Begründung finden (§ 282) und deren Tragweite wir in der Flexionslehre schon haben kennen lernen.

I. Enthalten zwei aufeinander folgende Silben je ein schwaches *e*, so verliert eins von diesen nothwendig seinen Silbenwerth, sei es durch Syncope oder Apocope durchaus, sei es annähernd, jedoch für das Bedürfniss der Betonung und des Verses vollkommen ausreichend durch Verschleifung. Beispiele: im schwachen Prät. Sing. statt *werede, lovede, clepede, makede, axede, longedè, lookede* u. s. w. *werẹde* oder *wered, lovẹde* oder *loved, clepte* oder *cleped, made* oder *maked; axed, longed, looked* u. s. w.; im Plur. statt *loveden, clepeden, makeden, axeden, longeden* u. s. w. *lovẹden* (?) oder *loved, clepten* oder *cleped, maden* oder *maked, axed, longed* u. s. w., ebenso statt Sg. *cryede*, Pl. *cryeden: cryde* oder *cryed, cryden*; in der Nominalflexion statt *faderes, hevenes, maydenes* u. s. w. *fadres, hevẹnes, maydens* u. s. w.; ae. *ǽfre* entspricht *evẹre* oder *ever* u. s. w.

Ausnahmen von dieser Regel finden sich vereinzelt im nicht syncopirten schwachen Präteritum; sehr zweifelhaft, ob im Singular (vgl. z. B. *weddede* ST 26/868, wo Ellesm.,

Hengwrt, Petworth, Lansdowne *wedded* lesen und der Vers die Ergänzung durch ein Monosyllabum zu bedürfen scheint), unzweifelhaft dagegen im Plural: *weyeden, yelleden, stremeden* u. s. w., s. § 194. Zweifelhaft ist *cristened* für *cristned* ST 534/217, s. § 181.

257. II. Nach unbetonter, jedoch tonfähiger Silbe muss ein schwaches *e* verstummen: Apocope z. B. in *báner, máner* statt *bánere, mánere*, ebenso, wenn auch nicht graphisch vollzogen in *méllerę, lóverę, náturę, bátaillę*; Verschleifung z. B. in *cónstablę, mánciplę;* Syncope in *lóvers, hóusbondęs, ládyęs ladys, húmours, lázars, áungels, týrauntz* (§ 226), *pílgrimęs, ríveręs, púnisshęd púnisshd* besser *punissht* (*púnshed* s. § 181), *vánisshęd, rávisshęd rávissht, rávisshędest* u. s. w. — Auf dieser Regel beruht es, wenn paroxytonische Adjectiva (§§ 233. 241) flexionslos sind.

Ausnahmen sind sehr selten: *lángwissheth* 460/1867, wo Syncope nicht angängig war und nur anders betont hätte werden können, *enlumined* ABC 73. Da das *e* der Endung *-es* nach vorhergehendem Zischlaut oder nach Muta c. Liquida nicht syncopirt werden kann, vermeidet Chaucer Betonungen wie *prínceсses, cónstables* statt *princésses, constábles*, § 227.

258. Nach nebentoniger Silbe kann schwaches *e*, braucht jedoch nicht zu verstummen. Steht es im Wortauslaut, so behauptet es für den Reim gewöhnlich seinen Werth, zählt im Vers jedoch wohl in der Mehrzahl der Fälle nicht als Silbe mit: *oútrydèrę, soúdanèssę soúdanès*; wie es scheint sogar nach Muta cum Liquida, wo Verschleifung eintreten kann: *mésuràblę* (so wird ST 13/435 zu lesen, *diéte* demnach dreisilbig zu nehmen sein); jedoch z. B. *héritàge* Pitee 71 viersilbig. Gehört es der Endung *-es* an, so kann es nach einem Zischlaut sowie nach Muta cum Liquida nicht syncopirt werden (§ 227), im Uebrigen ist Syncope facultativ: *émperòures, cárpentéeres, árgumèntes árgumèntz, páyemèntz, áuditòurs*; *mássedàyęs, lóvedàyęs* u. s. w.

259. Betreffs der Behandlung des schwachen *e* in Endsilben, denen die höchstbetonte unmittelbar vor-

hergeht, ist noch strenger zwischen Inlaut und Auslaut zu unterscheiden.

Inlautendes e wird selten syncopirt:

α) Endung *-es:* gewöhnlich Syncope in der Anrede *sirẹs* Pl., zuweilen in Pluralformen wie *loverẹs lovers, answerẹs answeres* u. s. w., auch wenn der Ton auf die zweite Silbe verschoben ist (vgl. z. B. 542/429), ebenso in Formen wie *ydolẹs, colours* u. s. w., auch wenn der Ton an der ursprünglichen Stelle ruht (z. B. 537/284); s. ferner §§ 225. 228.

β) Endung *-est* 2. P. Sg. Präs. Ind.: *seyst, leyst* neben *seyest, leyest,* selten *knowẹst* Blaunche 137 statt *knowest, spekẹst* 544/492, *leevẹstou* 534/212; Endung *-est* 2. P. Sg. des schwachen Prät.: *woldẹst* 254/3135, *haddẹst* eb. 3138, *haddẹstou* eb. 3136 u. s. w.; in weitaus den meisten Fällen findet Vollmessung statt, nur bei nachgesetztem Pronomen ist Syncope häufiger.

γ) Endung *-eth* 3. P. Sg. Präs. Ind. s. § 186; über die gekürzte Form des Plur. Imperat. s. § 189.

δ) Endung *-en:* nicht selten Syncope in den starken Participien Perf. Pass. *born, shorn, torn, sworn, lorn, stoln, leyn, seyn* 'gesehen', durchweg in *slayn,* zweifelhaft ob in *ȝiven* (263/3425 *yivẹn* oder *yivẹ?*); häufiger Syncope in den Infinitiven *seyn* 'sagen', *han,* in den Pluralformen des Präs. *seyn* 'sagen', *leyn, han, arn, wiln, woln, shuln.*

ε) Bei der Endung *-ed* ist das schwache Prät. vom schwachen Particip zu unterscheiden. Als Endung des Prät. beruht *-ed* auf *-ede* bzw. *-eden* und charakterisirt die apocopirte im Gegensatz zur syncopirten Form; eine Syncope lassen diese Formen auf *-ed* nicht zu; doch bleibt in manchen Fällen, die wir in der Flexionslehre kennen gelernt haben, dem Dichter zwischen der apocopirten und der syncopirten Form die Wahl. Im Part. auf *-ed* folgt die Syncope im Ganzen einer strengen grammatischen Regel, die wir hier nicht zu wiederholen brauchen. Die Fälle aber, wo syncopirte neben vollgemessener Form steht, mögen hier zusammengestellt werden: *kythed kid, afered aferd, wept* aber *forweeped, raft* doch auch *bireved, an-*

swéred answérd, *maked maad*, *clothed clad*, *cleped clept;* die romanischen Verben auf *aye*, *eye*, wie *payed payd*, *affrayed affrayd* u. s. w. Im Uebrigen findet sehr selten Syncope (bzw. Verschleifung § 272) statt: *lovẹd* Blaunche 478, das mittelst Participialendung gebildete Adjectiv *balled* jedoch tritt mehr als einmal einsilbig auf. Fast niemals findet eine grammatisch nicht anerkannte Syncope des Particips zu Gunsten des Metrums statt; Pitee 91 aber werden wir zu lesen haben: *and we dispeyrẹd that seeken to your grace.* Vgl. übrigens § 263.

Anm. Blaunche 115 wird *youres* einsilbig gebraucht; es wird jedoch gestattet sein, dafür die seltenere Form *youre* (§ 251) einzusetzen. Alterthümliche Formen werden wir zumal in den Werken aus Chaucers früherer Zeit zu suchen haben; die schlechte, vielfach modernisirte Ueberlieferung der Blaunche erklärt es, wenn manche derselben aus dieser Dichtung geschwunden sind.

260. Auslautendes schwaches *e* verstummt oft auch unmittelbar nach der Tonsilbe, und zwar zählt es nie als Silbe:

α) in folgenden Formen des Personalpronomens und des Possessivs, sofern sie nicht im Reime stehen: *hire*, *oure*, *youre*, *here*, wofür auch *hir*, *our* u. s. w. geschrieben wird, *myne*, *thyne*;

β) in den Pluralformen *thise*, *some*, in *swiche* (wenn nicht adjectivisch im Pl.), *whiche* (mit derselben Ausnahme und wenn nicht *the* vorhergeht, § 254), im Dat. *eeche*;

γ) im starken Particip. Perf. Pass. von Verben mit urspr. kurzsilbiger Wurzel, wenn das *-n* apocopirt ist: *come*, *drive*, *write*, *stole* u. s. w. (dagegen *comen*, *driven*, *writen* natürlich zweisilbig und *stolen* neben *stoln*);

δ) in der 2. P. Sg. des starken Präteritums: *bere bare*, *tooke* u. s. w. mit Ausnahme der Verba der Ablautsklasse I A β (*songe*, *founde* zweisilbig, *bigonne* dreisilbig, § 193);

ε) in den Formen *were* und *made**) nicht nur im Sg.,

---

*) Wo *made* zweisilbig steht, ist entweder *maked* oder *maden* zu lesen, letzteres z. B. ST 2/33.

sondern auch im Pl. bei apocopirtem *-n*, ebenso vermuthlich in *wile, wite* und einigen anderen Formen;

ζ) in den Substantiven *sone, wone*, im Dativ *shipe* (zu *ship*), in den romanischen Wörtern auf *ye, aye, eye* u. s. w.;

η) in *before, tofore; there, heere* neben *the(e)r, heer.*

Anm. 1. Im Reim ist das *-e* in den meisten der angeführten Formen nicht bedeutungslos, vgl. u. a. das § 223 γ bemerkte.

Anm. 2. Ueber solche romanische Substantiva, die ihr *-e* ein für alle Mal apocopirt (*best, tempest*) oder mit vorhergehendem Vocal verschmolzen haben, s. § 223.

261. In den meisten übrigen Fällen kann das schwache *-e* im Vers mitzählen, andrerseits aber nach Bedürfniss als stumm behandelt werden. Wenn jedoch Muta cum Liquida oder Conson. + *i* vorhergeht, ist es nothwendig hörbar: *table, miracle*; *glorie, victorie* u. s. w. Stets silbenbildend ist es ferner im Plural des attributiven Adjectivs, wenn dieses vor seinem Substantiv steht. Beinahe immer auch, wenn es nachgestellt ist, obwohl die Hss. in diesem Fall — besonders wenn Elision stattfindet — es nicht selten apocopiren; doch findet sich u. a. Blaunche 400 *floures felẹ.* In der Regel behauptet es sich am Infinitiv auch nach Apocope des *n;* nur vereinzelt kommen einsilbige Infinitive wie *yive, come, make, shewe shew, swere* oder zweisilbige wie *encense* vor; manche zweifelhafte Fälle begegnen übrigens in schlecht überlieferten Gedichten. Häufig verstummt es im Präs. Ind. und Imper., etwas seltener im Präs. Conj., manchmal auch in den syncopirten schwachen Präteritalformen, und in allen diesen Fällen wird der Plural, der sein *-n* apocopirt hat, nicht anders behandelt als der Singular. So kann es auch im Plur. des starken Präteritums nach Abwerfung des *-n* verstummen, und dieser Umstand hat ohne Frage das nicht ganz seltene Eintreten der Singularform für den Plural (§§ 193. 198) erleichtert. Als Substantivauslaut verliert *-e* häufiger in romanischen als in englischen Wörtern seinen Silbenwerth; unter den letzteren treten besonders diejenigen gern mit stummem *-e* auf, deren Wurzelsilbe nur als halblang gelten darf (*sone, wone* kommen, wie wir gesehen haben, im Vers nie als zweisilbig vor, *love*

bald zwei- bald einsilbig), seltener Wörter mit gedehnter (wie *lawe, tale*) oder gar urspr. langer Wurzelsilbe (*tyme, sonne, reeve*). Im Uebrigen haben wir in dem Abschnitt über die Flexion des Substantivs gesehen, dass manche Nomina, die im Nom. Sg. ihr -*e* der Analogie verdanken, auch mit consonantischem Auslaut auftreten.

262. Schwaches *e* zwischen dem Hauptton und dem Nebenton hat in englischen Wörtern (wo es häufig auf Analogie beruht) sowie in englischen Ableitungen aus bzw. Zusammensetzungen mit fremden Elementen gewöhnlich Silbenwerth. So in *neyghebour, baggepype, nosethirles, wodecraft, pilwebeer*, jedoch z. B. *yeldẹhalle*, in *morwesong, love-dayes*, jedoch *lovẹ-knotte*, in *Engelond, Orewelle, Dertemouth* u. s. w.; in *recchelees*, aber *dettẹlees* (trotzdem das franz. *dette* zu Grunde liegt); in *rekening, watering, morwening*, woneben *morning* steht; in *boldely, hertely, kyndely* und *kyndly, needely, seemely* seltener *seemly*, stets aber *seemliest, softely, trewely*, aber auch *trewly*, ebenso wenn -*ly* an ein franz. Adjectiv auf -*e* gefügt wird: *rudely, richely, solempnely, largely*; neben *nathelees* steht *nathẹlees*. In *forẹward* (*forẹword*) ist das *e* stets stumm und manche Hss. schreiben *forward*, wie auch *forheed* die Chaucer gemässe Form scheint. Das irrationale *e* in *everich* ist gewöhnlich, in *every* wohl immer stumm. — Auch in französischen Wörtern zählt ein *e* in dieser Stellung häufig als Silbe: *arrerage, chapeleyne, juggement, oynement, amendement, comaundement, reverence, daungerous*, jedoch *covẹnaunt, remenaunt* und *remẹnaunt, colẹrik, dischevẹlee, pomẹlee* (*pomẹly*), *lecherous* (*likerous*) und *lechẹrous* (*likẹrous*), *sovereyn* und *sovẹreyn, suretee* und *surtee* u. s. w. Von wesentlichem Einfluss ist die Rücksicht auf eine zweckmässige Betonung: daher z. B. nur *seemliest, likẹrousnesse* mit syncopirtem *e* möglich ist; ein Wort wie *sovereynetee* kann entweder fünfsilbig oder dreisilbig: *sovreyntee* gesprochen werden; daher auch *hostelrye, chivalrye, bachelrye* u. s. w. regelmässig Syncope haben, nicht *chivalerye* u. s. w. — Ein irrationales *e* in französischen Wörtern ist natürlich in der Regel stumm: *bokẹleer, Christophẹre*, besser *bokleer, Cristophre* oder *Cristofre*; doch finden wir z. B. *Aperil* Troil. III 360.

263. Syncope anderer Vocale als schwaches *e* findet selten statt: *bileven* auch *bleven* 'bleiben', *bilyve* gewöhnlich *blyve*, *crande* Blaunche 134 (ae. *ǽrende*, me. auch *ernde*), *parisshe* ST 14/491, *vanisshe* 488/328(?), *perilous* 194/1999, *posityf* 34/1167 (? vgl. Harl.), regelmässig jedoch in Bildungen wie *amorously*, *naturally* u. s. w. im Interesse der Betonung (§ 288); *Antony* Leg. 657. 701; doch sind die meisten dieser Fälle wohl besser als Verschleifung zu fassen, § 272. Entschiedene Syncope liegt jedoch in *croune* neben *coroune* vor, s. 541/389 und den Refrain zu Stedfastnesse. Das Wort *Jerusaleem* zählt bei Chaucer stets nur drei Silben (wie überhaupt im ME. Regel); vermuthlich hat er aber das *u* nicht syncopirt, wie dies Orrms Gewohnheit ist, sondern als Consonant behandelt: *Jerwsaleem.*

Syncope von Consonanten mit nachfolgender Synärese ist hier nur insoweit zu berücksichtigen, als Chaucers Sprache die volle Form neben der gekürzten kennt oder insofern die Kürzung keinen graphischen Ausdruck gefunden hat. An geeigneter Stelle wurden bereits erwähnt Fälle wie *heved heed*, *maked(e) made* und *maked maad* (in *kid* neben *kythed*, *clad* neben *clothed* liegt keine Syncope, sondern Assimilation des *th* nach erfolgter Syncope des *e* vor), *han* neben *have(n)*.

Zu erwähnen ist ferner noch *whether wher*, *outher or*. In *rather* Blaunche 562, *whider* Fame 602 und ähnlichen Fällen mag wohl eher Verschleifung des *e* als Syncope des Consonanten vorliegen. Einsilbig wird auch mitunter *ever*, *never* (vor folgender anlautender Consonanz) gebraucht, wo man vielleicht an die Aussprache *eur neur*, wohl nicht an *eer neer* bzw. *ęęr nęęr*, zu denken hat. Aehnlich steht die Form *aunter* (*per aunter*) neben *aventure*. — Der Ausruf *benedicite* wird in der Regel dreisilbig (*bencite* oder *bendcite?*) gebraucht, ausnahmsweise fünfsilbig ST 52/1785; *significavit* wird 19/662 als *synficavit* zu sprechen sein.

Anm. Wenn neben *Cleopataras* die Form *Cleopatras* oder besser *Cleopatra* bzw. *Cleopatre* erscheint, so ist streng genommen nicht diese die syncopirte, sondern jene die durch Interpolation erweiterte.

264. Apocope. Wichtig ist für den Versbau die zumal in den Flexionsformen des Verbums vorkommende Apocope eines auslautenden *n*, welche vielfach die eines vorhergehenden schwachen *e* nach sich zieht, in anderen Fällen wenigstens die Elision desselben ermöglicht. Das Letztere ist gewöhnlich der Fall im Infinitiv, das Erstere in dem starken Part. Perf. Pass, das jedoch nicht in allen Verben der Apocope fähig ist, und in den Pluralformen des Verbi finiti, darunter ganz besonders des schwachen nichtsyncopirten Präteritums, dessen Plural in der Regel die Endung *-en* einfach abwirft. In Fällen wie *oon oo*, *an a*, *myn my* u. s. w. ist die Apocope des *n* für die Silbenmessung gleichgültig, hat jedoch ihre Bedeutung für den Hiatus. Dasselbe gilt von der Apocope des *m* in *fro* neben *from*. — Ferner kommt namentlich die Apocope eines auslautenden *s* an Eigennamen in Betracht: *James Jame*, *Achates Achatee*, vielfach in Verbindung mit Schwächung, zuweilen völligem Schwund des vorhergehenden Vocals: *'Achillès Achílle*, *Antónius Antónie 'Antonỳ*, *Grisildis Grisilde Grisild*, vgl. andrerseits *Cleopataras* neben *Cleopatra Cleopatre*, *Arcitas* neben *Arcyte* (bei Boccaccio *Arcita*).

Ueber die Apocope der Endung *-eth* am Plural des Imperativs s. § 189.

Abgesehen von dem schwachen *-e*, das auch bei der Kürzung der soeben erwähnten Eigennamen die Vermittlung übernimmt, wird nicht leicht ein Vocal apocopirt. Auslautendes *y* kann als Halbvocal auftreten in dem Wort *Caunterbury* (§ 125 *α*), das demnach bald vier, bald drei Silben im Verse zählt; in anderen Fällen nur dann, wenn das folgende Wort vocalisch auslautet.

Anm. Manche Präpositionen und Adverbia nehmen im ME. prosthethisches *(e)s* an; vielfach aber stehen die nicht erweiterten Formen daneben, so dass der Dichter über Doppelformen von verschiedener Silbenzahl verfügt: *ayeyn ayeynes*, *togeyn togeynes*, *among amonges*, *algatę algates* (§ 120 *δ*) u. s. w. Hierher gehört auch *yourę* neben *youres* als prädicativ bzw. absolut gebrauchtes Pronomen.

265. Aphärese. Für den einheimischen Wortschatz kommt in Betracht der Schwund des *h* in *hit it* (*have* nur gelegentlich in *nath nadde* neben *nhath nhadde*) und vor

allem des *w* in *was were, wil wolde, woot wiste,* wenn *ne* vorhergeht: *ne was* und *nas* u. s. w. (§ 271). Im Uebrigen verfügt der Dichter über eine Anzahl Doppelformen in Folge der gleichen Bedeutung, die manchen Verben in ihrer einfachen Gestalt und in der Composition mit gewissen Partikeln (*bi* und *y*) zukommt bzw. zukommen kann: *bifallen* und *fallen, biginnen* und *ginnen; yfynde, yknowe, ysee,* gewöhnlich *fynde, knowe, see*; Part. Perf. Pass. *yclad yclothed* neben *clad clothed, yfallen* neben *fallen* u. s. w. — Auf romanischem Gebiet ist Aphärese häufiger und ruft manche Doppelformen hervor: *apothecarie potecarie, epistle pistel* (die letztere Form aber aus ae. *pistol*), *escapen* seltener *scapen*, *esquieer* gewöhnlich *squieer, honour onour, historie istorie storie, dispenden spenden* u. s. w.

266. Synärese kommt, abgesehen von dem bereits betrachteten Fall, wo ihr Syncope eines Consonanten voraufgegangen ist, im ME. an einheimischen bzw. germanischen Wörtern kaum vor, es sei denn, dass man Fälle wie *lyth* neben *lyeth, knowest* neben *knowest* hierher statt zur Syncope rechnen wolle. Auf romanischem Gebiet zeigt sie sich öfter, doch ist hier in der Regel die Synärese ein für allemal sprachlich vollzogen, ein Schwanken der Silbengeltung daher ausgeschlossen. So z. B. in *reme* (aus *reiame*), *mene* (*meien*), *seel* (*seiel*), *vecl* (*veël*), *preche preeche* (*preëschier*), *emperyce* (*empereïs*), *emperour* (*empereür*), *due* (*deü*), *obeye, obeyssaunt, obeyssaunce, rejoyce.* Man beachte ferner die Synärese in *Encyde* Leg. 928 (dagegen Fame I 378 *Eneïdos*), in *Criseyde, Pompey, Nicholay, Sinay,* in *Creusa* Fame 175. 183 und in *Averroys.* Neben *Beneyt* aus anglonorm. *Beneeit* steht *Benedight* aus lat. *Benedictus.*

267. Diärese begegnet ausnahmsweise in *degreës* statt *degrees,* regelmässig in den griechischen Wörtern auf *-eus,* deren Diphthong nach romanischer Art in *e-u* aufgelöst wird: *Theseus, Morpheus* u. s. w.

Anm. Auch *feës* Blaunche 266 statt *fees* kann als Diärese aufgefasst werden, *kneës* statt *knees* dagegen ist nach § 206, Anm. anders zu beurtheilen.

268. Synizese betrifft wesentlich zweisilbige französische Vocalcombinationen, welche mit *i* und *u* beginnen. Solche Combinationen (die wir von den entsprechenden in lateinischen, jedoch nach romanischer Art behandelten Wörtern nicht trennen) sind auch bei Chaucer in der Regel zweisilbig, z. B. *ia* bzw. *iau* in *amiable, mariage, cerial, celestial, cordial, special, licenciaat, alliaunce, daliaunce; ie* in *conscience, experience, science, pacient, insufficient, squieer, diete; iou* in *absolucioun, avisioun, commissioun, condicioun, confessioun, conclusioun, devocioun, discrecioun, imaginacioun, lamentacioun, meditacioun, mencioun, nacioun, operacioun, opinioun, revelacioun, sessioun, contrarious, curious, delicious, glorious, gracious, precious; ua* in *perpetual; ue* in *crueel, textueel; uou* in *vertuous, tortuous* u. s. w. Doch kommt bei drei- und mehrsilbigen Wörtern auch Synizese vor, gewöhnlich ausserhalb des Reims, so bei *condici͡oun* ST 132/99, *questi͡oun* 542/428, *religi͡oun* eb. 427, *avisi͡ouns* Fame 48, *curi͡ous, glori͡ous, victori͡ous, phisici͡en;* so lesen wir ST 491/448 *furi͡al*, Leg. 702 *stori͡al; imaginaci͡oun* findet sich im Reime Blaunche 14. In *famulier* findet wohl regelmässig Synizese statt; vgl. über das Wort Tobler Vom französischen Versbau S. 59 f. Nothwendig ist die Synizese dann, wenn ohne sie das erste Element der Combination in einem mehrsilbigen Wort den Ton (sei es nun Haupt- oder Nebenton) erhielte, daher *meridi͡onal;* besonders zeigt sich dies in Zusammensetzungen mit *-ly: speci͡ally, perpetu͡ally, paci͡ently, curi͡ously, delici͡ously, graci͡ously.* — In romanischen und klassischen Eigennamen werden die betreffenden Combinationen nicht anders behandelt als in sonstigen Wörtern: *Julian, Linian, Julius, Antonius,* doch auch *Antoni͡us* Leg. 588, gewöhnlich *Valerian,* jedoch *Valeri͡an* 535/235; 539/350; 541/408; gewöhnlich *Almachius,* doch *Almachi͡us* z. B. 541/410. Vor schwachem *e* bildet nachtoniges *i* nothwendig nur Halbvocal: *Antónie,* und so regelmässig in Wörtern wie: *glórie, victórie, tragédie, cárie, márie,* wie auch in *berie, merie.* Gewöhnlich findet im Comparativ von Adjectiven auf *-y* Synizese statt: *holi͡er, besi͡er* u. s. w., jedoch *frendlier* Troil. I 885, *lustier* 570/1345 vollgemessen. Der Superlativ kennt in ähnlichen Fällen: *holiest, seemliest* u. s. w., die Synizese

nicht. Als Synizese lässt sich auch einsilbiges *seur* (stets so; altfrz. *seür*) fassen. Ferner möge *Perothêus* neben häufigerm *Perotheus* (= *Pirithoüs*) erwähnt werden.

269. Elision. Unter den Namen „Elision“ fassen wir die verschiedenen Erscheinungen zusammen, die bei der Verbindung eines auslautenden Vocals mit einem anlautenden zu Einer Silbe sich ergeben. Sie sind wesentlich zweierlei: Ekthlipsis oder Apostrophirung und „Synklisis“, wenn ein neuer Ausdruck gestattet ist zur Bezeichnung eines Vorgangs, der sich der Synizese im einfachen Wort vergleichen lässt; selten ist eigentliche Krasis.

Ekthlipsis trifft vor allem das auslautende schwache *e*. Dieses wird vor vocalischem Anlaut regelmässig elidirt (über den einzigen Fall, wo die Elision unterbleiben kann, s. § 270). Ein paar Beispiele mögen ausreichen; nur die Ekthlipsis solcher *e* deuten wir an, die vor consonantischem Anlaut nicht apocopirt werden könnten:

Wel koudę he sitte͡ on hors and fayre ryde 3/94
Wel koudę she carie͡ a morsel and wel keepe 4/130
Whan they werę wonne͡ and in the grete see 2/58
Thestaat, tharray, the nombre͡ and eek the cause 21/716
With muchel glorie͡ and greet ṣolempnitee 26/870
Victorie͡ and as a conquerour to liven 27/916
Short was his gounę with sleeves longe͡ and wyde 3/93.

Vielfach, ja in der Regel wird tonloses *e* auch vor folgendem *h* elidirt, und zwar kommt hier auf englischem Gebiet der Anlaut an *he, him, his, hire, here, hem* (*hit* wirft im Fall der Elision besser das *h* ab), *how, heer* und beliebige Formen des Verbums *have*, auf romanischem Gebiet das stumme *h* wie in *honour, honest, humble, humilitee* u. s. w. in Betracht. Beispiele:

His bootes souple͡ his hors in greet estaat 6/203
That hem to seen the peeple͡ hath caught plesaunce 434/993
Tǫ eschuę and by hirę contrarie͡ hirę oppresse 527/4
Nought woldę I telle͡ how me is wo bigoon 517/1316
Of children to th͡onour of God above 448/1449.

Bemerkenswerth ist, dass auch das aspirirte franz. *h* zuweilen Elision gestattet:

Of brend goold was the caas and eek the harneys 83/2896.

Graphischen Ausdruck findet die Elision eines *e* gewöhnlich nur bei dem Artikel *the* und der Negation *ne*, und auch in diesen Fällen wird sie von den Schreibern nicht immer angedeutet: *nis* = *ne͡ is*, *nam* = *ne͡ am*, *nath nadde* oder auch *nhath nhadde; thestaat*, *tharray*, *tholde man*, *thonour* u. s. w. In anderen Fällen wird zwar das elidirte *e* nicht selten apocopirt, wie: *And floures fressh honouren ye this day* Mars 3, jedoch meist nur in solchen Hss., welche auch ein für den Vers unentbehrliches *e* vielfach zu schreiben unterlassen.

Ausser dem schwachen *e* wird auch das geschlossene *e*, wenn auch im Ganzen selten und nur vor vocalischem Anlaut, nicht vor *h*, elidirt. Ekthlipsis wird in folgenden Fällen anzunehmen sein: *in the͡ alighte* 182/1660 (Ellesmere und Hengwrt: *in thalighte*), *do me͡ endyte* 528/32 (Hengwrt: *do mendite*), *on crueltee me͡ awreke* Pitee 11, *that hadde̜ affrayd me͡ out of my sleep* Blaunche 296. In *Pitee͡ is exyled, no man merciable,* wie Stedfastnesse 17 nothwendig emendirt werden muss, findet entweder Krasis oder Synklisis statt; Synklisis wohl *privee͡ and apert* 366/1114 (Harl. *prive ne͡ apert*, s. § 270 Anm.), *Tisbe͡ and Piramus* Leg. 916. Unbetontes *o* wird elidirt häufiger in *to: to͡ eschue*, *to͡ entende*, *to͡ abyden*, *to͡ Athenes*, *unto͡ any lovere̜* Troil. I 20 u. s. w.; da hier auch Schreibungen wie *tentende*, *tenforce* u. s. w. vorkommen, liegt wohl Ekthlipsis vor; Synklisis in einem Fall wie *tó Placébo͡ answérde* 450/1520; Krasis in *so͡ estaatly* 9/281?

Synklisis findet ohne Frage dann statt, wenn ein auslautendes *y* sich mit folgendem anlautenden Vocal zu einer Silbe verbindet: *so besy͡ a man*, *so mery͡ a* (Var. *so myrie͡ a*) *compaignye;* ausserordentlich häufig wird *many͡ a* verbunden, so dass die Fälle, wo diese Wörter zusammen drei Silben bilden (wie 136/213), geradezu als Ausnahmen zu bezeichnen sind; gewöhnlich dagegen *many oon*. Als Krasis kann man vielleicht einen Fall wie *they͡ engendred* 21/421 fassen.

Anm. Der Auslaut von *evęry* erfährt aus leicht erkennbarem Grunde nie Synklisis. Im Ganzen dürften auch Adverbia auf *-ly*, denen ja vielfach eine kürzere Pause folgt, sich nicht dazu eignen. Blaunche 147 könnte man geneigt sein zu scandiren: *And shéwę hirę shórtly͡ it ís no náy;* vermuthlich jedoch heisst es: *And shéwę hirę shórtly, hít is no náy,* s. § 272.

270. Hiatus ist der Elision gerade entgegengesetzt und wird daher passend an dieser Stelle erörtert. Ein strenges Gesetz gegen den Hiatus von der Art, wie die neufranzösische Poesie es befolgt, erkennt Chaucer so wenig wie die altfranzösische oder die neuhochdeutsche oder die mittelenglische Poesie überhaupt an. Das Zusammentreffen eines auslautenden Vocals mit einem anlautenden, vorausgesetzt dass der erstere kein schwaches *e* ist, gestattet er sich ohne Scheu, doch zeigt er sich bemüht, solchen Zusammenstoss, wo sich dies leichter thun lässt, zu vermeiden. Aus einem genauen Studium der Ueberlieferung, der man nur auch in ihren reinsten Vertretern nicht zutrauen darf, das Ursprüngliche überall bewahrt zu haben, ergiebt sich u. a., dass Chaucer nach einem auslautenden Vocal, der nicht elidirt werden soll, stets *hit* — nicht *it* — schreibt, dass er vor anlautendem Vocal oder *h* regelmässig *from, oon, noon, an, myn, thyn,* vielfach auch *-lich* und *-liche* statt *-ly* gebraucht, während er vor Consonanten *fro, a, my, thy,* gewöhnlich auch *o* und *no* setzt. — Streng verpönt ist das Zusammentreffen eines syllabischen schwachen *e* mit folgendem vocalischen Anlaut. Hierzu ist jedoch dreierlei zu bemerken:

1) Der Artikel *the* fliesst zwar mit folgendem Vocal gewöhnlich zu einer Silbe zusammen, kann jedoch auch seine Selbständigkeit behaupten: *the ercedeknes curs* 19/655 (auch V. 658 *Purs is the ercedeknes hellę quod he* mit Harl., auf keinen Fall mit Zupitza: *Purs is thę ercędekenes helle seyde he*), *the olde clerkes* 34/1163, *that al the Orient* 43/1493 (*Orìent* hier nothwendig zweisilbig, s. § 268), *on the auter cleere* 67/2331, *on the auter brighte* 69/2425 u. s. w.

2) Anlautendes *h* gestattet, wie wir sahen, die Elision eines vorhergehenden schwachen *e,* vermag aber andrerseits

den Hiatus zu verdecken. Beispiele zu häufen ist unnöthig; aus den folgenden ergiebt sich, dass sogar ein vielfach der Apocope unterliegendes *e* vor folgendem *h* Silbe bilden kann: *Yit hadde he but litel goold in cofre* 9/298, *That on his shinẹ a mormal hadde he* 12/386.

3) Sehr selten gestattet Chaucer sich Hiatus nach schwachem *-e* in der Cäsurpause. Die meisten Beispiele, die man hierfür beigebracht hat, beruhen auf falscher Lesart, die seit der Veröffentlichung des Six-Text kein Mensch mehr vertheidigen wird. In anderen Fällen liegt die Besserung aut der Hand: z. B. 39/1322 ist zu lesen *Withouten doute hit may stonden so.* Gleichwohl ist die Erscheinung nicht ganz wegzuleugnen. Wenig stört uns der Hiatus, wenn die Cäsurpause mit einer starken Satzpause zusammenfällt: 468/2144 f. ist zu interpungiren:

Com forth, my whytc spouse. Out of doute
Thou hast me wounded in myn herte, o wyf.

Auch in folgendem Fall werden wir Hiatus nicht tadeln, obwohl er nur mit einer secundären Cäsur zusammentrifft und keine längere Satzpause sich einstellt:

In thẹ endẹ of which an ounce and namore 568/1266;

Elision hätte hier die Energie der Aussage reducirt. Keine solche Entschuldigung liegt 322/599 oder 326/772 vor:

If that a prince use(th) hasardrye
No lenger thanne after deeth they soughte.

Einige unvollkommene Verse mögen dem Dichter immerhin entschlüpft sein, und es ist bezeichnend, dass das kurze Fragment der Erzählung des Kochs nicht weniger als zwei Beispiele des Hiatus enthält: 127/4380; 128/4407. Zweifelhaft sind 570/1348 und 405/57. Letzterer Vers lässt sich mit Hülfe von Cambr. Un. Dd. 4.24 (vgl. den Abdruck der Clerkes Tale von W. A. Wright S. 3) leicht emendiren:

Ther is right at the west syde of Itaylle,

und so liest auch Tyrwhitt. — Andere Fälle sind 200/2153; 282/3989.

Anm. Da *ne* (non) und *nē* (neque) in den Hss gleich geschrieben und von den Forschern gelegentlich confundirt werden, ist es nicht überflüssig zu bemerken, dass *ne* absolut keinen Hiatus zulässt, während er nach *nē* durchaus erlaubt ist: *nē oynement that wolde clense and byte* 18/631, *yong nē oold* 89/3110 u. s. w. Andrerseits aber gestattet *nē* (wie die Pronomina *me*, *thee*) Elision, z. B. *Nat Rome for the harm thurgh Hanibal*, „Und auch nicht zu Rom u. s. w.“ 139/290. Genau dasselbe Verhältniss besteht zwischen altfrz. *ne* und *né* (= *ni*).

271. Verschmelzung nennen wir die von Aphärese eines Consonanten begleitete Elision in der Negation *ne*, wo sie schon im AE. herrschte: *nas* (ae. *næs*) = *ne was*, *nere* (ae. *nǽre*) = *ne were*, *nil* (ae. *nylle*) = *ne wil*, *nolde*, (ae. *nolde*) = *ne wolde*, *noot* (ae. *nát*) = *ne woot*, *niste* (ae. *nyste*) = *ne wiste*. Denselben Namen mag der Vorgang tragen, wobei auf Aphärese eines Vocals Anlehnung an das vorhergehende Wort folgt; hierfür weiss ich nur Ein Beispiel: *this* = *this is*. 404/56 wird zu lesen sein: *But this the tale which that ye shal heere;* 32/1091 *We moste endure it, this the short and playn.*

272. Verschleifung ist eine Art gemässigter Syncope bzw. Apocope. Der verschleifte Vocal schwindet nicht durchaus, wird jedoch dermassen reducirt, dass er mit dem einer vorhergehenden oder folgenden Silbe zusammen das Zeitmass eines metrischen Taktheils nicht überschreitet. Beide Silben stehen in Einem Wort in *hevęnes*, *deevęles*, *lovęde*, *werędę*, *cónstablę*, *mánciplę* u. s. w. Hierher wären auch Messungen wie *brethęren* zu rechnen, wenn es nicht gestattet sein sollte (im Hinblick auf *doughtren*, *oothres*, *oothre*) für sie Syncope anzunehmen, wahrscheinlich Messungen wie *Antọny*, *natụrally*, wie *rathęr* und *whidęr*, zweifellos aber alle die Fälle, wo die Endung *-ye* in romanischen Wörtern einsilbig gebraucht wird. — Sehr oft gehören die in Betracht kommenden Silben zwei verschiedenen Wörtern an. Ein schwaches *e* der Endsilbe vor einfacher auslautender Consonanz kann verschleift werden, wenn das folgende Wort mit einem Vocal oder einem Elision gestattenden *h* anlautet. So begegnen uns Verbindungen wie *fader⁀of*, *water⁀he* (auch *ever⁀on*, *ever⁀he* wird besser so denn als *eur on*, *eur*

he, § 263, zu fassen sein), *leever⁀have* und sehr oft *over⁀al;* ferner *riden⁀in, geten⁀him, pesen⁀upon* Leg. 648; *candel⁀at, litel⁀asonder; overlooked⁀it, biloved⁀and; Athénes⁀hir* 60/2098, *Goddes⁀halfe* Blaunche 370 und zahlreiche ähnliche. Auffallend 197/2087 *romaunces⁀of prys*, freilich im Sire Thopas, wo jedoch Harl. *romauns* liest. Einige Fälle lassen eine zweifache Auffassung zu, so sind *ever⁀on, ever⁀he* vielleicht als *evẹre⁀on, evẹr⁀he* zu fassen, *wered⁀he, loved⁀he, loved⁀hir* (Präterita), als *werẹde⁀he* u. s. w. Der lautliche Effect ist freilich nach beiden Auffassungen derselbe. Beispiele der Verschleifung der Endung *-eth* habe ich nicht gebracht, weil die Endung am Imp. Plur. Apocope, an der 3. Sg. Präs. häufiger Syncope zulässt. Ueberall da, wo tonloses *n* apocopirt werden kann, wird man besser solche Apocope und in Verbindung damit Elision als Verschleifung annehmen, so beim Part. Perf. Pass. mancher Verba und durchweg beim Inf. und dem Plur. Präs. oder Prät. des verbi finiti. Ebenso wird man *Jame⁀and* statt *James⁀and* lesen, da *Jame* auch im Reim vorkommt.

Verschleift wird ferner das schwache *e* in *ne* und *the*, wenn diese Wörtchen sich einem vorhergehenden vocalisch auslautenden Wort anlehnen: *I nẹ saugh this yeer so mery a compaignye* 22/764 gebessert nach Harl.; *I nẹ seye but for this ende this sentence* 166/1139; *Or som wight elles; I nẹ rought who* Blaunche 244; *Me nẹ lakketh but my deeth and than my bere* Pitee 105 (emendirt); *nathẹlees* ist schliesslich nicht anders zu beurtheilen.

Als Verschleifung ist auch *that ịs* ST 6/180, Blaunche 268 sowie *hit ịs* Blaunche 147 (vgl. § 269 Anm.) zu fassen. Eine Verschmelzung: *thats, hits* hätte wohl handschriftliche Spuren zurückgelassen; so leicht erklärlich es andrerseits ist, wenn ein *this* = *this is* (§ 271) von den Schreibern wieder aufgelöst wurde. Sehr zweifelhaft sind mir Verbindungen wie *with ạ, and ạ, in thẹ;* einstweilen möchte ich sie für nicht Chaucersch halten.

II. Ton und Hebung.

273. Da Chaucers Vers ein accentuirender ist, hat die Vershebung ihre materiale Grundlage im Wort- und Satzton. Nicht selten jedoch geschieht es, dass zwischen dem, was wir als den normalen Wortton anzusehen genöthigt sind, und dem Versrhythmus ein Widerstreit obwaltet, wo denn über die Art, wie dieser auszugleichen sei, verschiedene Ansichten möglich sind und thatsächlich ihre Vertretung gefunden haben. Seltener befindet sich der Satzton mit dem Rhythmus im Conflict — eine Thatsache, die einen bedeutungsvollen Wink zur Lösung jenes ersteren Conflictes enthält.

274. Im Ganzen sind drei Wege zur Aussöhnung zwischen Betonung und Rhythmus, wo diese sich streiten, denkbar: der Ton unterwirft sich den Anforderungen des Verses — Accentverschiebung; der Rhythmus fügt sich der normalen Betonung — Taktumstellung; man sucht im Vortrag zwischen beiden so zu vermitteln, dass dem Hörer das Bewusstsein sowohl der natürlichen Betonung wie des strengen Rhythmus gegenwärtig bleibt — schwebende Betonung, verschleierter Rhythmus.

275. Forscht man nun bei der Betrachtung einer der Vergangenheit angehörigen Verskunst nach Kriterien, die es ermöglichen, im einzelnen Fall mit Ausschluss der Willkür sich für einen dieser drei Wege zu entscheiden, so bieten sich zunächst folgende Erwägungen dar. Die correspondirenden Silben verschiedener Wörter sind vielfach von verschiedenem Gewicht, von verschiedener Tonfähigkeit; die zweite Silbe in einem Wort wie *mellere* z. B. ist eine Hebung zu tragen entschieden geeigneter als die zweite Silbe eines Wortes wie *fader*. Andrerseits stellen verschiedene Theile eines und desselben Verses an die Strenge des Rhythmus verschiedene Anforderungen; z. B., wie die Betrachtung der Verskunst der Gegenwart bei verschiedenen Völkern lehrt, will der Schluss eines Verses unter allen Umständen in seinem Rhythmus respectirt sein und wird dies sogar in

der syllabisch-accentuirenden Versart der Romanen (ebenso, können wir hinzufügen, in der syllabisch-quantitirenden Versart der alten Inder), während andrerseits der Versanfang sogar in den rhythmisch accentuirenden Metren der Germanen Abweichung vom streng rhythmischen Schema bzw. Verschleierung desselben gestattet.

Von diesen Erwägungen ausgehend, gelangt man zu folgenden Sätzen:

1) Wo beim Widerstreit zwischen Betonung und Hebung ausschliesslich Rücksicht auf die Beschaffenheit der Wortsilben und keine auf die Versstelle erkennbar ist, haben wir Accentverschiebung anzunehmen. Da ein Wort wie *mellere* nun sogar am Ende des Verses folgenden Theil eines rhythmischen Schemas ausfüllen kann: ⏓ –́ (⏑), so ergiebt sich, dass wir in diesem und in allen Fällen, wo das Versschema es gebieterisch verlangt, die Betonung *mellére*, also Accentverschiebung anzunehmen haben. Diese Annahme findet nun die erwünschteste Bestätigung in den Sätzen, die wir oben über die Behandlung des tonlosen *e* aufgestellt haben, wonach z. B. in *melleres* Vollmessung nur bei Betonung der mittleren Silbe möglich ist.

2) Wo beim Widerstreit zwischen Betonung und Hebung ausschliesslich die Versstelle als entschuldigendes Moment in Betracht kommt, wird man Taktumstelluug annehmen dürfen.

3) Wo entweder Beides, Versstelle und Silbengewicht, zum Austrag des Conflicts beiträgt oder im ungünstigen Fall Beides sich gleich indifferent verhält, wird schwebende Betonung, Verschleierung des Rhythmus anzunehmen sein.

Thatsächlich gestaltet sich nun aber die Sache so, dass wir beim accentuirenden Vers der zweiten Rubrik der Taktumstellung ganz entrathen können. Denn da die bestimmte Versstelle gerade dadurch den Widerstreit zwischen Betonung und Rhythmus erträglich macht, dass sie das rhythmische Schema im Bewustsein zu erhalten gestattet, so wird man in allen Fällen, wo sich Taktumstellung annehmen lässt, ebenso gut Verschleierung des Rhythmus,

schwebende Betonung annehmen können. Rücksicht auf terminologische Oekonomie empfiehlt daher die Annahme nur zweier Kategorien: der Tonverschiebung und der schwebenden Betonung.

276. Nach diesen Grundsätzen werden wir in diesem und dem folgenden Abschnitt unsrer Untersuchung verfahren. — Wir wenden uns nunmehr zur Betrachtung der Wortbetonung, indem wir zunächst die Lage des Haupttons bzw. des Tons schlechtweg 1) in einheimischen und germanischen, 2) in romanischen Wörtern ins Auge fassen.

278. Bei der Betonung des germanischen Worts ist zuerst die normale Lage des Haupttons, sodann die legitime Verschiebung desselben zu erörtern. Die normale Lage des Tons entspricht der ae. Regel.

1) Im einfachen Wort ruht der Accent auf der Wurzelsilbe im Gegensatz zu den Flexions- oder Ableitungssilben: *fáder, móoder, fínger, héven, sádel, rýdere, lóvere, bódy, wórthy, thénken, áskedest, wrýting, hólier, hýeste, séemlieste* u. s. w.

2) In der Nominalcomposition ruht der Hauptton auf dem ersten Glied, dem die Aufgabe zufällt, den Begriff des zweiten zu determiniren: *plówman, shírreve, cókewold, wódecraft, nóthecd, mánhood, fréendshipe, fréedom, wísdom, wórthily, bóldely* (*-ly* ursprünglich Nomen). Auch wenn das erste Glied eine Partikel ist, verhält es sich nicht anders (Ausnahmen § 278): *ánswere, fóręward fórward, fórheed* (statt *foręheed*), *úpright, óutrydere.*

3) In der Verbalcomposition, die sich schon hierdurch als uneigentliche Zusammensetzung documentirt, liegt der Ton nicht auf der an der Spitze stehenden Partikel, sondern auf dem Verbum: *arýsen, bicláppen, bigínnen, forgéten, forbéeden, forbéren, ofthínken, tohéwen, yséen, ythínken, ybóren* u. s. w.

278. Ausnahmen.

1) Im einfachen Wort keine.

2) In der Nominalcomposition: Zusammensetzungen mit *al: almíghty* u. s. w.; mit *mis: misdéed, mishâp;* mit *un: unháp, unhéele, unréste, uncóuth, unháppy, unkýnde, unmíghty, unsád* u. s. w.; mit *for* („ver“ nicht zu verwechseln mit *forę* „vor“) *forgétfulnesse* von einem nicht vorhandenen Nomen *forgét;* mit *y* (ae. *ȝe-*): *ywís;* Zusammensetzungen mit *a*, welche im Anschluss an entsprechende Verbalcomposita gebildet sind: *abóod* zu *abýden*, auch in alten Bildungen wie *ariste* mag trotz ae. *ǽríst* die Partikel den Ton verloren haben; ähnlich verhält es sich mit *bi* (statt *by*), die alten echten Nominalcomposita mit *bi-* sind — bis auf *býword* (ae. *bíwyrde*, mhd. *bîwort*) — verloren gegangen, und jüngere ae. sowie me. Bildungen mit *be- bi-* sind im Gebrauch: *bihálf, bihéeste, biléve* u. s. w. Endlich schliessen sich Nomina Agentium auf *-ere* in ihrer Betonung dem Verbum an, von dem sie abgeleitet sind, z. B. *overcómere* Boece 4266.

3) Im AE. sind die Denominativa ausgenommen z. B. *ánd-swarian; answere* bei Chaucer wird jedoch in der Regel nach Art der anderen Verbalcomposita betont: *answére*, daneben aber *ánswere*.

279. Die legitime Accentverschiebung zu Gunsten des Verses hat namentlich im Reim und demnächst in der Cäsur ihre Stelle, ohne von den übrigen Theilen des Verses ausgeschlossen zu sein, da sie eben dem metrischen Bedürfniss dienen soll. Sie besteht aber in folgendem. Im Nominalcompositum kann statt des ersten Gliedes das zweite Glied der Zusammensetzung betont werden, vorausgesetzt, dass dieses bzw. dessen Wurzelsilbe sich unmittelbar an die ursprüngliche Tonsilbe anschliesst: *answére, forhéed, upríght, upríste, brimstóon, manhóod, freendshípe, trewlý* (*tréwly* neben *tréwely*), *oonlý* u. s. w. Von Lehnwörtern erwähne ich an. *feláwe* neben *félawe* (doch nur *félawshipe*), *windówe.* Im einfachen Wort kann statt der Wurzelsilbe ein schwereres Ableitungssuffix betont werden, wenn dies sich jener unmittelbar anschliesst. Solche Suffixe sind: *-ere, -nesse, -esse,* das Superlativsuffix *-este, -ing -inge, -y:*

mellére, daggére; clennésse, gladnésse; goddésse; hyéste, fayréste; lordíng; makíng, wrytíng, bytínge, weepínge; bodý. Zu bemerken ist, dass das Suffix *-y* im Reime nur tonlos oder mit dem Nebenton versehen erscheint: *bódy, únworthỳ.* Von Flexionssuffixen kommt einzig das isolirte *-om* in *whýlom whylóm* in Betracht. Das Verbalcompositum lässt keine Verschiebung zu Gunsten des Metrums zu (*ánswere* neben *answére* anders zu beurtheilen, § 278, 3, über das Verbalsubstantiv s. § 281). Selten wird im Nominalcompositum mit gewöhnlich betontem zweiten Glied (§ 278, 2) der Ton auf das erste Glied gerückt; doch finden sich z. B. *úncouth, únworthy.*

Anm. Ist das zweite Glied eines Compositums durch Verstümmelung unkennbar geworden, so gilt was davon übrig bleibt, wie das Suffix eines einfachen Wortes: *lády* kann daher *ladý* betont werden.

280. Als Anlehnung bezeichnet man die Verbindung zweier (oder mehrerer) ursprünglich getrennter, in ihrer gewöhnlichen syntaktischen Function und — wo solche Statt hat — Flexion nebeneinander stehender Wörter. Die in mittelenglischer Zeit vollzogenen Anlehnungen sind in Uebereinstimmung mit dem altenglischen (nicht etwa mit dem mittelenglischen) Satzaccent betont, sofern dieser nicht den Betonungsgesetzen für die Composition widerstrebt. Daher hat in einer Verbindung zweier Nomina bei normaler Betonung das erste den Ton: *sónday, hólyday* (in den Hss. manchmal auch getrennt geschrieben), *góod-man, góod-wyf, lóng-swerd* 192/1943, *'Oxenford, Cáunterbury* u. s. w. Dasselbe findet statt, wenn zwei der gleichen Wortgattung angehörige Partikeln verbunden werden: *élleswhere, álso;* jedoch auch mit legitimer Verschiebung *alsó.* Verbindet sich eine Präposition mit einem Nomen oder mit einem Adverbium, so hat das Nomen bzw. Adverbium den Ton: *alýve, bilýve blyve; bifóre, bihýnde, tofóre, withóuten* u. s. w. Die als Adverb gebrauchte Präposition vor einer anderen Präposition hat den Accent: *ínto, únto* (§ 58 Anm.), jedoch auch *intó, untó* und wohl stets *upón* (vielfach *up on* geschrieben). — Das Pronominaladverb vor einer als Adverb gebrauchten Präposition ist von Haus aus unbetont:

heerín, therfóre, theróf, jedoch auch *thérfore, thérof* (*thér of*) u. s. w.
Widerstreitet der ae. Satzton der Regel für die Betonung des Compositums geradezu, so trägt diese Regel den Sieg davon. Die als Adverb gebrauchte Präposition sowie das eigentliche Präpositionaladverb hat im AE. vor dem Verbum stehend den Ton: *fóre seon, úp ahebban, úppe bringan*. Geht die Partikel mit dem Verbum eine engere Verbindung ein, so verliert sie im ME. nach Analogie der älteren (schliesslich auch uneigentlichen) Verbalcomposita den Ton: *And 'Arcità anóon his hónd upháf* (Hss. *up haf*) 69/2428, *For álso sóoth as sónne upríst on mórwe* (Hss. *up rist*, Var. *rist up*) Troilus IV 1443, ebenso *upróos* Troil. I 85, *But whát that Gód forwóot moot néedes bée* 294/4424, ebenso *forwóot* Fame 45. *By hýgh imáginácìoun forncást* (Var. *forn cast, for cast* u. s. w.) 294/4407, *Sirẹ Thopas wolde outrýde* (Hss. *out ryde*) 192/1940, Participialformen: *up-fóstred* 531/122, *up-hólde* 533/189. Daneben finden sich freilich Fälle, wo die Partikel ihren Ton behält: *That fór woot ál withóuten ígnoràunce* Troil. IV 1071; *Up roos the sónne and úp roos Emelýe* 65/2273 (wo wir zu Anfang des Verses schwebende Betonung anzunehmen haben); in solchen Fällen zwingt uns jedoch Nichts, eine Anlehnung zu statuiren, und wir wären wohl berechtigt, in dem ersteren Beispiel statt *fór: fórẹ* zu schreiben, um die Selbständigkeit der Partikel anzudeuten. — Uebrigens wird im ME. die betonte Partikel gewöhnlich dem Verbum nachgesetzt oder aber durch ein anderes Wort von ihm getrennt, letzteres z. B. in *To livẹ with hire and dye and by hirẹ stonde* 140/345, *And out she comth* Leg. 858, ersteres in *Tisbe rist up* Leg. 887, beides verbunden in *she rist hire up* Leg. 810. Das Nomen hat im AE. stärkeren Ton als das Verbum, in der Regel auch dann, wenn es diesem nachgesetzt ist. In jenen me. Anlehnungen aber, welche man als Imperativsätze aufzufassen geneigt ist, trägt nach Analogie der eigentlichen Nominalcomposita das an der Spitze stehende Verbum den Ton: *píkepurs, trédefoul* u. s. w.

281. Das Verbalsubstantiv auf *-ing inge* wird in der Partikelcomposition oft anders betont als das zu Grunde

liegende Verbum: nicht nur in Fällen wie *fórseeing, fórwiting*, also in Compositis, welche die entsprechende Anlehnung der Partikel an das Verbum keineswegs nothwendig voraussetzen (ebensowenig wie „Thürsteher“ ein Verbum „thürstehen“), sondern auch in Fällen wie *bíginning*, also in einem Nominalcompositum, das direkt von dem entsprechenden Verbalcompositum abgeleitet sein dürfte. Daneben findet sich jedoch auch die dem Verbum entsprechende Betonung *bigínning*. — Auch das Part. Präs. zeigt zuweilen Nominalbetonung: *this fórknowinge wyse* Troil. I 79.

282. Die Lage des Nebentons anlangend machen sich in der Sprache des vierzehnten Jahrhunderts zwei sich häufig befehdende Tendenzen geltend, deren historische Begründung einem anderen Ort vorbehalten bleiben muss: einerseits die Tendenz, vor allem das zweite Glied eines als solches empfundenen Compositums und demnächst ein lebendiges Ableitungssuffix durch den Ton hervorzuheben, andrerseits die Tendenz, eine regelmässige Abwechslung zwischen betonten und unbetonten Silben im Wort herzustellen. In Chaucers Versen — wie bei allen Dichtern, die eine regelmässige Abwechslung zwischen Hebung und Senkung mit mehr oder minder Consequenz anstreben — muss im Conflictsfall natürlich die zweite Tendenz den Sieg davontragen; die erste äussert sich bei ihnen nur indirect und zwar insofern sie die Möglichkeit einer Verschiebung des Haupttons erklären hilft. Die Lage des Haupttons einmal gegeben — sei es nun die normale, sei es die exceptionelle — erfolgt die des Nebentons bei Chaucer mit absoluter Nothwendigkeit. Wörter wie *wísdom, mánhood, fréendshipe, hýest* haben keinen Nebenton, dagegen *mártirdòom, wómanhòod, máydenhèed, félawshìpę, séemlìest*. Vgl. ferner *arýsen, forgéten* mit *òvercómen, ùnderstónden, fórheed* mit *óutrydère, unwórthy* mit *únworthỳ, bigínning* mit *bíginnìng, fórseeìng, fórwitìng* u. s. w.

In dem Fall, wo der Nebenton ein schwaches *e* treffen sollte, wird dieses apocopirt, syncopirt oder verschleift; gelegentlich wird aber durch Syncope oder Verschleifung eines der vorhergehenden Silbe angehörigen schwachen *e* jener

Nothwendigkeit vorgebeugt. Auf diesem Verhältniss beruhen also die §§ 256. 257 erörterten Sätze.

Zu bemerken ist noch, dass das *e* der Endung der 2. P. Sg. *-est* nicht schwach ist, da es den Nebenton zu tragen vermag: *áskedèst*, *nóbledèst* u. s. w. In vereinzelten Fällen tritt das *-en* des nicht syncopirten schwachen Präteritums und noch viel seltener *-eth* der 3. Sg. Präs. Ind., *-ed* des Part. Perf. Pass. unter dem Nebenton auf, s. §§ 256. 257, Ausnahmen.

Die Endung *-er* des Comparativs trägt selten den Nebenton, wie *fréndlièr* (Var. *frendliour*) Troil. I 885, *lústièr* 570/1345. In der Regel findet in solchen Fällen Synizese statt (§ 268).

Anm. Ueber einen Fall wie *epístelès* statt *epístles* s. § 226 Anm.; über gelegentliche Betonung eines schwachen *e* in fremden Eigennamen § 294.

283. Betonung romanischer Wörter. Im Französischen ruht der Ton bekanntlich auf der letzten tonfähigen Silbe des Wortes, somit entweder auf der letzten überhaupt oder auf der Penultima, wenn die Ultima schwaches *e* enthält.

Im Mittelenglischen werden französische Nomina und Verba hinsichtlich ihrer Betonung verschieden behandelt, erfordern daher eine gesonderte Betrachtung.

284. Das französische Nomen behält bei Chaucer vielfach seinen ursprünglichen Ton. Nachweisen lässt sich dies nur an zweisilbigen Wörtern oder an dreisilbigen mit tonlosem *e* in der letzten Silbe. Betonungen wie *pitée, honóur, vertú, natúre, manéere, victórie, contrárie* sind bei Chaucer häufig und im Reime (mit verschwindenden Ausnahmen: *rémedỳe* neben *remédie, vícarỳ* statt *vicárie*) sogar die einzig geltenden. Daneben kommt jedoch im Vers recht oft die der ne. Uebung entsprechende Betonung *pítee, hónour, vértu, náture, máner* u. s. w. vor. Bei Wörtern wie *victorie, contrarie, historie* scheint sie auf den Fall eingeschränkt, wo das auslautende *e* elidirt werden kann, da es einen Neben-

ton zu tragen unfähig ist, während der vorhergehende Halbvocal nicht schlechtweg schwinden kann und andrerseits nicht leicht in einen vollen Vocal verwandelt wird: daher: *víctorie ánd* 26/872, *cóntrarie híre* 527/4. Dagegen finden wir *cónstable, mánciplẹ* ohne Anstand betont, vgl. ferner § 227.

285. Eine Anzahl Nomina von der angedeuteten Beschaffenheit lassen eine Verschiebung des Tones von der zweiten auf die erste Silbe überhaupt nicht zu. Es sind das solche, deren erste Silbe ein parasitisches *e* vor *s* impuro enthält, z. B. *estaat*, und eine grosse Anzahl von Composita, deren erstes Element eine Partikel bildet. Vor allem widerstreben die Präfixe *a* (*ad*) und *de* der Betonung, z. B. in *abet, achaat, accord, apert, array, arest, assent, assyse, avys, avow, awayt; debaat, deceyte, decree, defence, degree, delyt, delyvre, desyr, despeyr, despyt, devout.* Doch scheint Blaunche 384 *défautẹ* zu stehen. Andere Partikeln wie *dis- di-* zeigen ein mehr schwankendes Verhalten: wohl immer *disése dispórt* (auch *deláy* gehört etymologisch hierher), dagegen z. B. *díscreet* neben *discréet;* wiederum andere wie *abs-, con-* lassen irgendwelche Abneigung gegen den Ton wenigstens nicht deutlich erkennen. Ein Schluss von der heutigen Betonung auf die me. ist nicht ohne Weiteres zu ziehen: so kommt z. B. neben *renóun* bei Chaucer auch *rénoun* vor (ne. *discrete* hat in seiner Betonung geschwankt, auch hier hat sich *discréte* festgesetzt).

286. Bei mehrsilbigen Wörtern besteht die Neigung, den Accent um zwei Silben nach vorn zu schieben, bzw. den Hauptton und den Nebenton (der in romanischen Wörtern nicht anders gelegt wird als in einheimischen) die Stelle wechseln zu lassen; *émperòur* statt *èmperóur, árgumènt àrgumént*, ebenso *soveréynetèe, condíciòun, imaginácìoun, óbeysàunce.* In welchem Umfang dieser Process sich in Chaucers Sprache vollzogen hat, lässt sich aus dem Vers im Ganzen nicht feststellen, da sowohl der Hauptton als der Nebenton eine Hebung zu tragen fähig ist. Dass der Vorgang ihr nicht etwa unbekannt ist, können wir aus Fällen der Syncope wie *auditours* statt *auditoures* folgern, die eine Betonung *áuditòurs* mit Nothwendigkeit voraus-

setzen (§ 226), ferner aus einigen Fällen, wo in der Synizese die Betonung des vollgemessenen Wortes sich erhält: *condícioûn óf povérte* 132/99, *relígioûn* 542/427 (im Reime muss natürlich mit der Synizese der Accent seine Stelle wechseln, daher *imàginácìoun,* jedoch Blaunche 14 *ìmagínacîoun* oder besser *ìmagìnacioûn?*), endlich aus Fällen der Synärese wie *áunter* neben *áventùre.* Ob umgekehrt aus der gelegentlichen Silbengeltung eines schwachen ausl. *e* in Wörtern wie *aventure* zu schliessen sei, dass in den betreffenden Fällen der Hochton seine Stelle behauptet, lasse ich dahingestellt. Vertauschung von Haupt- und Nebenton in französischen Wörtern, deren Bau solches zulässt, erlaube ich mir im Folgenden als die normale Betonung bei Chaucer vorauszusetzen. — Schwaches *e* duldet den Ton nicht, daher steht neben *sòveréynetèe sóvreyntèe;* ebensowenig wird von den Verbindungen *ia, io* u. s. w. (§ 268) das erste Element betont (es sei denn, dass es zugleich die erste Silbe des Wortes bildete), daher *merídiônal.*

287. Die me. Betonung romanischer Ableitungen zeigt im Ganzen keine Rücksicht auf die me. Betonung des romanischen Grundwortes; so betont man: *délitàble, désiròus* trotz *delýt, desýr,* ebenso *ácceptable, déceyvable* trotz *accépten, decéyven;* doch findet sich die Betonung *agréable* Venus 68 in Rücksicht auf das Verb *agréën,* und in *achátour* 17/568 zeigt sich offenbar Einwirkung des Nomens *acháat,* da dem französischen Verbum *acater acheter,* von dem das Nomen Agentis herzuleiten ist, kein me. *achaten* gegenübersteht. Ueber die Participialbildungen auf *-aunt* s. § 291.

Rücksicht auf romanische Composition zeigt sich in der Betonung — abgesehen von dem § 285 erwähnten Falle — fast nur dann, wenn einer unbetonten englischen Partikel eine romanische von ähnlicher Bedeutung und Gestalt gegenübersteht, so *inmórtal* Troil. I 103 und sonst, dagegen *ímpossìble,* selbstverständlich *ínnocènt,* da ein Wort *nocent* nicht vorhanden ist; so ist *mischáunce* die normale Betonung bei Chaucer wie heutzutage, dagegen *míscheef* neben *mischéef,* da alleinstehendes *cheef* die vom Compositum

11*

erforderte Bedeutung nicht hat. Beachte ausserdem *prenóstik* Fortune 54 und häufiger *advócat* statt *ádvocàat.* — Im Uebrigen betont man romanische Composita der allgemeinen Regel entsprechend; zu *pitóus* oder *pítous* steht *déspitòus;* über *despítouslỳ* s. § 288.

288. Von englischen Ableitungen aus romanischen Grundwörtern kommen namentlich die auf *-nesse* in Betracht: *fálsnesse* mit legitimer Verschiebung *falsnésse, rúdenèsse, stráungenèsse;* in mehrsilbigen Wörtern sucht man *-nesse* den Nebenton zu vindiciren: *foolhárdynèsse.*

Zur Composition englischer Nomina oder Partikeln mit romanischen Nominibus ist Folgendes zu bemerken. Als erstes Glied der Zusammensetzung fungiren nur englische Wörter, die in der Composition unbetont zu sein pflegen: *almérciable; unáble, unréprovable.* Als zweites Glied des Compositums nimmt das englische Wort gern den Nebenton an: *préntishòod, pítouslỳ, despítouslỳ.* Freilich betont man *estáatly, devóutly* wegen *estáat, devóut*, jedoch nicht etwa *ámoròusly, cúriòusly* u. s. w., sondern mit Verschleifung bzw. Synizese *ámorouslỳ, náturallỳ, cúriouslỳ, pácientlỳ, spéciallỳ*, s. §§ 263. 268.

289. Das französische Verbum ist bei Chaucer in der Regel so betont, wie die starken Formen des romanischen Präsens. Die nähere Ausführung dieses Satzes ist bereits §§ 177. 178 gegeben worden, und ebenda finden sich die wichtigsten Ausnahmen von der Regel verzeichnet, welche thatsächlich nur die Tendenz verrathen, dem aus der Regel gefolgerten Princip eine consequentere Anwendung zu geben, als ihm die französische Sprache zu Theil werden lässt. Im Uebrigen ist dem a. a. O. Gesagten nur wenig hinzuzufügen.

290. Solche Verba, die mit einem zweisilbigen Nominalstamm zusammengesetzt sind, dürften bei Chaucer Haupt- und Nebenton vertauscht haben, also vermuthlich *múltiplye, jústifỳe;* vielleicht ist dies auch dann der Fall, wenn das Verbum mit einer zweisilbigen Partikel componirt ist, wie *countrefete.* — Bemerkenswerthe Betonungen sind noch *dissímuleth* 543/466, *púrfiled* 6/193.

291. Das Part. Präs. auf *-aunt* wird bei substantivischem Gebrauch stets, bei adjectivischem Gebrauch gewöhnlich wie das romanische Nomen überhaupt betont: *rémenàunt, serváunt sérvaunt; trencháunt trénchaunt, súffisàunt, répentàunt;* doch findet sich im letzteren Falle auch die Verbalbetonung: *accórdaunt* 2/37, *discórdaunt, conséntaunt* 310/276 (Var. *consented*), *recréaunt* Troil. I 103.

292. Das Verbalnomen auf *-ing -inge* aus romanischen Verben zeigt bei einsilbigem Verbalthema vielfach Tonverschiebung: *armínge, precháng, offrínge.* Bei mehrsilbigem Thema nimmt die Endung *-ing* gern den Nebenton an, wodurch vielfach eine von den Flexionsformen des Verbums abweichende Lage des Haupttones erfolgt: *appáraillinge, chálanging, chástisinge, cómpleyning, désiringe, énbibing, góverning, púrchasing, sérmoning* u. s. w. Dasselbe geschieht, wenn auch viel seltener, mit dem Particip auf *-inge -ing: amblíng, apértening.* In weitaus den meisten Fällen hat dies den Ton des Verbums; natürlich aber *imágining* u. s. w., § 178.

293. Lateinische Wörter in romanisirter Gestalt wie z. B. *creaat, desolaat* werden ganz wie romanische behandelt. Lateinische Wörter, die unverändert aufgenommen werden, behalten in der Regel ihren ursprünglichen Ton, doch scheinen häufig vorkommende formelhafte Wörter eine Accentverschiebung zu gestatten, ohne die z. B. die geläufige Syncope in *ben(edi)cite* nicht erklärlich wäre.

294. Fremde Eigennamen, insbesondere die den klassischen Sprachen entnommenen, weisen manche Eigenthümlichkeit der Betonung auf. Namen wie *Julius, Ercules, Scithero Cithero* (= *Cicero*), *Troilus, Scithia* stimmen mit ihrem ursprünglichen Accent zu der gewöhnlichen me. Betonung mehrsilbiger romanischer Nomina und behalten daher in der Regel den ursprünglichen Ton; doch findet sich z. B. neben *Príamus* auch *Priámus* Troil. I 2, Fame 159 (oder hier *Priám?*), neben *Perótheus* auch *Pérothêus* und *Pèrothéus.* Paroxytona verschieben bei vollklingender

Endung leicht den Ton. Zweisilbige werden im Reim durchaus — sonst allerdings seltener — nach französischer Weise accentuirt: *Tisbée, Circés, Cyprís, Cleó, Ekkó, Erró, Junó, Plató, Venús.* Mehrsilbige verwandeln sich häufig, ja in der Regel in Proparoxytona: *Áchatès Áchatèe, Áchillès, Ánchisès,* jedoch *Anchíses* Fame 171, *Polímitès* (= *Polynices*), *'Eneàs,* jedoch *Enéas* z. B. Fame 165. 175, *Vúlcanùs, Médeà, Ladómià* (= *Laodamia*) u. s. w.; so finden wir neben *Apóllo: Ápollò* (im Reim), neben *Pernáso: Pérnasò* (im Reim) und sogar neben *Placébo: Plácebò* (gleichfalls im Reim). Die Namen auf *-eüs* = ευς werden naturgemäss so betont: *Théseùs, 'Egeùs* u. s. w., doch findet man z. B. neben *Mórpheùs* auch *Morphéus* Von Namen, die Boccaz ihre Form verdanken, erwähne ich *Arcýta* und *Árcità* sowie *Críseydà* Troil. I 169.

Schwaches *e* der letzten Silbe begünstigt Betonung der vorletzten: *Achílle, Antónie, Arcýte, Criséyde* (die gewöhnliche Form des Namens), *Elýe, Enéyde* (neben *Enéïdòs*), *Isiphýle* (neben *Isíphile*), *Ovýde, Stáce,* bzw. der viertletzten Silbe: *Gánimède, 'Emelỳe* (bei Boccaz *Emília*), *'Isaỳe* u. s. w.; doch heisst es in der Regel *Vírgilę,* obwohl *Virgýle* Leg. 924. Zu beachten sind noch Formen wie *Ántonỳ* und *Ántǫny, Cleopátaras Cleopátre, Grísildìs Grisílde Grisíld* u. s. w.

Auffallenderweise ist Troil. V 1486 im Reim *Thebés* betont, ST 29/973 im Vers wahrscheinlich *Áthenès,* als ob der französ. Pluralendung *-es* hier die Erinnerung an lat. *-as* zu Gute käme (vgl. *epístelès* § 226 Anm.). Darnach sind wir aber vielleicht berechtigt, ST 405/63 *Sálucès* und in ähnlichen Fällen ähnlich zu lesen. Die gewöhnliche Betonung dieser Wörter ist natürlich *Thébes, Athénes, Salúces.*

295. Eine Erörterung des me. Satztons gehört in eine Gesammtbetrachtung der me. Metrik oder auch in eine Darstellung der allitterirenden Verskunst der mittleren Periode. Chaucers Vers versagt uns gerade auf die wichtigsten Fragen die Antwort, wie jedes Metrum, das nicht über die Mittel verfügt, aus einer über mehrere Silben sich

erstreckenden Wortreihe die für den sprachlichen Rhythmus bedeutendsten Wörter zu markiren.

Zur Vershebung taugt bei Chaucer sowohl der Haupt- wie der Nebenton. Alle zweisilbigen Wörter tragen in der Regel eine Hebung; die dreisilbigen je nach der Lage des Haupttons entweder eine oder zwei, u. s. w. Die einsilbigen Wörter erscheinen häufig in der Senkung, sind jedoch zum weitaus grössten Theil hebungsfähig. Ausgenommen sind *the*, *ne* 'nicht' und vielleicht *an a*. Eine genaue Abwägung der Fälle, wo einsilbige Wörter, die im Satz in der Regel als unbetont erscheinen (Präpositionen, Conjunctionen u. s. w.), die Hebung tragen können, scheint aus dem Grund nicht zweckmässig, weil Chaucers Vers ebensowenig wie z. B. der neuenglische oder neuhochdeutsche alle feinen Nüancen des Satztons abspiegelt, und weil das auf diesem Gebiet sicher zu Ermittelnde zum grössten Theil mit dem Selbstverständlichen zusammenfällt.

III. Die Versarten und ihr Bau.

296. Unter den in Chaucers Dichtungen verwandten Versarten kommt nur zweien eine grössere und selbständige Bedeutung zu. Wir bezeichnen sie mit den bequemen und nicht nicht leicht misszuverstehenden Namen der normalen Kurzzeile und des heroischen Verses. Erstere betrachten wir zuerst, und an ihre Charakteristik schliessen wir einen Ueberblick über die sonstigen Kurzzeilen, die Chaucer in einem einzigen seiner Werke in Verbindung mit ihr anwendet. Den Schluss bildet die Betrachtung des heroischen Verses, in dem Chaucer die grosse Mehrzahl seiner Gedichte und darunter seine hervorragendsten Meisterwerke geschrieben hat.

297. Die normale Kurzzeile ist Chaucer von der älteren Dichtung der me. Periode überliefert worden und geht bis in das zwölfte Jahrhundert hinauf. Sie ist als eine Nachbildung des romanischen Achtsilblers zu fassen, wenn sie auch bei ihrem ersten Auftreten in der englischen Poesie

die Einwirkung einer nahe verwandten einheimischen Versart, der „alten Kurzzeile“ (Proverbs of Alfred, King Horn) nicht verleugnet. Chaucer baut die normale Kurzzeile im Wesentlichen nicht anders als die besseren unter seinen Vorgängern. Vgl. jedoch § 317.

298. Die normale Kurzzeile zählt vier Hebungen. Die letzte Hebung kann α) den Vers abschliessen; es kann ihr aber auch β) eine unbetonte Silbe folgen, oder γ) zwei unbetonte Silben, von denen die erste verschleift wird. Beispiele:

α)	*This kíng wol wénden óver sée*	Blaunche	67
	This ládу thát was láft at hóom	„	77
	Swích a lést anóon me tóok	„	273
	Why thát is án avísióun	Fame	7
	As hé that wéery wás forgó	„	115
	Náked fléetinge ín a sée	„	133
β)	*Withóuten sléepe and béen in sórwe*	Blaunche	21
	And ín this bóok werę wríten fábles	„	52
	Bórd nē mán nē nóthing élles	„	74
	That lýth ful pále and nóthing ródy	„	143
γ)	*Tó my wít what cáuseth swévęnes*	Fame	3 ff.
	Éither͡ on mórwes ór on évęnes.		

Die Verschlüsse β und γ sind nicht wesentlich von einander verschieden.

299. Zwischen zwei Hebungen fehlt die Senkung niemals. Der ersten Hebung geht in der Regel ein Auftakt vorher, so dass dem Vers in seiner vollständigen Gestalt der jambische Rhythmus zukommt. Der Auftakt kann jedoch sprachlich unterdrückt werden. Wenige Beispiele werden genügen:

Bíd him créepe intó the bódy	Blaunche	144
Swích a lést anóon me tóok	„	273
Tóok my hórs and fórth I wénte	„	357

Gó we fáste and gán to rýde	Blaunche	371
Evẹry mán didẹ right anóon	„	373
Cáuseth swíche drémes ófte	Fame	35
Bé so párfit ás men fýnde	„	44
Túrne us évẹry dréem to góod	„	58
Métte I trówe stédfastlý	„	61.

Anm. Die Behauptung, dass zwischen zwei Hebungen die Senkung niemals fehlte, wird dem, der den „Deeth of Blaunche" oder das „Hous of Fame" in der vorliegenden Gestalt mit allzu gläubigem Gemüth liest, nicht gerechtfertigt erscheinen. Gerade diese Dichtungen jedoch sind in einem Zustand überliefert, der — bei dem Mangel an besseren und selbständigen Zeugen — die Kritik zu einem schärfer einschneidenden Verfahren zwingt, als sie an Chaucers Dichtungen zu üben im Ganzen genöthigt oder berechtigt ist. In vielen Fällen wird sie mit Zuversicht einen kühnen Schritt wagen dürfen; auch da aber, wo sie im Dunkeln tappt, wird sie, das Gesammtbild des Dichters im Auge, nicht in die Gefahr kommen, das, was unwissende Abschreiber gesündigt, auf sein Conto zu setzen. — Ein Beispiel statt mehrerer möge für den uns beschäftigenden Fall genügen: Blaunche *Nē trée nē nóught that óught wás, Bést nē mán nē nóught élles* Blaunche 158f., bessere: *Nē trée nē nóthing thát ought wás, Bést nē mán nē nóthing élles.*

300. Die Senkung ist vom rhythmischen Standpunkt aus stets einsilbig, mit andern Worten: anapästische oder trochäische Gangart ist dem Verse fremd. Auch zweisilbiger Auftakt kommt nicht vor. Die Mittel, über welche der Dichter verfügt, in gewissen Fällen zwei Silben auf Eine zu reduciren, haben wir im Abschnitt von der Silbenzählung kennen lernen. Es möge in Erinnerung gebracht werden, dass durch Syncope, Synärese und Synizese vollkommene Einsilbigkeit, durch Verschleifung annähernde hervorgerufen wird (§ 272).

Anm. Die Ueberlieferung bietet — zumal im Deeth of Blaunche — mehrere Verse, die nur durch eine gewaltsame Verschleifung auf das zulässige Silbenmass gebracht werden könnten, also eine zweisilbige Senkung enthalten. Die Mehrzahl derselben lassen sich jedoch leicht bessern, wie dies an einigen bereits in der Ausgabe von Urry geschehen ist. Dabei macht man die Beobachtung, dass nicht selten der metrische Fehler dadurch hervorgerufen wurde, dass eine Glosse in den Text gerieth, z. B. ein Nomen proprium neben das vom Dichter gebrauchte Appellativ (ebenso das Umgekehrte), oder ein Sub-

stantiv an Stelle des Personalpronomens, oder ein zweisilbiges Synonymum an Stelle des einsilbigen Wortes trat. Um so unbedenklicher aber wird man die praktischen Folgerungen aus dieser Beobachtung ziehen, als man sonst consequenterweise in die Lage käme, zuweilen Verse zu respectiren, die um einen ganzen Fuss zu lang sind (z. B. *Now for to speke of Alcione his wyf* Blaunche 76, lies: *Now for to speken of his wyf; So whan this lady koude heere no word* Blaunche 101, lies: *So whan she koude heerę no word*). Zweisilbige Senkung ist u. a. zu beseitigen Blaunche 136: *Go bét quod Júno to Mórpheús*, indem man statt *Juno* das Pronomen *she* einsetzt; Blaunche 213, indem man *Allás* in *A!* ändert; Blaunche 264, indem man *queene* streicht. Eine ergiebige Quelle für die zweisilbige Senkung bildet ferner die den Schreibern beliebte Wiederholung eines vom Dichter in Einem Satzglied gebrauchten Wortes in dem correspondirenden Satzglied, wo es nur mental zu ergänzen war. Zwei bezeichnende Beispiele aus dem Hous of Fame von genau derselben Art mögen unsre Meinung verdeutlichen; wir setzen das interpolirte Wort in Klammern.

Why thát is án avísióun
And (why) thís a révelációun Fame 7 f.
Why thís a fántomę, (why) thíse orácles „ 11.

Schipper (Metrik S. 281) nimmt an der zweisilbigen Senkung bei Chaucer keinen Anstoss oder — genauer — hält jede Art von Verschleifung für möglich. Als eine solche, die von „vielem Geschick zeuge“, bezeichnet er u. a. Blaunche 87 *For him alas! she loved alderbest.* Dass *e* in *loved* mit folgendem Vocal verschleift werden kann, ist klar, wie aber und womit zugleich *she* verschleift werden soll, ist mir durchaus dunkel. Der Vers, wie er vorliegt, scheint aus zwei Varianten zusammengeschweisst: *For hím she lóved álderbest* und *For hím alás she lóved bést.* Blaunche 95 lässt Sch. *sorowe* verschleift werden, Chaucer kennt aber nur die Formen *sorwe* und (mit Apocope des *e*) *sorw.*

301. Schwebende Betonung kommt zumal am Anfang des Verses vor: *Cer'tes I níl nevęr éte bréed* Blaunche 92, *Ra'ther than thát I shólde déye* eb. 240, *Now'for to spéken óf his wýf* eb. 76 (vgl. § 300 Anm.), *Doun'to his hért to mákę him wárm* eb. 491, *Hoom'for it wás a lónge térme* eb. 79 u. s. w. Demnächst findet sie sich am häufigsten am Anfang der zweiten Vershälfte, wenn unmittelbar hinter der zweiten Hebung eine Art Cäsur eintritt: *And whý thefféct* | *fol'weth of sóme* Fame 5, *With floúres félę* | *fayré under féet* Blaunche 400.

Right' as it wás | *wo'ned to dóo* eb. 150, wo jedoch zu bessern sein mag: *Right' as it wóned wás to dóo.* Seltener stellt sie sich im zweiten Fuss ein, wenn nach dem ersten (vgl. Anm.) eine Art Cäsur eintritt: *Than pléyȩ* | *éither at chésse or tábles* 51, wo jedoch zu lesen sein dürfte: *Than pléyen éithȩr at chésse or tábles.*

Anm. In der germanischen Metrik ist es üblich, den ersten Fuss mit der ersten Hebung beginnen zu lassen — mit Unrecht, da dem metrischen Auftakt (auch wo er unterdrückt ist) so gut wie jeder anderen Senkung ein rhythmisches Zeittheil entspricht und da es auf blosser Convention beruht, wenn wir den musikalischen Takt stets mit dem guten Zeittheil beginnen lassen. Ob ein Vers jambisch oder trochäisch zu fassen sei, lässt sich auch in der deutschen Metrik nicht a priori bestimmen. Die me. normale Kurzzeile, die wenigstens indirect (durch Vermittlung des französischen Achtsilbers) auf den jambischen Dimeter zurückgeht, vielleicht aber auch direct an dieses Versmass anknüpft, ist selbstverständlich als ein jambisches Metrum zu bezeichnen, in dem nur der Auftakt manchmal durch die Pause ausgefüllt wird.

302. Abgesehen von den Fällen schwebender Betonung, die auf dem Standpunkt der germanischen Metrik als legitim erscheinen, kommen — wenn auch bei Chaucer recht selten — andere weitergehende vor, die in der fortgesetzten Einwirkung des romanischen Verssystems ihre Erklärung finden (wie umgekehrt das Fehlen des Auftakts auf Einwirkung ursprünglich germanischer Versarten zurückzuführen ist). Es handelt sich hier stets um syllabisch vollständige Verse, z. B.: *He wás war of me hów I stóod* Blaunche 515, *Yift that evȩr he abóod his lýve* eb. 248, *Of Decembre the ténthe dáy* Fame 111, *I férde the werse ál the mórwe* Blaunche 99, *Fugityf of Troye contrée* Fame 146, *Was ín the glásing ywrought thús* Blaunche 327, *Right évȩn a quárter before dáy* eb. 198 u. s. w.

Anm. Weniger fällt ein Vers wie Fame 20 auf: *Forwhý this is more than that cáuse is,* insofern die von der Logik erforderte Betonung *thís is móre than thát* zum Theil einen exceptionellen Charakter hat und wir längst daran gewöhnt sind, die Antithese nicht immer zum rhythmischen Ausdruck gelangen zu sehen.

303. In Sire Thopas behandelt Chaucer die normale Kurzzeile nicht anders als in Blaunche oder Fame. Obwohl er sich einige Reimfreiheiten gestattet nach Art der Minstrels, deren Stil er parodirt, bleibt er doch im Versbau der Manche aus jener Zunft charakterisirenden Rohheit fern. Nur zwei Verse von nicht ganz glattem und durchsichtigem Rhythmus begegnen hier: *Whát eyleth this lóve at mé* ST 193/1975, *Of romaunces that béen roiáles* 195/2038.

304. Neben der normalen Kurzzeile kommt in der Strophe des Sire Thopas ein kürzerer Vers von drei Hebungen vor und in einigen Strophen von erweitertem Bau überdies ein Verschen von Einer Hebung (§ 348). Der dreimal gehobene Vers ist jambisch und durchaus regelmässig gebaut: *Ther ány rám shal stónde* ST 192/1931, *Ye bóthe búkke and háre* 192/1946, *For nów I wól you róune* 195/2025, *Of Béves ánd sir Gý* 197/2089, *And príkẹd as hé werẹ wóod* 193/1964. Schwebende Betonung tritt nur in legitimer Weise ein: *And sléepe under my góre* 193/1979. Der Auftakt bleibt im Kern der Strophe nie aus, wohl aber wo der Vers im Abgesang einer erweiterten Strophe steht: *Néyther wýf nē chýlde* 194/1996, *Dwéllinge ín this pláce* 194/2006. Das einmal gehobene Verschen begegnet nur mit weiblicher Endung: *in tóune, so wýlde, with máce, thy máwe, in lónde.*

Anm. Die paar unter Chaucers Namen überlieferten Sprüchwörter (Minor Poems ed. Furnivall III 432) kommen für die Verskunst des Dichters nicht in Betracht. Sonstige Kurzzeilen finden sich nur in pseudochaucerschen Dichtungen.

305. Der heroische Vers kommt in der älteren me. Dichtung so vereinzelt vor (vgl. Anm.), dass man Chaucer selbst dann das Verdienst zusprechen dürfte, ihn in die englische Litteratur eingeführt zu haben, wenn seine Behandlung desselben sich nicht wesentlich von der seiner Vorgänger (oder seines Vorgängers?) unterschiede. Chaucer bediente sich des Metrums zunächst in der Lyrik, erst später in epischer Darstellung. Das früheste unter den Gedichten, in denen er es verwendet, die *Compleynte to Pitee,* ist

wahrscheinlich vor der italienischen Reise von 1372—1373 geschrieben (ich möchte es in die Jahre 1370—1372 setzen), und somit lässt sich die Folgerung schwerlich abweisen, dass er den Vers zunächst dem französischen Zehnsilbler nachgebildet habe. Gleichwohl ist ihm erst in Italien das Metrum in seiner ganzen Bedeutung klar geworden. Seit jener Reise erscheint der heroische Vers fast ausschliesslich als sein poetisches Instrument, das er, soviel wir wissen, späterhin nur zweimal — und beidemale in besonderer Absicht — aus der Hand gelegt hat: im Hous of Fame und in Sire Thopas. Von grösserer Bedeutung noch ist der Umstand, dass Chaucers heroischer Vers in allen den Punkten von dem französischen Zehnsilber sich entfernt, in denen der italienische Endecasillabo von dem gemeinsamen Vorbild abweicht, und dem Vers Dantes und Boccaccios so nahe tritt, wie das ein Metrum germanischer Zunge einem romanischen Metrum gegenüber nur vermag. — Beiläufig mag auch darauf hingewiesen werden, dass der heroische Vers in der Compleynte to Pitee dem französischen Zehnsilber ungleich näher steht als etwa in Troilus oder in den Canterbury Tales. Die freie Behandlung der Cäsur nach italienischer Weise macht sich in jener älteren Dichtung viel seltener als in den späteren geltend, und wer die Ueberlieferung der Compleynte in Harl. 78 mit dem Text der übrigen Hss. vergleicht und dem hier aufgeworfenen Gesichtspunkt mehr Rechnung trägt, als ich das in meiner Ausgabe (Essays on Chaucer VI, S. 165 ff. in den Publicationen der Chaucer Society) gethan, wird vielleicht zu dem Resultat gelangen, dass der vorliegenden endgültigen Gestalt des Gedichts eine frühere Version zu Grunde liegt, in der entschiedener französische Behandlung des Versbaus herrschte und von der das Shirleysche Ms. manche Spuren bewahrt hat.

Anm. Schipper (Metrik I 436), dem das Verdienst gebührt, die Frage nach dem englischen heroischen Vers vor Chaucer in Fluss gebracht zu haben, bezeichnet als die ältesten Gedichte, in denen er vorkomme, die beiden Lieder der Hs. Harl. 2253: Böddeker W. L XIV, G. L. XVIII (Wright Specimens of L. P. No. 41 und 40, dazu Reliquiae Antiquae I 104), wo dieses Versmass an fünfter und sechster Stelle jeder Strophe

stehen und überdies die Schlusszeile des Refrains bilden soll. Da, wie ich Litteraturgesch. I 388 Anm.* angedeutet habe, das betreffende geistliche Lied dem betreffenden weltlichen nachgebildet ist, so wäre dies zweimalige Vorkommen einem einmaligen gleich zu achten. Ich habe jedoch nicht die sichere Ueberzeugung zu gewinnen vermocht, dass hier wirklich ein Metrum vorliege, das man — sei es dem Ursprung, sei es dem Charakter nach — mit Chaucers heroischem Vers identificiren darf, wenn es auch in einzelnen Fällen diesem völlig zu gleichen scheint. — Dagegen möchte ich eine Nachbildung des französischen Zehnsilbers in einem Falle erkennen, wo Schipper sie übersehen hat (vgl. Metrik I 399). In dem mittleren Theil des Gedichts *L'en puet fere et defere* (Wright, Political Songs S. 253 ff., Wülckers Lesebuch I 74 ff,) schliesst der Abgesang jeder Strophe mit drei Versen, die eine andere Auffassung kaum zulassen: *For miht is riht* | *the lónd is láwelés* u. s. w., in den betreffenden Versen der vierten Strophe aber ist die letzte Senkung regelmässig latent: *For wille is réd* | *the lónd is wrécfúl* u. s. w.

306. Der heroische Vers Chaucers zählt bei männlicher Endung stets zehn, bei weiblicher stets elf (bzw. zwölf mit Verschleifung der elften) Silben. Auch diesmal handelt es sich um den metrischen Begriff der Silbe, dem der grammatische — wenigstens in der Verschleifung — zwar nahe kommt, jedoch nicht völlig entspricht (§ 272, vgl. § 300). Beispiele:

Ful wel biloveḍ and famulier was he ST 7/215
That naturelly woldẹ holde an oother way 139/298
This constablẹ whan him lest no lenger seeche 146/521
Wyd was his parịsshe and houses fer asonder 14/491.

307. Drei Ausnahmen von der obigen Regel werden, soviel ich sehe, von manchen Forschern zugelassen.

1) Unterdrückung des Auftakts. Chaucer erlaubt sich solche ohne Frage in der viermal gehobenen Kurzzeile; allein der grosse Unterschied zwischen diesem Metrum und dem heroischen Vers sollte doch nicht übersehen werden. Dass Chaucer ihn selber anerkannte, geht m. E. — auch Tyrwhitt war dieser Ansicht — aus Fame 1094—1098 (vgl. besonders *thowgh som lynẹ fayle in a sillable*) unzweideutig hervor. Ich für mich habe bei der Lectüre

eines Chaucerschen Gedichts in heroischem Versmass, so oft ich auf einen auftaktlosen Vers stosse, das Gefühl, als ob ich gewaltsam aus dem Geleise gedrängt würde, und hüte mich, Chaucer für dieses Gefühl verantwortlich zu machen. Um so weniger, da bei einer irgend vernünftigen Recension eines einigermassen gut überlieferten Gedichts nur sehr wenige Fälle dieser Art übrig bleiben und von diesen wiederum manche durch eine leichte Emendation sich beseitigen lassen. Beiläufig bedauere ich, Compleynte to Pitee 16 *Deed as stoon* u. s. w. den Auftakt nicht ergänzt zu haben; es muss *As deed as stoon* heissen, was auch sprachlich dem Dichter angemessener ist. Gerade zu Anfang des Verses werden erfahrungsgemäss leichter entbehrliche Monosyllaba von den Schreibern häufig ausgelassen.

2) Zweisilbiger Auftakt kommt noch viel seltener vor als Unterdrückung des Auftakts und ist daher noch entschiedener als jene, übrigens aus denselben Gründen, zu verwerfen. ST 8/260 z. B. zweifle ich nicht, dass statt *With a threedbarȩ cope: With threedbarȩ cope* gelesen werden muss. Wäre 147/561 *In name of Cryst* nicht durch die vereinigte Autorität von Ellesmere, Hengwrt, Cambridge und Harl. bezeugt, so würde ein ängstlicher Herausgeber vermuthlich mit Corpus, Petworth, Lansdowne *In the name of Crys* lesen. 200/2147 ist *Comprehended* dreisilbig = *Comprended* zu sprechen (ebenso 485/223 *comprehenden* = *comprenden*); in Boece ist auch graphisch die syncopirte Form gebräuchlich.

3) Eine überzählige Silbe in der Cäsur nach Art der weiblichen Cäsur im altfrz. Epos kommt bei Lydgate und manchen Späteren ohne Frage vor. Sie verträgt sich jedoch schlecht mit einem Verssystem, das der Cäsur keine feste Stelle anweist, und wenn wir bei Shakspere derartiges gelegentlich antreffen, so ist man berechtigt von dem epischen Kunstdichter grössere formelle Correctheit zu erwarten als von dem Dramatiker. Dieses apriorische Raisonnement wird von den Thatsachen nicht etwa widerlegt. Nimmt man in der Cäsur Apocope, Elision, Verschleifung in demselben Umfang

vor wie an den übrigen Versstellen (hierzu aber hat man — wie besonders das Beispiel des italienischen Verses zeigt — allen Grund), so bleiben verschwindend wenige Fälle übrig, in denen die überzählige Silbe durch Emendation aus der Welt geschafft werden muss.

Anm. Manchem Leser von Schippers Metrik ist es vielleicht willkommen, wenn ich hier die Beispiele prüfe, die Schipper I 415 f. (unter der Rubrik „weibliche Cäsur nach dem zweiten Takte, sogenannte epische Cäsur") für die überzählige Silbe in der Cäsur anführt. Ich übergehe die Fälle, in denen jene Silbe nur um den Preis eines Hiatus gewonnen werden kann, da sie Schipper selber zweifelhaft und meinen Lesern hoffentlich als durchaus unzweideutig erscheinen. Hierzu gehört aber auch Prol. 184 *studie* ‖ *and*, da der vorhergehende Halbvocal das ausl. *e* zwar vor der Apocope (s. §§ 261 und 284), nicht im geringsten jedoch vor der Elision (§ 269) schützt. Prol. 18 ist *were* nothwendig einsilbig, man müsste *weren* schreiben, um aus *holpen* eine überzählige Silbe zu gewinnen. Prol. 266 ist *hadde* in *had* zu ändern, wie so oft; Prol. 193 wird *e* in *purfilęd* verschleift. Prol. 132 bildet das *e* an *curteisye,* wie gewöhnlich in derartigen Wörtern, keine Silbe; ebenso ist 550 *dore* gewohnheitsgemäss einsilbig; 740 lesen die besten Handschriften nicht *woote*, sondern *woot* (§ 198); 22 bildet *y* an *Caunterbury* Halbvocal so gut wie 16, wo es nicht in der Cäsur steht. 152 hindert nichts *Hirę nósę tretýs* zu lesen, oder auch, was bei dem Stande der Ueberlieferung den Vorzug verdienen dürfte *Hirę nosę was streyght.* Monk. T. 3385 und 3409 findet Verschleifung in der Cäsur statt: *fader͡ and, heven͡ hath* (bzw. im letzteren Falle Elision: *hevęne͡ hath*, wo dann die Verschleifung in *hevęne* keine metrische, sondern sprachliche und nothwendige wäre). Lesen wir 198 mit Harl. *and shoon* statt *that shoon,* so wäre auch in *ballęd* Verschleifung anzunehmen, vgl. übrigens § 259. Prol. 148 *But sore wepte she, if oon of hem were deed* sieht nach der Ueberlieferung wie ein Alexandriner aus. Schreiben wir aber *wept she* oder ändern (wozu kein Grund vorliegt) mit Zupitza *wecp she*, so stünde nichts im Wege, *she* mit *if* zu einer Silbe zu verbinden (§ 269). Ich vermuthe jedoch, dass *she* einfach zu streichen ist. Ein Vers *But sore wepte, if oon of hem were deed* wäre metrisch schöner als der überlieferte und würde dem Sprachgebrauch des Dichters nicht weniger gut entsprechen. Die von Sch. S. 455 verzeichneten Fälle erledigen sich nach dem Gesagten von selbst; nur zu Monk. T. 3413 sei bemerkt, dass *sonę*, auch wenn kein Vocal folgte, im Vers nicht zweisilbig gemessen werden könnte.

308. Der rhythmische Charakter des Verses wird wesent-

lich durch die Cäsur bestimmt, die bei Chaucer — wie bei den Italienern — eine bewegliche ist. Vier Cäsurarten haben am meisten Bedeutung, zwei männliche (1. 3) und zwei weibliche (2. 4),

1) nach der vierten betonten Silbe:

And whan that I ‖ *by lengthe of certeyn yeres*
Hadde ever͡ in oon ‖ *a tyme sought to speke* Pitee 8 f.
I fond hir deed ‖ *and buried in an herte* Pitee 14.

2) nach der fünften bei betonter vierter:

Of his miracles ‖ *and his cruel yre* Parlement 11
The day gan faylen ‖ *and the derke night*
That reveth bestes ‖ *from herẹ besynesse* Parlement 85 f.

3) nach der sechsten betonten Silbe:

This sorwful prisoneer ‖ *this Palamoun* ST 32/1070
As thowgh he stongen werẹ ‖ *unto the herte* 32/1079
This Palamoun answerdẹ ‖ *and seyde agayn* 32/1092

4) nach der siebenten Silbe bei betonter sechster:

The fayrnesse of that lady ‖ *that I see* 32/1098
The holy blisful martir ‖ *for to seeke* 1/17
The chambres and the stables ‖ *weren wyde* 2/28.

Unter diesen vier Arten der Verstheilung ist die erste die bei weitem häufigste, die zweite kommt wiederum viel öfter vor als die dritte oder vierte. Die beiden letzteren sind in den Dichtungen der früheren Perioden entschieden weniger vertreten als z. B. in den Canterbury Tales.

309. Die Hebung, welche der Cäsur mittelbar oder unmittelbar vorhergeht, braucht nicht mit einem Hochton zusammenzufallen, bzw. nicht die stärkste Hebung des mit der Cäsur abschliessenden Versgliedes zu sein:

Of Éngelònd ‖ *to Caunterbury they wende* 1/16
Inspïred háth ‖ *in every holt and heeth* 1/6

As wēl in Cristendòm || as heethenesse 2/49
Bút for to tĕ́llen yóu || of his array 3/73
That tóward Cáunterbùry || wolden ryde 1/27.

In der weiblichen Cäsur kann die Senkung aus einem enklitischen Monosyllabum bestehen:

Or if men smóot it || with a yerde smerte 5/149
Ful worthy wás he || in his lordes werre 2/47.

310. Die Cäsurpause fällt nicht nothwendig mit der stärksten Satzpause zusammen. Zwar bildet im accentuirenden Vers die logische Gliederung des Satzes die Grundlage für die Verstheilung; jedoch wirkt die Rücksicht auf ein harmonisches Verhältniss der beiden Versglieder bei dieser Theilung mit, und im selben Sinne wirkt die historische Tradition, an die Chaucer anknüpft und der zufolge der Einschnitt der Mitte des Verses möglichst nahe gemacht wird. So werden wir im ersten Verse des Troilus:

The double sorwẹ || of Troilus to tellen

ohne Zögern die Cäsur nach der vierten Silbe legen, obwohl das Satzglied, das durch den Einschnitt zerlegt wird, erst mit dem Wort Troilus zu Ende geht. Folgt nun aber die dem Metrum am meisten zusagende Cäsur der sechsten bzw. siebenten Silbe bei betonter sechster, während ein gleich starker oder auch stärkerer Satzeinschnitt nach der zweiten oder dritten Silbe des Verses liegt, so wird man passend zwei Cäsuren annehmen:

With grys || and that the fynestẹ || of a lond 6/194
Of court || and been estaatlich || of maneere 5/140
And palmers || for to seeken || straunge strondes 1/13
Somtyme || with the lord || of Palatye 3/65
A lovierẹ || and a lusty || bacheleer 3/80.

Anm. Folgt der Satzeinschnitt der metrischen Cäsur, so werden wir keine Doppelcäsur anzunehmen haben, z. B.:

And softe unto himself | he seyde: Fy 51/1773
Is in this large worldẹ | ysprad, quod she, 182/1644.

Schippers abweichender Auffassung dieser Verse gegenüber (Metrik I 457) bemerke ich, dass auch die Trennungszeichen der Handschriften in beiden Fällen meine Ansicht bestätigen, während diese bei einem Conflict zwischen Vers- und Satztheilung in der Regel mit Rücksicht auf letztere angebracht sind.

311. Zwei Cäsuren im Vers bilden die Regel dann, wenn keine von den § 308 besprochenen Hauptcäsuren vorhanden ist. Und zwar liegen die Cäsurhebungen in dem Fall auf der zweiten und der achten Silbe:

That I || *was of herẹ felawshipẹ* || *anoon* 2/32
And heeld || *after the newe world* || *the space* 6/176
Of grece || *whan she dronken haddẹ* || *hirẹ draughte* 4/135
And I seydẹ || *his opinioun* || *was good* 6/183.

Anm. Diese Doppelcäsur kommt auch im italienischen Endecasillabo vor (der übrigens in der Regel nach einer der § 308 besprochenen Arten zerlegt wird), z. B. *Rispóse, poiche lagrimár mi vide* Inf. I 92; *O músa, tu che di cadúchi allori* Gerus. Lib. I 2, 1.

312. Die metrische Cäsur kann — wie aus einigen der angeführten Beispiele hervorgeht — auch eng zusammengehörige Wörter trennen. Allemal ist dann aber erforderlich, dass die Cäsurhebung in ein stärker betontes Wort falle (was sonst nicht verlangt wird, § 309). Handelt es sich um die Trennung zweier Substantive, die im genitivischen Verhältniss zu einander stehen, oder um ein Adjectiv und das Substantiv, zu dem es gehört, so tritt noch eine weitere Forderung ein: nämlich die, dass das Wort, vor dem der Einschnitt eintreten soll, mehr als Eine Hebung trage, wie in den oben citirten Beispielen:

The double sorwẹ || *of Tróilùs to tellen,*
A lovierẹ || *and a lusty* || *báchelèer.*

Denken wir uns in dem ersteren Beispiel etwa den Namen *Ector* statt *Troilus*, so würden wir unbedingt eintheilen:

The double sorwe of Ector || *for to tellen.*

Enklitische oder proklitische Wörter können von den stärker betonten Wörtern, zu denen sie gehören, durch die Cäsur nicht getrennt werden.

313. Sehr selten sind die Fälle, wo der Vers eine einzige Cäsur hat, deren Hebung auf der zweiten Silbe liegt. ST 8/274 wird man zunächst so einzutheilen geneigt sein:

His resons || *he spak ful solempnely,*

und so trennt auch Hengwrt, dagegen Ellesmere:

His resons he spak || *ful solempnely.*

Letzteres dürfte unbedingt zu verwerfen sein; dagegen halte ich die Trennung des Subjekts vom Verbum für unbedenklich, und so könnte man eintheilen:

His resons he || *spak ful solempnely.*

Nicht zulässig scheint jedoch eine Abweichung von der Satzgliederung in einem Fall wie dem folgenden:

By forward || *and by composicioun* 24/848.

In der Doppelcäsur kommt es gelegentlich vor, dass die Cäsurhebungen auf der ersten und achten — statt auf der zweiten und achten — Silbe liegen.

Purs || *is the ercedeknes hellę* || *quod he* 19/658
Ginglen || *in a whistlinge wynd* || *als cleere* 5/170.

Anm. 24/848 führt Schipper S. 458 unter den Beispielen für die „verwischte Cäsur“ an, indem er den Einschnitt nach dem Worte *and* annimmt. Gerade Sch. aber hatte nach seinen Ausführungen auf S. 456 f. keinen Grund, in diesem Vers von der natürlichen Satzgliederung abzuweichen. Die übrigen Beispiele für die „verwischte Cäsur“, die Sch. beibringt, sind mit Einer Ausnahme Fälle der Doppelcäsur mit den Cäsurhebungen auf der zweiten und sechsten oder auf der zweiten und achten Silbe. Jene Eine Ausnahme, Prol. 507 (15/507), ist ein regelrechter Fall des Einschnitts nach der vierten Silbe, und von „Verwischung“ ist hier nichts zu spüren — selbst dann nicht, wenn man *He sette not* oder *He sette nat* liest, da die Cäsurhebung nicht die stärkste Hebung des mit der Cäsur abschliessenden Versgliedes zu sein braucht (§ 309). Man wird übrigens — wie das in solchen Fällen Chaucers Gewohnheit ist — mit Hengwrt, Corpus, Petworth, Lansdowne statt *nat (not): nought (noght)* zu lesen haben.

314. Nicht zweifellos, gleichwohl wahrscheinlich ist es, dass Chaucer sich auch diejenige Art von Cäsur erlaubt

hat, welche in der provenzalischen und altfranzösischen Lyrik zuweilen vorkommt, nämlich Einschnitt nach der vierten bei betonter dritter Silbe. Die Verse, die uns in dieser Form überliefert sind, lassen zum Theil eine andere Auffassung zu, einige andere erscheinen — richtig gelesen und scandirt — unvollständig und des Auftakts zu entbehren. 405/63 sind wir wohl berechtigt statt *'And Salúces: And Sálucès* zu betonen (§ 294); ebenso ist Mars 5 oder Troil. I 22 *But yé lovérs* denkbar (§ 259 γ). Unvollständig überliefert ist z. B. 9/294 *Twénty bóokes* || *clád in blák or reed;* die Lesart von Cambridge (*I-clad*) steht zu vereinzelt da, und das *clothed* in Harl. würde dem Vers seinen jambischen Charakter vollends verwischen. Eine Emendation scheint nothwendig; Tyrwhitt hat mit seinem: *A twenty bookes* wahrscheinlich das Richtige getroffen (vgl. Child bei Ellis Pronunc. S. 372, § 100 Anm. d). Sichere Fälle scheinen u. a. *That no drópe* || *ne fille upon hirę brest* 4/131, *Three persónes* 539/341, *Kálendèeres* ABC 73.

Die betreffende Cäsur scheint auch im ital. Endecasillabo hin und wieder vorzukommen, wenigstens bei den Alten, z. B. Inf. VI 14 *Con tre góle* || *caninamente latra* (anders fasst freilich Blanc Grammatik S. 701 diesen Vers).

315. Der heroische Vers hat bei Chaucer — weit ausgeprägter als im Italienischen — jambischen Rhythmus und zwar in einem Grade, dass man Abweichungen vom jambischen Schema (mit Ausnahme der zuletzt betrachteten Cäsur für den Fall, dass ihre legitime Geltung anerkannt werden müsste) unter die Rubrik „schwebende Betonung" zu bringen berechtigt ist. Beispiele zur Bestätigung der Regel anzuführen erscheint überflüssig. Wohl aber verdienen die Ausnahmen, d h. die Fälle, wo der Rhythmus verschleiert ist, Berücksichtigung.

316. Schwebende Betonung tritt zumal am Anfang des Verses ein: *Sheweth untó* Pitee 59, *Under colóur* eb. 66, *Preyen for spéed* Troilus I 17, *Dwelleth with ús* eb. I 119, *After hirę cóurs* eb. I 140, *After the déeth* Leg. 580, *Regned his quéene* eb. 582, *Useden thó* Leg. 787, *After the scóle* ST 4/125, *Maken mortréux* 11/384 (im zweiten

Versglied zu lesen: *and eek wel bake a pye*), *Lyned with táffatà* 13/440 u. s. w.; ebenso *Eek on that óother sýdẹ* Pitee 102, *Thus for your déeth* eb. 118, *Gan for to sýke* Troil. I 192, *Right for despýt* eb. I 207, *Bothẹ of thasséege* eb. I 464, *Shoop him an hóost* Leg. 625, *Glorię and honóur* Leg. 924, *Trouthẹ and honóur* ST 2/46, *Short was his góunẹ* 3/93 u. s. w. Demnächst hat schwebende Betonung ihre Stelle nach der Cäsur; die Lage des Einschnitts ist gleichgültig — selbstverständlich ist die nach der achten Silbe ausgeschlossen — doch muss die Cäsur männlich sein. Wenige Beispiele werden ausreichen: *To tellen you* || *al the condíciòun* 2/38, *And for to festnẹ his hood* || *under his chin* 6/195, *And heeld* || *after the néwe world* || *the space* 6/176 u. s. w. Verhältnissmässig selten sind die Verse, in denen Chaucer dem romanischen Einfluss mehr nachgiebt als vom Standpunkt germanischer Metrik zulässig erscheint, indem er die schwebende Betonung auf Silben ausdehnt, die weder zu Anfang des Verses noch unmittelbar nach der Cäsur stehen. Besteht nämlich das zweite Versglied aus sechs Silben, so zeigt es gelegentlich einen Bau, der — wenn man das rhythmische Schema nach dem Wort- und Satzaccent construirte — sich als eine Verbindung zweier Anapästen (statt dreier Jamben) definiren liesse. Beispiele:

Keepeth ay wel || *thisẹ corounes, quod he* 535/226
Sin that thou wolt || *thyne ydoles despyse* 537/298
O grete God || *that parfournest the laude* 187/1797
For reverencẹ || *of his mooder Marye* 189/1880
Governed is || *by Fortunes errour* Fortune 4
Ful wel she song || *the servyse divyne* 4/122
Shal yive it you || *as ye han it deserved* 541/390
Evẹrich a word || *if it bee in his charge* 21/733.

Hieran mögẹ sich die Besprechung einiger zweifelhafter Fälle schliessen: 528/29 werden wir statt

And thóu that flóur || *of virgynes art álle*

mit Arch. Seld. B. 14 zu lesen haben:

And thóu that flóur art || *óf virgýnes álle.*

ABC 73 *Kálendèeres* || *enlumyned been théy* werden wir *enlúminèd* zu betonen haben (§ 257 und 282), da die Cäsur dieses Verses von der Art ist, dass sie schwebende Betonung im zweiten Versglied schwerlich duldet.

Der Vers *That everich of you* || *shal goon where him leste* 53/1848 ist in mehr als Einer Hinsicht anstössig. Wer den Zusammenhang der Stelle erwägt, wird mir zugeben, dass hier statt der abhängigen auch die selbständige Form der Rede zulässig wäre, und somit vielleicht folgender Aenderung beistimmen:

Everich of you || *shal goon where as him leste.*

Unerträglich ist *And that oother knight highte Palamoon* 30/1014, ein Vers, wie wir ihn am allerwenigsten in Chaucers Schmerzenskind, the Knightes Tale, erwarten dürfen. Schwer aber ist es zu sagen, wie Chaucer geschrieben haben mag, vielleicht: *And that óother* || *was cleped Palamoon,* noch eher aber: *That oother knight* || *was cleped Palamoon.* Dass *highte* vom Abschreiber aus der vorhergehenden Zeile (*Of whiche two Arcyta hight that oon*) wiederholt ist, während Chaucer im Ausdruck wechselte (ähnlich wie Leg. 724 f.), hat für mich den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit.

Eine so freie Behandlung des sechssilbigen Versglieds, wie sie nach der Cäsur zuweilen eintritt, scheint Chaucer vor der Cäsur sich nicht zu gestatten. Aus diesem Grund würde ich 12/392 jetzt nicht — wie ich in meiner Ausgabe des Prologs gethan — schreiben: *In a goune of faldíng* || (*un*)*tó the knée,* sondern etwa: (*Clad*) *in a góune of fálding* || *tó the knée.*

317. Enjambement. Trennung auch enger zusammengehöriger Satztheile durch den Versschluss ist ein unentbehrliches Kunstmittel zur Belebung der poetischen Rede, zur Fernhaltung der Monotonie.

Die Anwendung dieses Mittels hat jedoch eine zweifache Grenze, die — weil zart und verfliessend — nur von dem ausgebildeten Takt des feinsinnigen Künstlers beachtet wird. Quantitativ ist die Schranke in dem Bedürfniss gegeben,

das Gefühl einer unruhigen, zerhackten Darstellung nicht aufkommen zu lassen. Intensiv liegt sie in dem Gebot, dem Zuhörer die Auffassung des Verses in seiner Einheit, des Satzes in seinem Zusammenhang nicht unmöglich zu machen. Kein epischer Dichter hat das Enjambement mit glücklicherem Takt verwerthet als Chaucer, keiner durch mannigfaltige und doch massvolle Anwendung dieses Kunstmittels, mit dem die Bewegung der Cäsur im engen Bund steht, die Vereinigung von Leben und Ruhe, Abwechslung und Stetigkeit besser zu erreichen gewusst. Dies gilt zumal von seiner Behandlung des heroischen Verses, in erster Linie von den besten Partien der Canterbury Tales. Im kurzen Reimpaar entwickelt der Dichter zuweilen eine etwas zu grosse Kühnheit in der Verbindung der Zeilen und auch der Verspaare durch die Wortkette. Wir sehen ihm jedoch seine Kühnheit um so eher nach, als gerade dieses Metrum so leicht in ein monotones Geklapper ausartet und Chaucer eben durch die Anwendung des Enjambements die rhythmische Kunst seiner Vorgänger in dieser Versform so weit überflügelt hat.

Im Folgenden wird uns nur die Intensitätsgrenze für das Enjambement beschäftigen.

318. Die Trennung des Zusammengehörigen wird um so stärker empfunden, je weniger materielles Gewicht jedem der beiden getrennten Glieder zukommt. Nun kann der Dichter die materielle Leichtigkeit durch das geistige Gewicht wirkungsvoll aufheben, wie Chaucer z. B. in folgendem Fall bei dem Wort *Fy:*

And softe unto himself he seyde: Fy
Upon a lord that wol han no mercy. 51/1773f.

Dieselbe Stelle giebt uns noch zu einer anderen Beobachtung Anlass: wenn das erste Glied materiell leicht ist, so wiegt das zweite um so schwerer, da es bis zur metrischen Cäsur reicht, ja — insofern der Relativsatz ein unentbehrliches Complement zum Wort *lord* bildet — den ganzen Vers ausfüllt. Hierdurch aber wird das Enjambement gemildert, wovon man sich leicht auf folgende Art überzeugen kann. Denken wir uns den zweiten Vers geändert in:

Upon this lord, he wol han no mercy und demnächst in: *Upon him, for he wol han no mercy,* so sehen wir das Enjambement stufenweise an Stärke zunehmen.

In der Regel nun ist das Enjambement bei Chaucer dadurch gemildert, dass entweder beiden Gliedern oder doch einem von beiden ein grösseres Gewicht zukommt.

Zur Verstärkung des Gewichts dienen u. a. folgende Mittel: beim Substantiv oder substantivirten Pronomen ausser dem Relativsatz — vor allem die Apposition:

And thowgh that I, unworthy, sone of Eve,
Be sinful, yit accepteth my bileeve. 529/62 f.

oder irgend ein Zusatz von appositioneller Bedeutung:

That hath destroyed wel ny al the blood
Of Thebes, with his waste walles wyde, 39/1330 f.

beim Verbum jede Art von adverbialer oder Zielbestimmung:

But mercy, lady bright, that knowest weel
My thought and seest what harmes that I feel, 64/2231 f.

*Sey thus on my behalf**), *that he*
Go faste into the grete see. Blaunche 139 f.

In folgenden Beispielen ist sowohl dem Verbum wie dem Nomen ein Gewicht angehängt:

Allas to bidde a woman goon by nighte
In place there as peril fallen mighte. Leg. 838 f.

I saugh his sleeves purfylẹd at the hond
With grys, and that the fyneste of a lond. 6/193 f.

Das Adverbium wird manchmal durch einen Consecutivsatz verstärkt:

He „Alma redemptoris“ gan to singe
So loudẹ that al the place gan to ringe. 187/1802 f.

Grosse Bedeutung zur Milderung des Enjambements kommt der Inversion zu, insofern sie die durch den Versschluss zu

---

*) Ueberl. *on my halfe.*

trennenden Glieder zuvor durch eingeschobene Satztheile trennt:

That in hire cuppe nas *no ferthing* seene
Of grece, whan she dronken hadde hir draughte. 4/134 f.

Divyded is thy regne, and it shal be
To Medes and to Perses *yiven, quod he.* 263/3424 f.

O lord, our lord! thy name how merveyllous
Is in this large worlde *ysprad, quod she,* 182/1643 f.

In dem letzten Beispiel bildet *is ysprad* in sich eine engere Einheit gegenüber *thy name,* daher auch die Wörter *in this large worlde* das Gewicht des zweiten Gliedes als Ganzes heben.

319. Die Bedeutung der Inversion zur Milderung des Enjambements führt uns auf das wichtigste Moment, das für die vorliegende Frage in Betracht kommt. Die durch den Versschluss zu trennenden Glieder müssen jedes seinen besondern — deutlich wahrnehmbaren — Accent haben. Proklitische oder enklitische Wörter dürfen daher von dem Wort, zu dem sie gehören, nicht getrennt werden. Wenn in dem oben citirten Beispiel Blaunche 139 f. das erste Glied (*he*) etwas gar zu schwach betont ist, so wird dies einigermassen wieder dadurch gut gemacht, dass der dominirende Accent des erweiterten zweiten Gliedes am Ende der folgenden Zeile liegt: *Go faste into the grete sée.*

Vor allem kommt es nämlich darauf an, dass der Accent des ersten Gliedes nicht durch den des folgenden verwischt wird: die Accente dürfen also nicht zu nahe zusammenstehen. Chaucer beobachtet daher im Ganzen die Regel, dass wenn das erste Glied am Ende des Verses steht, der dominirende Accent des zweiten frühestens auf der zweiten Silbe des folgenden Verses ruht. Dabei sind in seinen heroischen Versen Fälle, wie der folgende, wo das so gestellte zweite Glied durchaus selbständig dasteht, äusserst selten:

But wherfore that I speke al this: nat yóre
Agoon, it happed me for to biholde, Parl. 17 f.

Auf die erste Silbe des Verses darf der Ton des zweiten Gliedes nur dann fallen, wenn er entschieden schwächer ist als der Accent des ersten. Da das zweite Glied kein eigentlich enklitisches Wort sein darf, so setzt dieser Fall wiederum eine Inversion nicht ganz gewöhnlicher Art voraus, diesmal Inversion der zu trennenden Glieder. Folgendes interessante und seltene Beispiel musste erst durch Emendation gewonnen werden. Leg. 858 f. bietet die Ueberlieferung:

And out she comęth and after him gan espyen
Bothe with hirę herte and with hire yen.

Ich hoffe nicht auf Widerspruch zu stossen, wenn ich als zweifellos annehme, dass Chaucer schrieb:

And out she comęth, and after him espyen
Gan bothe with hirę herte and with hire yen.

320. Kühner als im heroischen Vers verfährt Chaucer, wie schon gesagt, manchmal in der normalen Kurzzeile. Zumal der Deeth of Blaunche zeichnet sich sowohl durch die Häufigkeit des Enjambements wie durch die Energie, um nicht zu sagen Härte, mancher solcher metrischen Trennung bzw. sprachlichen Verbindung aus. Folgende Beispiele gehören sämmtlich dem — 290 Verse umfassenden — Prolog jener Dichtung an, aus dem wir § 318 bereits ein Beispiel citirt haben und, sofern wir leichte Fälle berücksichtigen wollten, noch manche weitere citiren könnten. Die schwersten Fälle, welche die oben aufgestellte Regel übertreten, bringe ich zuletzt. Ich erlaube mir, nach dem von mir hergestellten Text zu citiren, indem ich jedoch bei erheblicher Abweichung von der Ueberlieferung die Varianten hinzufüge.

And wel ye woot, ayeynes Kynde
Hit were to liven in this wyse. 16 f.

Nat longe tyme to endure
Withouten sleepe, and been in sorwe. 20 f.

But men might axe me why soo
I may not sleepe, and what me is. 30 f.

My selven can not tellen why
The sooth; but trewly, as I gesse, 34 f.

To tellen shortly, whan that he
Was in the see, *thus in this wyse,* 68 f.

Sende me gracę to sleepe and meete
In my sleep *som certeyne swevęne* . 118 f.

For as she preyd, right so was doon
In deed; for Juno right anoon . . . 131 f.

This messageer took leeve and wente
Upon his wey, and neur ne stente . . . 153 f.

This god of sleep, with his oon ye
Cast up, axed[1]*: Who clepeth theer?* 184 f.

Anoon this god of sleep abrayd
Out of his sleep, and gan to goon . . . 192 f.

And called hirę, right as she heet,
By name, and sayd: My sweete wyf . . 200 f.

But, sweete[2]*) herte, for*[3]*) that ye*
Burie my body, *swich*[4]*) a tyde*
Ye mowe it fyndę the see bisyde . 206 ff.

Swich a lest anǫǫn me took
To sleepę that right upon my book . . . 273 f.

And I ne may nē night nē morwe
Sleepe, and thus[5]*) melancolye*
And dreed I have for to dye . 22 ff.

Hath wonder that the king ne coom
Hoom, for it was a longe terme . 78 f.

I ferde the werse al the morwe
After, to thenken on hirę sorwe . 99 f.

And yivę me gracę my lord to see
Sonne, or witę wher so he bee . 111 f.

---

1) *and axed (asked)* 2) *good swete* 3) *for* fehlt 4) *for such(e)*
5) *this (thys, þis),*

I wil yivę him the alderbeste
Yift that evęr he abood his lyve. 246 f.

Zum letzten Beispiel sei noch bemerkt, dass der Relativsatz nicht das zweite der getrennten Glieder, sondern beide als Ganzes genommen betrifft, daher zur Milderung des Enjambements kaum etwas beiträgt.

VI. Der Reim.

321. Fundamentale Bedeutung für Chaucers Verskunst kommt nur dem Endreim zu; während der Stabreim sich zwar häufig einstellt, theils unwillkürlich, theils als beabsichtigtes Kunstmittel, immer aber nur als begleitender Schmuck, niemals als wesentliche Ingredienz der poetischen Form erscheint. Wir handeln daher in erster Linie vom Endreim, den wir als Reim schlechtweg bezeichnen. Demnächst werden wir der Allitteration eine kurze Betrachtung widmen.

322. Dem Geschlecht nach unterscheiden wir männlichen und weiblichen Reim. Männlicher liegt z. B. vor in *breeth: heeth, day : lay, licóur : flour, auditours : sours;* weiblicher in *sonne: yronne, melodye: ýe, coráge: pilgrimage.* Zu dem weiblichen Reim rechnen wir auch den sogenannten gleitenden wie in *hevęne: stevęne, nevęne: sevęne,* da die Wörter im Verse niemals mehr als zwei Silben zählen, oder wie in *berie: merie, tragédie: comédie,* da das *i* in solchen Wörtern im Vers stets als Halbvocal erscheint. Daher können denn auch Fälle wie *swevęnis: swevęne is, beriis* (statt *beries*)*: mery is* — wegen des ersten Gliedes in jeder dieser Bindungen — als weibliche Reime aufgefasst werden.

323. Das wichtigste Element im Reim bildet die Reimtonsilbe. Diese fällt zusammen mit der letzten Hebung des Verses. Sie braucht nicht nothwendig einen Hauptton, sondern kann auch einen Nebenton entsprechen, z. B. *mélodỳe: ýe, coráge : pílgrimàge, áuditòurs : sours, séemelỳ : fétislỳ, lústièste: fayréste* u. s. w.

324. Ein **genügender Reim** ist dann vorhanden, wenn der Vocal der Reimtonsilbe sammt allen ihm etwa folgenden Lautelementen in den Gliedern einer Reimbindung übereinstimmt. Vor allem ist zu untersuchen, inwiefern Chaucers Reime dieser Forderung entsprechen.

325. Wir betrachten zunächst den **Vocal der Reimtonsilbe** hinsichtlich seiner Quantität und Qualität. Die **Quantität** anlangend lässt sich Chaucers Verfahren kurz dahin bestimmen: er reimt lange Vocale mit langen (ebenso Diphthonge mit Diphthongen), kurze mit kurzen, schwebende unter einander und mit beiden anderen Gruppen. Nur der letzte Theil dieser Angabe scheint der Ausführung zu bedürfen. Mit Rücksicht auf die eingehende Betrachtung, der wir die Vocale und ihre Quantität im ersten Capitel unterzogen haben, werden übrigens wenige Beispiele zur Erinnerung genügen. Ein Wort wie *best* (bestia) wird einerseits mit *ęęst*, andrerseits mit Wörtern wie *best* (optime), *brest* gebunden, *was* reimt mit *caas*, *wel* mit *dęęl*, *upǫn* mit *gǫǫn* (547/563) u. s. w. — Nicht als schwebend anzusehen ist der Vocal, der mit der Quantität zugleich die Qualität wechselt: so steht neben *breest* mit ē, *brest* mit ę̆, während bei *wel* neben der Form mit schwebendem Vocal eine solche mit entschiedener Länge steht: *wel węęl* und *weel*. — Ohne Qualitätsveränderung kann der kurze Vocal in einigen Fällen gedehnt werden durch Kürzung der ihr folgenden Consonanz. Zumal geschieht dies in romanischen Wörtern bei *r* und in grösserem Umfang beim tonlosen *s*: *werre were, passe pace* (letztere die gewönliche Form), *Boesse Boece, Lucresse Lucrece* u. s. w.

Von germanischen Wörtern kommt namentlich in Betracht: *hadde* (*hade: blade* 18/617, *spade: hade* 16/553). In *goddes* Pl. von *god* (*goddis : forbode is* 472/2295), *goddesse* (*goddis : forbode is* Scogan 15) scheint die überlieferte Schreibung vielmehr auf schwebende Behandlung des Vocals hinzudeuten. Zweifelhaft erscheint das Verfahren in den Reimen *shape : hape* (*shappe : happe, shap : hap*) 566/1208 und *unhape : shape* (*unhappe : shappe, unhap : shap*) Scogan 29, wo entweder *hape* statt *happe* steht oder in *happe* und *shape* der Vocal mit schwebender Quantität gesprochen wird

oder endlich in *shape* das ausl. *e* apocopirt und der vorhergehende Vocal wieder kurz geworden ist, so dass das Wort mit *hap* reimen kann.

Dem Reim zu liebe kann das romanische lange *u* unter dem Nebenton gekürzt werden in der Endung *ous*, so dass Bindungen wie: *amorus : Aurelius, curius : Julius, lecherus : Apius, desirus : Theseus* möglich werden. Umgekehrt wird *u* der lateinischen Endung *us* gelegentlich dem Reim auf englisches langes *u* zu liebe gedehnt: *hous : Kaukasous* 367/1139.

Bemerkenswerth ist, dass schwebendes *i* und *u* in offener Silbe bei Chaucer so äusserst selten mit den entsprechenden Längen gebunden werden (entsprechende Kürzen sind nicht vorhanden). Doch reimt Leg. 370 *writen* Pl. Prät.: *endyten*, ST 268/3580 *brike : Armoryke*. Ueber einen anderen, mehr complicirten Fall (Troil. II 933) s. § 326. Wenn aber Fame 649 *neyghebores : dores* (so ist zu schreiben) gebunden wird, so ist zu erinnern, dass im ersten Wort das ursprüngliche lange *u* unter dem Nebenton, das freilich in einem Reim wie *neyghebour : honour* 507/961 seine Quantität behauptet, doch — wie häufig vorkommendes *o* statt *ou*, auch in guten Hss., zu beweisen scheint — im Ganzen bei Chaucer als schwebender Vocal anzusehen ist.

326. Auch die Qualität des Reimtonvocals wird von Chaucer in der Regel genau beobachtet. Wo wir dasselbe Wort zu verschiedener Reimbildung verwandt finden, hat es in der Sprache des Dichters mehr als Eine Lautform, wie z. B. mit *fel fil* 'fiel', *kisse kesse; heet hęęt, dęęd deed, Crete Creete; dradde dredde; sǫ soo, twǫ twoo; proporciǫn proporcioun, Palamǫǫn Palamoun* u. s. w. der Fall ist.

Einzelne Freiheiten scheint der Dichter sich aber doch genommen zu haben: Troil. II 933 reimt er *riden : abiden : yeden* (= *ieden?* nicht, wie gewöhnlich, *yeeden?*); offenes und geschlossenes *e* bindet er in *leemes : dremes* 286/4120, *lęęf : leef* 53/1838, *swere : heere* Troil. III 384; über offenes und geschlossenes *o* s. §§ 31 und 72; von roman. *u* und *ü* war § 75 die Rede; hinzugefügt sei, dass lat. *u* ausnahmsweise wie *ü* zu lauten scheint in *coitu* 458/1811: *eschu* (altfrz. *eschiu eskiu* 'scheu').

327. Den unbetonten Vocal des weiblichen Reimes bildet in der Regel schwaches *e*. Wir haben schon oben bemerkt, dass Chaucer dieses *e* im Auslaut bei vorhergehendem Vocal oder einfacher Consonanz in der Regel nicht apocopirt und auch dann im Reime nicht vernachlässigt, wenn es im Verse entweder nie (wie in *sone* und im Pl. *some*) oder doch höchst selten (wie bei den romanischen Substantiven auf *-ye*) Silbe bildet. Die strenge Scheidung von Reimen wie *ýe* und *ý*, *⊥ ce* und *⊥ s* (die nur im Sire Thopas ein paar Mal confundirt werden, s. § 223 *β* und *γ*) bildet daher ein sehr wesentliches Kriterium zur Unterscheidung echter Werke des Dichters von solchen, die ihm mit Unrecht beigelegt sind.

Andrerseits kennt Chaucers Sprache auch auf diesem Gebiet einige Doppelformen wie *heer heere* (hic), *thęęr there* (ibi), *ęęk* und *eeke, vícary* (statt *vicárie*) und *vicáyre, Senec* und *Senekke* u. s. w.

Ferner kommen ein paar bemerkenswerthe Fälle der Apocope im Reime vor: *spęęk* statt *speke* 3. Sg. Präs. Conj.: *ęęk* 586/324, vgl. Anglia I 535; *feel* statt *feele* 1. Sg. Präs. Ind. 64/2232: *weel* (so muss nothwendig geschrieben werden, vgl. Harl. und Cambr. *wel : fel*).

Hierher gehört auch wohl 298/4577 *ęęk : bręęk*, wo *bręęk* als 3. Sg. Prät. Conj. zu fassen sein wird (in diesem Fall wäre freilich auch *eeke : breeke* denkbar, doch ist die Apocope hier in den besten Hss. vollzogen). Vgl. ferner *allou* (statt *alloue* geschr. *allowe*) *the*, § 328.

328. Nicht selten bindet Chaucer im weiblichen Reim zwei Wörter mit Einem. Hierbei gestattet er sich denn einerseits die Freiheit, einen volltönenden Vocal wie schwaches *e* zu behandeln, wie in den bekannten Reimbindungen: *Rōme : to me, youthe : allow the;* andrerseits schwaches *e* vor Consonanz in *i* zu verwandeln (das ja in mehr als einem me. Dialekt häufig dessen Stelle vertritt) zumal in der Endung *es : werkis : derk is* 529/66, *werkis : clerk is : derk is* 145/481, *clerkis : clerk is* 294/4426; 448/1428, *nonis : noon is* 15/523, *agoon is : onis* 334/9 u. s. w. Häufiger findet dabei in dem aus zwei Wörtern bestehenden

Reim Elision statt: *sonis: wone is* Fame 75, *causis: cause is* eb. 79, *placis: place is* 368/1767, *sydis: gyde is* 528/45, *goddis: forbode is* 472/2295, *swevenis: swevene is* 285/4111 u. s. w., oder Synklisis wie in *beriis: mery is* 287/4156. Ausser *-is* statt *-es* (das auch im Reim auf einfache Wörter sich findet, *talis: Alis = Alys* 343/319) kommt *-id* statt *ed* vor, wie in *confoundid: ywoundid: wounde hid* 132/103, und *ith* statt *eth* wie in *savith: significavit* 19/661.

Auch volltönendes *e* wird in der tonlosen Reimsilbe gelegentlich in *i* verwandelt: offenes in *goddis* (statt *goddesse*): *forbode is* Scogan 15, geschlossenes in *dytis* statt *dytees* Fame 622: *lyte is.* Die ziemlich verderbt überlieferte Stelle Fame 620 ff. ist nämlich zweifellos so zu emendiren:

And nathelees hast set thy wit,
*Al thowgh that in thyn heed ful lyte is,**)
To maken bookes, songes, dytis u. s. w.**)

329. Von den zum genügenden Reim gehörenden Consonanten kommen in erster Linie die den männlichen Reim auslautenden und die im weiblichen Reim inlautend stehenden in Betracht. Gewöhnlich findet sich hier zwischen den Gliedern Einer Reimbindung vollkommene Uebereinstimmung. Sehr selten kommen kleine Abweichungen vor: *advocatz: allas* 312/292 (Petworth: *advocas*, Sloane: *advocase*, während Harl., Corpus und Lansdowne ganz abweichende Lesart haben; derselbe Reim findet sich übrigens auch bei altfrz. Dichtern); *terme: yerne* Blaunche 79 fällt weg, da *erme* (§ 48 IV γ) statt *yerne* besser in den Zusammenhang passt; einigermassen auffällig bleibt Troilus II 884 *syke: endyte: whyte.* — In Reimen wie *reherce: werse* oder *reherce: diverse* handelt es sich um verschiedene Zeichen für denselben Laut. — *h* wird als stumm behandelt in *wounde hid* 132/106 (*: confoundid: ywoundid*).

Auch mit den Consonanten, welche den weiblichen Reim auslauten, nimmt Chaucer es in der Regel sehr genau.

*) Ueberlieferung: *ful lytel is.*
**) Fairfax, Bodley: *To make songes dytees (diteys) bookys,* Caxton, Thynne: *To make bookes songes or (and) ditees.*

ST 19/661 aber reimt er *savith : significavit;* 391/1933 *Davit* (statt *David*) : *eructavit;* Blaunche 73 bedient er sich der nördlichen Form *telles* (statt *telleth*) im Reim auf *elles.*

330. Häufig, wenngleich nicht so oft wie bei altfrz. Kunstdichtern, wird bei Chaucer auch der consonantische Anlaut der Reimtonsilbe vom Gleichklang ergriffen, z. B. *pardoun : adoun, accorde* (V.) : *corde* (S.). Dabei werden auch jene wohlfeilen Bindungen nicht verschmäht, in denen zwei Wörter mit gleichem Ableitungssuffix oder zwei Composita, deren zweites Glied identisch ist, unter einander reimen. Hierher gehören Wörter auf *-nesse* wie z. B. *goodnesse : soothfastnesse, gladnesse : lyknesse, shamefastnesse : besynesse;* auf *-ly,* z. B. *softely : openly, sodeynly : deliverly;* auf *-ment* wie *eggement : torment;* auf *-tee* wie *tretee : magestee, deyntee : Trinitee;* ferner Fälle wie *namore : evermore,* wie *presence : absence,* wie *recorde : accorde, commende : amende* u. s. w. (Auf dem Gebiet des blos genügenden Reims vergleichen sich Fälle wie *reverence : diligence, richesse : gentillesse* und im weiteren Sinn auch solche wie *is : nis, was : nas, wolde : nolde*). Eine andere, weniger zahlreiche Gruppe derartiger Reime wird von den Fällen gebildet, wo einem Nomen im Plural dasselbe Nomen im Singular in Verbindung mit dem Verbum substantivum gegenübersteht: *clerkis : clerk is, placis : place is, causis : cause is* u. s. w.

Die schönsten unter den Reimen mit gleichem consonantischen Anlaut sind aber ohne Zweifel diejenigen, wo beide Glieder selbständige Wörter bilden, denen bei identischer Lautform durchaus verschiedene Bedeutung zukommt wie *see* 'sehen': *see* 'Meer', *seeke* 'suchen': *seeke* 'krank', *heere* 'hören': *heere* 'hier', *style* 'Pfosten': *style* 'Stil', *fern* 'Farn': *fern* 'vorher' u. s. w. Die Zahl derartiger Bindungen ist nothwendig eine beschränkte.

331. Manchmal greift der Reim noch über die Tonsilbe hinaus und umfasst den Vocal der vorhergehenden Silbe: *amendement : esement, trewely : hertely, pitee : citee, humilitee : adversitee, alenge : chalenge,* ohne trennende Consonanz z. B. in *scorpioun : confusioun;* zuweilen auch den consonantischen Anlaut der vorhergehenden Silbe wie *exe-*

cucioun : fornicacioun, subjeccioun : presumpcioun; endlich auch den Vocal der zweitvorhergehenden Silbe: *confusioun : conclusioun, affeccionns : proteccionns, dominacioun : habitacioun, constellacioun : operacioun, significaciouns : tribulaciouns.* Die meisten Bindungen dieser Art sind von der wohlfeilen Sorte.

332. Intermittirender Reim, der sich theils mit der Assonanz, theils mit der Allitteration berührt, begegnet z. B. in Fällen wie *abregge : alegge, unkyndely : unwitingly, nightertale : nightingale* u. s. w.

333. Anwendung des Reims ausserhalb des Versschlusses kommt bei Chaucer selten vor. Besonderen Effecten, die durch Binnenreim u. s. w. gelegentlich hervorgerufen werden, sowie etwaigen Reimspielereien nachzuspüren liegt nicht in meiner Absicht. Von der Abfolge der Reime wird im nächsten Abschnitt, der über die Strophe handelt, die Rede sein. Hier sei nur bemerkt, dass eine den Wechsel zwischen den Reimgeschlechtern normirende Regel sich bei Chaucer nicht erkennen lässt.

334. Allitteration. Ueber die Allitteration bei Chaucer besitzen wir eine verdienstvolle Abhandlung von F. Lindner (Jahrbuch für rom. und engl. Spr. und Lit. XIV 311), auf die ich den für den Gegenstand interessirten Leser verweisen möchte. Zugleich aber will ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die Sache in Lindners Ausführungen keineswegs ihre erschöpfende und vollkommen befriedigende Erledigung gefunden hat. Ich vermisse in seiner Arbeit:

1) die Scheidung zwischen formelhaften Verbindungen und allitterirenden Verbindungen anderer Art;
2) die Untersuchung der Frage, ob und inwiefern Silben, die in der Senkung stehen, als mit allitterirend angesehen werden können; die Betonung wird von Lindner — wie es scheint — gar nicht berücksichtigt;
3) eine genauere Bestimmung der verschiedenen Formen, in denen die Allitteration vom metrischen Standpunkt aus bei Chaucer auftritt;

13*

4) eine mehr systematische Beantwortung der Frage, bei welchen Gelegenheiten Chaucer sich vorzugsweise der Allitteration bedient, wie die Anwendung dieses Kunstmittels in den verschiedenen Versformen und in den verschiedenen Werken des Dichters (Lindner berücksichtigt nur die Canterbury Tales) bzw. in deren Theilen modificirt oder gesteigert erscheint. Der Wunsch, wenn nicht nach einem neuen Bearbeiter, so doch nach einer neuen Bearbeitung des Gegenstandes dürfte demnach wohl berechtigt sein.

Im Rahmen der gegenwärtigen Darstellung werden folgende Andeutungen ausreichen, welche Lindners Abhandlung gar Manches verdanken, in einigen Punkten jedoch über ihn hinausgehen.

335. In Chaucers Dichtung begegnen uns eine Menge formelhafter allitterirender Verbindungen, die zum grössten Theil ihm von der Sprache des Lebens und der Poesie überliefert wurden, zum Theil aber auch von ihm geschaffen sein mögen; denn das Formelhafte einer Verbindung beruht nicht ausschliesslich auf dem traditionellen Gebrauch, sondern sehr wesentlich auf den Eigenschaften, wodurch sie sich der volksthümlichen Anwendung empfiehlt. So wird man z. B. keinen Augenblick anstehen, Verbindungen wie *straunge strondes* oder *as mecke as* (*is*) *a mayde* für formelhaft zu erklären — ohne noch untersucht zu haben, wie oft sie etwa in der vorchaucerschen Poesie gebraucht werden. Zweifelhaft erscheint dies schon bei einer Wendung wie *fighten for the* (oder *oure*) *feyth*, vgl. *And foughten for ourę feyth at Tramissene* 2/62. Ganz sicher aber wird man aus dem Vers 2/54 *In Lettow haddę he reysed and in Ruce* keine formelhafte Verbindung *reyse*(*n*) *in Ruce* zu erschliessen das Recht haben.

Eine Anzahl formelhafter Verbindungen, welche allitteriren, mögen hier — in übersichtlicher Ordnung — folgen: *blood and bones, braun and bones, dale and doune, flessh and fissh, hunte and horn, holt and heeth, style and stoon, toun and tour, thikke and thenne, word and werk; hood nē hat, herde nē hyne; freend or fo.* — *foul and fayr, keene and coold, long and lene, seek and sore, stern and*

stout, war and wys, wyly and wys, weery and wet, wylde and wood, leef nē looth; looth or leef. — dyken and delven, hakken and hewen, hawken and hunten, swelten and sweeten, wanen and wenden, weepen and waylen; sleen or saven.

fresshe floures, hardy herte, hye halles, mighty maces, povre persoun, straunge strondes, wedded wyf, wyde world, wikked wight, a worthy womman, worthy wommen: floures fresshe, groves greene, hilles hye, robes riche, rubies rede, sorwes sore, woodes wylde, woundes wyde.

a seynt of silk, water of a welle; foul in flight. — big of bones, fair of face. — drewen a draught, drinken a draught, han the hyer hond, hangen doun the heed, hyden the (his) heed, leden the (a, his) lyf, leven his lyf, seen a sight, singen a song, sooth to seyne, to seyne (the) sooth, tellen a tale, taken by taylle, wandren by the weye, winnen to wyf, syken sore, smellen sweete.

As besy as bees, as meeke as a mayde, as reed as rose, as stille as stoon.

Solche Formeln verwendet nun Chaucer sehr oft als geschlossene Einheiten, manchmal aber auch so, dass er ihre Glieder trennt, verstellt, mehr oder weniger modificirt; zuweilen auch so, dass er zwei Formeln mit einander verschmilzt. Ausserdem aber verbindet er häufig sowohl derartige Formeln wie einfache Begriffswörter mit anderen Begriffswörtern, die damit allitteriren.

336. In der viermal gehobenen Kurzzeile finden sich oft zwei Stäbe und zwar, wie aus den folgenden Beispielen zu ersehen, an den verschiedensten Stellen des Verses:

> *And* nóthing *néedeth ít, pardée* Fame 575
> *Bée hit róuned, rád or sónge* Fame 722
> *And fór I shóld the* bét *abréyde* Fame 559
> *And* péynest *thée to* préyse *his árt* Fame 627
> *That dóoth me* flée *ful ófte* fér Fame 610.

Am schönsten ist die Lage der Stäbe in den beiden letzten Beispielen, nämlich auf der ersten und dritten oder

4) eine mehr systematische Beantwortung der Frage, bei welchen Gelegenheiten Chaucer sich vorzugsweise der Allitteration bedient, wie die Anwendung dieses Kunstmittels in den verschiedenen Versformen und in den verschiedenen Werken des Dichters (Lindner berücksichtigt nur die Canterbury Tales) bzw. in deren Theilen modificirt oder gesteigert erscheint. Der Wunsch, wenn nicht nach einem neuen Bearbeiter, so doch nach einer neuen Bearbeitung des Gegenstandes dürfte demnach wohl berechtigt sein.

Im Rahmen der gegenwärtigen Darstellung werden folgende Andeutungen ausreichen, welche Lindners Abhandlung gar Manches verdanken, in einigen Punkten jedoch über ihn hinausgehen.

335. In Chaucers Dichtung begegnen uns eine Menge formelhafter allitterirender Verbindungen, die zum grössten Theil ihm von der Sprache des Lebens und der Poesie überliefert wurden, zum Theil aber auch von ihm geschaffen sein mögen; denn das Formelhafte einer Verbindung beruht nicht ausschliesslich auf dem traditionellen Gebrauch, sondern sehr wesentlich auf den Eigenschaften, wodurch sie sich der volksthümlichen Anwendung empfiehlt. So wird man z. B. keinen Augenblick anstehen, Verbindungen wie *straunge strondes* oder *as meeke as* (*is*) *a mayde* für formelhaft zu erklären — ohne noch untersucht zu haben, wie oft sie etwa in der vorchaucerschen Poesie gebraucht werden. Zweifelhaft erscheint dies schon bei einer Wendung wie *fighten for the* (oder *oure*) *feyth*, vgl. *And foughten for ourę feyth at Tramissene* 2/62. Ganz sicher aber wird man aus dem Vers 2/54 *In Lettow haddę he reysed and in Ruce* keine formelhafte Verbindung *reyse*(*n*) *in Ruce* zu erschliessen das Recht haben.

Eine Anzahl formelhafter Verbindungen, welche allitteriren, mögen hier — in übersichtlicher Ordnung — folgen: *blood and bones, braun and bones, dale and doune, flessh and fissh, hunte and horn, holt and heeth, style and stoon, toun and tour, thikke and thenne, word and werk; hood nē hat, herde nē hyne; freend or fo.* — *foul and fayr, keene and coold, long and lene, seek and sore, stern and*

stout, war and wys, wyly and wys, weery and wet, wylde and wood, leef nē looth; looth or leef. — dyken and delven, hakken and hewen, hawken and hunten, swelten and sweeten, wanen and wenden, weepen and waylen; sleen or saven.

fresshe floures, hardy herte, hye halles, mighty maces, povre persoun, straunge strondes, wedded wyf, wyde world, wikked wight, a worthy womman, worthy wommen: floures fresshe, groves greene, hilles hye, robes riche, rubies rede, sorwes sore, woodes wylde, woundes wyde.

a seynt of silk, water of a welle; foul in flight. — big of bones, fair of face. — drewen a draught, drinken a draught, han the hyer hond, hangen doun the heed, hyden the (*his*) *heed, leden the* (*a, his*) *lyf, leven his lyf, seen a sight, singen a song, sooth to seyne, to seyne* (*the*) *sooth, tellen a tale, taken by taylle, wandren by the weye, winnen to wyf, syken sore, smellen sweete.*

As besy as bees, as meeke as a mayde, as reed as rose, as stille as stoon.

Solche Formeln verwendet nun Chaucer sehr oft als geschlossene Einheiten, manchmal aber auch so, dass er ihre Glieder trennt, verstellt, mehr oder weniger modificirt; zuweilen auch so, dass er zwei Formeln mit einander verschmilzt. Ausserdem aber verbindet er häufig sowohl derartige Formeln wie einfache Begriffswörter mit anderen Begriffswörtern, die damit allitteriren.

336. In der viermal gehobenen Kurzzeile finden sich oft zwei Stäbe und zwar, wie aus den folgenden Beispielen zu ersehen, an den verschiedensten Stellen des Verses:

And nóthing *néedeth ít, pardée* Fame 575
Bée hit róuned, *rád or sónge* Fame 722
And fór I shóld the bét *abréyde* Fame 559
And péynest *thée to* préyse *his árt* Fame 627
That dóoth me flée *ful ófte* fér Fame 610.

Am schönsten ist die Lage der Stäbe in den beiden letzten Beispielen, nämlich auf der ersten und dritten oder

auf der zweiten und vierten Hebung. Diese Lagen sind auch die am häufigsten vorkommenden.

Selten hat die Kurzzeile bei Chaucer drei Stäbe, wie in den Beispielen:

> *That havẹ his servicẹ sought and seeke* Fame 626
> *Or as craft countrefeteth Kynde* Fame 1213.

337. In manchen Fällen scheinen die Glieder eines Reimpaars durch Allitteration verknüpft, sei es nach der Formel *a* — *a*, sei es nach der Formel *ab* — *ab*, oder auch *aa* — *aa*:

> *Is for thy lore and for thy prow;*
> *Lat see, darst thou yit looke now?* Fame 579f.
>
> *Til that he felt that I haddẹ heet,*
> *And felt eek that myn herte beet,* eb. 568f.
>
> *I wol thee telle what I am,*
> *And whidẹr thou shalt, and why I cam,* eb. 610f.

Aber auch andere Combinationen finden sich — zumal dann, wenn der letzte Vers eines Reimpaars mit dem ersten des folgenden verbunden wird. In folgenden drei Beispielen finden wir die Combinationen *a* — *aa*, *abb* — *a*, *aa* — *bab*:

> *Thou art noyous for to carie,*
> *And nothing needeth it pardee.* Fame 574 f.
>
> *That dooth me flee ful ofte fer,*
> *To doon al his comaundement.* eb. 610 f.
>
> *First I that in my feet have thee,*
> *Of which thou hast a fere and wonder,* eb. 606 f.

Zur weiteren Veranschaulichung des Gebrauchs, den Chaucer im kurzen Reimpaar von der Allitteration macht, mögen ein paar Proben aus dem Deeth of Blaunche dienen. Aus der zweiten ersehen wir, dass derselbe Stab zuweilen eine Reihe auf einander folgender Verse ergreift.

I havę greet wonder, by this light,
How that I livę, for day nē night
I may nat slepe welny nought.
I havę so many an ydel thought,
Purely for defaute of sleepe,
That, by my trouthe, I take no keepe
Of nothing, hou hit comth or gooth,
Nē me nis nothing leef nor looth. Blaunche 1 ff.

The mayster hunte anoon, foot hoot,
With a greet horne blew three moot
At the uncouplinge of his houndis,
Withinne a whyle the herte founde is
Yhalowęd and rechaced faste . . . eb. 375 ff.

Anm. Auch in der dreimal gehobenen Kurzzeile kommen manchmal zwei Stäbe vor, z. B. *At Popęring in the place* 191/1910, *As it was Goddes grace* 191/1913, *His lippes rede as rose* 191/1916 u. s. w.

338. Entschiedener als in der Kurzzeile macht die Allitteration sich im heroischen Vers geltend. Dieser enthält nicht nur manchmal zwei Stäbe — in verschiedenen Stellungen — sondern gar nicht selten enthält er deren drei. Am schönsten ist die Wirkung der Allitteration dann, wenn der Stab auf die erste, zweite und vierte Hebung fällt, während die Cäsur nach der auf die zweite Hebung folgenden Senkung eintritt, wie in den Versen:

And which they weren || *and of what degree* 2/40.
Ther shivęren shaftes || *upon sheeldes thikke* 74/2605
His hardy herte || *mightę him helpe naught* 76/2649;

schön aber auch dann, wenn die erste, dritte und fünfte Hebungen allitteriren, während die dritte Cäsurhebung ist:

And bar away the boon || *bitwixę hem bothe* 35/1180
And evęre gaped up | *into the eyr* 100/3473.

Weniger befriedigend ist die Wirkung, wenn bei gleicher Lage der Stäbe die Cäsur eine andere Stelle hat; oder wenn

von den drei Stäben zwei auf die vierte und fünfte Hebung entfallen; oder wenn zwei auf die erste und zweite, die dritte auf die fünfte Hebung fällt; oder endlich wenn die drei Stäbe sämmtlich diesseits der Cäsur liegen. Für jeden dieser Fälle möge je ein Beispiel folgen:

My purpos was || *to Pitee to compleyne* Pitee 5
That in this world || *nas never wight so wo* eb. 3
Ful worthy was he || *in his lordes werre* 2/74
Ther stomblen steedes stronge || *and doun gooth al* 75/2613.

Hat der Vers nur zwei Stäbe, so dürfte ihre Vertheilung auf die erste und dritte Hebung oder aber auf die zweite und vierte sich am meisten empfehlen:

A loviere || *and a lusty* || *bacheleer* 3/80
Out-goon the swerdes || *as the silver brightè* 75/2608.

Andere Combinationen sollen hier nicht erwähnt werden.

Zuweilen sind vier Stäbe in einem Vers; wie z. B. in:

I wretched wight || *that weepe and wayle thus* 28/931

(nach Harl.), vielleicht auch in dem folgenden Vers, obwohl die Präposition *thurgh* zwar an der Stelle des metrischen Ictus liegt, jedoch den Satzton nicht hat (s. § 341):

He thurgh the thikkest || *of the throng gan threste* 75/2612.

Gelegentlich enthält der Vers zwei verschiedene Stabreime, zwei Stäbe in jedem Glied nach der Ordnung *aa — bb,* z. B. in diesen sich unmittelbar folgenden Versen:

Out-brest the blood || *with sterne stremes rede;*
With mighty maces || *) *bones they tobreste;* 75/2610 f.

Aehnlich ist wohl folgender Vers zu fassen, da die Partikel *whan* in Folge ihrer Stellung weniger in's Gehör fällt:

For wel he wiste || *whan that song was songe* 21/711.

---

*) Ueberl. *the bones.*

339. Auch im heroischen Versmass zieht sich derselbe Stabreim manchmal durch mehr als eine Zeile, wie z. B. an folgender Stelle:

H*e rolleth under* foot || *as dooth a bal,*
He f*oyneth on his* f*eet* || *with his tronchoun,*
And h*e him* h*urtleth* || *with his* h*ors adoun,*
H*e thurgh the body is* h*urt,* || *and sithen take,*
Maugree his h*eed,* || *and* b*rought untoo the stake;*
As forward was, || *right ther he moste* a*byde.* 75/2614 ff.

340. Am kräftigsten und vollsten scheint die Allitteration bei Chaucer in der Darstellung von Kämpfen und verwandten Gegenständen sich zu entwickeln. Es ist das kein Zufall, denn gerade auf diesem Gebiete hegte die me. Sprache einen reichen traditionellen Formelschatz, wie sich auch daraus ergiebt, dass in den streng allitterirenden Gedichten des vierzehnten Jahrhunderts die martialischen Partien vielfach die glücklichsten sind. Wer die bekannte Schlachtschilderung aus Joseph of Arimathie 489—517 mit der Beschreibung des Turniers in der Knightes Tale (aus der wir nach Lindners Vorgang oben zahlreiche Verse citirt haben) vergleicht, wird sich der Erkenntniss eines tieferen historischen Zusammenhangs nicht verschliessen können. Chaucer anlangend sei ferner an die Darstellung der Schlacht von Actium in der Legende von Cleopatra erinnert (Leg. 635 ff.).

341. Chaucer gehört nicht zu den Dichtern, die Allitteration und Endreim in ihren Versen consequent verbinden. So reich seine Sprache an allitterirenden Formeln ist und so manche allitterirende Verse seiner Feder entfliessen, so ist doch von einer den Stabreim betreffenden Regel, der er sich gebeugt hätte, Nichts zu entdecken. In Folge dessen ist es nicht leicht zu sagen, wo bei ihm die Allitteration beginnt und wo sie aufhört. Folgende Bemerkungen über das bei ihm geltende Verhältniss zwischen dem Stabreim einerseits, Ton und Hebung andrerseits, sowie über die Qualität des in seinen Versen begegnenden Stabreims erheben daher auch nicht den Anspruch, die betreffenden Fragen endgültig zu erledigen.

Das Verhältniss der Allitteration zu Ton und Hebung anlangend versteht es sich, dass alle diejenigen Silben allitteriren können, die sowohl den Wort- bzw. Satzton wie die Vershebung tragen. Dies gilt auch von schwächer betonten Wörtern, wie *was, hadde* oder wie *he, him, hire* u. s. w., wenn diese Pronomina nicht logisch hervorgehoben sind. Solche schwächer betonte Wörter brauchen jedoch nicht zu allitteriren, auch wenn sie mit stärker betonten in derselben Zeile gleichen Anlaut haben, vgl. z. B. *whan* im § 338 citirten Vers 21/711. Ob sie es thun oder nicht, hängt wesentlich von ihrer Stellung im Verse und von Lage und Zahl der übrigen Stäbe ab.

Unbetonte Monosyllaba und englische Präfixe, welche in der Senkung stehen, sind der Allitteration nicht fähig. Nicht so sicher scheint mir das von der in Senkung stehenden ersten Silbe eines romanischen Wortes oder fremden Eigennamens. In folgendem Fall z. B.

That cléped ís Calýopèe Fame 1400

dürfte Chaucer der gleiche Anlaut nicht entgangen sein; er wird vielmehr seine Freude daran gehabt haben, d. h. es wird hier ein Stabreim vorliegen.

Im Fall eines Streites zwischen Versrhythmus und Wortaccent knüpft die Allitteration an den Wortaccent an. Handelt es sich aber um einen Conflict zwischen Versrhythmus und Satzbetonung, so fragt es sich, ob dieser von der Art ist, dass eine Markirung der im Versschema vorgeschriebenen Ictus schlechterdings unerträglich wäre. Muss diese Frage bejaht werden, so zieht der Satzton nothwendig den Stabreim an, vgl. Fame 1213 (§ 336). Ist sie dagegen zu verneinen, so allitterirt bald die höher betonte, bald die unter dem Ictus stehende Silbe: erstere z. B. 75/2617 (§ 239), letztere 75/2615 (§ 239) und vermuthlich auch 72/2612 (§ 238). Beide zugleich können in keinem Fall allitteriren; so ist es 75/2615

He foyneth on his feet with his tronchoun

nicht angängig, neben dem *f*-Reim einen *h*-Reim in *he,*

his — *his* zu statuiren, trotzdem das *he* 'dieser' und das erste *his* 'jenes' stärkeren Satzton haben als die ihnen folgenden Begriffswörter.

342. Die Qualität des Stabreims bei Chaucer anlangend wird es genügen, Folgendes zu bemerken. Allitteration des Spiritus lenis ist nicht zu leugnen, wenn sie auch seltener vorkommt als Allitteration des *h* und der eigentlichen Consonanten. *sp, st, sk* können — wie es scheint — mit einfachem *s* reimen, *sh* aber, das einen einheitlichen, wenngleich doppelt articulirten Laut darstellt, nur mit sich selber; *wh* reimt mit *w*.

Wenn unter den Wörtern, die zusammen allitteriren, sich vielfach solche finden, die zu einander im Verhältniss von Ableitung und Grundwort oder von verschiedenen Ableitungen desselben Stammes oder auch von verschiedenen Flexionsformen desselben Wortes oder endlich im Verhältniss völliger Gleichheit stehen, so wird die Wirkung des Stabreims hierdurch nicht beeinträchtigt, vielmehr erhöht. Wiederholung ist ein von Chaucer mit ungewöhnlicher Vorliebe gepflegtes Kunstmittel, das er in der Regel auf's wirkungsvollste anwendet, zuweilen aber auch mit einiger Uebertreibung. Ich begnüge mich mit zwei Beispielen (vgl. übrigens auch Fame 568 f.; 610 f., § 337 und ST 75/2614 f., § 339); bei dem zweiten möge jeder sich das Seinige denken.

Ful many‿*a fat partrich hadde he in muwe,*
And many‿*a breme and* many‿*a luce in stuwe.* 10/349 f.

That, of his mercy, *God so* merci*able*
On us his grete mercy *multiplye,*
For reverence of his mooder Marye. 189/1878 ff.

343. Der Stabreim wie der Endreim tragen bei Chaucer, jeder in seiner Weise, wenn auch in verschiedenem Maasse, zur Erhöhung der poetischen Darstellung bei. Während aber der Stabreim nur verhältnissmässig selten die rhythmische Gliederung des Verses stärker zum Bewusstsein bringt, hat der Endreim durchweg auch die Aufgabe, den Vers in seiner

rhythmischen Einheit zu bestätigen und zugleich die einzelnen Verse zu grösseren Einheiten, zu rhythmischen Systemen zu verketten.

V. Die Strophe.

344. Die von Chaucer verwandten rhythmischen Systeme sind mit nur zwei Ausnahmen isometrisch. Das einfachste isometrische System ist das Reimpaar, das indessen da, wo es am Schluss keinerlei regelmässige Interpunction kennt, auf den Namen Strophe keinen Anspruch hat, vielmehr einer Composition *κατὰ στίχον* ziemlich nahe kommt.

345. Zweierlei Reimpaare kommen bei Chaucer vor: das kurze, das aus normalen Kurzzeilen besteht, das heroische, das aus heroischen Versen gebildet ist. Das kurze Reimpaar wurde dem Dichter von seinen englischen Vorgängern überliefert und bildet die älteste Form seiner epischen Dichtung. In diesem Versmass ist der Deeth of Blaunche the Duchesse (12. Sept. 1369 bis 20. Juni 1370) und war gewiss manches unter den untergegangenen Werken Chaucers gedichtet. In späterer Zeit hat er — soviel wir wissen — ein einziges Mal in besonderer Absicht auf diese Form zurückgegriffen, im Hous of Fame (1384). Das heroische Reimpaar hat Chaucer selber in die englische Poesie eingeführt. Er fand diese Kunstform erst, nachdem er Jahre hindurch siebenzeilige Strophen aus heroischen Versen auch für epische Zwecke verwerthet hatte. Zuerst verwandte er sie in der Legende of goode Women (1385). Von da ab bildete sie ihm die geläufige Form für epische Darstellung: der weitaus grössere Theil der Canterbury Tales — darunter fast der ganze Rahmen und die meisten und best gelungenen Erzählungen — ist in das Gewand des heroischen Reimpaares gekleidet. Das Gedicht von Palamon and Arcyte musste bei seiner Umarbeitung für die Canterbury Tales die siebenzeilige Strophe mit der neuen Form vertauschen. Vgl. in Bezug auf die hier erwähnten Thatsachen meine Chaucer-Studien I 48 f. 56, 110 f. 144 f. 149. 150.

Anm. Nach Skeat Prioresses Tale u. s. w. S. XIX f. hätte Chaucer das heroische Reimpaar Guillaume Machault und zwar deisen „Complainte écrite après la bataille de Poitiers et avant le siège de Reims par les Anglais“ (1356—1358) nachgebildet. Dass der englische Dichter dieses französische Gedicht gekannt haben werde, ist Skeat bereitwilligst zuzugeben. Einigermassen auffällig bleibt es jedoch, dass so lange Zeit verstreichen musste, bis er daran dachte, jenes Verssystem selber zu verwenden. Zu bedenken ist ferner, dass für den Engländer nicht die Anwendung eines längeren Reimpaares, wohl aber die Nachbildung des heroischen Verses der eigentlich grosse und entscheidende Schritt war. Erwägt man nun, dass Chaucer in der Legende of goode Women an die Idee eines Cyclus von Heiligenleben anknüpft (daher der Nebentitel: *the seyntes Legende of Cupyde* ST 130/61), sowie dass der südenglische Legendencyclus in Reimpaaren aus me. Alexandrinern gedichtet war, so begreift man — auch ohne etwaige Reminiscenzen an Machaults Complainte in Anschlag zu bringen — wie er gerade in jenem Werk darauf verfiel, den ihm geläufigen heroischen Vers in Reimpaaren auftreten zu lassen.

Beiläufig sei es mir gestattet, mit Beziehung auf die soeben citirte Publication von Skeat meiner Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, dass dieser Gelehrte a. a. O. S. XVI ff. eine Reihe von Dingen, die ich in meinen Studien gesagt und ausführlich begründet hatte, nicht etwa als bekannte Thatsachen, sondern als neue von ihm ausgehende Entdeckungen vorträgt. Da Herr Skeat Dichtungen Uhlands in's Englische übersetzt hat, wird man wohl annehmen dürfen, dass er Deutsch versteht.

346. Chaucers isometrische Strophen sind zum grössten Theil aus heroischen Versen gebildet. Nur im Deeth of Blaunche sind ein paar Strophen aus viermal gehobenen Zeilen eingestreut, die uns vielleicht eine Probe von des Dichters Jugendlyrik geben können. Vermuthlich liegen französische Formen von volksthümlichem Ursprung zu Grunde.

Ein einstrophiger sechszeiliger *Song* lautet (Reimordnung *aabbaa*):

Lord, hit maketh myn herte light,
Whan I thenke on that sweete wight,
That is so seemly on to see,
And wissh to God, hit might so bee
That she woldẹ holdẹ me for hir knight,
My lady that ịs so fayre and bright. Blaunche 1175—1180.

Derselbe schwarze Ritter, der dieses Liedchen als eine Erstlingsprobe seiner Liebespoesie vorträgt, hat vorher ein anderes Lied „gesagt“, *a lay, a maner song Withoute note, withoute song* (471 f.). Dieses Lay besteht aus zwei ungleichen Strophen, welche lauten:

I have of sorw so grete woon
That joye gete I never noon,
Now that I see my lady bright,
Which I havę lovęd with al my might,
Is fro me deed and is agoon.

Allas the) deeth! what eyleth thee*
That thou noldest han taken me,
*Whan that**) thou took my lady sweete,*
That was so fayr, so fressh, so free,
*So good eek***) that men may wel see,*
Of al goodnes she had no meete. Blaunche 475 ff.

Die Reimordnung ist demnach *aabba — ccdccd*. Die erste Strophe zeigt Verbindung von Folgereim und umarmendem Reim (wie das einstrophige Liedchen, nur in anderer Weise), die zweite Strophe zeigt Schweifreim (§ 348). In Thynnes Ausgabe (1532) sind die beiden Strophen einander angeähnelt: der ersten ist ein Vers hinzugefügt, in der zweiten sind auf Kosten des Sinnes die Zeilen verstellt: *ccddcc*. Auf ungleiche Strophen deutet Chaucer selber ausdrücklich hin, wohl auch auf ungerade Verszahl des Ganzen in den Worten: *He made of rymę ten vers or twelve Of a compleynte to himselve* (463 f.), vgl. übrigens Ellis in Furnivalls Trial-Forewords S. 114 zu S. 33.

347. Unter den aus heroischen Versen gebildeten isometrischen Strophen ist die wichtigste und schönste die siebenzeilige Strophe, die zuerst in der Compleynte to Pitee begegnet. Sie hat die Reimordnung *ab ab bcc* und zerfällt deutlich in drei Theile, von denen die beiden ersten (die Stollen)

---

*) *the* fehlt in der Ueberl.
**) *Whan that* Thynne, (*whan̄, when*) Hss.
***) *eek* fehlt.

unter einander gleich, dem dritten aber (dem Abgesang) ungleich sind. Vielfach beobachtet Chaucer diese Dreitheilung auch in der Gliederung seiner Rede, ohne sich jedoch daran pedantisch zu binden. Als Beispiel möge die zweite Strophe der Compleynte to Pitee dienen:

And whan that I by lengthe of certeyn yeres
Had evẹre in oon a tyme sought to speke,
To Pitee ran I, al bispreynt with teres,
To preyen hire on Crueltee mẹ awreke;
But eer I might with any word outbreke,
Or tellen any of my peynes smerte,
I fond hir deed and buried in an herte.

Diese Strophe kommt bei provenzalischen und altfranzösischen Kunstdichtern vor und hat sich vermuthlich auf folgende Weise entwickelt: *ab ab aab* (schon bei Bernart von Ventadorn), *ab ab baa*, *ab ab bcc*. Obwohl nicht der Erfinder, kann Chaucer diese Strophe doch als sein Eigenthum in Anspruch nehmen. Die Virtuosität, womit er sie baut, die weitgehende Anwendung, die er ihr giebt, haben ihr eine weit über die ursprüngliche hinausgehende Bedeutung verliehen. Vor allem aber hat der englische Dichter durch die Consequenz, womit er für das letzte Verspaar einen neuen Reim verwendet (hierdurch aber gewinnt die Gliederung an Klarheit, der Abschluss an Entschiedenheit), dem System sein eigenes Siegel aufgedrückt. Chaucer blieb der siebenzeiligen Strophe auch dann treu, als er die italienische Octave in Boccaccios Epen kennen gelernt hatte. Die Octave, welche sich nur durch Interpolation eines Verses von jener Strophe unterscheidet: *ab ab (a)b cc*, kann sich in Bezug auf harmonisches Ebenmass der Theile in keiner Weise mit ihr messen: statt dreitheilig ist sie viertheilig; im Verhältniss zum dreistolligen Aufgesang ist der Abgesang viel zu kurz. Chaucer hat daher in seiner zweiten, italianisirenden Periode (1373—1384) mit Recht der siebenzeiligen Strophe sich in überwiegendem Maasse bedient: nicht nur in Dichtungen wie das Lyf of seynt Cecyle („Second Nonnes Tale“) oder das Parlement of

Foules, sondern auch in romantischen Epen wie Palamon and Arcyte (die erste, verloren gegangene Bearbeitung) und Troilus, wo es mit Boccaccios Octaven gleichen Schritt zu halten galt. Dieselbe Strophe verwandte er in der Einleitung (Eingang und erzählender Theil) zur Compleynte of Mars und später im epischen Theil von Anelida and Arcyte; die rührende Geschichte der Griseldis („Clerkes Tale“), die Legende des von Juden ermordeten frommen Christenknaben („Prioresses Tale“), ein paar Zwischenglieder in den Canterbury Tales und die meisten Erzeugnisse seiner Lyrik tragen gleichfalls diese Form.

An Bedeutung zunächst, wenn auch in weitem Abstand, steht dieser siebenzeiligen die achtzeilige Strophe, die Chaucer — wie fast alle seine complicirten metrischen Systeme — wiederum altfranzösischen Dichtern nachgebildet hat. Dieselbe gliedert sich *ab ab bc bc*, hat also einen dem Aufgesang symmetrischen Abgesang und wird sich aus der älteren Form *ab ab ba ba* entwickelt haben. Diese Strophe begegnet zuerst im ABC, demnächst in der Aetas Prima, im Envoy to Bukton, in der Ballade de Visage sans Peinture (Fortune), auf erzählendem Gebiet nur in den *tragedies*, die der Mönch der Canterbury Tales zum besten giebt.

Andere Strophenformen kommen nur vereinzelt vor: eine sechszeilige (*ab ab cb*) im Envoy der Clerkes Tale, eine achtzeilige von bei Chaucer ungewöhnlicher Reimordnung (*abab bccb*) in der aus dem Französischen Oto de Gransons übersetzten *Compleynte of Venus*, eine neunzeilige (*aab aab bcc*) in dem lyrischen Theil (der eigentlichen Klage) der Compleynte of Mars, eine andere neunzeilige (*aab aab bab*) herrscht in der Klage der Anelida vor. Ueber die Geleitstrophen sowie über die Form des Rondeau s. §§ 350. 352.

348. Metabolische Strophenformen finden sich bei Chaucer nur zwei: eine kunstmässige, welche in der Klage der Anelida, jedoch nur zweimal (Anel. 256—271; 317—332) begegnet, und eine volksthümliche in Sire Thopas. Beide beruhen auf dem Princip des Schweifreims, das auch im Aufgesang der § 347 erwähnten neunzeiligen Strophen herrscht,

die Thopasstrophe aber ist die κατ' ἐξοχὴν so genannte Schweifreimstanze (*ryme couee*).

Die metabolische Strophe in Anelida besteht aus einer Mischung von normalen Kurzzeilen und heroischen Versen und hat folgende Gliederung (die Majuskel bezeichnet das heroische Versmass):

aaaB aaaB bbbA bbbA.

Die Schweifreimstanze in Sire Thopas erscheint in zwei Arten: in der einfachen Normalform von sechs Zeilen (die gedoppelte Normalform von zwölf Zeilen kommt bei Chaucer nicht vor) und in der erweiterten Form. Die einfache Normalform besteht aus vier normalen Kurzzeilen und zwei Kurzzeilen von drei Hebungen und hat folgende Gliederung (die Majuskel bezeichnet die normale Kurzzeile): *AAb AAb* oder *AAb CCb.* Die erweiterte Form hat wiederum zwei Varietäten: die interpolirende und die fortsetzende, die sich dadurch unterscheiden, dass ein einmal gehobenes Verschen (*γ*) im ersten Fall das zweite Glied der Strophe, im andern Fall ein drittes Glied einleitet: *AAb γ BBc* (kommt nur einmal vor) und *AAb AAb γ AAc* oder *AAb AAb γ DDc.* Die Schweifreimstanze war die beliebte Form der me. Bänkelsängerromane, deren rohe Kunst Chaucer in Sire Thopas parodirt. Näheres Litteraturgesch. I 260. 310 f. 333.

349. Verhältniss zwischen System und Gedicht. In epischer Dichtung ist es Regel, dass dasselbe System — ob nun Reimpaar oder Strophe — bis zu Ende des Gedichts beliebig oft und mit beliebiger Abwechslung in den Reimen (sofern nur deren Ordnung im System dieselbe bleibt) wiederholt wird. In Sire Thopas aber gestattet Chaucer sich mit Absicht variirende Behandlung der Schweifreimstanze. In dem fragmentarischen Gesammtwerk der Canterbury Tales, das sich durch Mannigfaltigkeit der rhythmischen wie der inneren Kunstformen und der Stoffe auszeichnet, ist jede Erzählung als ein auf sich stehendes Ganzes anzusehen; und so beruht es auch nicht auf Zufall, wenn diejenigen Erzählungen, die am engsten in die dialogische Action der Pilger-

fahrt verflochten sind, dasselbe Verssystem zeigen, das der Darstellung der Fahrt nach Canterbury gewidmet ist. Das System der Einfassungserzählung aber ist das heroische Reimpaar, das nur ein paar Mal mit der siebenzeiligen Strophe vertauscht wird; berücksichtigen wir die letzte Redaction, die der Dichter mit seinen Fragmenten vornahm, so sind solche Strophen nur an Einer Stelle stehen geblieben (ST 190). Manchmal aber finden sich epische Dichtungen lyrische Stücke eingestreut: im Troilus ohne Aenderung des durchgehenden Systems, im Deeth of Blaunche mit geringfügiger Abweichung (im *Lay*, nicht im *Song*), mit stärkerer Abweichung im Parlament of Foules, wo den siebenzeiligen Strophen ein *Roundel*, und besonders im Prolog zur Legende, wo den heroischen Reimpaaren eine *Ballade* eingemischt ist. Lyrische Gedichte mit epischer Einleitung sind die Compleynte to Pitee und die Compleynte of Mars; auch das nichtvollendete Gedicht von Anelida and Arcyte lässt sich so auffassen. In Pitee ist für beide Haupttheile dasselbe System verwendet, in den beiden anderen Fällen findet ein Wechsel statt; Anelida aber ist (wenn wir von den Canterbury Tales absehen) das einzige Beispiel eines als Ganzes genommen nicht völlig isometrischen Gedichts.

350. Auf lyrischem Gebiet sind drei Formgattungen zu unterscheiden: das aus gleichen Strophen, das aus ungleichen Strophen und das aus Einer Strophe bestehende Gedicht.

Die erste Gattung ist weitaus die bedeutendste und die am zahlreichsten vertretene. Manche der dazu gehörigen Exemplare sind mit einer dem eigentlich lyrischen Bau angehängten Schlussstrophe, dem Geleit (provenz. ***tornada***, franz. *envoi*) versehen, in welcher die Person für die das Gedicht bestimmt ist, auf die es wirken soll, angeredet wird oder die Beziehung des Gedichts zu derselben auf irgend eine andere Art zum Ausdruck gelangt, seltener mit einer Wendung in's Allgemeine ein zusammenfassendes oder epigrammatisches Wort ausgesprochen wird. In der provenzalischen Kunstpoesie, wo das Geleit zuerst auftaucht

und wo es am meisten ausgebildet erscheint, hat es in der Regel die Form einer Theilstrophe, deren Reimordnung mit dem Schluss der letzten Strophe des eigentlichen Lieds übereinstimmt. Die altfranzösischen Kunstdichter aber, besonders die späterer Zeit, sind vielfach von dieser Regel abgewichen. Wie es Chaucer mit dem Geleit hält, soll gleich gesagt werden. Seltener als ein derartiges Anhängsel findet sich ein selbständiger Vorbau. Unter Chaucers Gedichten der ersten Gattung wird nur die Klage in der Compleynte des Mars von einer — formell den übrigen gleichgebauten — Strophe, die sich unzweideutig als Proömium zu erkennen giebt, eingeleitet (vgl. in der zweiten Gattung die Klage der Anelida). — Den Kern seiner gleichstrophigen Gedichte baut Chaucer, wie Bradshaw das zuerst gesehen hat, in der Weise, dass die Strophenzahl durch drei theilbar ist. Der Ueberlieferung zufolge giebt es drei Ausnahmen von der Regel. Unter diesen ist jedoch die in dem Hymnus *Mooder of God* sich darbietende nur scheinbar, da diesem zwanzig Strophen umfassenden Gedicht offenbar eine Strophe fehlt (vgl. Furnivall Trial-Forewords S. 94), die Gliederung war also 7 × 3. Die achtstrophige Aetas Prima, eine Paraphrase des fünften Metrums aus Boethius De consolatione II, ist schlecht überliefert (der siebenten Strophe fehlt der letzte Vers), vom Dichter selbst etwas nachlässig gearbeitet (die sechste Strophe hat statt der Reimordnung *abab bcbc* folgende: *abab bcac*), endlich mehr descriptiver als lyrischer Art. Dem ABC war die Dreiundzwanzigzahl der Strophen vorgeschrieben. Im Uebrigen geht die Regel durch: in der Compleynte to Pitee besteht die Klage selbst aus 3 × 3 Strophen, der lyrische Theil der Compleynte of Mars enthält ausser dem Proömium 5 × 3 Klagestrophen, und sämmtlichen selbständig überlieferten Gedichten der ersten Gattung liegt das Princip der Dreitheiligkeit zu Grunde. Sogar in den lyrischen Stücken, welche die Strophenform des epischen Gedichts, dem sie eingestreut sind, theilen, befolgt Chaucer fast immer denselben Grundsatz. In der Einleitung zum Lyf of seynt Cecyle umfasst der Dante nachgedichtete Hymnus auf die Jungfrau drei Strophen (ST 528/36 ff.) und ebenso viele das darauf

Das Verhältniss der Allitteration zu Ton und Hebung anlangend versteht es sich, dass alle diejenigen Silben allitteriren können, die sowohl den Wort- bzw. Satzton wie die Vershebung tragen. Dies gilt auch von schwächer betonten Wörtern, wie *was, hadde* oder wie *he, him, hire* u. s. w., wenn diese Pronomina nicht logisch hervorgehoben sind. Solche schwächer betonte Wörter brauchen jedoch nicht zu allitteriren, auch wenn sie mit stärker betonten in derselben Zeile gleichen Anlaut haben, vgl. z. B. *whan* im § 338 citirten Vers 21/711. Ob sie es thun oder nicht, hängt wesentlich von ihrer Stellung im Verse und von Lage und Zahl der übrigen Stäbe ab.

Unbetonte Monosyllaba und englische Präfixe, welche in der Senkung stehen, sind der Allitteration nicht fähig. Nicht so sicher scheint mir das von der in Senkung stehenden ersten Silbe eines romanischen Wortes oder fremden Eigennamens. In folgendem Fall z. B.

That clépet ís Calýopèe Fame 1400

dürfte Chaucer der gleiche Anlaut nicht entgangen sein; er wird vielmehr seine Freude daran gehabt haben, d. h. es wird hier ein Stabreim vorliegen.

Im Fall eines Streites zwischen Versrhythmus und Wortaccent knüpft die Allitteration an den Wortaccent an. Handelt es sich aber um einen Conflict zwischen Versrhythmus und Satzbetonung, so fragt es sich, ob dieser von der Art ist, dass eine Markirung der im Versschema vorgeschriebenen Ictus schlechterdings unerträglich wäre. Muss diese Frage bejaht werden, so zieht der Satzton nothwendig den Stabreim an, vgl. Fame 1213 (§ 336). Ist sie dagegen zu verneinen, so allitterirt bald die höher betonte, bald die unter dem Ictus stehende Silbe: erstere z. B. 75/2617 (§ 239), letztere 75/2615 (§ 239) und vermuthlich auch 72/2612 (§ 238). Beide zugleich können in keinem Fall allitteriren; so ist es 75/2615

He foyneth on his feet with his tronchoun

nicht angängig, neben dem *f*-Reim einen *h*-Reim in *he,*

his — *his* zu statuiren, trotzdem das *he* 'dieser' und das erste *his* 'jenes' stärkeren Satzton haben als die ihnen folgenden Begriffswörter.

342. Die Qualität des Stabreims bei Chaucer anlangend wird es genügen, Folgendes zu bemerken. Allitteration des Spiritus lenis ist nicht zu leugnen, wenn sie auch seltener vorkommt als Allitteration des *h* und der eigentlichen Consonanten. *sp, st, sk* können — wie es scheint — mit einfachem *s* reimen, *sh* aber, das einen einheitlichen, wenngleich doppelt articulirten Laut darstellt, nur mit sich selber; *wh* reimt mit *w*.

Wenn unter den Wörtern, die zusammen allitteriren, sich vielfach solche finden, die zu einander im Verhältniss von Ableitung und Grundwort oder von verschiedenen Ableitungen desselben Stammes oder auch von verschiedenen Flexionsformen desselben Wortes oder endlich im Verhältniss völliger Gleichheit stehen, so wird die Wirkung des Stabreims hierdurch nicht beeinträchtigt, vielmehr erhöht. Wiederholung ist ein von Chaucer mit ungewöhnlicher Vorliebe gepflegtes Kunstmittel, das er in der Regel auf's wirkungsvollste anwendet, zuweilen aber auch mit einiger Uebertreibung. Ich begnüge mich mit zwei Beispielen (vgl. übrigens auch Fame 568 f.; 610 f., § 337 und ST 75/2614 f., § 339); bei dem zweiten möge jeder sich das Seinige denken.

Ful many͡a *fat partrich hadde he in* muwe,
And many͡a *breme and* many͡a *luce in stuwe.* 10/349 f.

That, of his mercy, *God so* merci*able*
On us his grete mercy m*ultiplye,*
For reverence of his mooder *Marye.* 189/1878 ff.

343. Der Stabreim wie der Endreim tragen bei Chaucer, jeder in seiner Weise, wenn auch in verschiedenem [illegible]e, zur Erhöhung der poetischen Darstellung bei. Wä[illegible] der Stabreim nur verhältnissmässig selten die [illegible] Gliederung des Verses stärker zum [illegible] der Endreim durchweg auch die A[illegible]

Absätzen und einer Schlussstrophe. Im Ganzen kommen nur zwei Strophenformen vor: eine neunzeilige isometrische (§ 347) und eine sechszehnzeilige metabolische (§ 348). Die letztere nimmt die fünfte Stelle in jedem der beiden Absätze ein; die erstere steht an allen übrigen Stellen, auch im Proömium und am Schluss.

352. Ein das ganzes Gedicht ausfüllende System verdient den Namen Strophe streng genommen nur dann, wenn es in verschiedenen Gedichten so oft Anwendung findet, dass sein Wiederkommen, wie das eines alten Bekannten, sofort bemerkt wird — wie das z. B. mit dem italienischen Sonett der Fall ist. Wir gestatten uns jedoch, den Ausdruck auf alle die Fälle zu appliciren, wo das betreffende System von leicht übersichtlicher und klarer Gliederung ist.

Als einstrophige Gedichte sind demnach bei Chaucer zu bezeichnen (von den Proverbes sehe ich wiederum ab): das oben (§ 346) mitgetheilte sechszeilige Liebeslied des schwarzen Ritters, eines unter den Liedern des Troilus (V 638—644, selbstverständlich eine siebenzeilige Strophe), Chaucers Rügespruch an seinen Schreiber Adam (gleichfalls eine siebenzeilige Strophe), endlich das *Roundel* in dem Parlement of Foules (vgl. Parallel-Text Edition of Chaucer's Minor Poems P. I, SS. 98.—99). Letzteres, welches nur Eine Hs. uns vollständig aufbewahrt hat, sei hier zum Beschluss unserer Darstellung mitgetheilt. Wir ergänzen die in der Ueberlieferung nicht angedeuteten Wiederholungen und schalten nach Furnivalls Vorgang (Trial-Forewords S. 54) in die erste Zeile das Pronomen *thy* ein.

Now welcomę, somer, with thy sonne softe,
That hast this wintres wedres overshake
And drivęn away the large nightes blake.

Seynt Valentyn, that art ful hye on lofte,
Thus singen smale foules for thy sake:
Now welcomę, somer, with thy sonne softe.

Anm. Nach Skeat Prioresses Tale u. s. w. S. XIX f. hätte Chaucer das heroische Reimpaar Guillaume Machault und zwar deisen „Complainte écrite après la bataille de Poitiers et avant le siège de Reims par les Anglais“ (1356—1358) nachgebildet. Dass der englische Dichter dieses französische Gedicht gekannt haben werde, ist Skeat bereitwilligst zuzugeben. Einigermassen auffällig bleibt es jedoch, dass so lange Zeit verstreichen musste, bis er daran dachte, jenes Verssystem selber zu verwenden. Zu bedenken ist ferner, dass für den Engländer nicht die Anwendung eines längeren Reimpaares, wohl aber die Nachbildung des heroischen Verses der eigentlich grosse und entscheidende Schritt war. Erwägt man nun, dass Chaucer in der Legende of goode Women an die Idee eines Cyclus von Heiligenleben anknüpft (daher der Nebentitel: *the seyntes Legende of Cupyde* ST 130/61), sowie dass der südenglische Legendencyclus in Reimpaaren aus me. Alexandrinern gedichtet war, so begreift man — auch ohne etwaige Reminiscenzen an Machaults Complainte in Anschlag zu bringen — wie er gerade in jenem Werk darauf verfiel, den ihm geläufigen heroischen Vers in Reimpaaren auftreten zu lassen.

Beiläufig sei es mir gestattet, mit Beziehung auf die soeben citirte Publication von Skeat meiner Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, dass dieser Gelehrte a. a. O. S. XVI ff. eine Reihe von Dingen, die ich in meinen Studien gesagt und ausführlich begründet hatte, nicht etwa als bekannte Thatsachen, sondern als neue von ihm ausgehende Entdeckungen vorträgt. Da Herr Skeat Dichtungen Uhlands in's Englische übersetzt hat, wird man wohl annehmen dürfen, dass er Deutsch versteht.

346. Chaucers isometrische Strophen sind zum grössten Theil aus heroischen Versen gebildet. Nur im Deeth of Blaunche sind ein paar Strophen aus viermal gehobenen Zeilen eingestreut, die uns vielleicht eine Probe von des Dichters Jugendlyrik geben können. Vermuthlich liegen französische Formen von volksthümlichem Ursprung zu Grunde.

Ein einstrophiger sechszeiliger *Song* lautet (Reimordnung *aabbaa*):

Lord, hit maketh myn herte light,
Whan I thenke on that sweete wight,
That is so seemly on to see,
And wissh to God, hit might so bee
That she woldẹ holdẹ me for hir knight,
My lady that ịs so fayre and bright. Blaunche 1175—1180.

Wortregister zum zweiten Capitel.

(Die Substantiva, Zahlwörter und Pronomina sind als solche nicht ausdrücklich bezeichnet. Die Zahlen beziehen sich auf die Paragraphen.)

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.


3 2044 050 968 957


WIDENER
BOOK DUE
NOV 3 0 1999
FEB 1 0 2000
CANCELLED

